<36616446720015

<36616446720015

Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 542

Vol.: Johann Pinzhofen d. Ält.

Wien

D. Martin Luthers

bisher grossentheils ungedruckte

Briefe.

Nach der Sammlung des Hrn. D. Gottf. Schütze,
aus dem Latein übersetzt.

2.

Erster Band.

Leipzig,
in Kommission bey Christian Friderich Wappler.
1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

D. Martin Luthers

bisher grossentheils ungedruckte

Briefe.

Aus

dem Lateinischen übersetzet.

Aus dem Jahr 1516 bis 1532.

Aus dem Jahr 1512.

I.

Vom 18ten October.

Auf Befehl und auf Unkosten des Churfürsten zu Sachsen, Friederichs des Weisen, sollte Luther zu Wittenberg mit der theologischen Doctorwürde bekleidet werden; und weil er zuvor, nach den akademischen Gesetzen, in Gegenwart der Promotoren, eine öffentliche Probe seiner theologischen Gelehrsamkeit ablegen mußte, so hielt er über die Worte Christi Luc. 21, 15: Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehn alle eure Widersacher, eine kurze exegetische Vorlesung. Er redet anfänglich von der Veranlassung zu dieser Feyerlichkeit in der Sprache einer sanften und einnehmenden Bescheidenheit, und dann stellet er zwischen den verschiedenen Quellen und Wirkungen der geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit einen lehrreichen Vergleich an:

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Academische Rede

gehalten

von D. Martin Luther,

da er mit der theologischen Doctorwürde bekleidet wurde.

Ein löblicher Gebrauch und unserer Aeltervåter Sitte gebeut es, daß der, welcher zu den erhabenen Beruf

gelanget, den man die Doctorwürde nennet, zuvor eine kurze Vorlesung über die heilige Schrift vor dieser Versammlung halte. Da nun Gott, nach seinem besten Willen, es also geordnet hat, daß auch ich, vor andern verdienstvollen Männern, zu dieser Katheder berufen, oder vielmehr wider meine Neigung gezogen werde; so ist es meine Pflicht, daß auch ich dieser Gewohnheit und den Befehlen meiner Vorgesetzten gehorche. Allein wenn ich nach der Wichtigkeit meines Amtes und nach meinen geringen Talenten, die der geheiligten Versammlung so großer Männer nicht würdig genug würdiges vortragen können; wenn ich in dieser Rücksicht Eurer Erwartung minder entspreche, so werd ich doch meinen Kräften aufbieten, auf daß Ihr sehet, ich habe denn doch anderer Seits mich folgsam bewiesen: ich werde kurz seyn, und nur Weniges sagen, da ich nichts Vortreffliches und Würdiges zu sagen weis.

Fern von kühnem Selbstvertraun wag ich es also, dieses Feld zu betreten. Da ich nicht auf eigene Kräfte zählen darf, so greif ich nach jenem sichern Stab, der mich festen Schrittes leitet, jene Worte des Herrn Christus: Ich will euch die Gabe zu reden und Weisheit geben, der niemand zu widersprechen noch zu widerstehen vermag, die mir stets Muth eingeflößet haben. Denn sich über das allgemeine Lob der Gottesgelehrsamkeit zu verbreiten, oder auch nur das Vorzüglichste davon auffassen zu wollen, daß hieße ja klar an den Tag legen, man wisse nicht, wovon man rede.

Zu erst also verheißet uns Christus, er wolle uns die Gabe zu reden und Weisheit geben. Schon dadurch empfiehlt er uns dann die göttlichen Wissenschaften, damit wir sehen, daß sie Gottes Gabe sind; nicht philosophische Kenntniß, nicht die Geburt der menschlichen Vernunft, sondern eine Gabe von oben herab, gegeben und eingegoßen durch seinen heiligen Geist. So spricht er auch anderswo: Euch ist gegeben,

ben, die Geheimniße des Himmels zu verstehen. Und Paulus rufet allenthalben, es sey ein Geheimniß, verborgen vor dieser Welt, das kein Fürst dieser Erde begreifet. Doch die Sache redet von selbst. Denn wie viele besitzen wol diese Weisheit, sollten sie sie auch immer vor sich sehen, immer davon hören. Daher auch auf sie geschrieben ist: Sie sehen mit Augen nicht, und vernehmens nicht mit Ohren.

Und doch widerspricht der größte Theil der Menschen, und schwatzet Unsinn, wie ebenfalls Esajas bezeuget: Ich streckte den ganzen Tag meinen Arm aus gegen ein ungläubig Volk, das mir stets widerspricht. Hierin wird uns jenes große, erstaunungswürdige Wunder geoffenbaret: nichts ist so allgemein, nichts so sehr in die Augen fallend, als die Kenntniß göttlicher Dinge; sie verbreitet ihr Licht, gleich der Sonne und der Gestirne, durch alle Fisterniße, und doch begreifen sie nicht die Finsterniße, sie fliehn, und hassen sie vielmehr. Dadurch erkennen wir, daß sie keine Gabe der Natur sey, kein Schatz, der durch sie könne erworben werden. Nur jene kennen dieses Geschenk, denen gegeben ist, daran Theil zu nehmen. Man bringe es den übrigen Haufen mit beiden Händen dar, er wird es vielmehr für schädlich Gift, als für Wohlthat halten.

Allein eben dadurch wird es auch uns eingebunden, die wir in der That Gottesgelehrte sind, oder doch scheinen wollen, daß wir, nach jenem schreckenden Ausspruch des Herrn Christ unter einander mit Demuth weise seyn, daß sich einer nicht über den andern erhebe, weil er es umsonst erhielt. Wir erfahren täglich, daß nur allzuviele sich diese Gabe in vollem Maaße zuschreiben, und ich weis nicht, mit was für Schätzen der Weisheit und Kenntniß brüsten, da sie doch im Grunde nichts anders besitzen, als jenen stolzen Funken des Verstandes dieser ärmlichen Natur. Mit zuversichtlicher Dreistigkeit bereden sie sich, sie könnten Machtsprüche thun in einer Wissenschaft, die nicht

ihre ist, würdigen sie tief herab, und sehen auf sie herunter; da doch dieser Gabe Kraft und Macht zukömmt, das Tribunal aller Verstandeskräfte zu seyn, und alle die Weisheit der gesammten Vernunft zu beurtheilen und darüber abzusprechen. Daher kömmt es, daß dergleichen Söhne des Stolzes alles untereinander werfen, und zwischen ihr und den Naturgaben keinen Unterschied machen. Da sie sich einmal beredet haben, sie besäßen die Gottesgelehrtheit, so sind sie albern genung, alles dieses für göttliche Gabe zu halten, was ihnen die Natur eingiebt. Wahrlich es waren Menschen, denen Christus sagte: Ich will euch geben. Sie besaßen, besitzen noch, und werden stets besitzen, was sie zu Menschen machet, nemlich eine vernünftige Seele. Und wie groß ist nicht der bloß menschliche Verstand? Und doch spricht die Gottesgelehrsamkeit von allzu engen Schranken, da sie noch von einem Zusatze redet. Daher quollen jene einheimischen Kriege, Ketzereyen, Hader und Aergerniß in der Kirche Gottes, weil jedermann entscheiden will, und wirklich entscheidet, als hätt' er die Gabe, so recht nach der Vernunft, und doch dem Geiste Gottes — vorbey. So ward auch der Antichrist gebohren, der sich in den theologischen Wissenschaften so viel heraus nimmt. Die aber, die die Gottesgelehrtheit für ein Geschenk des Himmels, nicht der Natur halten, lassen sich gerne zu recht weisen, ja wünschen es mit Demuth, wie David spricht: Der Gerechte schlage mich freundlich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte.

Doch dieses gehört nicht hierher; halten wir uns an die Worte Christi; Ich will euch, spricht er, die Gabe zu reden und Weisheit geben. Er verheißet uns also zwey Dinge durch die göttlichen Wissenschaften: Worte und Weisheit darin. So lobet man auch die Schriften der Alten und lehret, daß beide, die Worte und die Sachen einen guten Redner ausmachten. Worte ohne Sache halten wir für Wasserblasen, und was immer sie an Leerheit übertreffen kann; hingegen Sachen ohne zierliche Wor-

te lassen frostig, und verdienen unser Mitleid. Eben so schaden, nach dem Ausspruche des heiligen Augustins, Vertheidiger der gerechten Sache, wenn es ihnen an Vortrag gebricht, wenn sie ihre Sache so frostig führen, daß weder Verstand darin ist, noch man es glauben mag; zumal wenn der Widersacher, in der Hitze des Vortrags, seine Lüge und Thorheit mit Worten zu verkleistern weis, daß er den Zuhörer überredet, ergötzet, beweget, dahinreißt.

Zwar redet Christus an diesem Orte nicht von jenen Rednern, noch von dieser blos menschlichen Beredsamkeit, sondern von der Macht des Wortes, von jener Macht sag ich, die mehr dann ein zweyschneidendes Schwerdt durchdringet, in die Tiefe des Herzens gräbt, Seel' und Geist zerschneidet, davon die menschliche Beredsamkeit nichts weis, nichts fasset mit allem ihrem Prunk und Rühmen. Denn sonst würde diese verheißene Rede keine neue, übernatürliche Gabe, sondern die Sprache der Natur seyn.

Wir haben gesehen, und sehen sie noch, es sey mir erlaubt die beredtesten Männer, einen Erasmus, Sadolet, Longolius zu nennen, die wo es ihnen an der Gabe der Worte und Weisheit Christi gebricht, sich so über theologische Gegenstände ausdrücken, wie Kinder stammeln, und nichts den fades, frostiges Zeug schwatzen. So sehr sind beide, zu was immer für einer Wissenschaft wir uns bekennen, mit einander verbunden, daß man auch hier jenen Spruch des Dichters anwenden kann: beide müssen sich wechselseitige Hilfe leisten. Dem Nichtwisser wandelt kein Verlangen an; noch vielweniger besitzet er die Gabe zu reden. Denn es würde weder einem Virgilius oder Cicero gelingen einen Brief Pauli, oder Johannis Evangelium nieder zu schreiben; weder einem Paulus die Hirtenbücher Virgils oder Ciceros Reden. Es sind verschiedene Gaben der Rede und der Weisheit.

Jene Weisheit also die uns Christus versprach und schenkte, ist eine Kenntniß solcher Dinge, die die Welt, und unser Verstand nicht ergründet; nemlich himmlischer und geistlicher Dinge. Aber was all unsere Bewunderung verdienet, so lieget dennoch diese Kenntniß in den Herzen der Menschen, die von dieser Welt sind, und verstanden haben. Gleichwie auch die verheißene Gabe zu reden eine neue Sprache, neue Mundarten sind, und doch ist es die Muttersprache aller Nationen, wie geschrieben stehet: Es ist keine Sprache noch Rede, wo ihre Stimme nicht hörbar wäre. Denn jedermann höret die Apostel in andern Sprachen reden; Sprachen, die uns auch Begriffe von andern, neuen Dingen zuführen, für die die Sprache der Natur keinen Nahmen hatte, die zu keines Menschen Ohr je kamen. Daher kömmt es, daß sich der Pöbel in verschiedene Meinungen trennet; sie kennen die Leute zwar, aber die übermenschliche Worte fassen sie nicht, durchdenken den Gedanken nicht. Denn jene Weisheit schaffet alle Worte in neue um; denn sie kömmt nicht aus uns, sie wurde vom Himmel herabgesandt, sie die alles umbildet, alles verneuet.

Allein seine letzte Verheißung ist die größeste aus allen: Dieser Weisheit, dieser neuen Beredsamkeit vermögen keine Widersacher zu widersprechen; wie die alten so die neuen. So spricht auch Esajas: Aller Zeug, der wider dich bereitet wird, dem wird es nicht gelingen; (und alle Zunge, die sich wider dich setzet, sollst du im Gerichte verdammen). Und Ps. 1. heißt es: Alles was er macht, das geräth wohl. Zwar widersetzen sich einige, und tragen den Sieg davon; allein ihr Triumph ist eine Wasserblase, die in einer Minute zerplatzet, ja eine ewige Niderlage, ein unersetzlicher Verlust. Aber wider dem Geiste der Weisheit, der zu uns redet, vermögen sie nicht zu bestehen. Denn wer wollte sonst, um

die-

dieser Weisheit willen, den Haß des Teufels und dieser Welt auf sich laden? wer wider die Sünde, diesen ärgsten Feind, der uns in diesem Fleische zusetzet und unser Gewissen beängstiget, wer selbst wider den Tod kämpfen, wenn uns nicht jene Weisheit versicherte, mit allmächtiger Stimme uns rief, wir seyn die Ueberwinder aller unserer Feinde? So haben wir denn, wie Esajas bezeuget, eine beredte Zunge, womit wir den, der fiel, durch das Wort aufrichten können; wir haben das Zeugniß der heiligen Schrift in unser Herz gegraben, Kraft welches wir mit Vertrauen rufen: Abba, lieber Vater! Wenn dieser Geist uns zuruft, dieses Wort uns aufrichtet, dann redet der Schwache, wie der Prophet bezeuget. Der Schwache spricht: Ich bin stark! — und mit Paulus: Ich vermag alles in dem, der mich stärket.

Allein nicht nur darin ist unsere Sprache mächtig, unsere Weisheit Siegerinn, daß sie uns innerlich des Sieges versichert; sondern sie schlägt auch unsere Widersacher nieder, und bringt sie so weit, daß sie mit innerer Ueberzeugung zu bekennen genöthiget werden: Dieses ist der Finger Gottes! — und abermal: So hat nie ein Mensch gesprochen! Obgleich viele von denen, die so überzeugt sind, von pharisäischem Eigendünkel und teuflischer Bosheit besessen, der siegreichen Weisheit ihren Triumph nicht zugestehen; dennoch, sträubten sie sich auch noch so sehr, sie fühlen sich überwunden. So äussert sich an Beiden die Macht der Rede und Weisheit Christi. Denn die, die sie zu Boden schlägt, die sich gefangen geben, lassen ihr die Ehre des Sieges, und danken derselben mit Freude ihre nicht unrühmliche Gefangennehmung. Die es aber nicht zugestehen wollen, so sehr sie es auch fühlen, mögen immer fortfahren zu zürnen, zu toben, zu lästern. Eben dieses beweiset, daß sie ihre Niederlage fühlen, und sich derselben schämen. Machen wir uns also vertraulich mit dieser starken, all-

gewaltigen, sanftfortreissenden Weisheit, dadurch uns der Sieg zu Theil wird durch Gott dem Vater alles Sieges; Ihm sey Preis in Ewigkeit!

Amen.

Aus

Aus dem Jahr 1517.

I.

Von 17ten Januar.

In diesem Briefe zeiget sich Luther, vermöge seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, in einem recht vortheilhaften Lichte. Sein Freund Scheurl hatte Staupitzen und ihn mit ausgesuchten Lobsprüchen beleget. Wider die Staupitzen beygelegten Lobsprüche hat er nichts einzuwenden, weil er selbst in ihm ein auserwähltes Rüstzeug der göttlichen Gnade verehrte: allein die ihm selbst ertheilten Lobsprüche lehnet er, bey dem Gefühl seiner Unwürdigkeit durchaus von sich ab, und bedrohet seinen Freund bey dem Verluste seiner Freundschaft, wenn er ihn nicht künftig mit Lobsprüchen verschonen wolle, weil er das wenige Gute, das man an ihm erkenne, blos der wirkenden göttlichen Gnade, und nicht seinen eigenen Kräften zuschreiben müsse.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

An Herrn Christoph Scheurl, seinem in Christo innig geliebten Freund.

Jhesus!

Meinen Gruß zum voraus! Ich habe Euer Schreiben, mein aufrichtigster, hochgelehrter Christoph, em-

pfahn, das mir beides, sehr angenehm, und zugleich sehr mißfällig war. Warum faltet ihr die Stirne darob? Was konntet Ihr angenehmeres schreiben, als daß Ihr unserm sehr ehrwürdigen Pater, (Staupitzen) oder vielmehr dem Herrn Christ, in unserm Generalvikarius, seinem Werkzeuge, so vieles, wohlverdientes Lob beylegtet? Denn kann wol eine erfreulichere Nachricht für mich seyn, als daß Christus Stimme (durch ihn) erschalle, gehört, aufgenommen werde, und was noch mehr ist, lebe, oder vielmehr erst recht aufzuleben, empfunden, genoßen zu werden beginne? Im Gegentheile aber, was konnte mir mehr mißfallen, als da Ihr mich mit so vielen Lobsprüchen überhäufet, und so sehr um meine Freundschaft werbet? Ich will in alle Wege nicht Euer Freund seyn! Denn aus meiner Freundschaft zöget Ihr wahrlich keinen Ruhm, sondern vielmehr Schaden, wenn anders das Sprichwort wahr ist: Freunde haben alles gemeinschaftlich. Nun aber das Meinige Euch zu Theil würde, so würdet Ihr in keinem Stücke reicher werden, als an Sünden, Thorheiten, und Schande. Denn dieses ist meine Haabe, die Ihr aber, wie gesagt, mit den entgegengesetzten Ehrennamen ausschmücktet.

Doch ich weis, Ihr habet Christussinn, und werdet etwa sagen: Nicht dich, sondern Christus bewunder ich in dir. Allein darauf erwider' ich: wie kann Christus, der eitel Gerechtigkeit ist, neben Gebrechen und Thorheiten wohnen? Und ist nicht schon dieses der größeste Stoltz, wenn ein Mensch sich selbst für Christus Tempel zu wähnen sich unterwindet? Ein solcher Ruhm ist nicht leicht jemanden, außer den Aposteln einzuräumen. Ich muß Euch also zwar Glück wünschen, daß Ihr Euch die Freundschaft eines so wackern Mannes, unsers Generals, erworben habet; aber zugleich bitt ich euch, setzet nicht Eure Ehre aufs Spiel, und würdiget Euch nicht durch meine Freundschaft herab. Zwar preiset mich unser ehrwürdige Vater, nicht ohne meine Besorgniß und Gefahr, gleichfalls überall an, und saget; er rühme Christum in

mir

mir; und dieses will man mich glauben machen. Eine harte Forderung! Denn dieß ist das traurige Loos dieses ärmlichen Lebens, daß je mehr man solcher Lobredner und Freunde hat, je mehr sie sich an uns anschließen, desto schädlicher sind sie, wie es geschrieben stehet: Seine eigenen Hausgenoßen werden des Menschen Feinde. Und abermal: Nun jene mich lobten, verbanden sich diese wider mich. Und wiederum: Meine Freunde und Nächsten machen sich wider mich auf, und stehen gegen mir. Denn Gottes Gunst nimmt in eben dem Maaße ab, in welchem jene der Menschen zunimmt. Gott will alles oder nichts seyn. Das schlimmste bey der Sache ist erst, daß, je mehr du dich erniedrigest, und Lob und Gunst von dir ablehnest, desto mehr verfolget dich Lob und Gunst, oder vielmehr Gefahr und Verderben. O wie viel zuträglicher ist Haß und Tadel über alle Lobeserhebungen und Wohlwollen! Denn der Haß ist uns nur einmal gefährlich, aber die Liebe dräuet uns mit doppelter Gefahr. Keinem Dinge gleichet so sehr zeitliches Lob und Ehre, als einem liebekranken, oder vielmehr lieberaserden Weibsen, das, wird es verschmähet, nur desto lüsterner wird. Sehet nun nach, mit wie vielem Eifer mich Salomo, Sprichwort. 7. und anderswo, von diesem geilen, unzüchtigen Weibe zurückschrecket, wo er sie als eine fremde, hergelaufene Metze, als eine Verführerinn der Jünglinge darstellet.

Ich schreibe Euch dieses nicht, mein Bester, als verschmähte ich Euer rechtschaffenes edles Herz, sondern weil ich meinem eigenen zu wenig traue. Ihr thut die Pflicht eines guten christlichen Mannes, der niemand, als nur sich selbst, gering schätzet. Aber auch mir liegt es ob, daß ich gleich Euch, wann anders unsere Freundschaft dauerhaft seyn soll, ein ächter Christ, das ist, ein Selbstverläugner werde. Denn nicht jener ist ein Christ, der andere wegen Ihrer Gelehrsamkeit, Tugend, Heiligkeit, guten Leumund hochschätzet (denn dieses thun auch die Heiden, und läppischen Dichter, oder Possenreißer, wie man sie auch

in

in unsern Tagen nennet) sondern der den Armen, Dürftigen, Einfältigen, der den Sünder und Elenden liebet; gerade wie der Psalmist saget: Wohl dem, der sich annimmt — nicht des Gelehrten, Weisen, Heiligen, Starken, sondern des Armen, Dürftigen u. s. f. Endlich bekennet Christus, es sey ihm gethan, was man immer den Mindesten der Seinen thut; da er doch hätte sagen können: den Größten, Würdigsten aus den Seinen. Doch was bey den Menschen groß ist, das ist verwerflich vor Gott. Nun Ihr mein Freund seyn wollet, so beschwör ich Euch bey dem Herrn Christ, macht mich nicht mit Gewalt zu einen Gegenstand der Verachtung Gottes. Es wird Euch aber dieses leicht werden, wenn Ihr aufhöret, entweder mich selbst in das Angesicht, oder auch nur bey andern von jener Seite zu loben. Könnet Ihrs Euch durchaus nicht versagen, Christum in meiner Person zu preisen, so nennet ausdrücklich nicht meinen, sondern seinen Nahmen. Warum soll Christus Sache Ihres Nahmens beraubet, oder vielmehr mit dem meinigen gebrandmarkt werden? Redet doch Niemand von Dingen, ohne sie bey ihren eigenen Nahmen zu nennen; warum soll gerade Christus Sache ohne Christus Nahme angerühmet werden? Sehet, wie redselig ich bin! So habe denn, Freund Leser, Geduld! Gehabt Euch wohl in Christo. Aus unserm Kloster zu Wittenberg den 27ten Jener 1517.

Bruder
Martin Luther,
aus dem Orden der
Augustinermönche.

2.

Vom 6ten May.

Luther hatte eine von seinem Freunde Scheurl aus der lateinischen in die deutsche Sprache übersetzte Staupitzische Schrift von der endlichen Vollziehung der ewigen Vorsehung (de exequutione æternæ prædestinationis) zum Geschenk erhalten, und übersendet dagegen seine, unter der Aufschrift der Thematum s. positionum, ans Licht gestellte Schrift zum Gegengeschenk. Von dieser seiner eigenen Schrift urtheilet er mit einer Bescheidenheit, die seinem Herzen Ehre macht. Er besorget, daß er in einigen Sätzen von dem damals herrschenden Lehrbegrife abgewichen sey; beruhiget sich aber damit, daß er dem Vorbilde der heilsamen Lehre des Evangeliums gemäß gelehret und geschrieben habe.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

An Herrn Christoph Scheurl seinem im Herrn getreuen Freund.

Meinen Gruß! Vor allem andern dank ich Euch, bester Mann, für das Geschenk, die Staupitzischen Schriften; zugleich aber muß ich mich recht schämen, daß dieser sehr ehrwürdige Pater auch meine Kleinigkeiten unter euch ausbreitete. Wahrlich ich habe sie nicht für euch Nürnberger, diesen feinen, aufgeklärten Geistern, sondern nur, wie Ihr wisset, für unsere rohe Sachsen geschrieben, denen man ächten christlichen Unterricht, bey aller Weitläuftigkeit, nicht genung zergliedern und vorkäuen kann. Bot ich auch allen meinen Kräften auf, ich würde doch nie etwas leisten können, das Männern, die mit der römi-

mischen Litteratur bekannt sind, nur einiger Maaßen erträglich wäre; um wie viel weniger den eurigen, zumal ich mir eigens vornahm, mich in den so engen Faßungskreis unsers Pöbels einzuschränken. Ich bitte Euch also recht sehr, schaffet, so viel Ihr könnet, meine Sätze aus den Augen der Gelehrten. Uebrigens aber gab ich mir alle Mühe, unserm Ecke, Eurer Ermahnung gemäß, einen recht freundschaftlichen Brief, mit aller Behutsamkeit zu schreiben. Noch weis ich nicht, ob er ihn erhalten habe. Diese Sätze, oder wie man sie nennet, Posittionen, schick ich Euch, und durch Euch dem Pater Magister Wenzel, (Link) und allen denen, die an dergleichen Tändeleyen ein Wohlgefallen haben. Wenn ich mich nicht trüge, so sind es nicht eines Cicero, sondern unsers Karlstads Paradoxen, oder viel mehr des heiligen Augustins, die so viel erhabner und würdiger sind, als jene ciceronianischen, je mehr Augustin oder viel mehr Christus über Cicero erhaben ist. Diese Sätze sind ein stetter Vorwurf der Verwahrlosung und Ignoranz derer, die sie lieber für paradoxe (höchst seltsame, auffallende) als orthodoxe (der reinen Lehre der allgemeinen Kirche gemäß) halten; geschweige derer, die unverschämt genung sind, sie gar als heterodox (Irrsale) zu verläumden, die weder Paulus noch Augustin lesen, oder wenigstens ohne Verstand lesen, und sich und andere verwahrlosen. Bescheidenen Männern, die sie nicht ganz durchsehen, mögen sie immer wunderbar vorkommen; einsichtsvollen werden sie sich im wahren, schönsten Lichte zeigen; ich sehe sie als Grundwahrheiten in ihrem Urlichte. Gepriesen sey der Herr Gott, der aus den Finsternißen Licht hervor zu leuchten gebeut!

Ich muthmaße, daß unser Pater Vikarius nicht bey euch seyn müße. Wir hoffen, er werde zu uns kommen. D. Christian Reuter schied aus diesem zeitlichen Leben. Gott gebe ihm das ewige! Amen.

Einen Gruß von Amsdorf und dem ganzen Häufslein Freunde. Auch grüßen wir durch Euch alle, die es verdienen. Lebet wohl. Wittenberg den 6ten May 1517.

Bruder
Martin Luther.
Augustiner.

3.

Vom 11ten September.

Dieser Brief ist eines ähnlichen Inhalts mit dem vorhergehenden, und unterscheidet sich blos dadurch, daß er mehr Versicherungen der freundschaftlichen Hochachtung in sich fasset. Luther redet noch einmal von den beyden neuen Schriften, deren er in dem vorhergehenden Briefe Erwähnung gethan hatte; und in Absicht auf die zum Vertheilen ihm übersandte Staupitzische Schrift leget er die treuherzige Rechnung ab, daß er das aus den verkauften Exemplaren gelösete Geld, bey dem Bewußtseyn seiner Armuth für sich behalten habe, weil doch nach der Absicht des Uebersenders das Geld zum Vortheil der Armen habe angewendet werden sollen.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

Meinem herzlichgeehrten Herrn Christoph Scheurl.

Jhesus!

Meinen Gruß! Ob ich gleich, mein bester Christoph, keine würdige Veranlassung hatte, an Euch, einen so theu-

theuren, würdigen Mann, zu schreiben: so glaube ich doch, daß schon diese hinlänglich genug wäre, an Euch (lasset mich indeß die lange Liste Eurer Ehrentitel, die Euch alle nach Verdiensten zieren, auf die Seite setzen) an einen so warmen, aufrichtigen, uneigennützigen Freund, und was das meiste ist, den ich nur erst auffand und erwarb, schreiben zu können. Wenn daher jemals ein Stillschweigen gerüget zu werden verdiente, so würd' es gewis das Stillschweigen in diesem Falle verdienen, da selbst einige wenige, scherzhafte Zeilen — um wie viel mehr ein ernsthafter Briefwechsel — die Freundschaft unterhält, ich will nicht sagen, fester knüpfet. Selbst der heilige Hieronymus drang in seinen Freund, daß er wenigstens dieses schreibe, er wüßte nichts zu schreiben. Daher nahm auch ich mir vor, lieber zu dahlen, als gegen meinen Freund zu verstummen. Doch lieber Gott! wie oft schreibt wol dieser Bruder Martin, den man fälschlich einen Gottesgelehrten nennet, ohne daß er dahle! der bey dem Geräusche und Gemengsel von Syllogismen so wenig seine Schreibart bessert, daß vielmehr jener angewohnte, weitläuftige Stil das Bisgen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, so er etwa geschmecket, in heischeres, kindisches Lallen verwandelt.

Doch diese Vorrede ist lange genung, über genung; sonst mögt' es das Ansehen gewinnen, ich wolle ein ganzes Buch, nicht einen Brief schreiben, das heißt, der Narrendeutungen noch mehr treiben, und doppelt albern seyn, da es für einen Theologen schon allzu viel ist, ein einfacher Geck zu seyn.

Nun denn, der Hauptbeweggrund zu diesen Schreiben war, Euch einen Beweis zu geben, was für eine große Meinung ich von Euch und Eurer Rechtschaffenheit habe; nicht um Euch herauszufordern, gleiche Gesinnungen gegen mich zu hegen, deßen ich mich ohne dieß bey Euch versahe: sondern nur daß Ihr überzeut seyn mögtet, Ihr könntet Euch von meiner Person eben so viel als von Euch selbst versprechen.

Eben

Eben fällt mir bey, daß Ihr mir die Schriften unsers Pater Generalvikarius, beyläufig um zwey Dukaten, durch Ulrichen, diesen Pindar, überschicket. Ich habe sie zum Theil verkauft, zum Theil unter gute Freunde dieses verehrungswürdigen Mannes vertheilet. Das Geld, das ich aus den verkauften Exemplaren lösete, gab ich, nach Eurem Befehl, den Armen, das ist, mir selbst und meinen Mitbrüdern. Denn ich kenne auf Gottes lieben Erdboden keinen Aermern, als mich selbst. Uebrigens bitt ich, daß mir, auf Eure Anstalt, eben dieser Schriften um einen Gülden geschicket werden mögten: es soll Euch, so bald ich sie an Mann gebracht habe, treulich übermachet werden. Es sind noch viele, die sie zu haben wünschen. Ich schicke Euch zugleich meine so sonderbaren Positionen, die manchen ganz widersinnig lauten. Ihr könnet sie unserm gelehrten tiefsinnigen Ecke weisen, damit ich vernehme, weß Namens er sie schelte.

Es grüßen Euch alle Euren auserwählten Freunde, aus welchen mir Herr Licentiat Amsdorf und D. Hieronymus die theuresten sind; auch Peter, der Barbier, den Ihr eurer Freundschaft würdiget. Gehabt Euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 11ten September. 1517.

Bruder
Martin Luther,
am Augustinerkloster zu
Wittenberg.

4.

den 11ten December.

Dieser Brief ist ein neuer Beweis, daß Luther die Tugend der Bescheidenheit in einem hohen Grade besaß. Sein Freund Scheurl hatte ihm den

Rath gegeben, daß er eine von seinen Schriften abdrucken lassen, und sie dem berühmten Nürnbergischen Rechtsgelehrten Hieron. Ebner durch eine feyerliche Zueignungsschrift wiedmen solle, weil er sich eine günstige Aufnahme ganz gewis versprechen könne. Der bescheidene Luther versichert dagegen, daß er in seinem ganzen Vorrathe nicht eine einzige Schrift gefunden habe, die er für würdig halte, daß sie einem so großen Manne vorgelegt zu werden verdiene.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

Herrn Christoph Scheurl, Doctor der Rechten, meinem vorzüglichsten Freunde.

Jhesus!

Meinen Gruß! Euer Schreiben, daß Ihr, verehrungswürdiger, hochgelahrter Herr Doctor, vom 3ten November an mich erlassen, war ein Beweis, wie aufrichtig Ihr es mit den Unsrigen und meiner geringen Person meinet, und wie sehr Ihr uns, über unser Verdienst, gewogen seyd. Eure Zeilen, der lebhafte Abdruck Eures schönen Herzens, waren ganz Aufrichtigkeit, athmeten nichts dann Wohlwollen.

Es erfreuet mich, und ich dank es dem Herrn Jesu, daß Eure Nürnberger, und darunter vorzüglich die Patricier gegen unsern wohlehrwürdigen Vikarius und seinen, wie Ihr schreibet, so glücklichen Nacheiferer, unsern Wenzel (Link) so viele Achtung haben. Und dieses thun sie nicht aus fleischlichen Absichten, oder blos in Ansehung der Personen, wie der niedrige Pöbel, sondern aus reiner Liebe zur heilsamen Lehre, aus Antrieb zum gnadenreichen Worte. Gott befesti-

ge,

ge, dieß bitt ich, dieses sein Werk, das er begonnen, und förder es zu seiner Vollendung. Es geschehe also!

Ihr ermahnet mich ferners, ich solle meinen gelehrten Arbeiten die Ehre geben, indem ich etwas aus meinem Pulte hervorzög, um es Herrn D. Hieron. Ebnern, der Eure löbliche Stadt verwaltet, zuzueignen. Allein Ihr versprechet Euch allzu viel von mir: denn nicht meine Papiere würden seinem Nahmen, sondern sein Nahme müßte ja nur meinen Papieren Ehre machen. Zwar wünscht ich recht sehr, ihm meine Hochachtung, und Euch meine Bereitwilligkeit zeigen zu können. Allein dieses ist einmal ausser meinen Kräften, noch bin ich einer solchen Ehre würdig. Ihr habet freylich eine sehr hohe Meinung von meinen Kenntnissen, ich aber eine desto schlechtere. Ich kann nichts anders, als Euer gutes wolmeinendes Herz gegen mich hieraus abnehmen; allein es ist auch meiner Seits Pflicht, abzuwägen, was meine Schultern zu tragen vermögen. Ja, ich muß es Euch nur ofenherzig gestehn; es wandelte mich schon wirklich ein Verlangen an, Euren Rath zu vollziehn. Schon sucht ich nach, womit ich wol herausrücken könnte. Aber sehet! in meinem ganzen Vorrathe (noch niemals nahm ichs so gewahr, wie mager er sey), was mir nur immer aufstieß, eckelte mich an, und schien mir höchst unwürdig zu seyn, daß es meine Wenigkeit einem so großen Manne zuschriebe. Es schreckten mich aber nicht nur die wenigen Kenntniße ab, die ich besitze, in Ansehung derer ich mich für einen ziemlichen Ignoranten halte, sondern auch meine Unberedsamkeit, vermöge welcher, könnt ich auch noch so was gelehrtes sagen, ich wüßt es nicht nach Würde vorzutragen. Zwar verschlägt es ungleich weniger, wenn mir jemand einen köstlichen Wein in einem schlechten Becher darreichte, als trübes Wasser in dem prächtigsten Pokale. Ich bitt Euch also hierin um Eure Nachsicht, die ich mit allem Rechte fordern kann; zugleich aber auch, daß Ihr in Zukunft, so wol in

Euren Forderungen, als meinem Lobe Maaß halten möget.

Euer trauter Briefträger erzählte mir, Ihr wäret abermal so gütig gewesen, mir einige Exemplare jener Schrift über die endliche Vollziehung der göttlichen Vorsehung, über Erfurt zuzuschicken. Noch hab ich sie nicht erhalten; doch zweifle ich nicht, sie bald zu empfangen, und darum dank ich Euch indessen. Wenn ich etwas vermag, so will ich wenigstens für Euch bey Gott beten. Gehabt Euch wohl im Herrn, mein bester Christoph! Wittenberg den 11ten Decemb. 1517.

Bruder

Martin Luther,

Augustiner.

Aus

Aus dem Jahre 1518.

I.

Vom 5ten März.

Luther bezeuget zu vorderst dem berühmten Künstler Albrecht Dürer, wegen eines von ihm erhaltenen Geschenkes, seine Verpflichtung. Dann bedauret er, daß seine dem Tetzelischen Ablaßkram entgegengesetzte Streitschrift allgemein verbreitet worden sey, weil er selbst an dieser Schrift noch vieles als unbestimmt auszusetzen finde, das er genauer bestimmt haben würde, wenn er die allgemeine Verbreitung vorausgesehen hätte. Er verspricht ferners eine deutsche Schrift von dem Gebrauche und Mißbrauche des Ablasses. Er redet endlich von einer neuen Staupitzischen Schrift mit vieler Achtung.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

Dem Woledeln, hochgelahrten Herrn Christoph Scheurl, meinem in Christo achtbaren Freunde.

Jehsus!

Meinen Gruß! Ich habe von Euch, mein bester hochgelahrter Christoph zween Briefe, einen lateinischen und einen deutschen sammt dem Geschenke von Albrecht Dürer, diesem vortreflichen Manne, und meine lateinischen und deutschen Positionen empfahen.

Es nahm Euch Wunder, daß ich sie den Eurigen nicht mitgetheilt habe. Allein es war nicht meine Absicht noch Wunsch, daß sie allgemein verbreitet werden sollen. Ich dachte nur sie mit einigen wenigen Gelehrten hier, und in der Nähe herum zu prüfen, um sie, würden sie nach deren Ausspruche verworfen, zu unterdrücken, oder sie öffentlich durch den Druck bekannt zu machen, wenn sie sie gutheißen. Nun aber werden sie, was ich nie geglaubt hätte, allenthalben aufgeleget und übersetzet, daß es mich dieser Geburt gereuet; nicht als wär ich nicht geneigt, die Wahrheit männiglich bekannt zu machen, da ich doch nichts so sehnlich wünschte als dieses, sondern weil diese Art das Volk zu unterrichten nichts tauget. Denn ich stehe selbst noch in einigen Punkten an, andere würd ich genauer bestimmet, andere ganz weggelassen haben, wenn ich dieses voraus gesehen hätte. Obgleich ich aus dieser so schnellen Verbreitung leicht abnahm, was der größeste Theil der Nation von dieser Art Ablässe halte, ob er es gleich zurückhält, aus Furcht von den Juden; so seh ich mich doch genöthiget, die Beweise meiner Sätze bereit zu halten, obschon ich sie noch nicht herausgeben konnte, weil der Hochwürdige und gnädige Bischof von Brandenburg, den ich hierüber zu Rath zog, durch viele Geschäfte verhindert, mich so lange aufzeucht. Ja wenn mir der Herr Muße giebt, so bin ich Willens, ein Büchlein über die Kraft des Ablaßes ausgehen zu lassen, um jene berichtigten Sätze zu unterdrücken. Ich zweifle nun keines Weges mehr, daß das Volk getäuschet werde, nicht durch die Ablässe, sondern durch deren Gebrauch. So bald ich diese Sätze werde vollendet haben, so will ich sie Euch zusenden.

Indeß bitt ich Euch, empfehlet mich Albrechten Dürer, diesem braven Manne, und versichert ihn meines stets dankbaren Herzens. Aber dieses forder ich von Euch und ihm, daß ihr beide eure übertriebene Meinung von mir ableget, und nicht mehr von

mir

mir verlanget, als ich zu leisten im Stande bin: ich vermag aber und bin so gar nichts, und werde tagtäglich nichtiger. Ich schrieb neulich an D. Joh. Eck und euch allen Briefe; allein ich sehe nicht, daß ihr sie erhalten habet. Mich verlangt es sehr, daß jene Schrift unsers wohlehrwürdigen Pater Vikarius, von der Liebe, die erst neulich erschien, und zu München so viel Aufhebens machte, bey euch noch einmal aufgeleget würde. Denn uns hungert und dürstet darnach ungemein. Hiermit Gott empfohlen. Wittenberg den 5ten März 1518.

Bruder
Martin Luther.

2.

Vom 31ten März.

Die vielen bösen Gerüchte, die sich in Absicht auf Luthern, gleich bey dem Anfange der Reformation verbreitet hatten, waren ihm nicht unbekannt geblieben; er entschuldiget sich aber mit dem Bewußtseyn seiner guten Sache, in der er alle seine Leser und Zuhörer auf Christum, als den einzigen Grund des Heils, verweise, und in Absicht auf die Scholastiker die Worte der Schrift zur Richtschnur gegenommen habe: prüfet alles, und das Gute behaltet.

Aus der Sammlung des Predigers Niemeyer zu Hersingen.

An Staupitzen, seinen Obern und Vater in Christo.

Jhesus!

Meinen Gruß zuvor! Durch viele Geschäfte überladen seh ich mich genöthiget, mein Pater im Herrn,

mich kurz zu fassen. Vörderst will ichs gerne glauben, daß mein Nahme vielen stinke. Denn diese guten Leutlein bringen mir nun auf, als hätt' ich die Rosenkränze, Kronen, Psalterchen und andere Gebetsformelm, ja selbst alle guten Werke verworfen. So ergieng es auch dem heiligen Paulus von jenen, die ihm andichteten, er habe gesagt; Lasset uns Böses thun, damit daraus Gutes entspringe. Ich habe mich doch an Taulers Theologie, und jene Schrift, die Ihr nur erst durch unsern Aurifaber (Goldschmied) auflegen ließet, gehalten. Ich lehre, der Mensch soll auf nichts bauen, als nur auf Jesu Christ, nicht auf Gebete, Verdienste und Werke; weil wir nicht durch unser Bestreben, sondern durch Gottes Erbarmungen seelig werden (Röm. 9, 16.) Aus diesen und dergleichen Reden saugen nun jene Gift, und breiten es allenthalben aus, wie Ihr sehet. Allein wegen guten oder bösen Leumund hab ich es weder begonnen, noch werd ichs fahren lassen. Da mag Gott zusehn.

Eben diese ziehen mir auch den Haß der Scholastiker auf den Hals. Weil ich ihnen die mystischen Bücher und die Bibel vorziehe, so rasen sie fast aus ihres Eifers Fülle. Ich lese die Scholastiker mit Nachdenken, nicht mit geschlossenen Augen, wie jene thun. So befahl es der Apostel: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Ich verwerfe nicht alle das ihrige, aber ich kann auch nicht alles gut heißen. Aber so pflegens jene Schwätzer größten Theils zu machen: aus einem Funken wird eine Feuersbrunst, aus einer Fliege ein Elephant. Doch, mit Gott, werd ich dieser Gebärdungen wenig achten. Es sind nur Worte, und bleiben Worte. War es dem Scotus, Gabriel, und andern erlaubt vom heiligen Thomas abzuweichen; war es den Thomisten erlaubt, der ganzen Welt zu widersprechen; wenn endlich unter den Scholastikern so viel Sekten als Köpfe sind, oder vielmehr jeder einzelne Kopf täglich sich ein neues Lehrsystem bauet, warum soll mir nicht eben dieses Recht wieder jene erlaubet seyn, das sie sich wider sich selbst anmassen!

Aber

Aber wenn Gott Hand anleget, so ist niemand, der es hintertreiben mag. Wenn er aber ruhet, wer will ihn wecken? Lebet wohl, und betet für mich und für die Sache der göttlichen Wahrheit, sie möge stecken, wo sie will. Wittenberg den letzten März 1518.

Bruder
Martin Luther.

3.

Vom 15ten Jun.

Luther beklaget es, daß der Saamen der Uneinigkeit zwischen ihm und D. Eck ausgestreuet sey; und weil er besorget, daß die gute Sache der Religion darunter leiden mögte, wenn dieses Mißverständniß in eine öffentliche Feindschaft ausarten sollte, so thut er Vorschläge zur Aussöhnung, und setzet hinzu, daß er von Ecks Gelehrsamkeit, ungeachtet seiner merklichen Abneigung gegen ihn, die vortheilhafteste Begriffe habe.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

An Herrn D. Christoph Scheurl, seinem aufrichtigsten Freund in Christo.

Jhesus!

Meinen Gruß zum voraus. Was Jhr in Betref unsers Ecks verlanget, hättet Jhr nie nicht von einem so innigen Freunde verlangen dürfen, wenn anders die Sache noch nicht so weit gekommen wäre, und er es Euch in einem Schreiben hätte zu verstehen geben.

Denn auch ich schöpfte mächtig Verdacht, Eck sey mir abgeneigt geworden, da er nach so vielen Schimpfen, zwar nur in Briefen an Privatpersonen, nicht eine Zeile, nicht ein Wort ergehen ließ. Nun aber unsers Karlstads Problemen, zwar wider mein Wissen und Willen, schon im Drucke ausgegangen, so weis ich mir nicht Raths genung, was sich beiden zu thun ziemet. So viel weis ich wenigstens, daß wir alle dieses Mannes Verstand lieben, seine Gelehrsamkeit bewundern. Ich bin mir aber gewiß, und betheur es feyerlich, daß alles das Geschehene mehr aus kränkendem Schmerz, als aus Zorn und Scheelsucht quoll. Was mich betrift, so schrieb ich selbst an ihn, wie Ihr sehet, diesen recht höflichen Brief, voll der aufrichtigsten Freundschaftsbezeugungen. Ich gebe mich in Ansehung Eurer und seines aufrichtigen Geständnisses ganz zu Frieden, weil er Euch, obgleich nicht mir selbst, schrieb, es mißfalle ihm sehr, daß durch boshaften Trug gewißer Leute dieses Mißverständniß herrsche. Ich will mich daher nach Eurem und seinem Gefallen in diesem Stücke ganz gerne bequemen. Dies Eine liegt Euch ob, zu besorgen, daß er nicht etwa unsern Karlstad in einem Schreiben verunglimpfe, eingedenk, daß auch er die erste Schuld dieses Zwistes unter Freunden sey. Denn mir zu antworten, weil ich meine Noten ins besondere dazu machte, wird es, glaub ich, nicht nöthig seyn, wenn ihn nicht etwa der Kitzel dazu sticht. Will ers aber auch mit mir aufnehmen, so bin ich auch dazu gefaßt, ob ich gleich den Frieden vorziehe. Gebet uns also zu erkennen, daß es auch Euch schmerze, daß der Teufel dieses Aergerniß unter uns angerichtet; aber auch zugleich erfreue, daß es der barmherzige Herr Christ wieder aufhub und vernichtete. Gehabt Euch wohl. Ich schrieb auch neulich schon einen Brief an Euch, aber ich sehe wol, daß Ihr ihn noch nicht erhieltet.
Wittenberg an St. Veit und Modest. 1518.

Bruder
Martin Luther,
Augustiner.

5.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Dieser Brief ist eines scherzhaften Inhaltes. Luther als Dechant seiner Fakultät, hatte dem Joh. Frosch die theologische Doctorwürde ertheilet, und Melanchthon war von der bey Feyerlichkeiten dieser Art gewöhnlichen Mittagsmalzeiten weggeblieben. Nun ladet ihn Luther unter einigen launigten Wendungen zu sich zur Abendmalzeit ein.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem griechischen, lateinischen, hebräischen, deutschen, niemals barbarischen Philipp Melanchthon, Schwarzerd.

Meinen Gruß. Heute habt Ihr, dieß mögen Euch Apoll und die Musen verzeihen, mich und den neugekrönten Doctor verschmähet. Nun dieses Festin eben nicht von mir allein gegeben ward, hab ich zwar es Euch verziehn: wenn Ihr aber auch itzt nicht, noch diese Stunde nicht erscheinet, so wird Euch Euer ganzes Griechenthum, geschweige jener unbedeutende Bruder Martin, wie sich Cajetan ausdrückte, bey Hrn. D. Andreas Karlstad, Licentiaten Amsdorf und hauptsächlich bey unserm Rector nicht entschuldigen können. Der junge Doctor glaubte, er wäre, wie er zu scherzen pflegte, als ein wilder Barbar von Euch Griechen verachtet. Sehet also zu, was Ihr thut, denn ich war Bürge, daß Ihr gewiß zu dieser Stunde kommen würdet. Ihr werdet mich dieser Bürgschaft loszählen, wenn Ihr kommet, ob ich gleich auch wünschte, daß

Ihr

Ihr D. Veit und Joh. Schwertfeger mitbrächtet, Denn heut Abends will ich Gastgeb seyn meiner bekanntesten, ja vielmehr geliebtesten Freunde. Auf Euer Urtheil und Rath, hauptsächlich aber auf meinen Befehl, wenn doch jenes Brüderlein etwas zu sagen hat, sollen sie mit Euch kommen.

Bruder

Martin Ελευθεριος.

Aus dem Jahr 1519.

I.

Von 13ten Januar.

Bey den sich immer mehr verbreiteten Religionsstreitigkeiten besorgt Luther, daß durch die Heftigkeit der Gegner noch mehr Oel ins Feuer gegoßen werden mögte, da es doch durch wechselseitige Nachsicht und Verträglichkeit in der Asche erstickt werden könnte. Er selbst äussert eine große Neigung zur Aussöhnung, in so fern solche mit der Wahrheit vereinbar sey, und berichtet, daß er mit Karl von Miltitz eine Unterredung gehabt habe, von welcher er mit Achtung, und dagegen von des Sylvester Prierias läppischer Streitschrift mit Verachtung redet.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

Herrn Christoph Scheurl meinem in Christo lieben Freunde.

Jhesus!

Meinen Gruß! Ich stahl mir und meinen Geschäften dieses Stündlein, und schrieb Euch endlich, damit es nicht das Ansehen gewinne, ich sey auf so viele von Euch erhaltenen Briefe undankbar, und wolle gar nichts mehr antworten. Ich sag Euch also den verbindlichsten Dank für Eure wahre, aufrichtige Freundschaft

und

und Dienstgefließenheit. Mich verlangt es recht sehr nach dem Ende dieser Unruhen, wenn nur meine Gegner eben so gesinnet wären. Denn wie es mir däucht, so haben sie sichs vorgesetzt die Sache so gar nicht mit Glimpf, sondern mit eitel Gewaltthätigkeit und Geschrey durchzusetzen. So geschieht es, daß sie täglich nur größern Lärm machen, und nichts ausrichten. Denn mit Gewalt wird es nie beygelegt werden. Dieses weis ich nur gar zu gut. Bey gegenseitiger Verträglichkeit würde alles bald ein Ende haben. Auf des Sylvesters Geschreibsel, wenn es doch von ihm seyn soll, zu antworten halt ich tief unter meiner Würde; es ist nichts denn bübische, weibische Zänkerey; nichts denn der Ausbruch seiner Galle. Mit Karln (von Miltitz) hab ich es auf das friedfertigste ausgemacht: fürs erste, daß beide Theile stillschweigen sollen; und dann, auf Befehl des Pabstes, von einem Bischofe in Deutschland mir die irrigen Sätze angezeigt würden, die ich widerufen sollte. Wenn nicht Gott sich ins Mittel leget, wird nichts daraus werden; zumal wenn sie mit jenem Breve, das neulich erschien, mich in die Enge zu treiben gedenken. Zwar sah ich es noch nicht; doch hört ich schon, daß es nur von der Allgewalt des Papstes spreche, ohne alle Beweisgründe der Schrift und der canonischen Rechte, was ich wahrlich keinem auch dem ältesten Decrete nicht zugeben würde. Wer weis, was nach Gottes Rathschluß, aus diesem Abentheueren werden soll? Was mich betrift, so werd ich weder fürchten noch wünschen, daß etwa dieser Handel in die Länge hinaus gezogen werde. Ich habe noch vieles bey mir, das die römische Lerna aufregen könnte; doch ich will es gerne auf allzeit bey mir behalten, wenn sie es anders wollen. Will es Gott nicht, daß sie mich schweigen lassen, wol denn, so geschehe der Wille des Herrn!

Ich wünsche, daß die Ebnerschen Gönner sich recht baß gehaben mögen, und danke für das überschickte Meßgewand. Ich hoffe, daß Eure Nürnber-

ger Euren Wünschen ganz entsprechen werden, da sie die besten Lehrer haben, und den gelehrtesten Vorlesungen beywohnen. Lebet wohl, und werfet Eure Sorge, auch wegen meiner, auf den Herrn. Laßet Euch meinetwegen nicht allzu bange seyn. Den 13ten Jäner 1518.

Bruder
Martin Luther,
Augustiner.

2.

Vom 20ten Februar.

Luther beurtheilet zuvorderst eine anonimische Schrift die unter dem Titel: Iulius, dialogus viri cuiusdam eruditissimi, festiuus sane et elegans ans Licht getreten war, und die Unterscheidungszeichen eines den Zeiten angemessenen Zeugnißes der Wahrheit an sich hatte. Er redet darauf von D. Eck, als seinem nicht mehr heimlichen, sondern öffentlichen Feinde, dessen Widerspruch vielleicht sehr ernsthafte Folgen haben mögte; und findet zu letzt in den Unternehmungen der schwäbischen Bundesgenoßen sehr bedenkliche Aussichten auf künftige Zeiten.

Aus der vormaligen Scheurlischen Sammlung zu Nürnberg.

An Herrn Christoph Scheurl, Nürnbergschen Rechtsgelehrten, seinem besten Gönner.

Jhesus!

Meinen Gruß! Ich mache mir selbst der Vorwürfe genung, bester Herr Doctor, daß ich so selten an Euch schrei-

schreibe, von dem ich doch so viele Grüße empfange. Was mich aber doch wieder entschuldiget, sind die ungeheuren Arbeiten, die mich überhäufen.

Jenes gelehrte Gespräch des Julius und Petrus war mir sehr angenehm. Es enthält sehr viel Gemeinnütziges, wenn man es mit Bedacht lieset. Es thut mir sehr leid, daß es bey euch nicht mehr unter die Leute kömmt; fast wagt ich den Wunsch, daß es öffentlich einzuführen erlaubt würde, indem es die Scheusale des römischen Hofes nicht so viel zu erst aufdecket, als vielmehr die Wahrheit derselben, so wie sie leider! schon überall bekannt sind, bestättiget. Vielleicht daß durch derley Kleinigkeiten den Großen Roms ihre Tyranney und ärgerliche Ruchlosigkeit unter das Aug gerückt würde, wenn sie sehen, daß sie der ganzen Welt zum Liedlein werden.

Unser Eck, der bisher seine rasende Wuth wider mich ganz schön zurückzuhalten wußte, gestattet ihr nun freyen Ausbruch. Seht doch, was der Mensch ist! Allein Gott in Mitte der Götter, der weis es, was er aus diesen tragischen Auftritten entspinnen will. Weder Eck, noch ich werden hierin für uns selbst arbeiten. Mir däucht es, daß blos der Wille Gottes geschehe. Oft sagt' ich: bisher hab ich nur gespielet. Nun werd ich es einmal im Ernste aufnehmen, wider den römischen Pontifex, und den römischen Stolz.

Udalrich unsern Pindar, diesen rechtschafenen und gelehrten Mann, empfehl ich Euch ohne allen Eigennutz. Ihr werdet sein Ansuchen, da er Euer Landsmann ist, Euren Rathsherren auf das Beste anempfehlen; vielleicht daß sie ihn einiger Unterstützung würdigen. Wir hören, daß der schwäbische Bund wider den Herzog von Würtenberg aufstand. Schlimme Aussichten! — Gott strafe uns nicht in seinem Zorne, sondern züchtige uns in seinem Erbarmen! Amen!

Amen! Grüßet alle die Unsrigen. Hiermit Gott empfohlen. Wittenberg den 20ten Februar. 1519.

Bruder

Martin Luther.

Augustiner.

3.

Vom 30ten May.

Luther wünschet Glasers Ueberkunft nach Wittenberg, zu welcher ihm die angenehme Hoffnung gemacht worden sey, und unterrichtet ihn indeß sowol von seiner bevorstehenden Reise nach Leipzig, als auch von dem Inhalte seines mündlichen Unterrichts auf der hohen Schule zu Wittenberg und seiner Schriften. Von den Wirkungen der Feindschaft seiner Gegner bezeuget er, daß sie ihn nicht befremden, und daß er noch mehreren Ausbrüchen ihres Grimmes entgegen sehen müsse.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem sehr Ehrwürdigen Pater Martin Glaser, der Gottesgelehrsamkeit Baccalaureus, Prior am Augustinerkloster zu Ranzau, seinem im Herrn geliebten Freunde.

Meinen Gruß! Ihr habt vor allen andern ein Recht, Euch billig zu verwundern, oder auch ungehalten zu seyn, daß ich bisher an Euch, sehr ehrwürdiger Pater, nicht eine einzige Zeile ergehen ließ. Ob es gleich mir nicht an Entschuldigung gebräche, so will ich doch lieber meine Schuld bekennen. Denn was Euer Pferd betrift, so hoff ich, Ihr werdet, um der

Fürbitt unsers wolehrwürdigen P. Vikarius willen, mit mir Aermsten Erbarmung haben. Ihr habet es ohne Zweifel Gott, nicht mir geschenkt. Mögten wir nur auch bald Euch wieder hier sehen! denn ich habe so was von unserm wolehrw. P. Vikarius mit Freuden vernommen. Von meiner künftigen Disputation zu Leipzig und meinen übrigen Umständen, denk ich, werdet Ihr wol schon gehört haben. Ich lese nun schon zum zweyten Male über die Psalmen; und dieses mit gutem Fortgange. In der Stadt wimmelts von Studenten. Rom brennet vor Begier nach meinen Untergang, und ich lächle ihr Hohn mit aller Kälte. Man sagt mir, es sey in Campo Florä der papierne Martin öffentlich verbrannt, verflucht und verdammt worden. Ich sehe ihrem Grimme entgegen.

Das Sendschreiben an die Galater ist schon wirklich unter der Preße. Ihr werdet es nächster Tagen zu sehen bekommen.

Uebrigens gehaben wir uns wohl und ruhig; sind auch nicht mehr in so dürftigen Umständen, als ehemals. Unser Helt besorget und verwaltet ganz gut — aber nur die Küche. Denn er trägt noch immer seines Bauches Sorge, und wird es auch in Zukunft thun.

Was Ihr mir eines Mals von dem Plauderer M — geschrieben, hab ich gelesen. Ich bin schon der Bisse des Neides gewohnt. Schwankt doch die ganze Welt, und ist in Bewegung, physisch und moralisch. Was daraus werden wird, das weis Gott. Ich prophezeye Mordschläge und Krieg. Gott erbarme sich unser. Lebet wohl, und betet für mich. Amen. Montags nach Vocem Jucunditatis. 1519.

Bruder

Martin Luther.

4.

Vom 26ten August.

Luther war um sein Urtheil über das weise Verhalten einer geistlichen Obrigkeit gegen muthwillige Verächter des Egangeliums befraget worden. Er ertheilet sein Bedenken dahin, daß man zwar niemand zur Annehmung deßelben zwingen, aber doch auch öffentliche Aergerniße verhüten solle. Da ferners das Evangelium auch Vorschriften zur Bildung tugendhafter Bürger in einem christlichen Staate enthält, so sey es allenfalls erlaubt, daß man sie zur Beywohnung des öffentlichen Unterrichts durch gesetzliche Zwangmittel anhalten könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Thomas Tescher, Prediger in Milau, meinen im Herrn vielgeliebten Bruder.

Gnad und Friede im Herrn. In Betref dessen, was Ihr mir, mein lieber Mann Gottes, von jenen gottlosen Verächtern geschrieben habet, bin ich dieser Meinung: gleichwie niemand zur Annehmung des Evangeliums zu zwingen ist, so darf doch kein Magistrat dulden, daß sich jemand freventliche Lästerungen erlaube: sondern er lade sie vor sich, mache ihnen Vorstellungen, und höre ihre Gründe an. Wissen sie keine anzugeben, so lege man ihnen ein gänzliches Stillschweigen auf, damit nicht etwa der Saamen der Unordnungen unterhalten werde. Denn, der widersprechen will, der thu es öffentlich; Privatdisputen muß der Magistrat mit allen seinem Ansehen vorbeugen. So machen auch wirs, und rathen es andern. Hieraus werdet Ihr von selbst abnehmen, daß die Obrigkeit in alle Wege nicht zugeben darf, daß sie sich so was, wie Ihr schreibet, in der Gemeine heraus nehmen. Denn dieses ist lichtscheuer Schlangen Gezisch. Fordert sie also heraus ans Tagelicht, damit sie entweder über-

winden, oder überwunden werden. Da übrigens die Gebothstafeln und der Catechismus auch bürgerliche und häusliche Tugenden lehren, und diese am öftesten der Stof der Predigten seyn sollten, so muß man sie zwingen denselben beyzuwohnen, damit sie die Pflichten eines Unterthans und des gesellschaftlichen Lebens erlernen, sie mögen dem Evangelium Beyfall geben oder nicht; auf daß sie nicht andern zum Aergerniß sind, da sie sich über alle politischen Gesetze hinweg setzen. Denn wenn sie in einer bürgerlichen Gesellschaft leben wollen, so sollen sie auch die Gesetze derselben lernen, und ihnen auch wider ihren Willen gehorchen; und dieses nicht nur ihrer Haabe, sondern auch ihrer Kinder und Familie wegen. Das übrige wird Euch Christus lehren, der Euch erhalte. Den 26ten August 1519.

Euer

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1520.

I.

Vom 30ten May.

Der Hunger nach der reinen Lehre und die darüber entstandenen Bewegungen sind Luthern ein Beweis, daß das Evangelium, nach seinem bey andern Gelegenheiten gewählten Lieblingsausdruck zu rumoren anfange. Bey diesen Umständen ermahnet er seinen Freund zur Standhaftigkeit, und bittet ihn, zu bedenken, daß Jesus, nach dem Zeugniß der Schrift, zu einem Zeichen gesetzt sey, dem widersprochen werden müsse. Luc. 2, 34.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem vortrefflichen Herrn, Herrn Heinrich von Bünau, Archidiacon und Prediger zu Elsterwiek, seinem verehrungswürdigen Freunde in Christo.

Meinen Gruß. Mir war es gleichfalls bewußt, daß Thomas von seinem Vorhaben sich nicht so leicht werde abbringen lassen. Indeß freue ich mich, bester Mann, daß alle ein Hunger nach dem Wort der Gnade anwandelt. Meinerseits werde ich mir gewiß, mit vereinigtem Rath und Bestreben meiner Freunde, es angelegen seyn lassen, Ew. Ehrwürden Capellane zu verschaffen.

Habet indeß gleichförmige Beständigkeit, das heißt, seyd beständig im Herrn. Es ist für unsere Tage nichts neues, wenn wegen Gottes Wort die Welt aufgereget wird. Erschrack Herodes und mit ihm ganz Jerusalen ob des blossen Gerüchtes von dem neugebohrnen Heylande, und es sollte beym Anhören des Todes Christi, nicht die Erde beweget, und verfinstert werden die Sonne? Mir ist allerdings dieses ein Zeichen, daß die Lehre ächt sey, wenn sich viele, und unter ihnen selbst die Grossen und Weisen, daran stossen. Denn so wird im Ps. 77 gesprochen: Er erwürgte die Vornehmsten unter ihnen, und schlug darnieder die Besten in Israel. Und: Dieser ist gesetzet zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, zum Fall und Auferstehn vieler, nicht unter den Heyden nur, sondern auch in Israel und bey den Erwählten. Das was thöricht und schwach, und nichts zu seyn vor der Welt scheinet, hat Gott immer auserkohren; und, wie geschrieben ist, lasset sich die Weisheit mit jenen ins Gespräch ein, welche einfältiglich wandeln. Der Herr Jesus erhalte Ew. Ehrwürden. Amen. Wittenberg am vierten Pfingsttage. 1520.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 30ten Jul.

Luther erzählet mit vieler Freymüthigkeit, daß er von allen Seiten her aus Deutschland und Italien mit Streit- und Schmähschriften gleichsam bestürmet werde. Er findet aber alle diese Schriften so seicht und unbedeutend, daß er sich die Vorstellung macht, wenn seine Gegner gewinnen sollen, so würden

den sie den Sieg durch nichts als Grobheit und Albernheit erhalten haben.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Bruder M. Luther, Augustinerordens, dem in Christo ehrwürdigen Herrn Wittiger Canonicus zu Breslau, seinem Obern im Herrn den Gruß zuvor.

Anfangs war ich nicht gesinnet an Euch zu schreiben, rechtschaffenster Mann, indem Herr Dominicus Schleupper, unser gemeinschaftliche Freund, alles selbst persönlich besser erzählen würde. Denn er weis alles, wie es bey uns zugeht. Allein er wollte, ich mögte auch nur eine Zeile niederschreiben. So gehorch ich denn seinem Willen. Man schreibt verschiedene Schriften in Deutschland und Italien wider mich; aber ich laß es gut seyn. Es schreiben doch nur die langöhrigsten Langohre, die sich selbst durch ihr Beginnen beschmitzen. Ich befinde mich an Leib und Geiste ziemlich bas, ausser, daß ich weniger zu sündigen wünsche. Und doch geschieht es, daß ich täglich mehr sündige, was ich Euch und Eurem Gebete will geklagt haben. Uebrigens hat sich die Faction der Dominikaner zur Ruhe gelegt, indem ein Verbot an sie erging, daß keiner wider mich schreibe. In ihre Stelle rückten der Bischof von Bayern, die Pfaffen zu Betau, und die Brüder von der Observanz des heil. Franziscus. Ueberwinden diese, so überwinden sie bloß durch unmäßige Grobheit und Albernheit. Ich erinnere mich nicht dummeres Zeug gelesen zu haben, als jener ihres, die nicht einmal fühlen, ob sie überwinden, oder überwunden werden. Wie bedaurenswürdig ist das Volk, das diesen Wölfen ausgesetzt ist! Aber der Herr mag zuschauen, in dem ihr Euch wohl gehaben möget. Wittenberg den 30ten Jul. 1520.

Euer
Martin Luther.

3.

Vom 20ten October.

Luther hatte durch die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche noch mehrere Gegner wider sich erreget. Bey dieser so sichtbar überhandnehmenden Menge seiner Feinde ließ er den Muth so wenig sinken, daß er sich vielmehr erkläret, selbst nach Rom zu gehen, und die Wahrheit seines Glaubens mit einem blutigen Tode zu versiegeln.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem frommen ehrwürdigen Pater Michel Marx Professor der Cisterzienser zu Zelle, seinem Theuresten in Christo.

Jhesus!

Heil im Herrn! Daß meine Gegner mehr, dann zuvor, wider mich aufstehen, daß könnet Jhr, mein theuerster Marx, kaum glauben, wie es mir behage. Denn ich bin nie stolzer und kühner, als wenn ich höre, daß ich diesen Leuten mißfalle. Sie mögen Doctors, sie mögen Bischöfe, sie mögen Fürsten seyn: was verschlägts? Wenn nicht durch solche das Wort Gottes bestritten würde, so würde es Gottes Wort nicht seyn; indem geschrieben ist: Die Heyden toben, und die Leute dichten eitel Ding; Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Grossen rathschlagen miteinander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Dieses ist das Amt und das Bestreben der Fürsten, der Könige und Bischöfe gegen das Wort Christi: was wollet Jhr machen? Es würde mich höchst schmerzen, wenn diese mich lobten. Denn kann ein grösseres Unglück seyn, als diesen gefallen? Lasset alles gehn, mein Freund! Gottes Sache ist verborgen und geistig, nicht Aussensache, wie jener ihre ist. Seyd dann bedacht,

wie

wie Ihr Eure Seele rettet in dieser Babel. Gottes Gericht lastet über sie, und äussert schrekliche Wirkungen in ihnen, weil sie mit sehenden Augen nicht sehen. Lasset sie gehn, sagt er, sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn Gottes Wort durch Kräfte der Menschenhände, oder Beredsamkeit, oder Geniekräfte müßte vertheidiget werden, so würde Christus nicht Sünder dazu berufen, noch würde er selbst dasselbe durch sein Blut vertheidiget haben. Ich thue, was ich schuldig bin. Was ich umsonst empfieng, gieb ich wieder her auch mit Gefahr des Lebens, des guten Leumunds, der Haabe, ja selbst der Seele. Ich schriebs gleichsam unter mir und dir, handelte ohne Heel, wünschte alle zu belehren, wie mich selbst. Ich bin rein von ihrem Blute! Deß freu ich mich! Sie werdens sehen zu seiner Zeit, wen sie ausstiessen und verfolgten.

Daß mein Buch von der Babylonischen Gefangenschaft verbothen ist, kümmert mich nicht. Was liegt mir daran, wenn alle verbothen würden? Ich werde nichts schreiben wider jene, die mit Gewaltthätigkeit auf mich zudringen, wider jene rohen Schwätzer. Mich genügts, die Wahrheit gelehret und vertheidiget zu haben, wider die Gelehrtesten, die allein Schaden anrichten können. Das des Thomas italiänische Schrift Rhadins oder Emsers Geburt sey, stimmen Schreibart und Geifer überein. Der Wille des Herrn geschehe. Ich verachte diese Satanasse so sehr, daß ich, wenn man mich hier nicht aufhielte, freywillig nach Rom ginge zum Hohne Satans und seiner ganzen Wuth. Wie, wenn sie mich auch tödten? Ich bins nicht würdig etwas zu leiden in einer so heiligen Sache. Meine Briefe, was für welche ich immer Euch schrieb, mögen überall ausgebreitet werden; ich scheue mich nicht, deren Inhalt männiglich bekannt zu machen. Denn ich schreibe unter den Augen Gottes; heißt dieser es gut, was machts, wenns jene mißbilligen? und mißbilliget Er es, wozu ihr Gutheissen? Ich bitt Euch, lernet die Menschen standhaft

verachten, dem Spruche Christi gemäß: Hütet euch vor den Menschen. Es ist was Grosses, Gottes Huld zu haben, und ihm trauen! Gehabt Euch wohl in Christo, mein Bester!

An Fürst Georg werd ich nicht schreiben. Denn was ich mit meinen Briefen vor der Leipziger Disputation bey ihm ausgerichtet habe, wer weis das nicht? Ich hab das meinige gethan. Ist ers würdig, so wird er die Wahrheit hören; widrigenfalls arbeitet man umsonst. Wittenberg 1520. am Vorabend der eilftausend Jungfrauen.

Euer
Martin Luther.

4.

Vom 30ten October.

Luther erzählet mit vieler Freymüthigkeit, was für Wirkungen die vom D. Ecken wider ihn ausgebrachte päbstliche Bulle zu Erfurt gehabt habe. Man hatte diese Bulle auch aus dem Grunde, daß sie nicht nach der Form Rechtens übergeben worden sey, verworfen; und nachdem ein neuer Abdruck zu Erfurt veranstaltet worden war, hatten die Erfurtischen Studenten ihren Muthwillen mit derselben ganz ungestraft getrieben.

Aus den Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem Edlen und Gelehrten Herrn, Johann Greffendorf, Herzoglich Sächsischen Cämerer, seinem Freund im Herrn.

Heil! Mich freuts, daß Ihr, mein Johann, in diesen an Bullen so fruchtbaren Zeitläuften so viel Geistesstär-

stärke habet. Fürst Georg sammt dem Mersburger Bischof, von schwarzer Galle aufgereget, versucht alles zu meinem und der Universität ihren Untergang. Eck trug der Universität zu Erfurt die Vollstreckung der Bulle auf; wurde aber verworfen, weil sie nicht nach der Form Rechtens übergeben worden war. Daselbst ward er auch von einigen rüstigen Studenten herausgefordert, aber er erschien nicht. Er soll durch Weinen die Bulle und seine Gesandschaft ausgepresset haben, damit er nicht leer und ruhmlos zurückkehre. Die Bulle, die aufs neue aufgelegt und feil geboten ward, wurde von den Studenten zerrissen, und ins Wasser geworfen mit den Worten: Es ist eine Bulle (Wasserblase), so mag sie im Wasser schwimmen. Ob sie nun gleich vom Verleger zur Schadloshaltung verklagt wurden, so geschah ihnen doch, aus Nachsicht des Magistrates, nichts. Ich hoffe, daß eine Wasserblase die andere gebracht habe, sonst ist weiter nichts. Ich verachte sie mit Muth. Nur kam mir der Argwohn an, ich mögte, auf Herzogs Georg Bestrebung, aus Wittenberg getrieben werden. Doch dieß überlasse ich der Hand des Herrn. Sein Wille geschehe. Ich las das Exemplar des apostolischen oder vielmehr apostatischen Briefes an Herzog Johann. Gütiger Gott, was für ein Schwindelgeist besitzt diese Leute! Ihr aber gehabt Euch wohl, und lasset Euch die gute Sache befohlen seyn. Wittenberg den 30ten Octob. 1520.

Martin Luther.
Augustiner.

§.

Vom 28ten Novemb.

Luther erzählt mit vieler Kaltblütigkeit, daß man seine Schriften zu Cöln und Löwen verbrannt ha-

habe, und daß er von dem Zorn des Herzogs Georg alles befürchten müsse; und dennoch sey er entschlossen, bey seiner Appellation von dem übel unterrichteten zum besser zu unterrichtenden Pabst standhaft zu verharren.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An den ehrwürdigen Pater Joh. Lang Doctor der heil. Schrift, Augustiner zu Erfurt, seinem Freund in Herrn.

Meinen Gruß zuvor. Wir erfreuen uns über die Zurückkunft unsers Fürsten, und ich bitt Euch, ehrwürdiger Pater, für unsre Sache zu beten. Herzog Georg ist unsinnig, ja mehr dann rasend. Wir erwarten täglich von dorther Hagel und Blitze. Ich bin ganz entschlossen bey der Appellation zu verharren. Ich sehe, daß alles zu grossen Unruhen sich anspinne. Gott lenke es glücklich! Wir lasen die gelehrte und sinnreiche Antwort Eures Fürsten an die päbstlichen Gesandten Aleander und Marinus, woraus wir zugleich absehen, wie sie nichts bey ihm ausgerichtet haben. Ich werde sie Euch zu rechter Zeit senden. Eben dieser Aleander wird in einer sehr witzigen Schmähschrift vieler Laster halber durchgezogen. Meine Schriften haben die Cölner und Löwner verbrannt. Was noch geschehen wird, weis ich nicht. Lebet wohl im Herrn. Unser P. Vikarius ist unter Begleitung des Laybruders Frater Johannes nach Strenberg gereiset. Wittenberg 1520. Am Vorabend vor Andreas.

Euer

Martin Luther.

6.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Zwischen den beyden sächsischen hohen Schulen zu Wittenberg und Leipzig hatte seit der Stiftung der Erstern eine leicht begreifliche Eifersucht geherrschet, und diese war bey Gelegenheit der damaligen Religionsbewegungen in eine thätige Feindschaft ausgeartet. Ueber diese Ausartung unterredet sich Luther mit dem gutdenkenden Mosellan, und verspricht, daß er bey aller Unbilligkeit des angreifenden Theiles dennoch auf seiner Seite sorgen wolle, damit nicht Böses mit Bösem vergolten werde.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Peter Mosellan Rector Magnificus der hohen Schule zu Leipzig, seinem Obern im Herrn.

Ihr habt Euch keineswegs zu fürchten, mein theurester Peter, obgleich Euer Leipzig billig die Kundmachung ihrer eigenen Schande verdienet hat, weil sie so ungeahndet die Difamation unsrer hohen Schule gestattet. Auch entschuldiget Euch nicht, als hättet Ihr keine Gewalt über die Mönche, die auf Eure Nachsicht hin alles waghalsen. Wir wollen jedoch das Böse nicht vergelten. Ich muste hier Leipzig nennen, weil selbst jener Mönch in seinen erzwindigen und aufgeblasenen Titel darauf pochet, und dann eben dieselbe Schrift dem Magistrat und Volke zu Leipzig in der Muttersprache zugeeignet hat. Zudem ward es abermal bey euch aufgelegt, ohne daß die Schmäh- und Lästerung unsrer Akademie, und besonders unsers besten Fürsten Beschimpfung unterdrücket wurde. Wie lange glaubet Ihr, mein Lieber, ists zu dulden, daß die Eurigen unsre Geduld mißbrauchen? Von uns ist so was nicht

geschehn. Ich war immer Leipzig wegen in Sorge, daß nicht diese zwo Akademien aus altem Hasse in Fehde geriethen. Hätte ich mich nicht widersetzet, so würde dieses einzige Schrieben Eures Vorfahrers Arnold es bewirket haben, das aus allen, die mir zu Gesicht kamen, das muthwilligste und loseste war. Ich gestehs, es ist leichter verunglimpfet werden, als verunglimpfen, aber auch schmerzlicher für den Beleidigten. Ihr hingegen beleidiget und fühlet nichts davon, und wollet noch haben, daß auch wir Beleidigte es nicht fühlen. Ich spreche mit Euch so, mein bester Peter, nicht als ob ein Funken meiner Liebe zu Euch erstücket wäre. Ja Ihr habet dadurch eben sie mehr angefachet, daß Ihr zu mindsten allein zeiget, wie sehr Ihr ein solch unwürdiges Betragen fühlet und hasset. Ich schreibe dieß darum, damit Ihr persönlich den Eurigen unsre Gesinnungen beybringen könnet. Man strebet durch die Euren nach meinen guten Leumund, nach Haabe, Leben und Seele, und halts für Wunder was Grosses, wenn ich mich nur ein wenig rege. Lebet wohl, mein Bestgesinnter, und bleibet unser liebende Peter. 1540.

Euer

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1521.

I.

Vom 25ten Februar.

Luther lobt die mit einer weisen Vorsicht verbundene Entschlossenheit seines Freundes in der Ausbreitung von der Lehre des Evangelii, und tadelt dagegen diejenigen, die durch ihre übereilte Heftigkeit mehr Böses als Gutes stiften. Er setzet hinzu, das Wort Gottes sey die einzige Richtschnur, nach welcher die Mißbräuche in der Religion abgeschaffet werden müßten, und es seye Pflicht zu lehren, und die Wirkungen davon der göttlichen Vorsicht zu überlassen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem ehrwürdigen Bruder in Christo Hrn. Niklas Hausmann, treuen Diener Christi auf dem weissen Berge, seinem theuresten Bruder im Herrn.

Heil Euch, mein Niklas, bey diesen so grossen Unruhen, Heil Euch in Christo. So sehr ich auch mit Arbeiten besetzet bin, so mußt ich doch an Euch schreiben, da besonders die Gelegenheit und das Verlangen Eures gelehrten Freundes mich aufforderten. Ich will vor allen hoffen, daß Ihr stark im Glauben seyd, und täglich in der Kenntniß Christi wachset. Eure Propheten, die aus euch ausgegangen sind, empfangen und gehn mit Ungeheuern schwanger, die, wenn sie sie ausbrüten, nicht geringen Schaden anrichten werden. Sie ha-

haben einen ganz sonderbaren, schlauen Geist. Aber der Herr sey mit uns. Amen.

Satan hat hier in meiner Gegend viel Uebel und auf solche Art unternommen, daß es schwer halten wird, ohne beyderseitigen Aerger ihm zu begegnen. Sehet Ihr zu, daß keine Neuerungen durch einen Machtspruch oder Gewalt wider die Mißbräuche eingeführet werden. Sie müssen allein durch das Wort bestritten, durch das Wort darnieder geworfen, durch das Wort getilget werden. Einige der unsern haben dieß mit Gewalt und Heftigkeit versuchet; wozu sie Satan verleitete. Ich verwerfe die Messen als Opfer und gute Werke, aber ich will nicht die Hand anlegen, oder mit Gewalt die, welche sich nicht daran halten wollen, oder ungläubig sind, zurückhalten. Ich verwerfe sie bloß durch das Wort. Wer glaubt, der glaube und folge; wer nicht glaubt, mags nicht glauben und hiremit entlassen werden. Denn zum Glauben, oder was zum Glauben gehöret, muß niemand gezwungen, sondern durch das Wort gezogen werden, damit er freywillig glaube und aus eigenem Triebe komme. Ich verwerfe die Bilder, aber mit dem Worte, nicht daß sie verbrannt werden, sondern daß man kein Vertrauen auf sie setze, wie es bisher geschehn ist, und geschieht. Sie würden von selbst fallen, wenn das wolunterrichtete Volk wüßte, wie so gar nichts wir vor Gott sind. So verwerfe ich die Gesetze des Papstes von der Beichte, von der Communion, vom Gebete und Fasten, doch mit dem Worte nur, um ihre Gewissen zu befreyen. Sind diese befreyet, so können sie allenfalls derley Gesetze beobachten wegen anderer Schwachen, die noch in dieselben verstricket sind; dann aber fahren lassen, wenn jene festen Gewissens sind.

So soll die Liebe in diesen äusserlichen Werken und Gesetzen herrschen. Nun aber ist mir nichts lästiger, als unser dasige Pöbel, der mit Hindansetzung des Wortes, des Glaubens und der Liebe, sich bloß darin rühmet, er sey Christ, weil er vor den Schwachgläu-

gläubigen Fleisch und Eyerspeisen essen, beyde Gestalten empfahen, nicht fasten, nicht beten dürfe. Ich bitt Euch, beobachtet auch Ihr diese Lehrweise. Man muß Anfangs alle Mißbräuche durch das Wort rügen. Aber die Herzen müssen allmählig, wie die Heerden Jacobs, verwandelt werden, damit sie eher das Work aufnehmen, und endlich gestärket darnach handeln. Diese Erinnerungen werden für Euch überflüssig seyn. Doch die Pflicht der sorgenden Liebe forderte sie von mir. Gehabt Euch wohl in Christo, und helfet dem Evangelio durch Eure Gebete auf. Wittenberg Montags nach Reminiscere. 1521.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 29ten März.

Es war möglich, daß Luther auf der Reise nach Worms seinen Freund besuchen konnte, wozu er ihm einige Hoffnung machet. Er übersendet zugleich eine Streitschrift wider Emsern, von welcher er selbst bekennet, daß er sich einige Heftigkeit zu erlauben gezwungen worden sey.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An Johann Lang.

Meinen Gruß. Nächsten Mittwoche oder Freytags werd ich bey Euch einkehren, Ehrwürdiger Pater, mit dem kayserl. Ehrenhold, der mich nach Worms begleitet; wenn anders keine Gefahr dräut, nach Erfurt zu kommen, oder ein unversehner Zufall mich abhält. Dann werd ich ausführlicher reden. Von Eisenach

aus werdet Ihr mich aber richtig treffen. Meinen Dank für den überschickten Dukaten. Ihr sehet (aus beygelegter Schrift) wie ich meinen Esel Emser bewillkommet habe. Freytags in der Passionwoche. 1521.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 20ten Dezemb.

Luther unterredet sich mit seinem Freunde auf eine von demselben gegebene Veranlassung von den Klostergelübden, von welchen er schon vorhin in einer öffentlichen Schrift seine Gedanken eröffnet hatte. Ob er gleich diese Gelübde in der Schrift nicht gegründet findet, so kann er sich doch noch nicht entschliessen, die tumultuarische Verlassung und Aufhebung derselben zu billigen. Er bittet also seinen Freund, sich in seinen Entschliessungen nicht zu übereilen; sondern Melanchthon und andere einsichtsvolle Männer um Rath zu fragen. Zuletzt redet er von Staupitzen und von seinen eigenen Beschäftigungen, unter welchen er die Ausfertigung der Kirchenpostille und die deutsche Bibelübersetzung nennet.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Wenzel Link.

Heil und Friede im Herrn. Mein bester Wenzel. Daß meine Antwort auf den Catharinus Euren Beyfall hat, erfreut mich; denn ich halte nicht wenig auf eines aufrichtigen Mannes Antheil. Aber erinnert

Euch

Euch deß, um auch nach jenem Canon zu handeln: Wer den Vordersatz einer guten Folge zugiebt, kann den Schlußsatz nicht läugnen. Die Folge ist nun die, die Ihr jezt in diesem Kloster sehet. Denn wenn es wider das Evangelium ist, daß man im Gebrauch der Speisen, des Orts, der Person und anderer Dinge sündige, wo bleiben die Gelübde, Klöster, Königreiche, Geschöpfe? Allein dergleichen Dinge sind wider unser Evangelium, und doch ist es so wahr, daß in denselben wider das Evangelium Punkte verordnet werden, als es wahr ist, daß das Evangelium Evangelium ist. Was werdet Ihr also anfangen? wen zum Gehorsam anhalten? wen zurückrufen, so er ausgetreten ist? welchen als einen Ausreisser verklagen? wenn Ihr, wie Ihr schuldig seyd, lehret, daß diese Freyheit keineswegs Sünde sey? Ihr verlanget vielleicht darüber meinen Rath; und ich sage, daß Ihr meines Rathes nicht bedürfet. Denn ich bin überzeugt, daß Ihr nichts unternehmen, nichts leiden werdet, was wider das Evangelium streitet, wenn gleich alle Klöster sollten zu Grunde gehn. Mir mißfällt in der That jene tumultuarische Verlassung, von der ich hörte. Denn man sollte sie mit gegenseitiger Einwilligung und in Frieden entlassen, es sey denn dieses die Strafe eines widerrechtlich und böslich abgelegten Gelübdes, damit daß jenes mit Uneinigkeit getrennet werde, was durch schlimme Eintracht verbunden ward. Aber sie zurückzurufen, scheint mir nicht recht und billig zu seyn, ob sie gleich auch nicht gut und recht daran gethan haben. Auch glaub ich nicht, daß Ihrs verbieten könnet. Wenn demnach noch einige sind, die das Kloster verlassen wollen, so wird es das beste seyn, dieses Capitel (Versammlung des Ordens) nicht zu halten, und nach dem Beyspiel des Cyrus, durch ein öffentliches Edict diesen die Freyheit zu geben, welche austreten wollen, ohne jemand hinauszuschaffen, oder mit Gewalt zurück zu halten. Ihr aber würdet indeß mit dem Jeremias in Verwaltung dieser Babel bleiben; denn auch ich werde diese Kleidung und Ordensgebräuche beybehalten.

Ich sehe gar nicht, was Ihr hierinfalls anders thun könnet. Denn ich will nicht, daß Ihr einem gesetzwidrigen Körper vorstehet, oder ein Anführet der Ungerechtigkeit werdet. Wenn Ihr mein Schrift über die Gelübde leset, so werdet Ihr meine Meinung finden. Ich war zu Wittenberg, aber ich durfte nicht, ohne Gefahr verlohren zu seyn, ins Kloster gehn. Ihr müsset also hierin was waghalsen, da Ihr sehet, daß Zeit und die Sache Gottes es so heischen. Ich muß es bekennen, es sind unerhörte Dinge, aber sie geschehen wider Willen. Ich bin darüber sonnenklar überzeugt. Ihr habet überdieß Philipp Melanchthon und andere, die Ihr um Rath fragen könnet. Denn es wär uns gefällig, wenn Ihr das Capitel zu Wittenberg hieltet. Wo unser liebste Pater Staupitz ist, weis ich nicht. Ich hör aber, daß er am Hofe des Salzburgers Götzen sey. Ich bedaure den besten Mann. Ihr werdet ihn doch grüssen. Denn aus meinen Schriften wird er schon sehen, wer ich bin, und was ich thue. Ich arbeite nun an der Kirchenpostille und der deutschen Bibelübersetzung. Lebet wohl. Aus der Wüste. Freytags nach Lucia.

Euer

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahre 1522.

I.

Vom 17ten März.

Bey Uebersendung einer kleinen Geldschuld erzählet Luther, daß Michel Stifel nach Mansfeld berufen sey, und daß Hieronymus an der Neustädterkirche in Eisleben in Segen arbeite.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem Herrn Schloßprediger Wolfgang Stein.

Gnad und Friede. Das Geld, das neulich an Cyrold von Jena für den Wein hätte geschickt werden sollen, aber zweymal der Bothe vergebens erwartet wurde, überbringt jetzt Anton Musa. Ihr werdet die Mühe auf Euch nehmen, es seinem Eigenthümer zuzustellen. In den verwichenen Schreiben antwortete ich auf Eure Fragen. Michel Stifel ward nun von Grafen Albrecht von Mansfeld als Prediger berufen. Fördert, ich bitt Euch, diesen Ruf. Denn die Neustädterkirche ist durch D. Hieronymus aus unserm Orden, den der Pater Magister Wenzel dorthin geschicket, würdig genung versehen. Sollte doch Michel schon dahin abgegangen seyn, so will ich ihn nicht zurückrufen; er mag daselbst bleiben. Lebet wohl, betet für mich, und empfehlet mich dem Fürsten. Montags nach Reminiscere. 1522.

Euer
Martin Luther.

2.

Von 21ten Junii.

Luther erzählt, daß eine nach Zwickau berufene Schulmeisterinn ihre Entschliessung geändert habe; daß er annoch mit Uebersezung des Propheten Habacuc beschäftiget sey; daß Wittenberg aufs neue befestiget werde, und daß seine Frau ein ihr geschenktes Glas in grossen Ehren halte.

Aus der Hahnischen Sammlung in Kiel.

Dem Mann Gott Niklas Hausmann, Prediger in Zwickau, seinem theuresten Freund in Christo.

Gnad und Friede in: Herrn. Jungfer Anna ist von hier zu den ihrigen zurückgekehret, daher dürft ihr sie als Schulmeisterinn nicht mehr erwarten. Vielleicht hätte sie sich nicht diesem Amte unterzogen, aus Furcht, man mögte sie für minder fähig und tüchtig halten. Sonst haben wir aber hier keine andere so geschickte Lehrerinn. Ich würde den Philipp mit dem Propheten Habacuc beschweret haben; jedoch wird er erst kaum vor acht Tagen fertig werden. Neuigkeiten giebts keine, ausser daß unsere Stadt aufs neue befestiget werde, ob wir gleich von keinem Feinde was wissen. Meine Hälfte, Jonas und der Schulrector grüssen Euch entgegen, so wie alle unsre Angehörigen. Meine Käthe hängt ganz an dem ihr von Euch zum Geschenke überschickten zierlichen Glase. Sonst hätte mir selbes M. Johann Eisleben durch seine Zudringlichkeit entrissen. Lebet wohl, mein theuerster Niklas. Sonnabends nach Trinitatis. 1522.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 23te Septemb.

Luther empfiehlet einen fleissigen jungen Menschen seinem Freunde Hausmann in der Absicht, damit er durch seine fernere Empfehlung in irgend einer Fabrik zu Zwickau seine Versorgung finden möge.

Aus der Hahnischen Sammlung zu Kiel.

Seinem im Herrn Theuresten Niklas Hausmann, Prediger in Zwickau.

Gnad und Friede im Herrn. Es ersuchte mich dieser hoffnungsvolle gutgeartete Jüngling, ich mögte ihn, da er, nach dem Evangelium, sein Brod durch Arbeit zu verdienen sich entschlossen hat, Euren Woll- und Leinwebern empfehlen. Da ich aber deren keinen kenne, so bitte ich, daß ich Euch mit diesem Auftrag belästigen dürfe, wenn es unschwer seyn kann, ihn einem Meister auf Euer Ersuchen zur Lehre zu übergeben. Denn beschweren will ich Euch nicht, wenn es nicht leicht seyn kann, so wie ich dem jungen Menschen dieses Empfehlungsschreiben nicht abschlagen konnte. Sonst ist bisher, wie vordem, alles wohl im Herrn. Grüsset die Herren Bürgermeister und alle die unsern. Bettet für mich, wie Ihr es immer thatet. Lebet wohl im Herrn. Wittenberg. Dienstags nach Matthäi. 1522.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1523.

I.

Vom 17ten May.

Dieser scherzhafte Brief ist ein Empfehlungsschreiben für den Ueberbringer desselben, und sowol der Inhalt als die Aufschrift giebt zu erkennen, daß Luther den Brief bey guter Laune geschrieben habe.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem ehrwürdigen Herrn, Herrn Wolfgang Petrus zu griechisch, hebräisch Kephas, auf latein Rupes, zu deutsch Stein, Herzoglich Weimarschen Prediger.

Gnad und Friede. Dieser Herr Thomas, den Ihr vor Euch sehet, hat, ich weis nicht welches Ansuchen beym Fürsten, und bat mich um ein Empfehlungsschreiben. Da ich weis, wie ganz müssig Ihr seyd, so leg ich vom Herzen gerne diese Last auf Eure Schultern, damit Ihr ihm entweder Rath ertheilet, oder für ihn fürsprechet. Er ist an sich ein guter rechtschaffener Mann, sehet also zu, worin Ihr ihm nützen könnet. Das nemliche sagte ich dem Veit Victor Scacaticus. Alle von uns grüssen Euch, besonders der Prior. Ich bin mit Arbeiten beschäftiget, die, wie Ihr wisset, unter meiner Würde sind. Am Sontag Exaudi. 1523.

Euer
Martin Luther.

2.

Vom 26ten Dezember.

Luther bezeuget seine Abneigung gegen den berüchtigten Thomas Münzer, und führet Gründe an, warum er gegen einen Menschen, der für sich selbst sehr eingenommen zu seyn schiene, so lange ein gerechtes Mißtrauen hege, bis er sich über seine Grundsätze deutlicher und bestimmter werde erkläret haben.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Georg Spalatin.

Dem Beamten von Alstädt bat ich, da er bey mir war, daß er vor Münzers des Propheten Geist sich bewahre. Was unterdessen mag geschehn seyn, weis ich nicht. Ich kann einmal einen solchen Geist, wer er auch sey, nicht ertragen. Der Mensch lobt, wie seine Schriften zeugen, meine Lehre, und verachtet sie dennoch, und sucht Gerippe dafür auf. Dann redet und betet er in so abgeschmackten, nicht schriftmässigen Ausdrücken, daß man ihn für einen Wahnsinnigen und Trunkenbold halten mögte. Er flieht mich und eine Unterredung mit mir, und prahlt sich doch über die Maße. Ich ersuchte daher den Beamten, er mögte darauf dringen, daß der Mensch über seine Lehre mit uns conferire. Ich weis nicht, ob er etwas ausrichten wird. Unser Geist ist nicht so, daß er sich scheue, geprüfet zu werden und auch mit allen bösen oder guten Geistern sich in Unterredung einzulassen. Lebet wohl und betet für mich. Wittenberg an Stephani. 1523.

Euer

Martin Luther.

3.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther schenkt zu vorderst der lateinischen paraphrase des berühmten lateinischen Dichters Joh. Hesse über den Prediger Salomo seinen herzlichen Beyfall, und wünscht sie durch eine deutsche Uebersetzung noch gemeinnüziger gemacht zu sehen. Er redet hiernächst von einem ihm empfohlenen ungenannten Manne, der ihm zu der Classe von Menschen, von welchen Paulus die Beschreibung machet, daß sie mit der Gottseligkeit ein Gewerbe treiben, zu gehören scheinet.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Johann Hesse.

Gnad und Friede. Seyd mir gegrüßt, des Predigers Ecclesiastes (Prediger)! Sehet aber zu, daß er und Ihr Ein Prediger seyd. Denn auch ich will ihn in Euch hören, und gewiß lesen. Ihr werdet daher trachten, daß wir Euren Commentar über dieses Buch erhalten. Es ist zu wünschen, daß diese Schrift in die Muttersprache übersetzet werde. Daher wollte ich im voraus ermahnen und zuvor kommen, daß wenn der Geist Euch dazu antreibet, Ihr mir desto eher Eure Gesinnungen mittheilet. Den Mann, den Ihr mir empfohlen habet, sah ich, und wurde von ihm gesehn. Uebrigens ists nichts Neues, daß mit dem Evangelio ein Gewerbe getrieben wird. So wars zu Paulus Zeiten, wie viel mehr in unsern! Sie betrachten die Freyheit als eine Decke des Bösen. Aber es ist einer, der sie bald richten wird. Lebet wohl, und betet für mich. Wittenberg. 1523.

Euer
Martin Luther.

4.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther sucht durch diesen Brief das Mitleiden seines Freundes gegen den Ueberbringer zu erregen, weil er es für möglich hält, daß dem unglücklichen Manne durch Fürsprache geholfen werden könne.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wolfgang Stein, Herzogl. Weimarschen Prediger.

Gnad und Friede. Diesen Ueberbringer, den M. Heinrich Zwetzen, der vor diesem Procurator im Neustädterkloster war, empfehle ich Euch, mein bester Wolfgang, um ihn nach Vermögen bey Eurem Fürsten zu unterstützen, damit er etwa von jenen Mönchen, welchen er das seinige angehänget, etwas zurück erhalte. Er drang in mich, dem Fürsten selbst zu schreiben, aber ich wollte demselben nicht beschwerlich fallen. Ich mögte vielmehr durch Euch diesen Handel betrieben wissen. Ich bitt Euch also, daß Ihr Euch des Unglücklichen erbarmet. Lebet wohl. Born, Donnerstags nach der wunderbaren Hochzeit des Wenzels. 1523.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1524.

I.

Vom 30ten Januar.

In dem ersten Theil des Briefes entdeckt Luther seine Meinung über einen Eheproceß, da ein Mann seine Frau wegen böslicher Verlassung und angeschuldigten Ehebruchs angeklagt, und auf die Ehescheidung gedrungen hatte. In dem zweyten Theil berichtet er, daß der unruhige Karlstad, um der nemlichen Censur auszuweichen, eine Winkeldruckerey angelegt habe, welche ihm gesetzwidrig und unstatthaft zu seyn scheinet, weil daraus für die ganze Universität Wittenberg ein nachtheiliger Vorwurf erwachsen könne.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem achtbaren, berühmten Herrn Herrn Georg Bruck, Sächsischen Kanzler, seinem Obern in Herrn.

Gnad und Friede. Vortrefflicher Herr Kanzler. M. Wolfgang hat mir den bewußten Ehefall folgender maßen erzählet. Der Mann klagte seine Frau wegen böslicher Verlassung als Ehebrecherinn an, mit der Betheurung, daß er in Gegenwart des Volkes und der Magistrats beweisen wolle, an ihm läge keine Schuld

ihrer

ihrer Untreue. Bisher ist es aber nicht bewiesen, und sie nicht aufgeführet worden. Man muß sich also hierin nach dem Evangelio, Math. 18. halten, und der Mann ist dahin zu bescheiden, daß er entweder in Gegenwart der sich vertheidigenden Frau das angeschuldigte Verbrechen vorm Angesicht der Gemeine beweise, oder, falls sie nicht zugegen seyn kann, durch Zeugnisse der Nachbarn und öffentliche Notitz der Stadt darthue, daß sie, ohne bösliches Vergehen des Mannes, sich getrennet habe. Denn es ist nicht erlaubt, sie ohne Verhör und Eingeständniß, oder abwesend, ohne sie überzeugt zu haben, zu verdammen. Es scheint daher, daß Aegidius aus Erfurt nur einen Theil angehöret, und darnach gesprochen habe; welches noch mehr wider das Evangelium, als wider die Rechten streitet.

Hiernächst bitt ich Euch auch, bester Mann, folgendes Anliegen bey Eurem Fürsten, in meinem Nahmen und auf meine Bitte, anzubringen. Karlstad hat zu Jena eine Druckerey errichtet, um daselbst auflegen zu können, was dem Menschen beliebt, der allein seinen Schwachheiten anhängt, und überall lehren will, wo er nicht berufen wird, wo er aber berufen wird, das hartnäckigste Stillschweigen beobachtet. Wenn gleich ein solches Unternehmen unserm Ministerium wenig oder nichts schaden kann: so ziehet es doch dem Fürsten und unserer Universität Schande zu; indem der Churfürst sowol als unsere hohe Schule, dem kayserlichen Edict gemäß, schriftlich und mündlich sich darein verstanden und versprochen haben, nichts auflegen zu lassen, was nicht durch Verordnete übersehen und geprüfet worden. Da wir und der Fürst dieses halten, so ist nicht zu dulden, daß Karlstad mit den seinigen allein in des Fürsten Gebieth es nicht halte. Die Fürsten mögen also befehlen, daß er vorher seine zu edirende Werke zur Censur einschicke, was für eine dieselben anzuweisen belieben; oder von seinem Unternehmen abstehe, daß nicht sie und wir übel verschrieen und des nicht gehaltenen Versprechens beschuldiget werden. Lebet wohl im Herrn, und empfehlet mich

den

den Fürsten. Wittenberg. Donnerstags nach Epiphanias 1524.

Euer

Martin Luther.

2.

Luther bittet sich Nachricht aus, ob ein Prediger, den er zu einer erledigten Stelle empfiehlet, Hoffnung habe, seines Wunsches theilhaftig zu werden.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wolfgang Stein.

Gnad und Friede. Des zwiefach beweibten Mannes wegen, den Ihr mir beschrieben, gab ich an Herrn Kanzler Georg Nachricht. Aber über den Pfarrer von Oelsnitz lief kein Schreiben an mich ein. Es hält sich bey uns der verehlichte Pastor von Cranach auf, den Ihr vermuthlich kennet. Ein Mann, der für dasiges Ort, wenns seyn könnte, der tauglichste wäre. Wenn Ihr also in diesem Stücke was thun wollet oder könnet, so berichtet es mir. Ich will unterdessen den Mann bey mir aufhalten. Gehabt Euch mit Eurer Gattinn wohl im Herrn. Wittenberg. Donnerstags nach der Octav von Epiphanias. 1524.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 27ten Januar.

Luther eifert wider die Polygamie aus dem Grunde, weil die Christen sich der Enthaltsamkeit befleissen und allen bösen Schein vermeiden sollen; er empfiehlt dann einem aus den Bambergischen vertriebenen Prediger, den man nicht wegen Hurerey und Ehebruchs, welche Laster man nicht geahndet haben würde, sondern wegen übertretenen Cälibats der Clerisey seines Amtes entsezt habe.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem achtbaren hochgelahrten Herrn Herrn Georg Bruck, Doctor der beyden Rechten, Herzoglich Sächsisch-Weimarschen Kanzler, seinem verehrungswürdigen Freund im Herrn.

Gnad und Friede. Dem Manne, der auf Karlstads Rath die zweyte Frau verlanget, mein bester Herr Doctor, soll der Fürst also Bescheid geben: Der Ehemann müsse in seinem eigenen Gewissen fest und sicher seyn durch Gottes Wort, daß so was ihm erlaubt sey. Er möge also solche Männer aufsuchen, die ihn durch Gottes Wort sicher stellen, ob dieß Karlstad oder ein anderer sey, darum sorge der Fürst nicht. Denn ist er sonst noch schwankenden Gewissens, so könne er durch des Fürstens Einwilligung nie sicher werden, als welchem in diesem Stücke nichts zu entscheiden zukömmt; sondern den Priestern läge es ob, nach Gottes Wort zu sprechen, aus deren Munde sie sodenn, wie Zacharias zeuget, das Gesetz des Herrn suchen mögen. Ich meines Theils muß bekennen, daß ichs nicht verbiethen kann, wenn jemand mehrere Weiber nehmen will. Es widerspricht auch nicht der heiligen Schrift. Doch

mögt

mögt ich nicht bey Christen ein solch Beyspiel zuerst einführen, welchen auch jenes zu unterlassen ziemet, was erlaubt ist, um Aergerniße zu vermeiden, und des Anstandes wegen, den Paulus überall fordert. Denn es ist einem Christen höchst unanständig, der äussersten Freyheit, nach ihren Lüsten, so ängstlich nachzutrachten, und die gemeinen und nothwendigen Pflichten der Liebe zu vernachläßigen. Ich wollte daher in meinem Sermon dieser Freyheit nicht die Thore öffnen, und glaube nicht, daß ein Christ so verlassen von Gott sey, daß er, während seine Gattinn in gesegneten Umständen ist, sich nicht enthalten könne. Es ist, wie ich fürchte, Leichtsinn im Spiel. Aber laßts gehn, wie es geht; vielleicht lassen sie sich zu Orlemünde noch beschneiden, und werden ganz mosaisch.

Ich schrieb auch schon ehedem von einem andern Falle, aber ich weis nicht, ob der, dem ich den Brief anvertraute, ihn eingehändiget hat. Für Olsnitz hab ich zwey Prediger. Der eine, dem ich vorzüglich dieses Amte wünsche, hat zwar ein Weibchen, aber er besitzet sonst alle Eigenschaften, die einem Prediger ziemen, Bescheidenheit, Gelehrsamkeit, Frommkeit und undadelhafte Sitten, so wie die Seine. Er lebte schon mehr dann zwey Jahre untadelich und mit grossem Lobe bey uns. Er war Pfarrer zu Cranach, und ward vom Bischofe zu Bamberg wegen seiner Verehligung vertrieben. Es wäre ihm ungeahndet geblieben, mogte er ein Hurer und Ehebrecher seyn, dieß hätte man ihm nicht gewehret, sondern frey gestattet. Wenn dieser Euch gefällt, oder auch nicht, wenn er zu dem Amte ist, oder im Gegentheil, so machet mir es zu wissen. Denn ich mögte ihn in unsern Ländern, wo der Anblick solcher Männer seltsam ist, behalten; sonst wird er so anderswo hinaus berufen. Lebet wohl, und empfehlet mich den Fürsten. Wittenberg 1524. Mittwoche nach Pauli.

Euer

Martin Luther.

4.

Vom 1ten März.

Ein Prediger in Plauen hatte Luthern seine Noth geklagt, daß ihm bey dem Vortrage der reinen Lehre des Evangelii viele Hinderniße entgegengesetzet würden, und Luther ertheilet ihm den Rath, daß er auf dem Fall, daß die Hinderniße unüberwündlich wären, und er sein Amt nicht mit gutem Gewissen verwalten könne, lieber sein Amt niederlegen, als wider sein Gewissen handeln solle.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem ehrwürdigen Bruder in Christo Georg Randt, Prediger in Plauen.

Gnad und Friede. Liebster Bruder. Hier habt Ihr im kurzen, denn ich bin zu sehr beschäftiget, meine Gesinnungen. Wenn sich die Sache so verhält, daß Ihr an Eurem Orte sicher und frey dem Worte nicht folgen, und selbiges predigen könnet, und noch dazu zur Haltung ärgerlicher Messen und Ceremonien gezwungen werdet: so ist mein Rath, daß Ihr vielmehr Euren Posten verlasset und fortziehet, wo Ihr frey handeln und Nutzen stiften könnet, und sodenn denen, die sich widersetzen, es zu verantworten überlasset. So habs ich auch dem Edlen Niklas Sack geschrieben. Könnet Ihr ohne Verletzung des Gewissens bleiben, ohne auf irgend eine Weise ihren Satzungen nachzuleben, was sie doch ohne neues Wunder nicht werden ertragen können: so bleibet im Nahmen des Herrn. Betet für mich. Ich muß einzig und allein so vielen noch antworten. Verwundert Euch daher nicht über meine Kürze. Mit so viel Bücherschreiben

und Briefstellerey bin ich überhäufet! Lebet wohl. Wittenberg. Dinstags nach Oculi. 1524.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 18ten April.

Luther ertheilet sein Bedenken über unbillige Auflagen und ist der Meinung, daß man wider die Unbilligkeit derselben freymüthig zeugen, dennoch aber, bey der wirklichen Eintreibung auch der unbilligen Auflagen, sich der Obrigkeit nicht widersetzen müsse; weil es den Christen anständiger sey, Unrecht zu dulden, als den Verdacht einer sträflichen Widersetzlichkeit auf sich zu laden.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem ehrwürdigen Jacob Strauß, Diener des Wortes Gottes zu Eisenach, seinem Brudern im Herrn.

Gnad und Friede. Mein in Christo ehrwürdiger Jacob. Daß von Euch das Evangelium gelehret wird, hör' ich, und glaubs, und empfinde innige Freude darüber. Auch wünsch ich Euch Glück, daß Ihr jene unbillige Auflage verdammet, wie sie auch von mir verdammet wurde. Dieses allein setztet Ihr aus Eurem Funde dazu, daß Ihr denen, die sie erlegen, nicht mehr zu zahlen gebietet, und sie folglich des Wuchers theilhaftig machet, wenn sie derley unbillige Abgaben entrichtet haben, oder noch entrichten werden,

als

als solche, die mit in den Wucher willigen. Dieses hat weder das Evangelium, noch wir jemals gelehret. Denn mit gleichem Rechte würde folgen, daß man dem, der einem den Rock nimmt, oder auf die Wange schlägt, nicht auch den Mantel dargeben, oder Unbilden ertragen müsse. Wir denken nach dem Evangelium so, jene Auflage sey unbillig, aber es stehe nicht in der Gewalt des Volkes, sie aufzuheben und abzuschaffen. Denn dieß ist daß Werk der Fürsten, die das Schwerdt tragen. Dem Volke ist es genung zu wissen, daß es unbillig sey, und mögen dann protestiren, einem unbilligen Dränger zu zahlen. Aber entrichten müssen sie es doch, so ungerechter Weise man es von ihnen eintreibet; sie sind in ihrem Gewissen sicher genung, wenn sie bezeugen, daß sie dieses Unrecht leiden, nicht darein einwilligen. Eine solche Gesinnung wünsche ich Euch; heget Ihr eine andere, so muß ich nothwendig wider Euch zeugen. Lebet dann wohl, und betet für mich. Der Herr erhalte Euch in seiner Gnade. Grüsset Eure Gattinn. Den 18ten April. 1524.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 25ten April.

Dieser Brief ist eines ähnlichen Inhalts mit dem vorhergehenden. Luther bleibt seinen Grundsätzen getreu, daß ein Christ, gesetzt auch, daß ihm etwas Unbilliges zugemuthet würde, dennoch lieber Unrecht leide, als sich der Obrigkeit widersetzen müsse. Da nun sein Freund Strauß in Absicht auf diese Grundsätze etwas anders, als Luther dachte, so bezeuget der Letztere, daß diese Verschiedenheit der Denkungsart ihrer Freundschaft nicht nachtheilig sey, von welcher er ihm, ohnerachtet der Menge

ermüdender Beschäftigungen, die ihn umringen, die wärmesten Versicherungen ertheilet, und ihm die Sorge für die so nöthige würdige Bildung und Erziehung der dortigen Jugend sehr angelegentlich empfiehlet.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

Dem treuen Diener Christi Herrn Jacob Strauß, Prediger zu Eisenach seinem Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Ihr dürfet, bester Mann, keine andere Meinung von mir haben, als daß ich aufs beste von Euch gesinnet bin, gesetzt daß auch einige harte Ereignisse mit unter liefen. Denn ich bin überzeugt, daß Ihr durch den Ruhm des Evangeliums über alles erhaben seyd. Nun denn wir Menschen sind, so muß manchmal von dem sinnlichen Menschen was unterlaufen; das aber doch von keiner solchen Beschaffenheit seyn kann und darf, daß die Liebe darunter litte. Denn wo würde sonst jenes bleiben: Einer übertrage des andern Bürde? Wir dissentiren in Betref der wucherischen Auflagen nur darin: Was mit Gewalt eingetrieben wird, solle man ihnen lassen, aber nicht selbst dargeben. Wie, mein Lieber, da diese Unterdrückung männiglich herrschet, wie soll der dem Gegner nicht nachgeben, dem Gebietenden es nicht reichen, eigenhändig darreichen, der doch nach Eurem Urtheile, es dem, ders nimmt, überlassen müsse? Dieses allein, bitt ich, zu überdenken. Der Pöbel, anstatt durch das Evangelium geleitet zu werden, mißbrauchet dasselbe. Daher müssen jene den Gesetzen, zum Dienste, überlassen werden, welche die Freyheit nur zur Pflegung irdischer Absichten anwenden.

Uebrigens bitt ich, lasset Euch den Unterricht der Jugend bestens empfohlen seyn. Denn ich sehe,

daß

daß dem Evangelio der größte Schaden drohe aus Vernachläſſigung der Bildung bey dem zarten Alter. Dieſe iſt eine der nothwendigſten Angelegenheiten. Den Schalb und Schultetus grüſſet in meinem Nahmen. Ich würde beyden geſchrieben haben, aber es iſt unglaublich, mit wie viel Geſchäften ich überhäufet werde, ſo daß ich allein dem Briefſchreiben kaum gewachſen bin. Der Erdball beginet auf mir zu ruhen, daher wünſche ich entweder zu ſterben, oder aus der Welt geſchaffet zu werden, um nicht gänzlich zu unterliegen. Grüſſet Eure Gattinn und Kind, und lächelt ihnen in meinem Nahmen ſanft zu. Uebertraget Eure Unpäßlichkeiten, als die Hand Gottes, wie ſich ziemet. Betet für mich Armen, und gehabt Euch wohl. An Marcustage, ohne Feyer und Proceſſion, wie ſich verſtehet. 1524.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 22ten May.

Luther trägt Bedenken, über die unzeitige Einziehung der klöſterlichen Güter ſein Urtheil zu fällen, weil er glaubt, daß die Entſcheidung dieſer Sache mehr den Rechts- als Gottesgelehrten überlaſſen werden müſſe. Er wünſcht aber doch, daß die evangeliſchen Landesfürſten ſich vor der wirklichen Sequeſtration nicht übereilen, ſondern alles weislich überlegen mögen.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Herrn Gregor Bruck, Doctor der Rechten und Kanzler.

Gnad und Friede. O! Lieber lasset den Pfaffen, was der Pfaffen ist. Der Fürst weise diesen Handel von sich in die päbstliche Gerichtsstube. Er mag nach den Rechten dieses Reiches geschlichtet werden. Seys, sie mögen böse Besitzer seyn, sie mögen sich der Einkünfte zum Bösen gebrauchen. Was geht dieses die Kastner an? Will der Fürst diesen Streitfall nicht von sich schieben, so urtheile er nach Johann Pflisters Urtheil. Denn Hans Kappe hat, nachdem er sich vom Körper der Ruchlosen getrennet, kein Recht mehr, ihre Güter und Rechte bey zu behalten, oder mit sich zu ziehen. Dieses gehört auch unter die Fehler der Kastner, daß sie sich wider Paulus um die Nahrungsmittel zanken, welche sie zurücklassen sollten, wenn sie auch Recht darauf haben. Wahrhaftig, mein Bester, es gebiert mir wenig Freude noch Ruhm, daß dergleichen Händel von den Rechtsgelehrten auf die Theologen geschoben werden.

Die Gerechtsame des Pabstes sollen nicht beeinträchtiget werden, bevor nicht das Reich des Pabstes zerstöret ist. Wo er nicht herrschet, dort können wir uns seiner Rechte und verlassenen Güter gebrauchen, vorher nicht. Saget dem Fürsten statt meiner Dank für das Erlangte und empfehlet mich seiner hohen Huld. Denn ich bin sehr beschäftiget. Ihr aber gehabt Euch wohl sammt Eurem Fleische. Montags nach Cantate. 1524.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 18ten October.

Luther empfiehlet seinem Freunde Stein einen geschickten aber unglücklichen Mann, und schlägt ihn zu einer Pfarrstelle vor, von welcher er gehöret hatte, daß sie erlediget worden sey.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wolfgang Stein.

Gnad und Friede im Herrn. Ich empfehle Euch, mein Wolfgang, diesen Simon einen bedrängten und durch Unglücksfälle gedemüthigten Mann. Denn es wurde mir von D. Thomas in Buttsted hinterbracht, daß die Pfarre bey Lucia ledig sey, welche Ihr ihm zuwege bringen könntet. Er ist hierzu vollkommen tauglich. Ich hab ihn, nachdem ich seinen Zufall untersuchet, um Christi Willen aufgenommen, so wie er uns im Nahmen seines Vaters aufgenommen hat. Ihr werdet hierin thun, was Eures Amtes würdig ist. Lebet wohl im Herrn, und betet für mich. Dinstags nach Gallus. 1524.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 7ten Dezemb.

Auch dieser Brief enthält die Empfehlung eines empfehlungswürdigen Mannes, der sich Luthers Fürsprache mit vieler Bescheidenheit erbetten hatte.

Aus der Hahnischen Sammlung zu Kiel.

Dem ehrwürdigen Niklas Hausmann, Pastor in Zwickau.

Gnad und Friede. Es sah und sprach mich dieser Mann. Und da er bey seiner Angelegenheit gar nicht in mich drang, ob ich gleich zu helfen bereit war, so gefiel es ihm und mir, daß Ihr für ihn bey den Bürgermeistern, sofern es bedarf, fürsprechet, welche gewiß nach ihrer Güte alles, was möglich ist, thun werden. Lebet wohl und betet für mich Sünder. Wittenberg Mittwoche nach Barbara. 1524.

An Euren Bruder Valentin schickte ich schon vor einer Zeit durch andere Bothen Briefe. Grüsset den Herrn Hermann Mülphort.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1525.

I.

Vom 11ten Januar.

Dieser reichhaltige Brief enthält Luthers Klagen über Karlstadts und Münzers und ihrer Anhänger sinnlose Schwärmereyen; dann aber Nachrichten von des ersten evangelischen Märtyrers, Heinrich von Zütphen, Martertode im Dithmarschen, und von einer Klostervisitation in Sachsen, die zur Entdeckung und Bestrafung klösterlicher Ausschweifungen Gelegenheit gegeben habe.

Aus der Schöttgenschen Sammlung zu Dresden.

Seinem in Christo geliebtesten Bruder Johann Brismann, Diener Christi am göttlichen Worte in Preussen.

Gnade und Friede im Herrn. Es ist die Schuld der Briefträger, mein bester Brismann, daß ich Euch so spät antworte. Beynahe würde mir auch dieser entwischet seyn.

Karlstadt, ganz hingegeben dem Teufel, raset gegen mich, indem er verschiedene Schriften voll tödtlichen, höllischen Giftes herausgab. Er läugnet mit den seinen, daß Christi Fleisch und Blut im Sacramente gegenwärtig sey. Ich bin schon rüstig ihn zu widerlegen, ob er gleich schon viel Volks an verschiedenen Orten durch verschiedene Kunstgriffe verführte.

Dem Erasmus werd ich antworten, so bald ich Muße haben werde. Daß Amand, wie ich höre unsre Parthey verlassen habe, schmerzet mich wenig; vielmehr bin ich deß froh. Er scheint von Karlstadts Geiste beseelet zu seyn.

Im Diethmarschen wurde unser Heinrich (von Zütphen), dieser Evangelist der Bremen, durch die grausamste Schwärmerey hingerichtet und verbrannt. Die Unruhen dieser Propheten hindern mich an meinem Deuteronomion. Das Uebrige geht seinen Alltagsgang. Den uns empfohlenen Peter Weller, haben wir mit Freuden aufgenommen. Thomas Münzer zeucht herum ungewis, wo er sich niederlasse. In Mühlhausen hat er eine große, gefährliche Aufruhr erreget. Es werden der Propheten noch immer mehr; eine Prüfung für die wahrhaft Gläubigen! Die Papisten lachen unsers innerlichen Zwistes. Aber Gott wird Karlstadt finden zu seiner Zeit, ihn, der bis zu seinem Tode fortsündigen wird. Denn es scheinet, er verzweifelt schon am Reiche Christi Theil zu nehmen, habe sich selbst verworfen, um noch unzählige andere, trotz der erkannten Wahrheit, ins Verderben zu stürzen, und mit einem recht grossen Gefolge, wissentlich und geflißen, der Hölle zuzueilen, welches wirklich Einige aus seinem Munde gehöret haben.

Betet für mich, und empfehlet mich mit aller Hochachtung Eurem Herrn Bischof.

Ich bin sehr beschäftiget, und über dies mit einem brennenden Geschwür am Schenkel behaftet. Vielleicht wisset Ihr noch nicht, daß Anna Graswitzinn von Sausselitz, mit noch dreyen andern, Barbara Reckenberg, Catharina Taubenheim, und Margaretha Hirstorf, sich aus ihrem Kerker befreyete. Sie hielt sich bey uns auf, und verehlichte sich mit Hansen Scheidewind. Ich soll Euch, in ihrem Nahmen aufs höflichste grüßen. Herzog Georg unternahm selbst die Visitation des Klosters, sah die abscheulichsten

Ausschweifungen, und schafte die Brüder, Väter, Bräutigame jener Adelichen, oder vielmehr ihre Anverwandten von dannen. Gehabt Euch wohl. Wittenberg Mittwoche nach Epiph. 1525.

Euer
Martin Luther.

2.

Vom 3ten May.

Luther hat diesen Trostbrief an seinen Freund Mecum geschrieben, der wegen der Lehre des Evangeliums widrige Urtheile über sich ergehen lassen mußte. Alles was er zu seiner Beruhigung zu sagen weiß, ist in den Worten Christi enthalten Joh. 16, 13.

Aus der Ludwigischen Sammlung zu Halle.

Meinem achtbaren Bruder im Herrn Friederich Mecum, Evangelisten und Diener Christi, meinem theuersten Freunde.

Gnad und Friede im Herrn, welcher sagte: Ihr werdet Drangsalen hier nieden haben, aber in mir wird Euch Friede werden; seyd getrost, Ich überwand die Welt! Ich schreib also an Euch, mein lieber Friederich, ein Unbekannter zu einem Unbekannten, um Euch mitzutheilen des Trostes, so viel mir immer im Herrn geworden ist.

Da also die Welt überwunden ward, so muß ja nothwendig alles, was ohne Christi Beystand, ohne Rücksicht auf ihn unternommen wird, von der Art seyn, daß es nur dem Scheine nach die Oberhand zu gewinnen das Ansehen habe, in der That aber in und

mit Christo besieget ist, so daß alles im Siege verschlungen seyn wird, wenn die Welt wird vergangen seyn, und diese ihre Gestalt mit ihr. Und daß dieses gewiß geschehen wird, daran können wir nicht zweifeln, die wir Christum kennen. Ich flehe zu ihm, daß Euch sein Geist anrege, seine Kraft ermanne, mit allen den Eurigen. Verharret, mein bester Friederich, im Herrn. Mittwoche nach Misericord. Dom. 1525.

Euer

Martin Luther.

3.

Von 6ten September.

Ein Bräutigam hatte sich an seiner verlobten Braut schon vor der Hochzeit durch treulose Ausschweifungen versündiget; nun ist Luther der Meinung, daß es auf den freyen Willen der Braut ankomme, ob sie dem Bräutigam verzeihen, oder sich von ihm losmachen wolle.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede in Christo. Ihr habet in jener Ehesache, von der Ihr mir Meldung machet, ganz richtig geurtheilet, mein bester Leonhard! Wollte der weltliche Arm mit Strenge verfahren, so könnt er diesen ehrlosen, unverschämten Hurer in der ersten Hize des Eifers auf das schärfeste hernehmen, oder gar Landes verweisen. Wenn also das Mägdlein sich nicht gütlich überreden läßet, daß es ihm verzeihe, und dreinwillige, so kann und darf sie mit Recht und Fug nicht

ge-

gezwungen werden. Was kann man sich für eine glückliche Ehe versprechen, wenn der Brautigam schon vor der Einsegnung so was sich erkühnet! Gehabet Euch wohl im Herrn. Wittenberg Mittwoche nach Aegidius. 1525.

Euer

Martin Luther.

4.

Von 3ten October.

Luther empfiehlt eine aus dem Kloster entwichene Jungfrau der Fürsprache seines Freundes bey ihrer Mutter; und läßt dieser die Wahl, ob sie ihre verlassene Tochter wieder zu sich nehmen, oder Luthern die Vorsorge für ihre Ausstattung überlassen wolle.

Aus der Gudischen Sammlung auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek.

An Leonhard Beier.

Gnad und Fride in Christo. Es hält sich bey mir, unter andern Jungfrauen, die jüngst aus dem Kloster in Freyheit gesezt wurden, auch eine gewiße Gertrud von Mylen auf, deren Mutter oder Großmutter bey Euch in Guben wohnen soll, und an die sie durch eben diesen Bothen schreibt. Nun ist es Eure Pflicht, daß auch Ihr sie ermahnet, daß sie ihre Tochter oder Nichte zu sich nehme, oder wenn sie nicht will, so werde ich ihre Ausstattung besorgen, welches ihr vielleicht

nach-

nachher mißfallen könnte. Lebet wohl, und betet für mich. Sonntags nach Francisci. 1525.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 24ten October.

Luther bezeuget zuvorderst von sich selbst, daß er im Briefschreiben nach und nach eine große Fertigkeit erlanget, und vermöge derselben auch diesen Brief geschrieben habe. Er berichtet hiernächst mit vieler Zufriedenheit, daß die Lehre des Evangeliums in der Markgrafschaft Baden und unter der fränkischen Ritterschaft vielen Eingang finde, und meldet endlich er habe Hoffnung, daß ihn seine Catharina von Bore bald durch die Geburt eines Kindes erfreuen werde.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Meinem im Herrn geliebten Bruder Joh. Grickel, wahren Bildner der Eislebischen Jugend und Diener Christi.

Gnad und Friede im Herrn Christ. Da ich so oft schreibe, und so viel schreibe, und an so viele schreibe, so daß ich schon zu nichts andern da zu seyn glaube, als zum Schreiben, so kam es mir in den Kopf auch an Euch zu schreiben, mein theuerster Grickel. Ob ich gleich nichts zu schreiben habe, so will ich doch dieses schreiben, daß ich nichts zu schreiben habe. Ich kann

von

von dem Schreiben nicht kommen. Wir schicken also unsern Syrus und Davus statt des Julichius, zween nemlich statt Einem an Euch ab, um so mein Wort desto beßer zu halten. Ich schrieb hierüber an den Grafen. Gebet der Unterhandlung einen Vorschub, wie es die gemeinschaftliche Sache fordert. Das Uebrige Syrus.

Bey uns gehet der Ruf, daß der Marggraf von Baden und Casimir dem Evangelium alle Freyheit gestatte. Eben dieses verlanget der fränkische Adel von dem Bischof zu Würzburg. So herrschet Christus mit Allgewalt, daß eben diese das Evangelium fördern, welche dasselbe zu unterdrücken, schon unterdrückt zu haben schienen. Grüßet mir Euer Fleisch, samt den Ranken und Früchten, süßen Trauben und Feigen, und betet für mich. Meine Käthe geberdet sich, oder empfindet in der That jenen Ausspruch Genes. 6 mit Schmerzen wirst du gebähren. Sie grüsset Euch vom Herzen, und ist sehr ungehalten, daß sie, was weis ich, was für eine Magd Katharine auf keine Weise dahin vermögen kann, daß sie zu Euch gehe. Die Gnade Gottes sey mit Euch. Amen. Sonnabends nach Lucas. 1525.

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1526.

1.

Vom 9ten Januar.

Unter dem 8ten October des vorhergehenden Jahres hatte Luther Beiern um eine Fürsprache für die aus dem Kloster entwichene Gertrud von Mylen bey ihrer Mutter gebeten: und nun bittet Beier um Luthers Fürsprache bei derselben Mutter, weil er sich diese Gertrud zu seiner nächsten Freundinn erkohren hatte, welche Wahl Luther sehr billiget, weil er vorzügliche Tugenden an dieser Person bemerket hat.

Aus der Gudischen Sammlung auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede in Christo. Mich freuet es sehr, und billige es in alle Wege, daß Ihr Euch mit Gertruden von Mylen, wenn sie Gott euch bescheret hat, zu verehligen gedenket. Ihr möget also mit meinem Gutachten und besten Wünschen die Sache im Nahmen des Herrn betreiben. Diese Jungfrau gefällt mir vor allen ihren Gespielinnen, in verschiedener Rücksicht, sehr wol. Ich schreibe deshalben Eurer Bitte

gemäß

gemäß, an ihre Mutter. Der Herr segne Euer Vorhaben. Amen. Dinstags nach Epiphan. 1526.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 18ten April.

Der Ueberbringer dieses Briefes hatte Hoffnung ein Schulamt in Eisleben zu erhalten, und zur Erreichung dieses Endzweckes sucht ihm Luther durch sein empfehlendes Zeugniß behülflich zu seyn.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem Herrn Joh. Agrikola, der eislebischen Schuljugend Lehrer, meinem Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Damit der Uebel nicht so viele und mannigfaltige Euch werden, wie viel und manigfaltige Ihr fürchtet, also noch Einmal Gnad und Friede. — Uebrigens verdienet Wendalin allerdings, nicht nur unser Zeugniß, sondern seiner eigenen Rechtschaffenheit wegen, alle Achtung, ja daß man sich so gar um ihn bewerbe. Er ist auch bereit, wenn einige Hoffnung seyn sollte, an den deutschen Schulen angestellet zu werden, das Lehramt auf sich zu nehmen. Auch wollen einige von Euch gehöret haben, daß so ein Stipendium von dem Grafen oder dem Rathe leicht zu erhalten wäre. Ihr werdet also thun, so viel Ihr könnet, und nicht laß werden diesem, so viel ich urtheile, christlichen Manne zu helfen. So viel von ihm.

Jenes Gefäß von Zwickau, o, wie sieht es nun ganz anders aus, als dazumal, da Ihr es fahet! Aber hiervon, und von dem Becher, den mir Meinhard schenkte, ein anderes Mal. Denn ich wollte heute, und in einem so kurzen Schreiben von so prächtigen Dingen keine Meldung thun. Gehabt Euch wohl im Herrn sammt Eurer Lise und den Trauben. Den 18ten April. 1526.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 11ten May.

Dieser Brief ist, in Absicht auf die Hauptsache, mit dem vorhergehenden einerley Inhalts; und der Unterschied bestehet darin, daß Luther auch einige häusliche Angelegenheiten mit einmischet.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Seinem Bruder im Herrn, Johann Grickel, Diener Christus zu Eisleben.

Gnad und Friede. Ich schicke euch jenen gläsernen mit Zinn beschlagenen Krug, bevor er einen andern Herrn bekömmt. Denn meiner Käthe stach er sehr in die Augen. Mir gefällt Euer Urtheil über Erasmus, noch mehr aber jener Vorsteher eures Erziehungshauses. So höret man doch auch noch bey so verworenen Zeiten etwas Gutes! Euer Wenda ist nicht hier, aber er wird sich schnell von Halle zu Euch aufmachen. Ich hab es ihm geschrieben, und Euren Brief beyge-

schlo-

schloßen. Ihr werdet ihn zu Euch laden; dieses, wie Ihr wisset, verdienet er. Saget Eurer Elisabeth, wenn sie es noch nicht weis, daß D. Drache ein Ehemann geworden, und man sagt, daß sich Syrus aus gleichen Absichten hierher begab. Gehabt Euch allzusamm wohl, und betet für mich. Freytags nach der Himmelfahrt, 1526.

Martin Luther.

4.

Vom 27ten Junius.

Auch dieser Brief ist mit den beyden vorhergehenden einerley Inhalts. Weil aber Luthers Gehülfinn indeß mit einem Sohne entbunden ward, so ertheilet er von Mutter und Kind eine kurze Nachricht, so wie man sie von einem zärtlichen Vater erwarten konnte.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Hans Grickel Erzieher und Bildner der Jugend, seinen Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Nun ist Veit, Euer künftige συνεργος, (Mitarbeiter) um es griechisch zu sagen, hier; Ihr könnet ihn also dem Grafen Albrecht, wie es dieser gute junge Mann verdienet, bestens empfehlen. Auch Ihr, ich weis es, werdet ihn nach Würde aufnehmen. Euren Brief, worin Ihr mir gemeldet, daß meine Mutter verhindert würde, hierher zu kommen, hab ich richtig erhalten. Der Herr mach es nach seinem Wohlgefallen! Mein Hänsgen ist so wohlauf, als nur immer

ein so kleines Kind seyn kann. Der Mutter gebrach es bisher an Milch, und nun vermag sie ihn nur mit Wenigem zu stillen. Grüßet alle die Unsrigen. Gottes Gnade sey mit Euch. Amen. Entrichtet in meinem Nahmen recht viele Grüße an Eure Elisabeth nebst meinem Wunsch zu einer glücklichen Niderkunft. Es geschehe also! Mittwoche nach Johannis. 1526.

Euer

Martin Luther.

5.

Von 11ten August.

Ein unwichtiger Schriftsteller hatte Luthern eine schlechtgerathene Schrift, über die Lehre vom heil. Abendmal, in der Absicht zugesandt, um sein Urtheil zu erfahren; und Luther ist offenherzig genung, dem verwahrlosten Shriftsteller zu sagen, daß er ihm seinen Beyfall nicht schenken könne, weil er theils ganz triviale Sachen vorgetragen, theils aber erweislich falsche Sätze in seine Schrift mit eingemischet habe. Er giebt ihm aber ganz deutlich zu verstehen, daß er weislich handeln würde, wenn er künftig auf die Auctorschaft Verzicht thun, oder wenigstens seine irrigen Meinungen zurück nehmen würde.

Aus einer Breslauischen Sammlung.

Martin Luther an Valentin Krautwald.

Gnad und Friede im Herrn. Ich las, um Euch zu willfahren, mein Valentin, Eure Schrift, worin Ihr, zwar mit andern Worten, nemlich: im Bilde, und:

und: in der Wahrheit männiglich bekannte Sachen vortraget. Denn wer weis nicht, daß es einen doppelten Genuß gebe, einen physischen und moralischen? Was bedarf dieses so vieler Worte, so vieler Aengstlichkeit? Allein das, was Ihr hättet beweisen sollen, und ich forderte, darüber ginget Ihr ganz hinweg. Ich forderte aber, daß, gleichwie Johannes, Cap. 6, deutlich von einer doppelten Genießung spricht, Ihr darthun sollet, Christus habe gleichfalls bey dem letzten Abendmale von dieser doppelten Genießung geredet, und wolle so verstanden werden. Ich sehe zwar wol, daß Ihr dieses berühret; aber wie gewaltsam werden die Worte Christi zu jener Stelle Joh. 6. hinübergezogen? Diese Anwendung oder Parallele wird nicht bewiesen, noch kann sie aus den Einsetzungsworten bewiesen werden. Ich kann daher Eure Schrift nicht gutheißen. Ich bitt Euch also nochmals, wenn anders meine Bitte bey Euch Gehör findet: gebet diese Meinung auf, die ohne dieß schon nun allzuviel Seelen in das Verderben stürzte. Wollet Ihr auch mit daran Schuld haben, und diese um sich greifende Pest noch mehr durch die Kirche verbreiten helfen? Wenn Ihr aber glaubet, daß Ihr schon dazu verdammt seyd, zu schaden, so schadet, so viel es Christus zulassen wird. Ich, meines Theils, verharre bey dem simpelsten Verstand der Einsetzungsworte. Ihr möget also zusehen. Ich bin unschuldig an Eurem Blute, und aller deren, die Ihr verführet und verführen werdet. Lebet wohl und kehret zur Vernunft zurück, oder höret auf uns Eure Brüder zu nennen, oder einige Ansprüche auf die Gemeinschaft Christi zu machen. Wir wollen und können nicht in Eure Meinung einstimmen. Wittenberg an St. Tiburtii, 1526.

6.

Vom 20ten September.

In diesem Brief macht sich Luther die angenehme Vorstellung, daß Melanchthons Gegenwart zu Eisleben viel Gutes stiften werde, und wünschet, daß Gott zum Pflanzen und Begießen sein Gedeihen geben möge. Den übrigen Theil des Briefes füllen kleine häusliche Angelegenheiten aus.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Johann Agrikola, Schullehrer zu Eisleben, seinen Bruder im Herrn.

Gnad und Friede im Herrn. Ich wollt Euch nur dieses schreiben, mein bester Johannes, daß ich nichts Sonderliches zu schreiben habe, zumal Philipp, ein leibhafter Brief, bey Euch ist. Es ist mir sehr lieb, daß er dahin ging; so sehen doch die Leute, daß ihr die Sachen aus größerem Ansehen und mit Ernst führet. Gott gebe Euren Pflanzungen Gedeihen! Grüßet Elsen Eure Vorgesetzte, und Eure Untergebne, wie auch Eure Anna sammt Philippsen. Lasset uns doch noch Mehreres von jenen Mispeln, oder Elsbeeren zukommen; meine Katharine schmauset sie gerne, und noch mehr die schwangere Eberendin. Empfehlet mich, wenn es sich leicht schicket, dem Grafen Albrecht. D. Joh. Rühl, und seine Hälfte, Conrad den Schreiber, und Joh. Dürer laß ich durch Euch herzlich grüßen. Ich dank Letzterm für den nun einmal erhaltenen Pelz. Nur ist er mir allzu theuer. Ich werde an Ihn ein anderes Mal schreiben. Gehabt Euch alle im Herrn

wohl

wohl. Amen. Wittenberg, Donnerstags nach Creuz Erhöh. 1526.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 28ten November.

Luther versichert, daß er die Briefe seines Freundes Cordatus gerne lese, und bittet ihn, daß er bey der Laulichkeit seiner Landesleute gegen die Lehre des Evangeliums nicht ermüden möge, weil es doch geschehen könne, daß sie zuletzt dem Bilde jenes Sohnes im Evangelio ähnlich würden, der sich anfänglich weigerte, die Befehle seines Vaters auszurichten, und doch zuletzt seinen Bruder beschämte, der viel versprochen und wenig gehalten hatte.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad Euch und Friede im Herrn. Ihr schreibet mir, mein Freund, recht wunderbare Dinge von Euren Lignitzern; wie viel an dem nemlichen Orte beyde, der Geist und das Fleisch vermöge: da der Eine Theil ganz geistreiche Leute seyn wollen, und der andre nur dem Fleische lebet. Allein da schon einmal hier nieden Laulichkeit die allgemeine Seuche ist, so müssen wir doch stets daran seyn, und dagegen arbeiten. Wer weis, ob es Gott nicht dort umkehrt; daß, gleich wie anderwärts das Evangelium mit Hitze ergriffen wird,

aber in der Folge erkaltet, hier, wider die Gewohnheit, es anfangs frostig zugehe, zuletzt aber sich der Eifer einfinde. Gott geb es, daß dieses Volk jenem Sohne ähnlich werde, der sich anfangs weigerte in den Weingarten zu gehen, dann aber, da es ihm reuete, doch ging. Er ward dem vorgezogen, der anfangs zu gehen versprach, und es dann doch unterließ. Fahret also unermüdet fort, und der Herr wird mit Euch seyn, und fürchtet diese in ihrer Einbildung hocherleuchteten Geister nicht. Nichts ist thörichter in den Augen Gottes, denn so ein Eigendünkel. Der Herr Christus sey stets mit Euch. Schreibet uns recht oft; — so oft Ihr nur könnet. Eure Briefe sollen mir jederzeit willkommen seyn; theils weil sie Zeugen sind Eures rechtschaffenen Herzens, daß so sehr bey den Eurigen sowol als Unsrigen erheischet wird; theils auch weil sie stets so inhaltvoll sind, unsere Neugier zu stillen. Hiermit Gott empfohlen. Wittenberg den 28 November. 1526.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1527.

1.

Vom 1ten Januar.

Luther stattet für ein erhaltenes Geschenk seinen Dank ab, und klaget über die Wittenberger, deren Stadt damals verschönert wurde, daß ihr voriger Eifer gegen die Lehre des Evangeliums in einem merklichen Kaltsinn ausgeartet wäre.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Johann Agrikola, der christlichen Jugend Lehrer zu Eisleben, meinen Bruder.

Gnad und Friede im Herrn. Käthe, meine Frau und Gebietherinn, befahl mir, Euch für das überschickte Tuch Dank zu sagen; ein so vornehmes Geschenk ziemme sich nicht für uns arme Leute. Nun ist es richtig, daß jene Elisabeth sich zu Eurer Elisabeth in den Dienst begiebt. Gott geb es, daß sie recht folgsam sey. Wir befinden uns hier recht wohl, und unterhalten uns mit den Verschönerungen Wittenbergs, durch welche sie mehr Regelmässigkeit bekömmt, indeß wir gegen Gottes Wort beynah bis zum Eckel kaltsinnig werden. Ich rüste mich gegenwärtig wider die Schwärmer im Auslande. Betet für mich zu Gott, daß er den Satan zermalme. Sonst trägt sich hier nichts Neues zu, das ich nicht glaubte, auch Euch

bekannt zu seyn. Gehabt Euch wohl mit allen den Eurigen, und grüßet die Unsrigen. Den 1sten Jäner. 1527.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 1sten Januar.

Dieser Brief hat einen scherzhaft gelehrten Inhalt, vermöge dessen Luther mit einem angenommenen Schein der patriotischen Ernsthaftigkeit behauptet, daß die deutsche Sprache eben so gut als die griechische, lateinische und hebräische sich willkührlicher Abkürzungen in ihren Worten und Redensarten erlauben könne; und dieses erläutert er durch gewöhnliche Redensarten.

Aus den Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede. Zur Sache. Saget unserm besten Dolzick, wenn er anders gelehrte Streitigkeiten gerne höret, und das thut er auch, ich getraue mir zu behaupten, man könne mit eben dem Rechte bisweilen darumb, und bis weilen drumb schreiben. Denn warum sollten wir nicht auch in Zusammziehung und Verkürzung der Wörter die Griechen, Lateiner und Hebräer nachahmen, zumal diese Zusammenziehung in der deutschen Sprache mehr, denn in keiner andern statt findet! Ich nenne eine Zusammenziehung: du sollst mirs thun, welches man nach der Strenge eines Dolzicks so geben müßte: du solltest es

mir thuen. Seht Ihrs, wie viel Geschmeidigkeit jene Synkope hat, hingegen wie viel Schleppendes dieses Regelmässige. Wen Ihr fragt: warum thust du das, so sagt man gemeiniglich, wenn man mit Einem Worte antworten will: darumb; und abermal in der Verbindung mit andern wie gut läßt nicht diese Verkürzung: ich wills drumb nicht lassen. Hingegen wie schwerfällig würde dieses nicht seyn: ich will es darumb nicht lassen? Fort, fort zu den Thüringern mit diesen barbarischen Germanismen! Seht Ihrs, wie spitzfindig auch wir seyn können. Doltzick mag wol auf seiner Hut seyn vor grammatikalischen Fehden, besonders wenn er uns in den Harnisch jagt, die wir uns ein zwey- dreyvierfacher Aristarch zu seyn dünken. Dieses im Scherz. Am Tag der Beschneidung 1527.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 26ten Januar.

Cordatus wünschte eine Veränderung seiner äusseren Umstände, und Luther hatte ihm den Weg dazu gebahnet. Nun preiset er ihm die Vortheile dieser vorgeschlagenen Veränderung an, überläßt aber ihm doch die freye Wahl.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conradus Cordatus.

Was mich betrift, mein bester Freund, so scheinet es mir besser zu seyn, daß Ihr jene Widersacher Christi je eher je lieber verlasset, und Euch dort hin

hin begebet, wo von ich Meldung machte, besonders da alles sich so verhält, wie Ihr schreibet. Doch ohne Euch Feßeln anzulegen, oder Gewalt anzuthun, soll es Euch frey stehen, wann Ihr wollt zu kommen. Jenen seyd Ihr lästig, dort sehnet man sich nach Euch. Wozu Ihr Euch immer entschließet, sey sonder Fahr, und gebilliget vom Herrn. Mangel an Zeit und die Eilfertigkeit des Bothen erlauben mir nicht weitläufiger zu seyn. Beharret in Christo und seyd standhaft. Ihm empfohlen! Wittenberg. Dinstags nach Paul. Bekehr. 1527.

Martin Luther.

4.

Vom 1sten Februar.

Luther entschuldiget sich gegen seinen Freund, daß er nicht vermögend sey auch einen kleinen Geldposten für ihn vorzuschießen, weil er nicht nur vom Gelde entblößet, sondern selbst in Schulden vertiefet sey. Dieses alles erzählet er mit der ihm natürlichen Offenherzigkeit, indem er sich selbst als einen schlechten Haushälter anklagt, auf welchen mehr der Verdacht der Verschwendung als des Geizes fallen könne. Doch verspricht er, sich deßhalben für seinen Freund zu verwenden.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Eberhard Breisger.

Gnad und Friede in Christo. Ihr verlanget, mein werther Eberhard, daß ich Euch acht Gulden vorstrecken möge. Aber woher nehmen? Ihr wisset selbst,

wie

wie mißlich meine häuslichen Umstände sind: dazu hab ich, in diesem Jahre allein, bey Verschiedenen mehr dann hundert Gulden Schulden gemacht, in die ich mich durch mein schlimmes Wirthschaften steckte. Ich habe an Einem Orte drey Kannen gegen fünfzig Gulden verpfändet. Der Herr, der so meine Thorheit strafte, wird mich wieder herausziehn. Dazu kömmt noch, daß Lucas und Christian in keine Wege mehr derley Verpfändungen von mir annehmen wollen, indem sie wol wissen, daß entweder sie gar nichts bekommen, oder ich ganz ausgezogen werden würde. Endlich gab ich ihnen noch die vierte Kanne für zwölf Gulden hin, welche sie mir auf Treu und Glauben für den dicken Hermann gegen verabfolgte Exemplare darliehen. Wie konnt ich mich doch so sehr aussaugen, nicht nur aussaugen, sondern noch (über mein bischen Haabe) in solche Schulden versetzen? Nun heißet es schon nicht mehr von dem meinigen, sondern von fremdem Gute Allmosen geben. Ich denke, man könne mir nicht Kargheit oder Geiz vorwerfen, der ich selbst mit dem Fremden so verschwenderisch bin. Ich werd es also so machen; ich werde sie sprechen, vielleicht daß ich sie befriedige, dann werd ich Reiners Rath befolgen. Sollt ich Geld aufzutreiben wissen, so trag ich kein Bedenken, es indeß vorzuschiessen. Letzlich säh ich gerne, daß Ihr selbst einmal kämet, sie sprächet, und Eurer Wirthschaft nachsähet. Warum vermiethet Ihr nicht Euer Haus, das so leer dastehet? Es hätt Euch doch dieses Jahr ein Stückchen Geld abgeworfen. Gehabt Euch wohl im Herrn. Vorabends von Mar. Reinig. 1527.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 17ten May.

Luther wünschet seinen Freund Amsdorf bald bey sich zu sehen, und bezeuget seine Befremdung über die Nachricht, daß eine von seinen Schriften ohne sein Vorwissen in die deutsche Sprache übersetzt worden sey. Der größte Theil dieses Briefes handelt von dem Patriarchen der Wiedertäufer Melchior Hofmann, der sich ein Zeugniß von Luthern erschlichen, und unter dieser Protection Verwirrungen in Liefland angerichtet hatte.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann in Altenmedingen.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Ich habe meinen Deuteronomium latein herausgegeben. Die deutsche Uebersetzung ist mir nur nicht zu Gesicht gekommen, geschweige daß ich ihn verdeutscht hätte. Dann aber mögt ich gerne wissen, warum Ihr dieses zu wissen verlanget.

Wenn Melchior, jener liefländische Prophet, zu Euch kömmt, so versaget ihm Euer Haus und Freundschaft. Ich mußte einige derbe Briefe meines Zeugnißes wegen verschlucken, das ich betrogener Thor ihm gab. Darauf steifet er sich nun, und verachtet, vom Stolz aufgeblasen, die übrigen Prediger um sich her. Dieser Mensch ist mir recht sehr verhaßt, so wie sein stolzes Wesen, der ungeheißen und unberufen und in seine Wundergedanken verlohren die Schwärmerey herumtreibt. Wenn er zu Euch kömmt, so weiset ihn zu seinen Handwerk, als Kürschner, zurück; er soll das Prophezeyen aufgeben, und überhaupt von allem abste-

stehen, bis er nicht vor die Kirche gelassen, von ihr abgehört, und geprüft worden. Lebet wohl, und besuchet uns, doch einmal. Gönnet uns das Vergnügen Euch zu sehen und zu genießen. Freytags nach Servatus. 1527.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 13ten Julius.

Luther fällt sein Urtheil über die ehliche Verbindung eines Mannes mit einer Frau, die über die Verlassung ihres ersten Mannes geklagt hatte. Er redet darauf von der angefangenen Kirchenvisitation, und klaget zuletzt über eine schwindlichte Ohnmacht, mit welcher er befallen worden war.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An den achtbaren und gottseligen Herrn Nikas Hausmann, Prediger an der Gemeine zu Zwickau ꝛc.

Gnad und Friede. Wenn es sich mit jenem Manne so verhält, wie er vorgiebt, so bin ich der Meinung, mein werther Niklas, daß er seine Gattinn mit gutem Fug behalten könne, da ihr erster Mann sie so lange Zeit schon verließ, und sich mit ihr aller Fahr aussetzte. So mein ichs.

Die Kirchenvisitation nahm ihren Anfang. Denn schon vor acht Tagen reisete Herr Hieronymus und Magister Philipp in diesem Geschäft ab. Der Herr sey ihr Geleitsmann. Amen. Rom ist auf das erbärm-

lich-

lichste verwüstet worden. So lenkte es der Herr Christ, daß der Kayser, der wegen des Pabstes Luthern verfolgte, nun wegen Luthern den Pabst zu Grund zu richten genöthiget werde. So ist alles Christo unterthan zum Besten der Seinigen, wider seine Widersacher. Sonst weiß ich nichts Neues mehr. Es grüßet Euch meine Käthe und mein kleiner Hans. Gehabt Euch wohl im Herrn.

Mich hat ein sehr heftiger Schwindel angewandelt, so daß mein Kopf vom Lesen und Schreiben ausrasten muß. An St. Margaretha 1527.

Euer

Martin Luther.

7.

In diesem kurzen Briefe freuet sich Luther über die Wiedergenesung seines Freundes, hoffet einen baldigen Fortgang der abgebrochenen Kirchenvisitation, und wünschet, daß die in der Gegend von Wittenberg herrschende epidemische Krankheit keine traurigen Folgen haben möge.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

An Niklas Hausmann.

Nehmet hin meinen Gruß mit Wenigen, da ich sonst nichts zu schreiben habe. Zugleich dank ichs dem Herrn Jesu, mein bester Hausmann, der Euch uns wieder geschenket hat. Er sey hoch gepriesen für und für! Amen. Ich hoffe die Visitatoren werden, nach einer kleinen Rast, ihr Untersuchungsgeschäft wieder fortsetzen. Indeß tröstet Euch mit der Geduld. Zugleich be-

betet für uns, der Herr wolle die epidemische Krankheit, und das Gerücht vor einer Seuche von uns abwenden, und die Zerstreuten wieder versammeln, um seines Nahmens und Wortes willen, das noch mehr und mehr verbreitet werden muß. Es geschehe also! Hiermit Gott empfohlen. Den 2ten September 1527.

Euer

Martin Luther.

8.

Vom 2ten Septemb.

Luther bezeuget seine Freude über die Eintracht und gemeinschaftliche Fürbitte seiner abwesenden Freunde, welcher Fürbitte er bey den unter den Händen habenden Arbeiten um desto mehr bedürfe, weil einige von seinen Gehilfen sich aus Furcht von der noch immer anhaltenden epidemischen Krankheit von Wittenberg entfernet, und durch ihre Abwesenheit eine Zögerung in den angefangenen Arbeiten veranlasset hätten.

Seinem in Christo verehrungswürdigen Bruder Gerhard Xantis, getreuen Diener Gottes.

Gnad und Friede. Neulich schrieb ich an Montanus, und nicht an Euch; nun schreib ich Euch, mein bester Gerhard und nicht dem Montanus, nachdem ich sehe, daß ihr Ein Herz und Ein Geist im Herrn seyd. Ihr werdet also dieses Schreiben dem Montanus zeigen, und statt meiner danken, daß meiner in eurem Gebete so fleißig gedacht wird. Wir alle, besonders ich, bedarfen dieser Fürbitte, und es freuet mich, daß ich so frommen Männern am Herzen liege. Der Com-

mentar über Zacharja, der schon zur Hälfte zu Stande kam, wird durch meine unbäßlichen Gesundheitsumstände verzögert. Die Propheten, an deren Uebersetzung ins Deutsche schon angefangen wurde, haben, vermöge der Zerstreuung der Unsrigen, ihre Harfen wieder aufgehänget. Saget dieses unserm Jacob in der Absicht, daß er desto fleißiger beten lasse, daß unser Arzt Christus diesen Lärm, nicht so viel von häufigen Todesfällen, als vielmehr von einer ansteckenden Krankheit dämpfen wolle, damit die Unsrigen sich wieder versammeln, und das, was unter der Feder ist, vollenden mögen. Nur Satan hat dieses Gerücht, diese Schrecken verbreitet, daß er den Lauf des Evangelii hindere: aber Christus wird ihn auf eurer Gebet unter unsere Füße treten. Es geschehe also! Unsere Gattinnen sind voll Freuden, und danken Euch für Euer Geschenk und gutes Herz. So auch Melanchthons seine mit ihm. Die hohe Schule ist nun (nach Jena) übertragen worden. Pommer und die Seinige, wie auch die Meinige und ich grüssen Euch auf das freundlichste, und versprechen mit Gottes Hilfe dasjenige zu thun, was Ihr vorschreibet. Noch einen Gruß von meinem Sohne; hiermit Gott empfohlen. Den 2ten Sept. 1527.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 26sten August.

Luther empfiehlt sich um desto mehr der eifrigen Fürbitte seines Freundes, jemehr er nun sein Unvermögen, und die Macht der Feinde des Evangeliums recht lebhaft fühlet.

Aus

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

An den wolehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann, Superintendenten an der Gemeine zu Zwickau.

Seyd mir gegrüßet im Herrn, mein theuerester, verehrungswürdigster Niklas. Es kam hierher zu uns Magister Stephan Rode, von dem Ihr alles, in Betref unser hören werdet. Ihr wisset, daß er ein allenthalben bekannter, gepriesener, beliebter Mann ist, der unsrer Empfehlung nicht bedarf. Ich bitt Euch um der Liebe Christi willen, helfet mir mit Eurem Gebeten wider Satan und seine Engel, die mir über die Maaßen zusetzen: damit mich nicht Christus verlasse, den er bisher zur Verbreitung seines Evangelii auserkiesen hat; sondern vielmehr verherrliche er seinen Nahmen in meiner Schwachheit, ich mag ihm leben oder sterben. Ich verlange dieses nicht vergebens; vielmehr bedarf ich sehr der Fürbitte und Unterstützung meiner Brüder, in denen ich Christus erkenne und verehre. Gehabt Euch wohl in dem lieben Herrn Jesus, unserm Heylande. Montags nach Bartholomäi 1527.

Euer

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1528.

I.

Vom 1ten Januar.

Luther beschreibet, bey Gelegenheit eines erhaltenen Trostschreibens, seine Schwermuth, von welcher er öfters angefochten worden sey. Er gestehet es, daß ihm diese manchen schweren Kampf kostete: er bezeuget aber zugleich, daß er sein Vertrauen nicht wegwerfen wolle, weil er in dem Verdienst seines Erlösers einen Anker gefunden habe, auf welchen er sich verlassen könne.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Gerhard Vitokam von Xantis.

Gnad und Friede. Euer letzteres Trostschreiben, mein Gerhard, habe ich mit vieler Freude empfahen. Habet meinen Dank dafür. So tröst euch hinieder Christus! Es ist wahr, diese Versuchung, die mich schon von Jugend auf prüfte, ist sehr groß: allein daß sie so sehr über Hand nehmen sollte, dieses hätt ich nie geglaubt. Doch hat Christus bisher noch immer obgesieget. Ich empfehle mich Eurem und der Brüder Gebet. Andern hab ich geholfen; mir selbst kann ich nicht helfen. Hochgepriesen sey mein Christus auch mitten in Armuth, mitten im Murren wider Gott, und selbst im Tode; Er, welcher machet, daß wir einander wieder sehen drüben in seinem Reiche. Indeß wis-

wissen wir gewiß, daß, ob wir auch noch so sehr an seinem Worte und an seinem Werke aufbauen, wir deßhalben noch nicht gerechtfertiget, sondern noch immer unnütze Knechte sind; außer daß wir uns rühmen können, wir hätten auf dieser Welt ein Christus ähnliches Leben geführt, uneingedenk der Mühseligkeiten desselben. Nun ist übrig, daß Christus unser Leben und unsre Gerechtigkeit sey; ein immer in Gott verborgenes Leben. (Ach wie schwer, wie unbekannt den Fleische!) Es freuet mich, daß ich nun, wie Ihr selbst saget, den Petrus verstehe, daß wir eben die Leiden erfüllen, die unsern Brüdern in der Welt zu Theil werden; aber am bittersten werden sie gegen das Ende derselben. Grüßet den Montanus und alle Brüder. Am Beschneidungstag 1528.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 6ten März.

Luther, ladet seinen Freund **Cordatus** ein nach Wittenberg zu kommen, weil die bisherigen epidemischen Krankheiten aufgehört hätten, und weil es doch nicht wahrscheinlich sey, daß **Cordatus** in die Staaten des der Lehre des Evangeliums abgeneigten Königs **Ferdinand** wieder zurück berufen werden mögte.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede im Herrn. Theuerster Cordat! Ich hab es schon lange vernommen, daß Ihr aus

Oesterreich zurück gekehrt, und nun auf gut Glück und das Versprechen Euer Edelfrau im Erzgebirge Euch aufhaltet, aber zugleich muthmaßet, Ihr würdet nie mehr von derselben zurück berufen werden. Wenn es also Euch beschwerlich, oder minder bequem ist, Euch dort aufzuhalten, so zaudert nicht lange, sondern eilet vielmehr hierher zu mir, oder wohin es euch immer gefällig ist. Sollt es einmal der Frau in den Sinn kommen, Euch zurück zurufen, so kann sie Euch eben so wol bey uns auffinden als unter den Thalbewohnern. Ich dächte doch, daß Ihr hier bey uns einen bessern, angenehmern Umgang haben würdet, als dort unter Leuten, die Euch so wenig gleichen. Was mich betrift, so würd ich kein Bedenken tragen Euch zu bitten, dafern es sich so fügte, vielmehr die Verheissungen der Besitzerinn hindann zu setzen, und indeß im Weinberg des Herrn zu arbeiten. Ich stell es also Eurer freyen Wahl heim, ob Ihr Euch mit Eurer Schwester und Gemahlinn hierher begeben wollet, bis es Christus anders ordnen wird. Die Papisten und Opferknechte triumphiren mit Ferdinands Mandat, sind nun kühn und sicher gemacht, und werden vermuthlich nicht leicht die Diener des Evangeliums in jenen Landen abermal überhand nehmen lassen. Warum sollt ich zugeben, daß Ihr Euch lange mit unnützer vergeblicher Hoffnung täuschet?

Mit des Bruders Wittwe hab ich auf das freundschaftlichste gesprochen. Ich bot ihr meine Dienste an, sie soll nur befehlen, wenn sie derselben irgend worin bedarf. Es sind schon drey Monate, daß die epidemische Krankheit durch die Gnade Christi aufgehört hat. Ich hoffe, Ihr werdet mein Sendschreiben wider die Widertäufer gelesen haben. Ich schmeichle mir, daß ich, mit des Herrn Hilfe, einige dadarch retten und von dem Irrthum zurück rufen werde. Das Uebrige werdet Ihr von unserm Rorar, diesem besten treuesten Diener Christi, hören. Die Gnade des Herrn und sein heiliger Geist sey mit Euch. Es geschehe also! Am 6ten März 1528.

3.

Vom 7ten März.

Auch an Beiern ergeht Luthers Einladung nach Wittenberg zu kommen, weil man befürchten müsse, daß er in Ferdinands Staaten keine bleibende Stäte finden würde, und es folglich rathsam sey, daß er lieber in Gesellschaft anderer Exulanten bis zu einer gelegentlichen Versorgung in Uebernehmung einer freywilligen Armuth dem Bilde Jesu ähnlich zu werden suche.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Leonhard Beier.

Gnad und Friede in Christo. Wenn Satan raset, mein Leonhard, so handelt er seinem Amte und seinem Nahmen gemäß. Denn derley Dinge hat man stets, wie die Schrift zeuget, von ihm zu gewarten. Ihr aber seyd standhaft; betet, und kämpfet wider ihn im Geist und im Worte. Es ist einer, der mächtig ist, und in uns herrschet. Gott sey Ehr und Ruhm! Wenn man Euch dort hinaus treibet, so stehet Euch hier bey uns eine Herberg offen, und, alles, so viel uns der Herr beschoren hat. Denn es lassen sich überall viele Exulanten bey uns nieder, die aus Ferdinands Reiche vertrieben, dem armen Christus zum mindesten in der Armuth nachahmen, und an sich tragen. Ich empfehle mich Eurem und der Eurigen Gebete. Gehabt Euch wohl im Herrn. Den 7ten März 1528.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 8ten April.

Luther hatte an einem Magister und Collegiaten zu Leipzig, Joh. Hafenberg einen sehr unbescheidenen Gegner bekommen, der ein schmutziges Pasquill auf Luthers Heyrath und eine trotzige Wahrnungsschrift an die Catharina Bore ausgestreuet hatte. Auf einen Gegner von der Art sieht Luther mit Verachtung herab, und fertiget ihn blos deßwegen ab, damit der Narr sich nicht in seiner Narrheit weise dünken möge.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Eberhard Breisger.

Den neugebacknen Magisterlein
Will schreiben ich ein Büchelein,
Und fügen eine Sammlung bey
Meiner gelahrten Herren Mitbrüder Allerley.

So wollt es Spalatin haben, nur ein Paar Verse sollt ich niederschreiben, und wollte durchaus nicht ohne Brief zurück gehen. Hier habt Ihr also welche, weil er sich doch nicht damit zu frieden gab, daß er mir bey Euch eines lebendigen Briefes Stelle verträte. Ihr werdet also von ihm alles vernehmen. Ich bin mit Eurem Hause ganz zufrieden. Ich fand, was ich, ohne es zu wissen, immer wünschte, daß es mit dem andern im guten Verständnisse sey, damit nicht Brunos Vertrauen darunter leide. Hier habt Ihr jenes Pasquill. Dieses beschissene Buch hat Bruno, mein' ich, überschicket. Die Esel zu Leipzig wollen solche Antwort haben. Der Herr erhalte Euren Sohn. Ich

gehe schon wieder mit einer Tochter schwanger. Gott segne sie, und Ihr betet fleißig. Den 8ten April 1528.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 26ten May.

Luther bezeuget einem wegen des abgelegten Zeugnisses der Wahrheit verfolgten abwesenden Freund sein herzliches Mitleid, und bittet ihn, nicht muthlos zu werden, sondern an die Worte der Schrift zu gedenken Luc. 6, 22.

Aus der Wernsdorfischen Sammlung zu Wittenberg.

Meinem achtbaren Bruder Stephan Zoels, um Christi Willen getreuen und für die reine Lehre Gefangenen in Geldern.

Gnad und Friede in Christo Jesu unserm Heiland und Tröster. Ich habe Eure Sätze gesehen, mein theurester Bruder, die von jenen Schweinen zu Köln so schädlich sind gemißhandelt worden, als die unwürdig sind, denen man solche Edelgesteine vorweise. Ich wünsch Euch Glück dazu, daß Euch der Herr so sehr zu erleuchten geruhet hat, daß Ihr jene Wahrheiten einsahet, und ihnen beytratet; dann aber, daß Ihr seyd gewürdiget worden, Schimpf und Gefängniß zu ertragen. Erinnert euch dessen, welcher sagte: Selig seyd Ihr, wenn die Menschen euch haßen, wenn sie euch von sich absondern, eure Nahmen als verworfene Schimpfnahmen ansehen, um des Menschensohns willen 2c.

Dieses kürzlich, indem ich mit allzu vielen Arbeiten überhäuft bin. Ich nehme Antheil an Euren Leiden, erfreue mich aber zugleich Eurer so heiligen, gerechten Sache. O seyd starkmüthig, lasset Eurem Muth nicht sinken, verachtet den rasenden Teufel! Christus wird sich in Euch stärker erproben, als Satan in jenen. Auch wir werden zum Vater der Erbarmmungen flehen, daß er, der Euch um seines geliebten Sohnes willen so viele Leiden zubereitet hat, auch gebe, daß jener durch Euch triumphire. Amen, es geschehe also! Vielleicht ein anderes Mal mehr. Indeß gehabt Euch wohl in Christo, der mit Euch sey, und dulde, und obsiege, und herrsche. Auch verleih er, daß wir alle das nemliche Bild an uns tragen. Wittenberg, Dinstags nach Exaudi, 1528.

Euer

Martin Luther.

Vom 27ten May.

Luther hatte gehört, daß sein Freund Paul in der Lehre vom heil. Abendmal von der ächten Lehre abzuweichen anfange. Daher bittet er ihn, daß er sich von den verwirrten Vorstellungen der Gegner nicht irre machen lasse, sondern wenigstens sein Urtheil so lange zurückhalten wolle, bis er durch nähere Gründe überzeugt werden könne.

Aus der Wernsdorgischen Sammlung zu Wittenberg.

An den wolehrwürgigen Herrn Paul, ehmals gefangenen Abt zu Sagan, nun Christi Freygelassener, oder vielmehr beides, freyer und zu gleich getreuer Diener deßelben.

Gnad und Friede in Christo Jesu. Ich habe mit Schmerzen vernommen, daß auch Ew. Ehrwürden Gefahr laufen in den Irrthum der Sakramentirer zu gerathen: aber ich bitte den Herrn Christ, daß es nur ein kleiner Irrthum, blos, wie man mir sagte, eine Versuchung seyn möge. Ich komte daher nicht umhin, diesem Unheil mit brüderlicher Sorgfalt vorzubeugen, daß Ihr, wenn uns Christus seines Beystandes würdiget, diese Versuchung überwindet. Zwar nimmt es mich nicht Wunder, wenn Ihr versuchet werdet. Denn wie viel wird wol dazu erfordert, was geschieht öfters, als daß wir Armen stets geprüfet werden, da unser Widersacher wie ein brüllender Löwe umherzeucht, und suchet, wen er verschlinge! Aber widersetzet euch, gebeut Er, standhaft im Glauben. Daher beschwör ich Euch durch Christum und durch jene süsse Freyheit des Geistes, die uns das wiederhergestellte Evangelium vermittelst der unaussprechlichen Gnade Christi verliehen hat: ich beschwör Euch, eilet nicht ein so sehr leichtgläubiger Galater zu seyn; lasset Euch nicht so schnell von jenen leichtfertigen Geistern dahin reißen, die ohne, ja wider die Schrift aus ihrem Kopfe daher schwatzen; und was noch das Schlimmste ist, ohne Grund ohne Zusammenhang schwatzen; Worte ohne Verstand, die sie, so wahr Christus lebet, selbst nicht verstehen, nicht wissen, daß sie sie lehren. Ich durchging ihre Schriften, vernahm ihren Vortrag. Wahrlich es ist nichts denn ein leer Geräusch zusammgestoppelter Worte. Sie haben noch keinen Buchstaben vorgebracht, womit sie das, was sie sagen, erprobten; vielmehr fliehen sie alles Beweisen, so sehr

sie

sie nur können. Eben dieses ärgert mich am meisten: lehren und nichts beweisen; behaupten und nichts darthun. Wenn Ihr also diese Versuchung nicht überwinden könnet, so haltet wenigstens Euer Urtheil so lange zurück, bis Ihr Beweise sehet, und überzeugt werdet. Ihr wisset jenen Fluch des Psalms: Denn in ihrem Munde ist nichts Gewisses; ihr Innerstes ist voll Verwirrung. Dieses kann man mit besserm Rechte von jenen Geistern sagen. Christus befrey und erhalt' Euch unter diesen Dörnern und Scorpionen mit Eurer Barbara und Melchtildis, die Ihr in unser aller Nahmen grüßen wollet. Lebet wohl, und ziehet einfältigen frommen Christussinn an. Wittenberg, Mittewoch nach Urbani 1528.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 30ten Jul.

Luther versichert mit der ihm gewöhnlichen Offenherzigkeit, daß er bisher in die Aechtheit der Gesinnungen seines Freundes, in Absicht auf die Lehre vom heil. Abendmahl, einiges Mißtrauen gesetzet habe, und daß es ihm ausserordentlich lieb sey, da er sich nun von der Rechtgläubigkeit desselben überzeuget hatte; und setzet hinzu, daß er sich zu seiner desto größeren Beruhigung, die eigene Erklärung seines Freundes erbitte.

Aus

Aus der Weimarischen Sammlung zu Wittenberg.

An Urbanus Regius.

Gnad und Friede im Herrn. Nun kam ein erfreulicheres Gerücht, dann ehemals, zu uns, mein bester Urban! Denn so wol einiger Freunde Briefe, als auch Zwingels prahlerisches Vorgeben brachte mich auf den Verdacht, Ihr wäret von uns, in Absicht auf die Lehre vom heiligen Abendmal, gänzlich abwendig gemacht worden. Nun redet man freylich ganz anders von Euch, so daß es mein ehemaliger hoffnungsloser Gram über Euer Ausreissen mir noch kaum zu glauben erkaubet. Doch wünsch ich es mit jedem heissen Wünsche, daß Christus meine Seufzer um Euch erhöre, und uns mit dieser frohen Nachricht erfreue. Das soll für uns eine Osterfeyer, ein wahres brüderliches Passafest seyn, wenn Ihr Euch nicht von uns trennet, wenn Ihr Eines Glaubens mit uns seyd! Ich schreibe dieses nicht ohne alle Besorgniß. Denn ich weis es aus der Erfahrung, wie oft wir uns nicht nur mit schlimmen, sondern auch frohen Botschaften zu täuschen pflegen. Ich bitt Euch daher, beehrt mich mit einem Schreiben, worin Ihr mir zu wissen machet, was für ein Geist Euch belebe, was für Gesinnungen Ihr heget. Gehabt Euch recht wohl in Christo. Wittenberg den 7ten Jul. 1328.

Euer

Martin Luther.

4.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther hatte in einem Schreiben an Wenceslaus Link dem Herzog Georg zu Sachsen, als einem Feind des Evangeliums mit unsanfter Freymüthigkeit beurtheilet. Die unvorsichtige Bekanntmachung eines so beleidigenden Briefes hatte Herzog Georg sehr ungnädig aufgenommen. Er fragte sich bey Luthern an, ob er wirklich der Verfaßer wäre; und gegenwärtiges Schreiben ist gleichsam eine Einleitung auf Luthers Antwort.

Aus der Thomasischen Sammlung zu Halle.

Martin Luther an alle Christgläubige
Meinen Gruß!

Es erschien neulich eine Schrift unter dem Nahmen des Herzogs Georgs zu Sachsen, darin ich eines Briefes wegen hergenommen werde, den ich an den hochgelahrten und gottesfürchtigen Herrn Doctor Wenceslaus Link Prediger zu Nürnberg solle geschrieben haben. Auch ist es allerdings wahr, daß benannter Herzog Georg, in Betref jenes Briefes, gegenwärtiges Schreiben an mich erließ, und, wie man aus jener durch den Druck erschienenen Schrift ersehen kann, beynah sehr dreist, herrisch, und drohend eine Antwort verlangte. Welche ich ihm auch ertheilte folgendes Inhalts.

Aus dem Jahr 1529.

I.

Vom 1ten Februar.

Luther entschuldiget seine Nachläßigkeit im Briefschreiben mit seiner schwächlichen Gesundheit und mit der Menge der ihn stets umringenden Geschäfte, und er setzt hinzu, wenn sein Freund ihn durch einen freundschaftlichen Besuch erfreuen wölle, daß solches bald geschehen müße, weil er sich zur Abreise zu der dießjährigen Kirchenvisitation fertig mache.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Johann Eisleben.

Gnad und Friede. Es hinterbrachte mir Caspar Müller Eure Verwunderung über mein Stillschweigen auf den Brief, worin Ihr über Eure Altenburgsche Predigt Rechenschaft ableget. Ich meines Theils glaubte sicher, Ihr begrifet sattsam, daß mir Eure Rechtfertigung nicht mißfalle. Denn was würde ich sonst wol mir weniger erlauben, als das Stillschweigen in dieser Sache, da ich nicht einmal den von andern in mir erregten Argwohn auf Euch bey mir litt? Um so weniger würde ich dieses Euren eigenen Briefen zuzu-

gen

gen lassen. Daß ich dann seltener schreibe, geschieht, weil eben keine Noth, oder gemeinnützige Ursache zu schreiben vorhanden ist. Zudem bin ich etwas saumseliger, weil ich bey meinen anderwärtigen vielen Arbeiten auch zuweilen mit Kopfschmerzen behaftet bin. Eben dieser Caspar machte mir auch Hoffnung, daß Ihr diese Fastnachtstäge uns besuchen werdet; wollt Ihr dieses, so müsset Ihr nächste Woche kommen. Denn den eilften gehn wir wieder an unser Visitationsgeschäft. Lebet wohl, und grüsset Eure Lise und das Söhnchen sammt den Töchtern. Mein Käthe, die vielleicht nach Ostern, mit Gottes Hilfe, niederkommen wird, läßt Euch freundlich grüssen. Betet für uns. Den 1ten Februar. 1529.

Martin Luther.

2.

Vom 13ten Februar.

Luther klaget, daß die unter Händen habenden Arbeiten und insbesondre die nähere Bestimmung der gottesdienstlichen Gebräuche, durch schwindlichte Zufälle und Kopfschmerzen oft unterbrochen, und die Ausgabe seiner Heerpredigt wider den Türken dadurch aufgehalten würde, daß die ersten abgedruckten Bogen durch Nachlässigkeit der Bedienten verwahrloset worden wären.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Zwickau, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Mich freuts über die massen, mein Hausmann, daß bey Euch die Kirchenvisi-

visitation durch Gottes Gnade so glücklich vollendet worden. Es ist Hoffnung, daß alles das übrige, was die Nothdurft der Kirche heischt, mit der Zeit eingerichtet wird. Wir singen hier in der Kirche die Litaneyen lateinisch und deutsch. Vielleicht, daß nächstens ihr Formular heraus kommt. Dann werden die Bußtage, der Kirchenbann und andere lithurgische Einrichtungen bey unsrer Gemeinde folgen. Für den ersten Anfang ist jenes schon genung. Ich lit seither an Schwindel und Kopfschmerzen, ohne zu melden, was ich von Satans Gesandten auszustehn habe. Betet für mich bey Gott, daß er mich im Glauben und seinem Worte stärke. Herzog Görgen werd ich nimmermehr antworten. Meine Heerpredigt wider den Türken wird, wie ich hoffe, nächstens erscheinen. Sie wäre schon lange heraus, wenn nicht die ersten abgedruckten Bögen durch Nachlässigkeit der Bedienten verwahrloset worden wären. Daher ward die Ausgabe so verschoben. Meine Käthe grüsset Euch, wie auch D. Jonas und Philipps und alle die unsern. Wir sorgen, daß Pommer wol nicht vor Pfingsten zurückkömmt, denn seine Frau glaubt um Ostern niederzukommen. Christus sey mit Euch! Amen. Den 13ten Febr. 1529.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 28sten Februar.

Dieser Brief enthält in einer gedrungenen Kürze einige Neuigkeiten, vornemlich von dem bedenklichen Tode einer Freundinn, von der Abreise Melanchthons auf den Reichstag zu Speyer, und von der Gefahr des bevorstehenden Türkenkrieges, nebst der geäusserten Ahndung, daß das Ende der Welt nicht weit mehr entfernet seyn könne.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann in Altenmedingen.

An Niklas Hausmann.

Ihr werdet, glaub ich, wissen, daß vor einem Monat die Gemahlinn des Herrn Bild, aus Mangel, wie man glaubt, der ehelichen Schuldigkeit gestorben sey. Philipp ist mit dem Fürsten auf den Reichstag zu Speyer abgereiset. In eben dieser Begleitung geht auch M. Eisleben, der dahin berufen ward. Lasset Eure Kirche beten. Die Würdigkeit der Sache heischt es. Ferdinand, der Ungarn verlohren, und von dem Woywoden geschlagen worden, hat den Türken zu fürchten, der mit einer erstaunlichen Macht Deutschland an dreyen Orten anfallen soll. Euer Bischof wird wol ein Pabst werden, wenn dieser letzte (nach meiner Prophezeyung) stirbt. Ich glaub der jüngste Tag sey vorhanden. Lebet wohl in Christo, und höret nicht auf für mich Armen zu beten. Am Sonntag Oculi. 1529.

Euer

Martin Luther.

4.

Vom 3ten März.

Luther unterredet sich mit seinem Freunde Hausmann von seinen damaligen Beschäftigungen; und klagt über Anfechtungen, die seine Arbeiten eben so schwer als nothwendig machten, und empfiehlt zu letzt den Cordatus als einen sehr würdigen und brauchbaren Mann.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

An Niklas Hausmann.

Gnad und Friede. Noch ist der Cathechismus nicht fertig, mein Hausmann, aber er solls bald werden. Die Herrpredigt wider den Türken wird, mit Christi Hilfe, vermuthlich vor Judica erscheinen. Aber ich muß beständig bey gesunder Seele krank seyn, so sehr plagt mich der Satan; daher werd ich dann freylich im Studieren und vielen andern Verrichtungen gehindert; indem ich immer Gesellschäfter um mich haben muß, um nicht in der Einsamkeit durch seine Anfechtungen Gefahr zu laufen. Betet für mich. Nun Euer Pulus entlassen ist, schrieb auch Spalatin, daß man auf einen Nachfolger bedacht seyn müsse. Mich däucht, wenn Ihr keinen andern habt, Cordatus der geschickteste. Denn er ist ein sehr guter, gelehrter Mann, und bisher ein standhafter Bekenner seines Glaubens. Es geschehe was dem Herrn gefällt. Lebet wohl, und betet wegen den bevorstehenden Reichstag. Meine Käthe grüsset Euch recht sehr. Den 3ten März 1529.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 21ten März.

Der Ueberbringer dieses Briefes war Cordatus, der zum Gehülfen des Hausmanns im Lehramt berufen worden war, und dem Luther bey dieser Gelegenheit das beste Zeugniß von Seiten des Verstandes und Herzens ertheilet. Weil auch Hausmann durch Gedanken der Schwermuth beunruhiget wurde: so sucht ihn Luther durch die Vorstellungen zu beruhigen, daß zuletzt alle Versuchungen um Christi willen ein solches Ende gewinnen müssen, daß wir sie ertragen können.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Niklas Hausmann.

Sehet hier den Gehülfen Eurer Amtssorgen und den Theilnehmer Eurer Arbeiten, den Herrn Licentiaten Cordatus. Wahrhaftig ein treuer und guter Mann! Ich hoffe, daß er nicht nur Euch selbst gefallen, sondern auch bey der Gemeine Nutzen schaffen wird. Wenn gleich Anfangs der ungeschlachte Haufen mit ihm vielleicht minder wird zufrieden seyn, so wird er es doch nachher fühlen, was für ein wackerer Mann er ist.

Christus tröste Euch übrigens in allen Versuchungen! Ihr seyd der Hirt des Volks, den alle Pforten der Hölle hassen. Was Wunder, wenn Ihr einen Theil dieses Hasses fühlen müsset? Vielmehr ist es wunderbar, ja ein grosses Wunderding, daß wir nicht von ihm verschlungen, und überliefert werden dem Rachen der Gegner; diese unsre Kleinheit, unsre Wenigkeit, unsre Schwachheit! Es müssen folglich an uns die grossen Wunderthaten Gottes jenen sattsam einleuchten, die Augen haben zu sehen, daß wir, so geringfü-

gig

gig wir auch sind, so vieler und grosser Feinde Wuth aushalten, und standhaft verharren. Auswärtig ängstigen uns die Feinde, und inner uns Satan in Mitte der Kindrr Gottes! Allein Christus, welcher herrschet, triumphiret wahrlich in uns Schwachen. Er, der mächtig ist, und in Sicherheit ruhet, wird nicht wankend gemacht, wirds endlich mit uns geängstigten an seinem Tage herrlich hinaus führen. Es geschehe also! Christus wird Euch dieses alles lehren aus und durch den Mund des Cordatusmit mehrerem. Lebet wohl, und betet für mich. Am zweyten Osterfeyertag. 1529.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 8ten April.

Noch einmal redet Luther mit vieler Wärme der Freundschaft von seinem Cordatus, und wünscht, daß beide seine Freunde in Eintracht des Geistes und in vollem Segen des Evangelii arbeiten, und alle ihnen entgegenstehende Hindernisse glücklich überwinden mögen.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Dem ehrwürdigen Herrn in Christo, Herrn Niklas Hausmann, Diener Gottes am Evangelio zu Zwickau.

Gnad und Friede. D. Stephan übergab mir, mein liebster Hausmann, Eure höchsterfreulichen Briefe, weil sie die süssesten Hoffnungen von der anscheinenden guten Verwaltung unsers Cordatus in seinem Amte, und Euer Wolgefallen an dem Manne erhielten. Der

Herr Jesus segne Euch beyde, die ihr bisher genung gequälet worden, daß ihr einmal mit Freude kommet, und traget die vollen Garben, deren theuren Saamen ihr lange mit Thränen und im Elende ausgesäet habet. Es geschehe also! Denn so muß es seyn, daß Gott uns aus Nichts zu Etwas machet, aus Trostlosen Getröstete, aus Verrachteten verherrlichte, aus der Sünde Gerechtigkeit, und Leben aus dem Tode. So wird er aus dem darniedergeschlagenen Hausmann einen frohen und dankbaren Sohn machen. Denn er ist, wie Paulus sagt, der die Gedemüthigten und durch Trübsaale Gebeugten tröstet. Der herzlichste Dank sey Eurer Liebe gesagt, daß auch Ihr meiner nicht uneingedenk seyd durch Trösten oder Beten. Christus wirds Euch reichlich vergelten.

Neuigkeiten, ausser diese, giebt es jetzt keine. Sturm, denn Ihr sandtet, sah ich noch mit keinem Auge. Aus seinen Geständniffen vermuth ich, er müsverrückt im Gehirne seyn, oder werde durch Satans Raserey umhergetrieben. Es ist daher wenig Hofnung, daß er durch Vorstellungen geheilet werden könne. Gott erbarme sich seiner. Amen. Lebet wohl, und betet für mich. Donnerstags nach Quasimodogen. 1529.

Euer

Martin Luther.

7.

Vom 12ten April.

Luther verspricht, daß er sich eines jungen Menschen, den ihm ein Doctor der Theologie in dem Augustinerkloster zu Osnabrüg, ein Bekenner des Evangelii, empfohlen hatte, getreulich annehmen wolle; so gut es seine eingeschränkten Umstände verstatten würden. Er klagt hiernächst über ermüdende Anfechtungen, die bey dem verbreiteten Gerüchte von einem starcken Erdbeben an den Gränzen von Deutschland vermehret worden waren.

Aus

Aus der Sammlung des Dr. und Prof. Lintrup zu Copenhagen.

Dem in Christo ehrwürdigen Gerard Hecker, evangelisch gesinnten Gottesgelehrten, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Mit Vergnügen und Dank erhielt ich Eure Briefe, würdiger Mann, die mir auch deßhalb so erfreulich waren, weil sie ein Zeuge Eures lautern und standhaften Herzens in der Lehre Gottes sind. Christus erhalte uns in dieser Einigkeit seines Geistes, bis zu jenem Tage der Ehre, unbefleckt von der Unlauterkeit jener irrdisch gesinnten Geister, die Satan wider uns in die Welt geschickt hat, zu täuschen die Ungläubigen und Undankbaren. Amen.

Den jungen Menschen, den Euer Würden mir empfohlen haben, werd ich nach Möglichkeit unterstützen, ob ich gleich bey meiner äussersten Dürftigkeit mit einer Menge anderer Dürftigen umrungen bin. Aber Christus ist reich genung! Ich befehle mich Eurem Gebete, frommer Mann Gottes, weil ich sündiger Mensch, vielen Teufeln Preis gegeben, in grosser Schwächlichkeit schwebe. Der Herr Jesus sey mit Euch! Amen.

Vom Reichstage aus Speyer erhielten wir noch nichts Neues. Es geht aber ein Gerücht von einem sehr grossen Erdbeben in Cärnthen und Istrien, das Schlösser, Städte und Landschaften verschüttet, und den St. Marcus Thurm zu Venedig in vier Trümmern zerrissen habe. Ist dieses wahr, so sind diese Ungeheuer Vorbothen des kommenden Tages Christi. Den

8.

Vom 25ten May.

Empfehlung eines Schottländers, der wegen dem Evangelio aus seinem Vaterlande vertrieben worden. Dann berichtet auch Luther, daß er das Buch der Weisheit übersetzt, und Melanchthon die nähere Berichtigung dieser Uebersetzung übernommen habe.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Wenzel Link Prediger zu Nürnberg, seinem Obern.

Gnad und Friede in Christo. Diesen Schottländer empfehle ich Euch aufs beste, mein Wenzel, der aus seinem Vaterlande des Evangelii wegen vertrieben ward. Er entschloß sich, an Euch sich zu wenden, und ersuchte mich um dieses Schreiben an Euch, ob ihm nicht auf eine Weise daselbst könne geholfen werden. Er scheint von ehrlichem Herkommen, und in der scholastischen Theologie erfahren und gegründet zu seyn. Redete er unsre Sprache, so würden wir ihn wol zu brauchen gewußt haben. Thut dann, wie es unsre Pflicht ist, das möglichste. Wir selbst würden ihn, ungeachtet unsrer Dürftigkeit, bey uns behalten haben, aber er hatte Gründe, sein Glück anderwärts zu versuchen.

In Philipps Abwesenheit übersetzte ich, während meiner Krankheit, um nicht ganz müssig zu seyn, das Buch der Weisheit, deren Berichtigung Philipp übernommen hat. Es ist schon unter der Presse. Jenes, was Leo Judäus zu Zürich, vielleicht unter Zwingels Leitung, übersetzet hat, ist äusserst elend. Ge-

habt Euch wohl im Herrn, und betet für mich. Schriebs den 25sten May J. 1529.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 28sten May.

Luther bekennet, daß aus seiner Fehde mit Erasmus von Rotterdam kein Geheimniß mehr gemacht werden könne, weil dieser nicht leicht eine Gelegenheit, um seine Feindschaft tüchtig zu beweisen, vorbey lasse. Luthers Urtheil über Erasmus. Zulezt redet er von einigen neuen Schriften, die er seinem Freunde übersendet, um sich für die erhaltene Geschenke einiger massen erkenntlich zu bezeugen.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

An Jacob Montanus Prediger zu Herfort.

Gnad und Friede in Christo. Was Ihr mir, mein Jacob, über Erasmus, der gegen mich tobet, schreibet, weis ich wol, und ersahs auch aus seinen Briefen. Er giebt keine Schrift heraus, in welcher er nicht die Schwachheit seines Geistes, oder vielmehr den Schmerzen über die empfangene Wunde anführet. Aber ich verachte ihn, und will den Menschen keiner ferneren Antwort würdigen; und sollt ich auch was dergleichen schreiben, so werd ich die Sache selbst angreifen, und des Erasmus nur in der dritten Person gedenken, um so seine Meinung vielmehr zu verdammen, als zu widerlegen. Denn er ist der leichtsinnigste In-

differentist, der aller Religionen lachet, nach Art seines Lucianus; der nichts Ernstes hervorbringt, als wenn er in seiner Rachsucht schreibet, und schädliche Werke ausbecket.

Wir befinden uns hier alle wohlauf, das wir Euren Gebeten danken. Habet meinen Dank für die Geschenke, die Zeugen Eures bestgesinnten Herzens. Ich würde entgegen, meinem Versprechen gemäß, meine Werke schicken, wenn ich wüßte, welche Euch abgehn; so schick ich Euch denn diese, die neuesten. Gehabt Euch wohl in Christo, und fahret fort, wie Ihr thut, für mich zu beten. Wittenberg den 28sten May. J. 1529.

Martin Luther.

10.

Vom 5ten Junii.

Luther unterredet sich mit Jonas über die Wiederbesetzung einer erledigten Predigerstelle, zu welcher er statt eines vorhin angepriesenen Candidaten den Ueberbringer dieses Briefes vorschlägt.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas Visitator der Kirchen in Meißen.

Gnade und Friede in Christo. In Betref Eures Lorenz sind die Maaßregeln, nach Eurem Schreiben an Reifenstein, genommen worden. Was Ihr aber neulich wegen dem Joachim, der die Pfarre nächst Colditz besetzen sollte, schriebet, und darum wir selbst baten, dieser Entschluß wurd abgeändert. Denn da er sächsisch spricht, so scheint er für diesen Ort minder tauglich zu seyn, worauf wir uns Anfangs nicht besannen. Und vorzüglich ist auch dieses die Ursache, weil er indeß im Schloße angestellet ward, wo er den nach Schlesien abgehenden Herrn Niklas, der statt

Euch

Euch daselbst predigte, nachfolget. Er bleibt also so lange hier, bis er tiefer in Sachsen einen Ruf erhält.

Nun hab ich was anders auf den Herzen. Simon, der Ueberbringer dieses Briefes, ward von dem Superintendenten in Thüringen entlassen, oder vielmehr aus Creutzburg erlöset, wahrhaftig ohne seinen wirklichen Verschulden, sondern vielmehr aus Gehässigkeit des dasigen hartnäckigen Volkes, um im Orte den Frieden zu erhalten; diesen empfiehlet mir Friederich Mecum aufs angelegenste, ob ich ihn auch schon vorher kannte. Denn er besitzt viele Gelehrsamkeit, und ist einer der beredtesten. Doch wozu rühme ich ihn Euch, den Ihr vielleicht selbst kennet? Diesen nun bitte ich, entweder anstatt des Joachims, oder (wie der Probst zu Camerick) bey Torgau auf eine ledige gute Pfarre anzustellen, da er über dieß eine liebenswürdige Gattinn, nebst zweyen Kindern zu versorgen hat. Ihr möget ihn auch in Rücksicht dessen wo immer unterbringen.

Euer Hausgebäude steht erhaben schon mit Queerstöcken und hölzernen Sparren, und beginnt schon angemaurte Seitenwände zu bekommen. Sonst befindt sich in Eurem Hause alles wohl. Pommer, hoffen wir, wird auf seiner Rückreise seyn. Gestern nahm ich drey Nonnen, die mit Hilfe ihrer Eltern sich zu Freyberg in Meißen wunderbarlich losgemacht haben, auf, deren Eine eine Adeliche von Mergenthal, die andern zwey Bürgerstöchter aus Freyberg sind. Der Moab dort raset darüber, das weis ich. Schriebs den 5ten Junii im Jahr 1529.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 14ten Julii.

Cordatus war in Zwickau nicht so freundschaftlich aufgenommen worden, als er es gewünscht und erwartet hatte, und ward beynahe aus Mißvergnügen entschlossen, wieder weg zu gehn. Diese Entschliessung gefällt Luthern nicht, weil ein Lehrer des Evangelii sich allenthalben auf Leiden und Verfolgungen gefaßt machen, und die Schrift erfüllet werden müsse, Joh. 15, 19. Zur gegenseitigen Tröstung klagt auch Luther dem Cordatus seine Noth, und versichert, daß er den an ihn geschriebenen Trostbrief gern gelesen habe.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede im Herrn. Seyd gleichfalls auch Ihr, mein Cordatus, stark in Christo, um diese harten undankbaren Zwickauer zu ertragen. Lasset den Muth nicht sinken, und entschliesset Euch nicht zur Veränderung des Orts. Diese Versuchung stellet Euch besser, als je eine auf die Probe. Gedenket, daß die Welt Welt ist, das heißt ein Feind Gottes und seines Wortes. Es ist daher ein Wunder, wenn unter den Feinden Gottes einige, obgleich wenige, seiner Freunde angetroffen werden. Die Welt liebt, was ihr zugehört, und eben daher, daß uns die Welt verachtet und hasset, erkennen wir, daß wir nicht von dieser Welt sind, sondern auserlesen aus ihr. Ihr habet demnach ertragen, oder ertraget annoch nur den eingefleischten Teufel, der durch das Fleisch, als einem trägen Werkzeuge, verhindert, keineswegs, so wie er mögte, schaden kann. Aber ich, ich muß, wie mich däucht, den Teufel an sich und in seiner ganzen Macht aushalten. Ihr handeltet also recht brüderlich, da

Ihr

Ihr mich so sanft tröstet, und mir treulich Gutes wünschet. Fahret dann fort, und betet für mich, so wie ich für Euch, daß wir einmal erlöset werden, und bis dahin Christo Frucht bringen in Geduld. Es geschehe also. Den 14ten Julii 1529. Grüsset Eure Rippe, die Geliebte im Herrn.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 19ten Julii.

Der Ueberbringer dieses Briefes hatte wegen seiner schwächlichen Gesundheit die Entlassung aus Wittenberg gesuchet und erhalten, und Luther ertheilt ihm das Zeugniß, daß man ihn in Wittenberg gern behalten hätte, wenn sein Aufenthalt nicht durch das angeführte Hinderniß abgekürzet worden wäre.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann Prediger in Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Es gehet von uns dieser Wolfgang Rapell nach Nürnberg seine Vaterstadt ab, der seiner schwächlichen Gesundheit wegen von uns entlassen wurde. Er wird Euch sicher sprechen. Wir entliessen ihn daher nicht ganz leer, nach unserm geringen Vermögen, an Euch; und würden auch seine kränklichen Gesundheitsumstände noch länger ertragen haben, wenn es ihm beliebt hätte. Sonst weis ich nichts Neues zu schreiben, da es ohnehin unsicher ist, ob Ihr schon zurückgekommen seyd. Betet treulich für mich Sünder, und gehabt Euch wohl in Christo. Den 19ten Julii 1529.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 29ten Julii.

Luther scheint sich von den Gesinnungen des berüchtigten Otto Pack nicht so gehässige Vorstellungen gemacht zu haben, als die Zeugnisse gleichzeitiger Geschichtschreiber bey den Nachkommen erwecken. Denn er sucht ihm einen sichern Aufenthalt im Magdeburg zu verschaffen, weil er besorgt, daß er seine Sicherheit in Wittenberg nicht finden würde.

Aus der Sammlung des Predigers Lismann in Altenmedingen.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Sehet, mein Amsdorf, den bedrängten und flüchtigen Herrn Otto Pack Eurem Mitleiden dargestellet! Denn wir haben allen Grund zu befürchten, Herzog Georg würde ihn bey uns abfordern. Wir glauben daher, daß er zu Magdeburg sich sicherer aufhalten könne. Habet die Güte, dazu nach Vermögen beyzutragen. Denn man thut Gott in diesem Manne einen Dienst. Wir versehen uns von Euch Euer Möglichkes. Ihr werdet von ihm die ganze Tragödie hören. Den 29sten Julii. 1529.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 1sten August.

Noch einmal sucht Luther den muthlosen Cordatus zu beruhigen, den sein Zwickau so unleidlich worden war, daß er sogar Lebensgefahren befürchtete. Er verweiset ihn auf dem mächtigen Schutz Christi, und auf den höchsten Nothfall führet er ihm die Worte der Schrift Matth. 10, 13 zu Gemüthe.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede in Christo. Sehet doch, mein Cordatus, wie augenscheinlich Christus zeige, wie sehr er Euch liebe, indem Ihr diesen Unthieren so sehr verhaßt seyd, daß Ihr sogar Lebensgefahren befürchtet. Aber der, der Euch liebt, wird Euch auch erhalten, gleichwie er Euch bisher erhalten hat, trotz den Gegenbemühen der Höllenpforten. Sonst ist und war mein festester Vorsatz, wenns doch keine Ruhe geben soll in dieser Höhle, mit Euch das zu erfahren, was Christus sagt: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Gehabt Euch wohl im Herrn. Den 1sten August 1529.

Euer
Martin Luther.

15.

Vom 1sten August.

Luther hatte erfahren, daß Amsdorf nach der Lage seiner äussern Umstände Ursache habe, mißvergnügt zu seyn. Er bezeuget seine Bereitwilligkeit, ihm, nach Kräften, zu helfen, und bittet ihn, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern seinen Weg dem Herrn zu empfehlen, der zuletzt alles wohl machen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Ob Ihr mir gleich nicht geklaget habt, mein Amsdorf, so erfuhr ich doch unter der Hand, wie wenig Euch die beym Fürsten ausgewirkte Promotion nütze. Aber seyd standhaft! Der Herr wird auch diesem ein Ende machen. Der Hof ist der Sitz und das Lager des Teufels. Werden jene bey Hof hierinnfalls keine Aenderung treffen, so will ich Euch mit Rath und That unterstützen, daß ihr Zwickau verlasset, und den Staub von Euren Füssen über sie schüttelt, Ihr und Cordatus zugleich. Des Paulus halber werd ich bedacht seyn. Haltet indessen aus, und seyd Männer unter diesem verkehrten, verdorbenen Geschlecht.

Die Anmerkungen des Cellarius über den Esajas liesset Ihr nicht hier. Ich durchsuchte alles fleißig, und fand sie nirgends. Vielleicht daß nächster Tagen Johann Cellarius daselbst durchreiset zu seinem Ruf, und Euch begrüssen wird. Er weis noch nicht, daß

sei-

seine Anmerkungen verlohren gingen; vielleicht daß man sie indeß findet. Der Herr sey mit Euch für und für. Betet für mich Christi armen Sünder. Von meiner Käthe einen freundlichen Gruß. Den 1sten August. J. 1529.

Euer
Martin Luther.

16.

Vom 29ten August.

Luther beurtheilt und lobt die Auslegung des Propheten Amos, die Brentius ihm in der Handschrift mitgetheilet, und um die Beförderung zum Druck gebeten hatte. In dem andern Theil des Briefes redet Luther von den Vorschlägen zu einer neuen Religionsunterredung, die der Landgraf zu Hessen mit vieler Zudringlichkeit empfohlen hatte, und zu welcher auch Brentius gerufen worden war. Luther macht sich von diesen neuen Irenischen Versuchen keine vortheilhafte Vorstellungen, weil er vermöge der Erwartung ähnlicher Fälle, wußte, wie wenigen Vortheil Versuche von dieser Art zu stiften pflegten.

Aus den Original in der Sammlung eines Predigers Engerer zu Schwabach.

Seinem Ehrwürdigen Bruder in Christo Johann Brentius treuen und wahrhaften Diener Christi zu Schwäbisch Halle.

Gnad und Friede in Christo. Euer Prophet Amos, mein verehrungswürdiger, gelehrter Brentius, wurde mir überreicht, und von mir durchlesen. Fern sey

es von mir, an einen solchem Werke Abänderungen zu treffen, oder Zusätze zu machen. Ich will mich keineswegs zum Meisterer der göttlichen Schriften aufwerfen; ich wünschte nur ihr mindester Schüler zu seyn! Der Freund, dem Ihr das Werk übergabet, verschiebet mit Bedacht die Ausgabe, aus Furcht, ich weis nicht, welcher Buchdruckerkniffe. Doch wird er die Ausgabe veranstalten, wenn er anders auf mein Dringen horcht. Mögte doch Christus so fortfahren mit Euch, und vollenden sein Werk.

Ueber den Hessischen Religionskonvent, von dem Ihr schreibet, und wozu Ihr auch berufen seyd, fället Ihr gleichfalls ein wahres Urtheil, daß aus dergleichen schlauen Zusammentretungen den Kirchen Gottes nichts Vortheilhaftes zu entspringen pflege. Ich bitt Euch also, findet Euch, wo es seyn kann, nicht dabey ein, und versprechet es nicht, wo Ihrs nicht schon versprochen habet. Wir weigerten uns Anfangs fast; allein da dieser junge Hessische Alexander in unsern Fürsten so sehr drang, so mußten wir es versprechen; doch thaten wirs so, daß wir zwey dreymal und umständlich bedeuteten, daß daraus keine Hoffnung, keine Frucht, nichts Gutes zu erwarten sey, sondern im Gegentheil die Sachen noch mehr verschlimmert würden. Doch blieb er bey seinem Entschlusse. So versprachen wir denn zu erscheinen, wenn er auch andere, und selbst auch der gescheidern Papisten welche beriefe, die gleichsam als Zeugen wider diese künftigen Prahler und wunderlichen Heilige da seyn sollen. Erscheinet nun Ihr nicht, so wird es desto besser für uns seyn. Und ob ich gleich ein brennendes Verlangen habe Euch zu sehen, so will ich doch lieber dieses persönlichen Vergnügens entbehren, als dessen mit allgemeiner Gefahr geniessen. Christus baue und vermehre Euch zu seinem Ruhme! Amen. Betet für mich Sünder. 29ten August. J. 1529.

Euer

Martin Luther.

17.

Vom 9ten September.

Agricola war in Religionsstreitigkeiten verwickelt und heftig angegriffen worden: Luther aber hatte seine Vertheidigung übernommen, und theilet seinen Freunden den rohen Entwurf mit. Luther glaubt, daß dabey die Heftigkeit seiner Schreibart die Zudringlichkeit der Gegner erfordere; ja er tadelt sogar an seinem Freunde, daß er sich gar zu nachgebend bewiesen hätte.

Aus einer Abschrift auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt.

Seinem ehrwürdigen Bruder in Christo M. Johann Agricola Schullehrer zu Eisleben.

Gnad und Friede im Herrn. Wir sahen, und wissen den ganzen Lärm, den Herzog von Würtenberg über Euch aufgereget hat. Aber seyd muthvoll, mein Johann, und fürchtet Euch nicht. Es ist nicht so böse, als sie es gerne machen wollten, wird auch (ob Gott will) nicht so böse werden. Ich machte, wie es Graf Albrecht verlangte, einen rohen Aufsatz, eine Art von Chaos zur Antwort, die Ihr denselben hinauszugeben gesinnet seyd. Ihr werdet die Güte haben, sie zu berichtigen und auszuschmücken. Denn ich besorge, Graf Albrecht mögte darinn keine Heftigkeit, die doch die Lage der Sache hier nothwendig machet, gestatten. Denn was wird der Wütrich anfangen, der nun auch sich auf die Parthey seiner Gegner geschlagen? Nach dieser Seite des Auftrits muß man sich bequemen, bis die Parthey nach Recht und gesetzmäßig erleget ist. Unterdessen dürfet Ihr thun und reden, was für Eure Parthey taugt.

Ich höre, daß Ihr eine viel zu nachgebende Antwort an Landgrafen von Hessen ausgestellet, und beynahe Widerruf gemacht habet. Das bedaure ich. Und um auch diese Antwort zu widerrufen, scheint es rathsam zu seyn, daß Ihr gleich im Eingange dem Grafen bezeuget, Ihr habet vordem viel zu nachgebend den Frieden gesuchet. Aber weil sie einen solchen Lärm erregen, und Frieden nicht wollen, so seyd auch Ihr gezwungen, nicht mehr mit so viel Bescheidenheit, sondern mit Schärfe und Nachdruck die Sache zu führen; ja daß Euch nun Eure vereitelte Nachgiebigkeit reue.

Des Passavantius Schrift, die nicht wider Euch, sondern in Eurem Nahmen wider uns alle aufs giftigste mit Geifer und Groll abgefasset ist, verabscheue ich. Gott wird doch Gelegenheit verschaffen zu vergelten, wie ers verdient. Lebet indessen wohl, und grüsset die Angehörigen. Diese Prüfung wird zu Eurem Besten gedeihen. Meine Käthe grüsset Euch und Eure Elsa. Den 9ten Septemb. 1529.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 20sten October.

Luther bezeugt seine Zufriedenheit über die erhaltene Nachricht, daß Cordatus viele von seinen bisherigen Widersachern durch Nachsicht und Mässigung gewonnen habe, und bittet ihn, in dieser schonenden Gesinnung fortzufahren.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede in Christo. Ich höre, mein Cordatus, daß Eure Achtung und Ansehen bey den Zwickauern täglich zunehme. Ich rühme mich deß in Christo, und jauchze. Fahret dann fort, sie durch Nachsicht und Güte zu überwinden. Ich gestehs, sie sind harte Köpfe, aber kömmt noch auch unsre Unnachgiebigkeit dazu, so werden sie noch schlimmer. Ihr kennt ja das Sprichwort, daß zwey harte Mühlsteine nicht recht gut zu mahlen pflegen. Unsre Geduld wird also endlich sie zu Schanden machen, und ihrer Härte überweisen mit vieler Frucht. Vom Türken rumoren traurige Nachrichten. Lasset uns beten, damit wir nicht umkommen. Grüsset Eure Christina; und hiermit Christo empfohlen. Den 20sten Octob. 1529.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 20sten October.

Luther redet Theils von einigen neuen Schriften, die er dem Druck zu übergeben Willens sey, theils von der Annäherung der göttlichen Strafgerichte, in Absicht auf welche er wünschet, daß die Christen den bußfertigen Niniviten ähnlich werden mögten.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann treuen und würdigen Prediger an der Kirche zu Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Was Ihr, mein Niklas, wegen Christoph überschrieben, hab ich demselben hinterbracht. Er habe demnach eine christliche Gattinn im Nahmen des Herrn zu seinem Heile. Amen.

Ueber das Abendmahl werde ich vielleicht für die Jugend einen Sermon herausgeben; aber jetzt arbeite ich an der Heerpredigt wider den Türken. Unsre Sünden reizen zu sehr die göttliche Rache. Daher sucht uns verdienter massen die Strafe heim. Wir müssen indeß unsre Kirchen üben in Gebeten, in Thränen und Buße, wie die Niniviten es thaten. Wer weis, ob er sich nicht unser erbarme, und nach sich den Segen zurücklasse.

Von unserm Gespräche (zu Marburg) werd ich ein anderes Mal Euch Nachricht geben, denn ich bin entkräftet, und die Sache ist weitläuftig. Die streitigen Artikel erschienen im Druck, darinn sie ganz nachgebend und bescheiden sich betrugen, und wider alles Hoffen genung zugestanden haben. Auch hier werden nächstens diese Artikel aufgelegt werden. Gehabt Euch wohl, und bettet für mich. Der Herr sey mit Euch! Amen. Den 20sten Octob. 1529.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 27ten October.

Luther findet sowol in dem anscheinenden glücklichem Fortgange der Marburgischen Synoden als in der aufgehobenen türkischen Belagerung von Wien deutliche Spuren von einer guten über die Christen wachenden göttlichen Vorsehung, und äussert zugleich die Meinung, daß protestantische Fürsten sich mit recht gutem Gewissen in ein Bündniß wider die Türken, als die gemeinschaftlichen Feinde des christlichen Nahmens, einlassen können.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn. Ich freue mich Eurer Freuden, mein lieber Amsdorf, über unsre Marburger Synode, die zwar dem äusserlichen Ansehen nach ganz klein, aber voll nachdrucksamer Wirkung ist. Das haben die Gebete der Frommen zuwegen gebracht, auf daß jene, auf solche Art zu Schanden gemacht, aufhören sich zu rühmen, und mithin gedemüthiget werden. Gott sey Preis und Ehre.

Gestern erhielten wir die Nachricht, der Türk sey von Wien gegen Ungarn, durch ein grosses Wunder von Gott, aufgebrochen. Denn schon hatte er beynah den zwanzigsten Sturm umsonst gewagt, und an dreyen Orten, durch Minen die Vestungswerke zersprenget, und so die Stadt sich eröffnet. Doch konnte er durch keine Macht sein von Oben erschrecktes Heer zum Besteigen bringen; vielmehr liessen sich mehrere lieber von ihren Anführern durchbohren, als diesen letzten Anlauf und Sturm wagen. Man hält dafür, er sey durch die Furcht vor unsrer Artillerie und unsren anrückenden Armeen verwirret, abgezogen. Andere denken anders. Gott hat augenscheinlich dies

ses Jahr für uns gestritten. Der Türk hat 26 tausend Mann verlohren; von uns sollen 6 tausend bey den Ausfällen geblieben seyn. Dieses wollte ich Euch, sofern Ihr keine andere Nachrichten habet, zu wissen machen, damit wir zugleich danken und beten können. Denn der benachbarte Türke wird uns in Ewigkeit nicht Friede lassen.

Ueber Eure Frage, ob es unserm Fürsten erlaubt sey, sich in ein Bündniß einzulassen mit den Widergesinnten und Gegnern des Evangeliums; bin ich der Meinung, daß es allerdings angehe, indem hier die Rede von einem gemeinschaftlichen Vertheidigungsbündnisse ist. Ein anders wäre, wenn eine Offensivallianz gesucht, und ganz neue Unterhandlungen gepflogen würden. Denn wenn das Haus eines Bösen brennet, so darfst du ihn nicht die Hilfe versagen, und wenn deinen Feind hungert, so speise ihn. Man muß im Nothfalle auch den Feinden Gutes thun. Gehabt Euch wohl im Herrn, und betet für mich. Schriebs an Vorabend Simonis und Judä. J. 1529.

Euer

Martin Luther.

21.

Vom 28ten October.

Luther empfiehlet den Ueberbringer dieses Briefes der Vorsorge seines Freundes zu einer anständigen Beförderung, und ertheilet von der Aufhebung der Belagerung von Wien und der eilfertigen Flucht der Türken kurze Nachrichten.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Johann Lang.

Gnad in Christo. Ich empfehle, mein Lang, gegenwärtigen Mag. Wolfgang Euch und Eurer Liebe, damit Ihr ihn, so Ihr könnet, zu einer Condition oder einem Amte verhülflich seyd. Er ist ein guter Mann und sattsam in den Wissenschaften und Religionskenntnissen bewandert, und hat daher zu einem Predigeramte, oder Schreiber, oder Lehrstelle alle Geschicklichkeit.

Vom Türken werdet Ihr hoffentlich alles wissen, wie er die Stadt Wien unterminiret und beschädiget, und dann doch in seiner Verzweiflung, nicht ohne sonderbaren Wunder Gottes, aus den Gränzen unsers Deutschlandes geflohen. Allein wir lieben Deutsche schlummern immer fort. Lebet wohl in Christo, und grüsset Euer Söhnlein sammt der Mutter mit vielen Mäulchen und Küssen. An Simonis und Judä. 1529.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 7ten Novemb.

Auf Luthers Verlangen hatte Mecum einige nähere historische Nachrichten von dem Zeugen der Wahrheit Johann Hilten zu Eisenach aufgesucht und gefunden, und diesen sieht Luther mit Verlangen entgegen. Er beurtheilet hiernächst die so unerwartete Niederlage der Türken, als eine Wirkung des erhörten Gebets, von dessen Kraft er sich überzeuget.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Friderich Mecum getreuen Superintendenten zu Gotha, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede. Eure Briefe, mein Friederich, waren mir sehr angenehm, voll Brüderlichkeit und Liebe, und zugleich treue Zeugen Eures Fleisses und Glaubensfreudigkeit in der Geschichte, worüber ich nähere Nachrichten mir ausbat. Ich erwarte sie demnach mit allen den Umständen, wie Ihr in dem Schreiben versprechet.

Vom Türken werdet Ihr wol alles schon wissen. Gott stritt für uns, indem er durch eine wunderbare Flucht die Türken vertrieb, und doch zugleich uns Anfangs durch ein entsetzliches Beyspiel schreckte und strafte. Man muß Gott bitten, daß er unsre Mauer sey, und seine Engel zur Hilfe sende. Ich kann Euren starken Glauben, vermöge welchen Ihr schreibet, daß Ihr mit Eurer Gemeine wider den Türken und die Höllenpforte betet, nicht genung rühmen. Gott erhöre Euch an diesem Tag unserer Trübsal. Es geschehe also! Gleichwie der Engel wegen dem Einen Loth jenes Städtchen nicht verderben konnte, so wirds auch uns vieler Frommen wegen widerfahren. Amen.

Sonst giebts hier nichts Neues. Philipps ist nicht hier, sonst hätte er geschrieben. Er sammt Amsdorfen beehrt mit seiner Gegenwart die Hochzeit des Herrn Drudleben in Freyberg. Viele Grüsse von meiner Käthe, den Hausherrn. Grüsset gleichfalls Eure Rippe, oder vielleicht auch Euren Hausherrn, wie auch unsere Gastfreundinn und den Basilius, und auch Euren Amtmann. Und auch Ihr gehabt Euch recht wohl in Christo. 7ten Septemb. 1529.

Euer

Martin Luther.

23.

23.

Vom 10ten Novemb.

Luther findet zuvorderst in der aufgehobenen Belagerung von Wien und der Flucht der Türken den Anfang der erfüllten Weissagung von dem Falle Gogs und Magogs. Er bittet seinen Freund, den man durch Beyl gung eines spöttischen Beynahmens lächerlich zu machen gesucht hatte, über eine Kränkung von der Art mit Verachtung weg zu sehen. Ueber die bevorstehende eheliche Verbindung des Cordatus.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann
Prediger in Zwickau, seinem liebsten Bruder.

Gnad und Friede in Christo. Seyd wacker, mein Niklas, im Herrn. Ihr dürfet Euch vom Türken keine so fürchterlichen Begriffe machen. Christus lebet! Wir haben auch nach den Gesichten Daniels (an dessen Ausgabe Philipp und Jonas eben beschäftiget sind) Hoffnung, daß er nie Deutschland erobern werde, ob er uns gleich züchtigen, und die Verachtung des Evangelii rächen wird. Der Tag der Gerichts ist da, und wird vertilgen Gog, den Türken, und Magog, den Pabst, sie beyde, jenen politischen und diesen geistlichen Widersacher Christi.

Darüber, daß einige durch einen bittern und spöttischen Beynahmen Euch einen Frömmling heissen, und lächerlich machen wollen, darüber, sage ich, kann ich Euch nicht genung Glück wünschen, weil Ihr würdig eines solchen Hasses des Satans seyd, der, da er Euch nicht anders zukann, die Lästerzungen an Euch übet. Nun denn könnet Ihr nichts bessers thun, als, wenn Ihr hinwider seines giftigen Spottes und seiner Ohnmacht lachet, und ihn den Unflath aufzulecken heisset. Denn Ihr könnet ihn nicht schärfer beissen, und

Euch

Euch grosmüthiger rächen, als wenn Ihr froh und freudig seiner ohnmächtigen, kraftlosen Stiche und Bisse lachet.

Der Braut Christina wünsche ich Zufriedenheit. Ich würde Euch auch Glück wünschen, wenn Ihr eine Braut hättet. Könnet Ihr ohne Gefahr Euch enthalten und entbehren einer Gattinn, so werdet Ihr glücklicher seyn, und ich werde Euch mehr Glück wünschen. Nicht, als ob ich der Ehe, diesem Gotteswerke, was entziehen wollte; sondern weil man nach dem Zeugniß Pauli, einem, der von Hausorgen und Getümmel frey und sicher ist, allerdings Glück wünschen muß. Christus lehre und gebe Euch die wahre Glückseligkeit. Betet für mich. Und damit ihm empfohlen. Am Martiniabend 1529.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 13ten Dezemb.

Luther empfiehlt einem sehr verliebten Bräutigam der Fürsprache seines Freundes, und bittet ihn, bey den Eltern des Bräutigams starke Vorstellungen zu thun, damit diese zu einer Verbindung die Luther von allen Seiten als sehr anständig und vortheilhaft betrachtet, ihre Einwilligung ertheilen mögen.

Aus

Aus der Wernsdorfischem Sammlung zu Witteuberg.

Dem in Christo ehrwürdigen Herrn Friederich Superintendenten bey St. Aegidius in Nürnberg, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Nichts, und auch recht viel hab ich an Euch zu schreiben, mein zu verehrender Freund in Christo. Mich betreffend hab ich nichts, als das daß ich mich Eurem heiligen Gebete empfehle. aber in Betref des neuen Bräutigams, Eures Mitbürgers, des rechtschaffensten besten jungen Mannes Conrad Mauser, hab ich sehr vieles. Es ist kein Zweifel, Eure Menschenliebe werde leicht erachten können, daß, wenn ich einen Brief schriebe, der der neuen und frischen Liebesflamme des Bräutigams angemessen wäre, vielleicht die ganze Welt ihn nicht fassen könne. Doch dieß sey nur so scherzweis, um Euch des Mausers Verbindung zu empfehlen. Denn er wünscht durch Euch seiner Eltern Einwilligung zu erhalten, und sein Glück zu machen. Dieß wird geschehen, wenn Eure Menschenliebe beyträgt, daß der Vater einsehe, sein Sohn habe sich in der That ein hübsches, und was das beste ist, ein verständiges wohlgesittetes Mädchen gewählet; und ich würde hinzusetzen eine Christinn, wenn nicht der Werth dieses Nahmens, wegen dem allzu gemeinen Ton, beym Pöbel verlohren hätte. Doch nicht so bey uns! Der Vater der Braut ist auch nicht so dürftig wie die hiesigen Bürger größtentheils, sondern ein Rathsglied, und der vermöglichern einer, kurz der ehrlichste Mann, der sein Hauswesen aufs Beste verwaltet, und eine fleißige ihres guten Nahmens wegen überall beliebte Gattinn hat. Ihr werdet die Liebe haben, dieses dem Vater des Mausers, bey Gelegenheit, zu wissen zu machen, daß er seinen Sohn nicht betrübe, sondern vielmehr durch seine Einwilligung erfreue, ohne welcher er sich nicht verbinden wird. Er mögte aber lieber als Beweißthum seiner Einwilligung den

Vater auf der Hochzeit selbst sehen. Und auch Eure Person wünschten wir zugleich zu geniessen, wenn wir nicht eine unmögliche Bitte zu thun fürchteten. Eure Menschenliebe thue, was gut ist in Euren Augen, und gehabe sich wohl in Christo. Amen. An Lucia. 1529.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 29ten Decemb.

Luther urtheilet übet den Rechtsfall, wenn von verehlichten Personen ein Theil mit einer ansteckenden oder unheilbaren Krankheit behaftet ist, daß unter gewissen Einschränkungen eine wirkliche Ehescheidung recht gut verstattet werden könne. Hiernächst klagt er, daß Herzog Georg zu Sachsen durch seine Neuerungen das Vaterland verwirre.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Meine Meinung über den Rechtsfall geht dahin, von Seite des Magistrats möge der Ausspruch ergehen, das wenn ein Theil von verehlichtien Personen von einer siechen Krankheit angestecket ist, der andere frey gesprochen werde, ohne jedoch dem Rechte der Alimentation auf Lebenslang zu beeinträchtigen. Ich meinerseits spreche solche Personen im Gewissen los, indem auch im mosaischen Recht ein Siecher als bürgerlich gestorben angesehn, und seine Trennung von der Hausverwaltung verordnet ist. Doch wer wird dieses, wenn wir ähnliche Entscheidung treffen, befolgen? wer wirds handhaben, da die Regie-

rung

rung anders denket? Wenn demnach jemand eine solche Person auf seine Gefahr eheligen will, so mag er es, denk ich, nach gegenseitiger Ausgleichung, vermög seinem Gewissen thun. Aber Schutz und Vertheidigung können wir ihm nicht versprechen. Wir räumen das Gewissensrecht ein: um das bürgerliche Recht mag er sich umsehen, da dieses nicht in unsrer Hand stehet. Dieß ist meine Meinung.

Neuigkeiten giebts nicht. Ich bin in Visitationsgeschäften. Herzog Georg gab wider mich eine Schrift heraus. Nächste Messe werdet Ihr was Neues von mir sehn. Eben dieser Herzog hat sich in gemeinschaftlicher Ausmünzung von unserm getrennet. Er verwirret die allgemeine Verständniß der Fürsten, denkt und thut nichts, als die schlimmsten Händel anrichten. Ich bitte, flehet Christum an mit Eurer Gemeine, daß er dieses unruhige und höchstschädliche Werkzeug Satans zu Boden schlage oder hinwegräume. Denn wie lange wird er unsern besten Fürsten umsonst quälen? Gehabt Euch wohl in Herrn. Nach den Weihnachtsfeyertagen. 1529.

Euer

Martin Luther.

Aus

Aus dem Jahr 1530.

I.

Vom 3ten Januar.

Luther äussert über die erhaltene Nachricht, daß ihn der Rath zu Zwickau beschenken wolle, eine kleine Beunruhigung, weil er weder reich sey, noch sich für reich gehalten wissen wolle. Er übersendet hiernächst zwey Exemplare von einer neuen Schrift wider die Türken die nun schon zum zweitenmal die Presse verlassen hatte, und redet noch von andern gelehrten Arbeiten, die ihn itzo beschäftigten, und noch künftig beschäftigen werden.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

An Herrn Niklas Hausmann Superintendenten in Zwickau, seinen verehrungswürdigen theuresten Obern.

Gnad und Friede in Christo. Weil meine Heerpredigt wider die Türken noch nicht zu Euch gekommen ist, so schick ich Euch nur zwey Exemplar von der zweyten Auflage, Euch eines, und dem Cordatus eines. Ihr schreibet mir, der Rath werde sein Versprechen halten. Ich will von keinem Versprechen wissen. Dergleichen großmüthige, ansehnliche Geschenke würden mich nur beunruhigen. Ich käme also bey den Leuten in Verdacht eines großen Reichthums, den ich von ganzer Seele hasse, und auch verschmähen würde, wenn ich wirklich welchen besäße. So ist mir schon der bloße Schein zum Aerger. Ihr würdet also sehr wol thun, wenn Ihr es hinterstellig zu machen suchtet. Mir ist, ausser der Kleidung und dem Unterhalte niemand et-

was schuldig; ich aber bin allen alles schuldig.

Die Schrift von den Gerechtsamen der Ehe werd ich innerhalb dieser drey Tagen zu Stande bringen. Eine andere von den Ceremonien und der Religion der Türken, die schon vor siebzig Jahren herauskam, wird nun in Latein erscheinen. Mit der Uebersicht des neuen Testaments bin ich ganz fertig; schon ist es bis auf die Hälfte abgedruckt. Dann werden wir uns über die Uebersetzung der Propheten machen. Gehabt Euch wohl, und betet für mich. Den 3ten Januar. 1530.

Euer

Martin Luther.

2.

Vom 4ten Januar.

Durch die Dürftigkeit einer armen Frau und ihrer unversorgten Kinder bewogen, leget Luther für den Mann und Vater, der in gefänglicher Haft gehalten wurde, eine Fürbitte ein. Dann machet er Meldung von den unverschämten Ansprüchen, welche der römische Hof bey Gelegenheit des Türkenkrieges auf die geistlichen Güter in Deutschland gemacht hatte.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann in Altenmedingen.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn Christ. Ich bitt Euch, mein lieber Amsdorf, trachtet, daß dieser Brief Eurem Magistrate eingehändiget werde. Ich lege für jenen armen Gesellen, Smet, der zu Elenburg in Ver-

haft ist, eine Fürbitte ein; er ist lang und hart genung gestrafet worden, wenn er doch gefehlet hat. Denn die That selbst hat er doch nicht ausgeübet; wenn er es aber nur im Sinne hatte, was ich nicht weis, warum verfährt man denn gar so strenge mit ihm? Unterstützet meine Fürsprache, indem Ihr ein Gleiches thut. Es jammert mich des Weibes und der fünf Kinder, denen es indessen am Unterhalt gebricht.

Die Papisten brüsten sich mit dem Kayser, ihrem Heilande; aber er wird sie schon zu Leibe nehmen. Ich glaube ihr werdet schon gehört haben, daß der Pabst zween Bischöfe an den König Ferdinand schickte, und befahl, es sollen ihm alle göldene und silberne Gefässe der Kirchen durch ganz Deutschland, und der dritte Theil aller Kirchenrenten wider den Türken ausgeliefert werden; zuletzt sollte dieses alles nicht genung seyn — und wann ist wol dem Pabste genung! — soll man sogar die Güter verkaufen, und sie so schlechterdings ihm übergeben. Das es wirklich dem so sey, hab ich vom Hofe. Lebet wohl und betet für mich. Den 4ten Januar. 1530.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 10ten Februar.

Dieser Brief ist eines theils scherzhaften, theils ernsthaften Inhalts. Denn Luther machet von dem alten Sprichworte: Gut macht Muth eine scherzhafte Anwendung auf seinen Freund Cordatus: dann aber redet er im Ernste von Carlstadts feindseligen Bemühungen, von dem er sich wenig Beßerung verspricht.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede im Herrn. Gut macht Muth! Daß dieses wahr sey, erfahre ich an Euch, mein bester Cordat! Nun Ihr Euch reich sehet, so hattet Ihr Muths genung meinen Halloren zurück zuschicken, als unwürdig, auch mit in Euren Schätzen vergraben zu liegen. Auch brüstet Ihr Euch der verschlagenen Wendung, die Ihr der Sache gebet. Was soll ich erst von dem Ansehen sagen, daß Ihr Euch so wol zu verschaffen wisset, daß Aurifaber, Euer gehorsamster Diener, sogleich an Einem Tage Euren Befehl vollzog, da ihn die Unsrigen in einem Vierteljahr nicht so weit vermögt haben würden. Wie glücklich Ihr seyd! Aber habet acht, daß Ihr nicht etwa die Nemesis zu sehr reitzet, die die Glücklichen gerne beneidet. Gott gewähr es, daß ich durch einem andern Beweisthum mich Eures Sohnes Cathecheten bezeuge. Das Uebrige in Betref unser werden Euch die Eurigen, die wir mit Freuden gesehen, und kennen gelernt, erzählen.

Satan schiert Carlstadten abermal an in Friesland. So saget er uns für die Erhaltung des Lebens verdienten Dank, indem er, in recht teuflischen Briefen, mich und die Unsrigen zerlästert. Betet doch wider ihn, daß ihm doch der Herr unverzüglich lohne nach seinen Werken; denn es ist keine Hoffnung mehr, daß er von seinem Unsinn und Gottlosigkeit noch einmal herüber zu Christo gebracht werde. Meinen Gruß an Eure Christina und Euer Söhnlein. Hiermit sämmtlich Gott befohlen. Amen. Den 10ten Februar. 1530.

Martin Luther D.

4.

Vom 25sten Februar.

Luther beschreibt die biblischen Arbeiten, die ihn dazumal beschäftigten; und weil er sich bey der Menge von Geschäften auf sein Gedächtniß nicht verlassen könnte, so erbittet er sich ein schriftliches Verzeichniß von den Bedürfnissen der Kirche zu Zwickau, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Niklas Hausmann, Superintendenten der Gemeine in Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Euer letztes Schreiben, mein theurer Hausmann, war mir, so wie die andern alle sehr erfreulich, wegen jener edlen Einfalt des Geistes, die stets darinn herrschet, und Euren herzlichen Wohlwollen gegen mich. Ich sähe gerne, wenn Ihr mir einmal ein ordentliches Verzeichniß alles dessen auffetztet, woran Ihr Eure Kirche Mangel zu haben glaubet. Dann ich hab es nicht immer vor Augen, und kann also nicht alles im Gedächtniß behalten. Ich würde es als Denkzettel vor mir hinlegen, vielleicht daß ich bey Gelegenheit und Muße eines und das andere heraus preßete; widrigen Falles vergeß ich, von allzu mannigfaltigen Geschäften zerstreuet, tagtäglich darauf, und die Zeit verstreichet. Schon arbeiten wir an der Auflage des Daniels, zum Labsal dieser letzten Zeiten. Auch haben wir schon den Jeremias mit den Uebrigen vor uns genommen. Auf die künftige Frankfurter Meße werden wir das neue Testament liefern, und auf solche Weise neuen Lärm unter den Papisten erregen. Denn wir haben die Apocalyps mit einer langen Vorrede und fast durchgehends mit Anmerkungen begleitet. Fahret fort, Eurer Gewohnheit nach, für uns zu beten. Meine Käthe läßt freundlich grüßen. Den 25ten Februar. 1530.

Martin Luther D.

5.

Vom 26ten Februar.

Mit einem etwas merklichen Widerstreben des Gemüths ertheilet Luther sein Bedenken über die eheliche Verbindung einer Wittwe, die vorhin mit ihrem Oheim verbunden gewesen war. Nach Luthers gewissenhafter Ueberzeugung ist eine Verbindung von der Art unnatürlich und unzulässig, weil sie wider die göttlichen Vorschriften streitet, und weil Paulus in einen ähnlichem Falle wider die Ehen in verbotenen Graden der Blutsfreundschaft mit grossem Eifer geeifert hat.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede in Christo. Ich hoffe, Ihr werdet Euch erinnern, mein Spalatin, daß ich Euch schon ehemals meine Gesinnungen in Betref jener Wittwe, die mit ihrem Oheim verehliget war, eröffnet habe: daß ich mit gutem Gewissen jene Heurath nicht billigen könne, da sie ausdrücklich nicht nur der Vorschrift Mosis, die nicht so viel mosaisches als natürliches Gesetz war, sondern auch den bürgerlichen Gesetzen zuwider war. Versehen oder Betrug, wie Ihr wißt, entschuldiget nicht. Daß sie nun schon lange beysammen sind, dieses ist nicht hinreichend, daß ich mit dieser That mein Gewissen beschweren will. Jener mag nun, ohne meine Maaßgabe, thun, was er sich zu verantworten getrauet. Ich halte mich an Paulus 1. Corinth. 5. der wegen jener Stiefmutter so sehr vom Eifer entbrannte, daß er nicht einmal wollte, daß man unter Christen von solchen Ehen nur Meldung machte, die man selbst unter den Heiden nicht anträfe. Daher nannt er sie eine mehr als

heidnische Unzucht, und trennte sie. Eben dieses würde er auch in diesem Falle gethan haben; er würde es gleichfalls eine mehr dann heidnische Unzucht genannt haben, maaßen wir, nach den Sitten und Gesetzen Deutschlands, kein ähnliches Beyspiel auffinden, sondern ein bloßer Mißbrauch der evangelischen Freyheit hervorleuchtet. Was mich betrift, so wollt ich herzlich gerne jenem Manne willfahren, jener Regel zu Folge: es ist vieles unserer Willkühr überlassen, das, hat man es einmal ergriffen, zum Gesetz wird. Allein mein Gewissen, und das Neue dieses Falles lassen mich ganz unschlüßig. Hier habt Ihr meine Meinung. Gehabt Euch wohl im Herrn. Den 26 Februar. 1530.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 5ten März.

Luther bewilliget die Streitschrift seines Freundes vom heil. Abendmahle mit einiger Einschrenkung, entschuldiget sich selbst wegen der Heftigkeit der Schreibart, und beurtheilet die Religionsunterredung zu Marburg nach ihren fruchtlosen Folgen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig

Dem achtbaren Adam Adamus, Diener Christi am Worte der Wahrheit, meinem Bruder.

Gnad und Friede im Herrn. Ich habe Euren Eifer gegen die ächte Lehre vom heil. Abendmahl mit Freuden vernommen, und Eure Schrift durchgelesen. Allein

Eure

Eure Gedanken Περὶ δὲ scheinen mir wol ein wenig spitzfindig zu seyn; und was hilft dieses alles, da sie sich mit ungleich stärkern Gründen nicht im mindesten überreden lassen? Wenn ich einmal Muße haben werde, so bin ich gesonnen, etwas über das sechste Capitel Johannis zu schreiben. Wenns Gott will, so sollt Ihr diese Arbeit gewiß zu sehen bekommen. Daß übrigens meine Schreibart bisweilen heftig ist, was Wunder? Wäret Ihr in meiner Lage, vielleicht würdet Ihr noch heftiger seyn. Jeder Mensch ist anders gestimmet, daher sind auch die Eindrücke verschieden, die er von aussen empfängt. Euch ist noch kein Streit und Strauß geworden; Ihr sahet nur in der Ferne zu, aber wie Jener sagt: Die Gelegenheit zeichnet den Mann aus. So viel Eure Person betreffend.

Daß sich viele an unsrer (fruchtlos abgelaufenen) Marburger Synode stoßen, verdenk ich niemanden, da sich jene durchaus nicht wollen belehren lassen. Da die Zwinglische Parthey so vieler Irrsale überwiesen worden, sie selbst eingestand, so ist es in alle Wege ärgerlich, daß eines einzigen Artikels halben die Sache doch nicht zum Vergleich kam. Allein steht es in unserer Macht, die Ueberwiesenen zum Bekenntniß zu zwingen? So mögen sie sich auch über Christus ärgern, daß er, obgleich er die Pharisäer und Sadducäer öfters beschämte, sie doch nicht zur Bekenntniß ihrer Fehler bewegen konnte. Gebet vielmehr dieser Art Leute kein Gehör, die geflißentlich auf Aergernisse ausgehen, daran sie sich stossen, und vor guten Thaten, daran sie sich erbauen könnten, die Augen schliessen. Ich mag dergleichen Leute weder sprechen noch sehen, die immer etwas zu lästern haben. Hiemit Gott empfohlen, und betet für mich. Den 5ten März im Jahr 1530.

Euer

Martin Luther.

Ich habe schon ehmals an den Fürsten zu Ligniz geschrieben, und nichts erhalten; auch hab ich wenig

Hoffnung, daß durch Briefe etwas werde ausgerichtet werden.

7.

Vom 12ten März.

Luther begleitet die Vertheidigungsschrift, die Amsdorf für Luthern wider den Erasmus von Rotterdam entworfen hatte mit einigen Anmerkungen und verspricht dem Erasmus selbst mit Nachdruck zu antworten.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Niklas Amsdorf, der Gottesgelahrtheit Licentiaten und Superintendenten zu Magdeburg.

Gnad und Fried in Christo. Eurem Verlangen gemäß schick ich Euch Eure Anmerkungen über Erasmus zurück. Jenes war mir sehr auffallend, daß Ihr gleich Anfangs sagtet: Erasmus habe schon vor Luther behauptet: daß der Glaube ohne den guten Werken rechtfertige; dann aber habe er sich in so fern erkläret, daß er das mosaische Gesetz wollte verstanden haben. Ob dieses Erasmus wirklich gesagt habe, weis ich nicht; nur dieses erinnere ich, daß Ihr stets, Eurer Gewohnheit nach, alles dessen gewiß seyn mögtet, was Ihr behauptet; damit Ihr nicht seinen Anhängern, unsern erbittertsten Feinden, das Heft in die Hand gebet. Mir däucht es, es wäre besser, wenn ihr Eure Schrift in Eurer Heimath auflegen liesset. Die Ursachen könnet Ihr leicht von selbst errathen; nicht nur wegen der Unsrigen, sondern selbst der Widersacher halber. Nun denn, haltet Euch wacker! Denn Aegranus hat schon seine Feder wider uns gespitzet, um Erasmus aus allen Kräften zu vertheidigen. Er wird wol in dieser Vertheiz

theidigung den Erasmus eben so hervorstreichen, wie Eck den Pabst in der seinigen hervorstrich. Wenn die Narren schwiegen, des wäre dem Erasmo das Beste. Aber der auf ihn erzürnte Gott schicket ihm solche Vertheidiger. Wenn ich das Leben habe, so will ich die Defensores verachten, und den Defensum also kämmen, daß er den Kamm fühlen soll, wie sie wollen. Ich habe auch noch Vorrath, des sie sich nicht versehen. Gehabt Euch wohl im Herrn Christ, welcher lebt und regiert, nicht nur die Lebetage eines Erasmus, sondern alle Ewigkeit hindurch. Amen. Dinstags nach dem Palmtage im Jahr 1530.

8.

Vom 12ten März.

Luther schenkt der Schrift, die sein Freund den Widertäufern entgegen gesetzt hatte, seinen Beyfall, und wünschet, daß er die Zudringlichkeit dieser Leute öffentlich rügen mögte, weil sie bey ihrem Ungestüm die Anwendung der Worte Christi, Joh. 10 auf sich geltend machten.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Justus Mönius Superintendenten zu Eisenach.

Gnad und Friede. Eure Schrift, mein Bester, wider die Widertäufer hat meinen ganzen Beyfall, ob gleich Philipps fürchtet, sie werde, wegen ihrer Weitläuftigkeit, die doch meinem Urtheile nach nothwendig ist, wenig Käufer finden. Ich dächte, man hätte unumgänglich auch jenen Punkt wegen des Rufes hinzusetzen sollen, indem man sie durch keinen stärkern Beweis widerlegen kann, als daß sie ohne Ruf sich so sehr aufdringen, und ohne Sendung in alle Winkel sich ein-

schleichen. Denn dieses sind klare Zeichen, daß sie Teufelsdiener sind. Dieser Satz, wenn Ihr noch könnet und wollet, ließe sich durch Beyspiele und Zeugniße der Schrift mit vieler Stärke erhärten. Denn Christus, der untrüglich ist, nennet sie, Joh. 10, Diebe und Mörder. Doch wozu dieß! Will der Schüler den Lehrer meistern? Lebet wohl im Herrn mit Eurer Gattinn und den Kindern, und betet für mich. Weimar Dinstags nach dem Palmsonntag 1530.

Martin Luther.

9.

Vom 13ten März.

Zwey Bekenner des Evangeliums waren gefänglich eingezogen worden. Luther konnte keinen andern Grund als den vertraulichen Umgang mit einem Schwärmer Campanus errathen. Von dem letztern machet er sich unvortheilhafte Vorstellungen, verspricht aber doch alles anzuwenden, damit seine Freunde bald auf freyen Fuß gestellet werden mögen.

Aus der Sammlung eines Predigers Stecherwalt zu Altenberg in Schwaben.

Seinen Brüdern Meister Georg Westler und Anton Hermann, beyde Exulanten und Gekränkte in Belitz.

Gnad und Friede in Christo. Ich schrieb sogleich, theureste Brüder, durch einen eigens auf meine Kosten gemietheten Bothen, an den Fürsten um Eure Loslassung. Denn daß Ihr vollends in das Gefängniß, zumal in ein so schweres, unmenschliches Gefängniß

niß gestecket wurdet, daß wußt ich nicht einmal. Ob Ihr etwas mogtet verbrochen haben, außer daß Ihr etwa den Campanus aufgenommen habet, weis ich gleichfalls nicht. Ich hoffe, daß mir meine Bitte leicht werde gewähret werden. Jener Campanus hält sich schon fünfzehn Tage in Torgau auf, und streut allda die unseligsten, abentheuerlichsten Lehrsätze aus. Mir sind deren noch keine zu Gesicht gekommen, aber ich hab es mir erzählen lassen. Noch bin ich mir nicht gescheid genung, wo er hinaus will. Leidets indeß geduldig. Ich werde mirs treulich angelegen seyn lassen, daß Ihr bald in Freyheit gesetzet werdet. Gehabt Euch wohl im Herrn. Freytags nach Lätare 1530.

Martin Luther.

10.

Vom 2ten April.

Luther tröstet seinen Freund über den Tod seines Sohnes. Weil auch Cordatus beschlossen hatte dem Reichstag zu Augsburg beyzuwohnen, so mißrathet es ihm Luther, weil doch nach aller Wahrscheinlichkeit mehr Türkenkrieg als die Sache des Evangeliums ein Gegenstand der Berathschlagungen seyn werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede in Christo, der Euch tröste, mein Freund, in dieser Eurer Demüthigung und Trübsal! Denn wer anders mag diesen Euren Schmerz mildern? Ich will Euch gerne alles das glauben, was Ihr mir schreibet. Denn ich habe selbst diesen Unfall erfahren

der

der ins Vaterherz greift, und mehr denn ein zweyschneidendes Schwert schneidet, und bis ins Mark hinein dringt u. s. f. Zugleich aber müsset Ihr auch eingedenk seyn, daß es nicht zu verwundern sey, wenn Der, der eigentlicher und näher Vater ist, als Ihr es nicht seyd, vermöge seines Vaterherzens Euren Sohn oder vielmehr den Seinigen lieber bey sich haben will, als um Euch; da er dort besser aufgehoben ist, als hienieden. Doch ich spiele einen Tauben mein Lied vor, da noch die Wunde frisch ist. Ich will daher gegen Euren Schmerzen Nachsicht gebrauchen, da doch größere und standhaftigere Männer, als wir nicht sind, diesem Schmerz Platz gaben, ohne doch Vorwürfe zu verdienen. Es ist dem ungeachtet nützlich, diese Prüfung auch von dieser Seite zu kennen, und zu lernen seinem Herzen Gewalt anzuthun, damit Ihr an Euch selbst die Kraft des Worts und Glaubens kennen lernet, die sich in dergleichen höchst traurigen Situationen äussert. Denn Ihr habt noch nicht den Pfahl des Fleisches, noch nicht die Geiselstreiche des Engels der Finsterniße empfunden; denn alles, was Ihr bisher littet, habt Ihr nur mit einer edlen Einfalt, mit dem Vertrauen eines Kindes, d. i. mit einem guten Gewissen gelitten. Genung hievon.

Das Ihr gesinnet seyd, wie ich höre, dem Reichstag beyzuwohnen, kann ich ganz und gar nicht billigen. Erstlich, weil ich nicht dazu geladen wurde, und aus gewissen Ursachen unsern Churfürsten nur bis an die Gränzen seiner Lande begleite: dann aber weil schwerlich oder auch sehr spät die Sache des Evangeliums in Berathschlagung kommen wird. Die Sache der Religion liegt unsern Fürsten lange nicht so dringend am Herzen, zumal sie größtentheils nur wegen des Türkenkrieges zusammenkommen. Ihr könnet aber noch immer dahin eilen, wenn es Zeit seyn wird. Indeß schnitzet an Euren Zwickauern, und machet sie geschmeidiger. Grüßet mir die Gesellschaftertinn Eures Schmerzens, und seyd indeß vielmehr frohen Muths in Christo, welcher lebet, als daß Ihr Euch abhärmet über Euren Sohn, der todt ist, oder vielmehr zwar auch noch lebt, aber hinweg genommen wurde. Auch mein Käthe und

mein ganzes Haus läßt Euch grüßen. Den 2ten April 1530.

Martin Luther. D.

II.

Vom 22ten April.

Luther empfiehlet einen ihm bekannten Mann, der aller Mittel sich und die Seinigen zu versorgen beraubet worden, der Fürsprache seines Freundes, so wie er ihn auch zur Nachsicht gegen seinem verarmten Schwiegervater zu bewegen sucht. Er ertheilet hiernächst Nachricht von seinem müssigen Aufenthalt zu Coburg.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Seinem in Christo verehrungswürdigen Bruder Doctor Wenzel, getreuen Diener des Evangeliums zu Nürnberg.

Gnad und Friede in Christo. Es jammert mich sehr dieses ins Exilium vertriebenen Mannes Hans Ernst, Eures Mitbürgers, mein bester Wenzel! Ihr werdet seine Umstände aus seinem eigenem Schreiben ersehen. Ich hätte gerades Weges an Euren Magistrat geschrieben; allein da ich in der Sache nicht genung unterrichtet bin, so wollt ich zuvor Euch zu Rath ziehen. Daher bitt ich Euch, daß Ihr Euch erkundigen wollet, ob es sich so verhalte, wie er sich beschweret, und dann berichtet es entweder mir, oder verwendet Euch sogleich mit den übrigen Predigern für ihn. Denn so von seinem Haus und der Gatinn entfernet leben ist mit gewissen Gefahren begleitet, an sich selbst aber unerträglich, da er als ein Berüchtigter nirgends Erlaubniß erhält ein Gewerbe zu treiben und sein Brodt zu gewinnen, indem seine Abwesenheit von seiner Heimath allenthalben Verdacht

dacht erreget. Trachtet also, mein lieber Wenzel, so viel Ihr könnet, daß dem armen Manne geholfen werde.

Uebrigens sitzen wir hier zu Coburg müßig, und wissen von dem Reichstag und des Kayfers Ankunft nichts. Vielleicht habt Ihr gewissere Nachrichten. Unser Landesfürst wollt es so haben, daß ich hier bleibe, obgleich die übrigen Gefährten sich nach Augsburg begaben. Da weedet Ihr sehen Philippsen, Jonas, Eisleben, Spalatin. Wird der Reichstag guten Fortgang haben, das könnet Ihr alles von ihnen hören.

Bald hätt ich auf Eines vergessen. Euer Schwiegervater zu Aldenburg hat mich inständig gebeten, ich solle für ihn bey Euch fürsprechen, daß Ihr ihm das, was Ihr hier Landes zu fordern habet, zu seinem Unterhalt nachlassen mögtet. Er erkennet es zwar, daß Ihr ihm schon viele Wohlthaten erwiesen; allein seine dürftigen Umstände zwingen ihm, auch um dieses noch zu bitten. Er verspricht sich von Euch mehr als von Eurer Gemahlinn, seiner Tochter. Er ist ein kluger, ehrlicher Mann. Ihr werdet es am besten wissen, was Euch zu thun obliege. Gehabt Euch wohl im Herrn mit Eurem Fleisch und Kinde. Es geschehe also. Coburg 1530. Am Vorabend Georgs des Märtyrers.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 23ten April.

Dieser scherzhafte Brief, der zugleich ein Zeugniß seiner Freundschaft gegen den Dichter Heß enthält, gab Luthern seinem von Coburg nach Augsburg abreisenden Freunden mit; und führet die Ur-

sa-

sachen an, warum er ihr nicht Reisegesellschafter seyn konnte.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Heimstädt.

An den rechtschaffenen Gottesfürchtigen Koban Heß, seinen theuresten Bruder, Deutschlands berühmten Dichter.

Gnad und Friede in Christo. Ich sende an Euch, mein bester Heß, auf einmal vier Brife, und zwar lebendige, beredte, ja die allerberedtesten, den Justus, Philipp, Spalatin, und Agricola; ich wollte gern der fünfte gewesen seyn, allein es war einer, der mir sagte: schweig, du hast ein böses Maul. Vielleicht bringt es so dieses Landes schlimme Sitte mit, daß es den Fünfer durchaus hasset, und deßhalb Schmegkan für zween rechnete. Ihr könnet also auch mich zu Fünften Philippsen, dem vierten, zählen. Unterstehet Euch also nicht mehr, Euch zu beklagen, Ihr bekommt so selten Briefe von mir, nun ich Euch so sehr damit überhäufte, daß Ihr nimmermehr mir genung darauf zu antworten werdet im Stande seyn. Des bin ich mir überzeuget, und weis es, daß auch Ihr es seyd. Damit ich aber jenen so beredten Briefen mit diesem stummen, todten keine Unehre mache, so will ich aufhören weiter zu schreiben. Lebet also wohl und vergnügt, und genießet dieser meiner Herzensfreunde im Herrn. Meinem Gruß an Euer ganzes königliches Haus, an die Königinn, königliche Prinzen, und königliche Familie. Den Osiander, Wenzel, Schleupner, und Thomas zu grüßen, hab ich diesen meinen lebendigen Briefen aufgetragen. Der Herr sey mit Euch. Betet für mich; auch ich bin Euer eingedenk. Das weis ich wol. Amen. Coburg an St. Georg. 1530.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 29ten April.

Die kleine Familie des Justus Jonas ist, während seiner Abwesenheit, durch die Gebürt eines Sohnes vermehrt worden. Luther wünscht ihm dazu Glück.

Aus der ungedruckten Sammlung des Auriſabers.

Πενταπαιδοτικτα χαιρε.

Dem wackern Vater von fünf Söhnen, Herrn D. Justus Jonas, der in Augsburg des Evangelii halber kämpfet.

Heil Euch tapferer pentapädotikta (Vater von fünf Söhnen) und meinen Glückwunsch über die Geburt Eures anderen Fritzen! Doch weil Ihr vielmehr den Briefen von Wittenberg mit Ungeduld entgegen sehet, so will ich Euch diese Freude noch nicht völlig kosten lassen. Nur diese Erinnerung will ich noch machen. Ihr werdet wol einsehen, daß es Euren Gott gereuet hat, und darum wegen des Schmerzens über den Verluſt Eures ersten Fritzens nun Euch diese Freude zu machen sich gedrungen fühlte. So ließ er Euch auch wieder einen ſTheil zukommen. Seyd zufrieden mit ihm, oder vielmehr lobpreiſet ihn. Den kleinen beygeſchloſſenen Zettel ſchiket Euch meine Käthe. Doch aus dem Briefe ſelbſt werdet Ihr alles erſehen. Ich habe gleich den Tag darauf, als wir uns ſchieden, ein Schreiben an Euch erlaſſen; vielleicht bekömmt Ihr nun beyde zugleich. Was ich im erſten ſchrieb, weis ich ſelbſt nicht mehr. Der Herr, der Euch erfreuet hat, erhalt und ſegn' Euch. Amen. Aus dem Reiche der Vögel, beſonders der Dohlen. Freytags nach Quaſi modo geniti. 1530.

Martin Luther. D.

14.

Vom 15ten May.

Die Freude über den Anwachs der kleinen Familie des Justus Jonas war durch den frühen Tod des neugebohrnen Sohnes gar bald vereitelt worden. Nun bittet Luther den Melanchthon den rechten Zeitpunkt zu wählen, in welchem er dem Vater diesen Verlust beybringen könne.

Aus der Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

Dem schätzbaren Herrn Philipp Melanchthon, Diener und Schüler Christi, seinem Bruder.

Gnad und Friede im Herrn. Ich befahl, man soll Euch diesen Brief allein übergeben, weil ich eben keine andere Art wußte, dem Justus Jonas den Todfall seines Sohnes beyzubringen. Habet die Güte, mein lieber Philipps, es ihm auf eine Art vorzutragen, die ihn nicht zu jählings niederschlage. Es schreibet ihm zwar seine Frau und der Famulus, der Knab wäre kränklich aber in Ausdrücken, die leicht den Verlust errathen lassen. Die meinige aber schreibet mir, sie habe dem Sterbenden beygestanden; er sey von eben der Krankheit weggeraffet worden, an der jüngst sein erstes Fritzchen dahinstarb. Das Kind sey schon von Geburt aus zu schwach gewesen; Dieses habe sie schon aus den Beschwerden der Mutter während ihrer Schwangerschaft abgenommen. Ich wollt ihm diesesmal nicht schreiben, um nicht seine Schmerzen zu vergrößern. Ich werde daher noch eine Weile warten, bis es die Zeit erlauben wird. Wir werden von allen Seiten gequälet, doch wollen wir unsern Muth nicht sinken lassen. Vielleicht ist das unsere Stunde, da wir trauren, wie jenes Weib im E-

vangelio, so die Stunde ihrer Niederkunft nahe ist; aber wir werden auch wieder froh seyn, wie jene, da sie ihr Kind auf die Welt gebracht hat. Wohl uns, wenn es sich so verhält, wie ich sage! Und dieses zeuget zur Genüge jenes thörichte Heulen und Winseln aller Traurenden. Wir haben stets obgesieget, und vor dem, der getreu ist in seinen Verheißungen, sind unsre Sache, Gebete, Hoffnungen gegründet. Sprechet indeß dem Manne Trost zu, der so in den Augen der Welt muß gebeuget werden, welche sich freuet, indeß wir in Traurigkeit versenket sind. Der Herr sey mit Euch! Den 15ten May 1530.

Martin Luther.

15.

Vom 1ten Jun.

Die in Ostfriesland herrschenden schwärmerischen Unruhen hatten Luthern veranlasset, an den Grafen zu Emden zu schreiben, und ihm die Reinigkeit der Lehre des Evangeliums zur Aufrechthaltung wider die Schwärmer zu empfehlen. Er setzet in diesem Schreiben noch hinzu, das ihm bey diesen Unruhen Einiges noch unerklärbar sey, und daß er eine nähere Aufklärung von der Zeit erwarten müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Johann Zelst, Prediger in Bremen.

Gnad und Friede. Ich bin etwas kränklich, mein bester Johannes, und werde mich also kurz fassen. Ich erließ an den Grafen zu Friesland ein Ermahnungsschreiben, hieß seine Ordination gut, redete ihm auf alle mögliche Weise zu, daß er jene Sekten in seiner

Graf-

Grafschaft nicht dulden wolle; dann aber jene unruhigen Köpfe, die die Kirchen stürmen, und, wie Ihr mir schreibet, Lästerungen ausstossen, bestrafe, und, sollten sie es nochmal wagen, sie als Empörer behandle. Vielleicht kömmt Euch jenes Schreiben zu Gesicht.

Ihr verlanget unter andern auch meine Meinung über jenes Buch Ulrichs wider Heinrich von Zütphen. Mir scheinet es, daß er sich von Zorn und Hochmuth hinreissen lasse, und obgleich mir nicht alles erklärbar ist, Wortstreit erregen wolle. Ich kann jenem Melchior mit seiner Figur unmöglich Beyfall geben. Ja, was sage ich! dieser Mann ist schon lange des Teufels Schuppe. Meidet ihn. Seine Meinungen sind eitel fanatisch; indeß bey dergleichen Schwärmer Christi Sache nie etwas gewinnet. Das Uebrige könnt Ihr aus dem Schreiben an den Probst Jacob ersehen. Grüsset mir beyde Hansen (den Amsterdamer und Pelz.) Ich muß kurz seyn. Ich wünsche über das sechste Capitel des Johannes eine Abhandlung zu schreiben, wenn es Gott will. Seyd beharrlich, der Herr wird mit Euch seyn, und tröstet Eure Gemeinen. Wenn ich wieder wohlbehalten nach Hause komme, werd ich mich, unter Christi Beystand, mehreren Dingen unterziehen. Gottes Gnade sey mit Euch allen. Amen. Aus meiner Einsideley den 1ten Jun. 1530.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 5ten Jun.

Luther beklaget zuerst, daß er bey seiner Dürftigkeit die Dankbegierde gegen seine Wohlthäter nicht thätig beweisen könne. Dann beurtheilet er

die eydliche Verpflichtung, durch welche damals die Bischöfe und andere Personen der Kirche von der freymüthigen Bekenntniß des Evangeliums zurückgehalten wurden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem in Christo verehrungswürdigen Herrn Friederich, Vorgesetzten an dem Stift zum heil. Aegidius zu Nürnberg, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo unserm Herrn. Ich habe den Schwertfisch, den Ihr mir sandtet, richtig empfahen. Es war gar nicht nöthig, mein bester Friederich, daß Ihr Euch selbst so beraubet. Ich Armer habe nichts, womit ich Gegengeschenke machen könnte, als leere Briefe.

Ew. Würden verlangen mein Urtheil über jene eydliche Verpflichtung zu wissen. Ich halte es zuvörderst so, daß diese Eydesformel sich selbst vernichte, indem es darinn heißet, sie werde jenen Bischöfen vorgeleget, die rechten Weges (in die Kirche) hinein gehen. Allein wo sind denn heut zu Tage jene Bischöfe, die nach den canonischen Rechten ihr Hirtenamt antreten, und nicht vielmehr durch Simonie zu Rom erkaufen, und also anders wohineinsteigen, um zu würgen und zu Grund zu richten? Da es also keine solchen Bischöfe giebt, wie sie es nach der Vorschrift Christi seyn sollten, so konnte man auch von ihnen weder ein solches Jurament fordern, noch sie es ablegen: daher ist es nichtig, und gänzlich aufzuheben, bis ein jeder canonisch erwählet wird, und sich so verhält, wie es der Geist Gottes, Timoth. 1, 2. den Bischöfen gebeut. Und so ist es in Ansehung der Person, die es fordert, unnütze. Dann aber wenn auch die Person rechtmäßig wäre, so wie man auch das, was man einem Tyrannen eydlich verspricht, halten muß; so kann doch die angelobte Sache ohne Unbild des göttlichen Nahmens, auf den man schwur, nicht gehalten werden.

Denn

Denn man fordert dadurch, daß man Christum verläugne, man will seinem Gräuel statt jenem fröhnen, und die Seelen durch diesen pestilenzischen Gehorsam zu Grunde richten. Wenn sie aber ihre Forderung umkehrten, das heißt, zuließen, ja, vielmeher darauf drängen auf das freymüthige Bekenntniß des Evangelii, dann würde solch ein Eyd mit Recht und Fug statt finden. Allein sie wollen ehe zu Grunde gehen, als so was thun. Daher ist also eine solche eydliche Verpflichtung sowol in Ansehung der Person, als der Sache selbst jederzeit nichtig gewesen, ist es noch, und wirds immer bleiben; daher ist sie zu verwerfen und zu verdammen. Es mag sich also jener Abt daran halten, welcher diese Gräuel und Scheusale handhaben will. Aegidius zu Nürnberg hat auf solche Art keinen Abt mehr. So fällt das Juramente auch in Rücksicht auf die Person, die es ableget, weg. Dieses halte ich für gegründete Wahrheit, die Ew. Würden zu statten kommen mag. Am Pfingsttage 1530.

Ew. Würden ergebenster

Martin Luther.

17.

Vom 5ten Jun.

Bey Abfassung dieses Briefes ist Luthers Seele in Sterbegedanken eingehüllet gewesen. Sein Freund Link war durch das Absterben seiner Tochter, und er seines Vaters betrübet worden. Dazu kamen noch Schwachheiten, die seine Arbeiten erschwerten, und ungünstige Nachrichten von dem Reichstage zu Augsburg.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Meinem in Christo geliebten Bruder Herrn Wenzel Link, treuen Diener des Wortes zu Nürnberg.

Gnad in Christo unserm Herrn. Ich habe den Pezensterner angehöret, und, wie er es Euch, bester Bruder, selbst sagen wird, mich ganz für ihn verwendet. Eure Tochter ist also gestorben! Wenn Ihr je ganz Vater waret, dann könnet Ihrs nun sagen, was es ist, Vater zu seyn, besonders in Rücksicht auf Kinder weiblicher Gattung, deren Verlust ungleich mehr als jener der Söhne etwas hat, das uns ins Herz greift. Doch Ihr wisset es, daß sie nun drüben ist in jenem Reiche, weit glücklicher denn wir, die wir das Gespötte der Menschen, der Gegenstand des Spiels der Teufel, das Liedlein der Welt und Probeschüler wider die Sünde sind. Daß doch auch uns Christus beystehe in jener Stunde! Amen.

Ueber jene Stelle: Was lassen sie sich taufen um eines Todten willen? weis ich dermalen noch nichts anders zu sagen, als was in einer Anmerkung zu meinem verdeutschten Testament stehet.

Ich vernimm es sehr ungerne, daß es mit dem Reichstage schwankenden Schrittes gehe. Dieses ist wahrlich kein Zeichen der Vereinigung, sondern des göttlichen Zorns, den der Papisten Bosheit zu ihrem Untergang und unserm Schaden reitzet.

Ich dank Euch für die überschickten Geschenke.

Fürwahr mich hat vor Eurer Ankunft ein heftiges Sausen im Kopfe recht sehr beläftiget: nun befind ich mich, Gott sey gedankt, besser, nur daß ich wenig arbeiten darf, müssig dasitze und speculire. Ich war etwas mürrisch und zum Schreiben nicht aufgelegt. Denn ich erhielt die Nachricht, daß auch mein theure-

ster Vater, jener alte ehrliche Greis, gestorben sey. Ob ich ihm gleich vom Herzen gönne jenen sanften, gottseligen Uebergang zu Christo, daß er nun ruhe im Frieden, befreyet von den Trübsalen und dem Jammer dieser Welt: so schmerzte es mich doch in die innerste Seele. Denn durch ihn gab mir Gott Leben und Erziehung.

Gottes Gnade sey mit Euch immerdar. Amen. Meinen Gruß an Spengler; ich werde ihm nächstens Tagen schreiben, wenn ich frohern Geistes seyn werde. Gegeben am Pfingsttage 1530. Wir werden unsern Aufenthaltsort verändern wegen der allzu großen Menge derer, die uns überlaufen. Morgen gedenk ich aufzubrechen. Es besuchten mich auch die Frau Argula v. Stauffen, und Hans Renike von Mansfeld. Die Wallfarth will zu groß werden hier; unser Landesfürst mögt' es nicht gerne sehen.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 5ten Jun.

Luther äußert seinen Unwillen über das so lange Stillschweigen seiner Freunde zu Augsburg, kömmt darauf auf den Tod seines Vaters zu sprechen, und machet zuletzt die Anmerkung, daß er nun der Aelteste in seiner Familie geworden, und nun natürlicher Weise seinem Vater zuerst folgen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe Euch in meinem letzten Briefe schon geschrieben, mein Philipp, es

schmerze mich, daß ihr einen leeren Bothen an mich zurückfandtet, da doch eurer so viele sind, die noch dazu sonst immer von der Schreibesucht behaftet waren. Nun ließet ihr schon wieder einen ohne Briefe zurückgehen: jenen erstern des Appel, und nun den Fuhrmann mit dem Coburgischen Wildbret. Ich weis nicht, was ich denken soll; seyd ihr so nachläßig, oder seyd ihr böse auf mich, da ihr doch wisset, daß ich in dieser meiner Einöde, wie in einem wüsten, dürren Lande nach euren Briefen dürste, aus denen ich ersähe, wie es mit euch stehet. Wir haben gehört, der Kayser habe den Augsburgern befohlen, daß sie die angeworbenen Soldaten entlassen, und die Sperrketten in den Gässen wegnehmen sollen. Es war vorgestern die Argula von Stauffen bey mir, welche mir von den glänzenden Pomp erzählte, mit dem der Churfürst von Bayern den Kayser zu München empfangen werde. Sie sprach von Schauspielen und andern ungewöhnlichen Ehrenbezeugungen. Hingegen will man mich von Nürnberg aus versichern, daß der Kayser nicht zum Reichstag kommen werde, daß dieser sich ganz zerschlagen habe, und das durch List und Ränke der Päbstler. Wenn es dem so ist, so ist es ein sicheres Zeichen des unversöhnlichen Hasses Gottes gegen die Papisten, indem er auch unserem Flehen für sie schon nicht mehr Gehör geben will. Wenn über meine Schrift verschiedene Urtheile ergehn, so lasset Euch dieses nicht irre machen. Mein Gott ist ein Gott der Thoren, der der Weisen zu lachen pfleget. Daher geb ich mich auch nicht mit ihnen ab.

Heute schreibt mir Hans Reinike, daß der alte Hans Luther mein Vater am Sonntag Exaudi um Ein Uhr aus dieser Sterblichkeit ging. Dieser Todfall versetzte mich billig in die äußerste Betrübniß, wol eingedenk nicht nur der Bande der Natur, sondern auch jener zärtlichen Liebe, mit der er mich liebte. Durch ihn hat mir der Schöpfer alles gegeben, was ich bin und habe. Ob es gleich mir zum Trost gereicht, daß jener schrieb, er sey mit aller Starkmuth und Glauben

auf

auf Christo sanft hinüber geschlummert, so hat denn doch der Schmerz und das Andenken an seinen mir so theuren Umgang mein Herz zerfleischet, so daß ich dem Tod noch nie so gram war, als itzt. Allein der Gerechte wird von dem Anblick so vieler Jammer hinweggenommen, und geht in die Ruhe ein. Denn wie viele Tode sterben wir nicht, bis uns der endliche Tod erreicht? Nun bin ich der Stammherr dieses Nahmens, indem ich der Aelteste in der Lutherischen Familie bin. Mir nun kömmt es nicht nur natürlicher Weise, sondern schon von Rechts wegen zu, daß ich ihm im Tode folge hinüber in das Reich Christi, welches uns derjenige gnädig verleihe, weshalben wir die verächtlichsten Menschen, der Spott der ganzen Welt sind. So will ich denn nun, von Betrübniß zu sehr beklommen, nicht weiter schreiben, da es recht und billig ist, daß ich einen Vater beweine, durch den mir der Vater der Barmherzigkeit das Leben schenkte, durch dessen Schweis er mich nährte, und bildete, so wie ich nun bin. Nur des bin ich froh, daß er bis in diese Zeiten lebte, in denen er das Licht der Wahrheit sah. Hochgelobet sey Gott in allen seinen Werken und Rathschlägen in Ewigkeit! Amen. Ein andersmal von was anderm. Grüßet alle die Unsrigen. Am Pfingsttage 1530.

Euer

Martin Luther D.

19.

Vom 7ten Jun.

Noch einmal tadelt Luther seine Freunde zu Augsburg wegen ihres hartnäckigen Stillschweigens; und versichert übrigens, daß er gegen das Beyleid, das man ihm bey Gelegenheit des Absterbens seines Vaters bezeuget habe, nicht gleichgültig gewesen sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Ich sehe schon, ihr habt euch zusammen verschworen, uns durch euer Stillschweigen zu martern. Damit wir also nicht ungerochen so dahin schmachten, so deuten wir euch durch dieses Schreiben an, daß wir mit euch im Stillschweigen um die Wette streiten werden, ob ihr etwa gleich wenig darnach fragen möget. Da lobe ich mir die Wittenberger, die ob sie gleich sehr beschäftiget sind, doch dreymal schreiben, ehe ihr Faulenzer nur ein einzigesmal. Ueber den Todfall meines Vaters hat man mich allenthalben des Beyleids versichert. Wollt ihr davon nähere Nachricht haben, so könnet ihr es aus dem Briefe des Michael Caelius ersehen. Hier leg ich nun die Feder weg, damit ich nicht durch mein Geschreibsel Euch noch mehr verstummen mache. Grüßet alle die Unsrigen. Die Gnade Gottes sey mit Euch. Amen. Den 7ten Jun. 1530. Meine Frau schreibet mir, daß die Elbe abermal sehr ausgetreten sey, da es doch in dieser Gegend nirgends geregnet habe. Viel Wasser, viel Abentheuer! Lebet wohl.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 15ten Jun.

Luther hatte ein Fragment eines alten Gesanges gefunden, den er einer Verbesserung würdig hält. Nun will er, daß dieser Gesang in seiner Umschmelzung einem Prediger, der ein feines musi-

kalisches Gefühl zu haben glaubte, zur Beurtheilung vorgelegt werde, um ihn auf die Probe zu stellen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Johann Grickel von Eisleben.

Gnad und Friede. Euren Brief schick ich an meine Frau: ihre Antwort wird nicht schwer zu errathen seyn. So bald sie ihn gelesen hat, wird sie sogleich lächelnd sagen: Ey! wie ist M. Eisleben doch ein Grundschalk! Ich hoffe, Casper Aquila werd schon wieder zu euch zurückgekehret seyn, nachdem er die Katze, in die er metamorphosirt war, wieder abgeleget hat. Ihr seyd sichere böse Buben, den guten Mann zu vexiren.

Ich überschicke Euch etwas zu Eurer Uebung, einen alten Gesang. Da ich vier Tage nichts schreiben durfte, zog ich zufälliger Weise aus irgend einem Winkel einen Fleck Papier, worauf dieser alte Gesang in drey Stimmen aufgesetzt war, welchen ich berichtigte, ergänzte und verbesserte, noch die vierte Stimme hinzucomponirte, und geschwinde einen Text dazu dichtete. Nun wollt ich, daß Ihr euren Kapellan, M. Georg, damit zum Besten hättet: er sollte glauben, Ihr hättet mir diesen Gesang mitgetheilet; er wäre nur erst zu Augsburg auf des Kayfers und Ferdinands Ankunft von der dortigen Kapelle aufgesetzet worden. Ich denke, wir werden ihn fangen, besonders wenn Ihr den Gesang manchmal lobet, und vorgebet, Ihr hättet ihn von Vielen wegen seiner Simplicität loben gehöret; Ihr würdet den übrigen Text nachschicken. Wenn Ihr merket, daß er ihm gefällt, so werd ich das Uebrige ihm zuschicken, und wenn wir unsern Zweck erreichet haben, daß ich diesen bayerischen Kriddeler und unzeitigen Momus in der Musik bey der Nase kriege: so werd ich

ihm

ihm auf sein Lebetag den Muth benehmen musikalische Stücke zu beurtheilen, womit er sich so sehr brüstet. Vielleicht daß wir auch hier einige Sirenen ausstauppen. Thut also das Eurige, und spielet Eure Rolle tapfer. Ein andermal mehr. Gehabt euch indeßen alle wohl im Herrn. Den 15ten Jun. 1530.

Euer

Martin Luther.

21.

Vom 19ten Jun.

Luther danket seinem Freund, daß er die Aufsicht über die Bildung seines Sohnes Johann über sich nahm. Bezeuget zugleich sein Mißvergnügen, daß er öfters den Gedanken der Schwermuth nachhange, und hält ihm Gründe vor, warum man sich derselben entschlagen soll.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Hieronymus Weller.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe von Euch, mein geliebter Hieronymus, zween Briefe erhalten; zween allerliebste Briefe, doch letzterer war über alles, worinn Ihr mir von meinem Sohne Hans schreibet, Ihr seyd sein Paedagogus, und er Euer braver, fleißiger Schüler. Mögt ich doch im Stande seyn, Euch diese Gefälligkeit auf irgend eine Art erstatten zu können! Allein was ich minder vermag, daß wird Euch Christus vergelten.

Ueberdieß meldete mir Magister Veit, daß Euch bisweilen der Geist der Schwermuth anwandle; eine

Ver-

Versuchung, die besonders der Jugend sehr nachtheilig ist. Die Schrift sagt: Ein trüber Muth vertrocknet das Gebein. Und an verschiedenen Orten will der heilige Geist diese Melancholey verbannet wissen; als Pred. 11. Sey, Jüngling, deiner Jugend froh, und lasse dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Und gleich darauf: Verbanne Traurigkeit aus deinem Herzen, und Gram aus deinem Fleische. Eben so lautet es auch Pred. 20. Hülle deine Seele nicht in Traurigkeit ein, und quäle dich nicht selbst mit deinen Gedanken. Fröhlichkeit des Herzens ist des Menschen Leben, und eine unversiegende Quelle der Gesundheit. Freudigkeit des Mannes gewähret ihm langes Alter. Verspare also deiner Seele den Gram, sey Gott wohlgefällig, und verscheuch Schwermuth weit von dir. Viele hat schon der Harm getödtet, und er ist nichts nütze. So spricht auch Paulus zu den Corinthern: Traurigkeit, wie sie bey Weltmenschen zu seyn pfleget, wirket Verderben und Tod.

Vor allen also müsset Ihr fest überzeuget seyn, daß diese schlimmen, schwarzen Gedanken nicht von Gott, sondern vom Teufel sind; denn Gott ist nicht ein Gott der Schwermuth, sondern des Trostes und der Freude, wie Christus selbst bezeuget: Er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Was heißt aber leben, als froh seyn im Herrn? Ihr müsset Euch also angewöhnen, jene Gedanken stets damit zu vertreiben, daß Ihr saget: Dich hat nicht der Herr gesandt. Diese Eingebung ist nicht von dem, der dich berufen hat. Dieser Kampf ist zwar im Anfange schwer, aber durch die Uebung wird er leichter. Denn nicht nur Ihr allein habt wider solche Gedanken zu ringen, sondern alle frommen Männer. Sie stritten aber, und erstritten den Sieg. So weichet auch Ihr dem Bösen nicht, sondern strebet ihm desto muthiger entgegen. Der größeste Handgriff bey diesem Kampfe ist, diesen Gedanken nicht anhängen, nicht nachgrübeln, sich nicht mit ihren Gegenständen beschäftigen, sondern wie das Anschnattern einer Gans mit Verachtung vorüber

gehen. Wer das gelernt hat, der hat obgesieget. Denn ihnen nachhängen, sich mit ihnen herumbalgen, bis sie zum Schweigen gebracht sind, oder bis sie sich selbst aus den Staube machen, dieses heißt sie nur herausfodern, und ihnen neue Kräfte geben. Nehmet ein Beyspiel an dem israelitischen Volke, das jene Schlangen nicht durchs Anschauen oder Ringen mit ihnen überwunden hat, sondern da es das Angesicht wegwandte, nemlich zur ehernen Schlange hin. Darinn besteht bey diesem Streite der wahre, gewisse Sieg. Sehet also zu, mein Lieber, daß Ihr sie nicht in Eurem Herzen einnisten lasset. Ein weiser Mann gab einesmals einem andern, der auch mit dergleichen Gedanken geplaget wurde, und sagte: Wie fallen mir doch so böse Gedanken ein? — zur Antwort: So laß sie wieder ausfallen. Ein sehr lehrreicher Orakelspruch! Ein anderer sagte gleichfalls Einem, der ähnliche Klagen führte: Du kannst es nicht verwehren, daß nicht die Vögel über dein Haupt hinfliegen, aber doch kannst du verhindern, daß sie nicht in deinen Haaren einnisten. Es ist daher besser, wenn Ihr lieber gar spielet, oder einen andern lustigen Zeitvertreib vornehmet, aber Euch dann dessen kein Gewissen machet. Denn Gott kann kein Wohlgefallen an diesen unnützen Gram haben. Jene Traurigkeit über unsere Sünden ist kurz und süß in Ansehung der Begnadigung und des Erlasses. Hingegen jene, die aus dem Teufel ist, hat keine der Verheißungen; man giebt sich bloß mit unnützen und unmöglichen Dingen ab. Bey meiner Zurückkunft Mehreres hiervon. Grüßet indeß Euren Bruder, an den ich schon wirklich einen Brief anfieng; allein der Both eilte davon. Ich werde ein andersmal an ihn, und den οἰνοτόμῳ (Schneidewein), und an andere schreiben. Ich empfehl Euch Euren Schüler. Christus Geist tröste Euch, und heitere Euer Herz auf. Es geschehe also. Den 19ten Jun. 1530.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 19ten Jun.

Luther machet eine allegorische Beschreibung von den Beschäftigungen derer, die auf dem Reichstag zu Augsburg sich das Ansehen geben wollen, als ob ihnen die Sache der Religion gar sehr am Herzen läge, und ziehet daraus die gute Vorbedeutung, daß die Sache des Evangelii zuletzt gewinnen werde.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Dem hochgelahrten und zugleich Gottesfürchtigen Rechtsgelehrten Petrus Weller, seinem Bruder im Herrn.

Gnad und Friede. Da der Bothe, wider Vermuthen, noch eine Stunde verweilet, so wollt ich doch wenigstens Euch, mein bester Peter, durch diesen Brief meinen Gruß schicken, da wir ohnehin der Augsburger Neuigkeiten noch wenig Zuverläßiges wissen. Zuvörderst also habet meinen Dank, das Ihr mit Eurem Bruder auf meinem Landhaus einkehren wolltet, als ein Hausgenoß und Hort der Meinigen, die so zu Eurem Schutze sich alles Guten versehen. Es freuet mich, daß Ihr sie Euch empfohlen seyn lasset. Es soll mir nichts erwünschter seyn, als, wenn ich im Stande bin, Euch und Eurem Bruder gleichfalls einigen Dienst erweisen zu können.

Was mich betrift, so befinde ich mich ziemlich wohl, ausser daß ich nur erst nicht etwa ein Sausen, sondern ein Donnergebrüll in meinem Kopfe litt, und doch weis ich nicht, wo es herkommen mag. Doch hievon ein anderesmal.

Unsere Helden auf dem Reichstage laufen untereinander, was gibst du, was hast du, oder vielmehr sie fahren in Kutschen, und steuren mit ihren Rudern in der Luft umher; des Morgens ziehen sie frühzeitig in die Schlacht, hinter unüberwindlichen Schifsschnäbel verschanzet; des Tages geben sie uns Quartier, und posaunen eines Posaunens ihren Sieg aus, während daß sie plündern, rauben, verwüsten, auffreßen: denn sie sind alle worden streitfertige Streiter wider die Früchte der Erde. Abends kehren sie siegessatt im frohen Triumphe nach Hause, und schnarchen müde zwar, doch als Sieger, ganz sanft die Nacht hindurch. Neulich ~~stahlen~~ wir uns in ihre Palläste, um die Pracht ihres Reiches zu sehen; aber sie fuhren furchtsam zusamm, in dem Wahne, ich wäre gekommen, ihre listigen Hofstreiche zu vereiteln. Dieses war ein Schrey, ein Zittern! Die Furcht stand auf der bebenden Stirne. Da wir sahen, daß wir der Schreck so vieler Achilleße und Hetorn wären, klatschten wir in die Hände, und schmissen den Hut gar hoch in die Höhe; glaubten uns genung gerochen zu seyn, da wir uns so ihrer lustig machen können, da unsere Gegenwart, blos eine Mine von uns sie so sehr in Furcht setzen mag. Und das blos um uns zu rächen.

Doch es ist alles nur Scherz; in der That mögte es doch ein allegorisches Bild, oder auch eine Ahndung seyn: daß so vor dem Worte Gottes diese Dohlen, nein! diese Harpyen zittern; oder mit andern Worten, daß die edle Herren zu Augsbnrg wie die Kinder wimmern und päbsteln. Es geschehe der Wille Gottes! Amen. Gehabt Euch recht wohl im Herrn. Meinen Gruß an Georg von Grumbach. Aus meiner Einöde. Den 19ten Jun.

Euer

Martin Luther.

23.

Vom 20sten Jun.

Luther übergiebt einen beygelegten Brief an den Landgrafen zu Hessen der weitern Besorgung seines Freundes, und bezeuget sowol diesem als jenem seine Zufriedenheit über die Entschließung an den Reichstagsgeschäften Antheil zu nehmen; und schreibet die vortheilhafte Wendung, die der Reichstag zu nehmen scheint, der herzlenkenden Kraft Gottes und dem erhörten Gebete zu.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An den hochwürdigen Herrn Erhard Schnepf, treuen Diener des Worts in Hessen, seinen geliebtesten Bruder.

Gnad und Friede im Herrn. Auch mich, theurer Mann, erfreuet es eben so sehr als Euch, daß Euer Landgraf nicht verschmähete dem Reichstage beyzuwohnen. Er würde sonst nicht nur sich ungütigen Anmerkungen, sondern auch die Sache des Evangelii selbst, die ohnehin von fanatischen Leuten genung leidet, ausgesetzet haben. So beweiset der Herr durch derley Fügungen, daß er mit uns sey. Wir sehen zugleich, daß unser Seufzen noch so viel vermöge, daß am Ende uns nicht verlasse der Gott der Demüthigen und Gebeugten, der die Widerwärtigkeiten zu unserm Vortheil lenkt. Ihm sey Preis und Ehre in Ewigkeit. Es geschehe also! Ich schrieb auch an Euren Herrn einen Brief, den ich hier beylege. Wenn Ihr chicklich könnet, möget Ihr ihn selbst einhändigen. Sollt es nöthig seyn, so könnet Ihr ihm mündlich die Sache noch näher legen. Ich kann auf die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen weder alle Hoffnung bauen,

noch alle Hoffnung aufgeben. Daher habe ich vielleicht nicht zu dringend noch der Wichtigkeit der Sache gemäß ihn ermahnet, daß er sich vor Ansteckung der andern und dem schnödesten Köder des Teufels hüte. Dieses Einzige ist bey der ganzen Sache meine Stütze, daß Christus selbst unser Flehen zu erhören versprach, wie es geschrieben stehet: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen in der Warheit. Und abermal: Die Gerechten flehten zu ihm, und der Herr erhörte sie. Ja er selbst befahl und sprach: Rufe zu mir am Tage der Trübsal, und ich werde dich befreyen, und du wirst mich lobpreisen. Dieß sey uns eine eherne Mauer! Amen. Die Gnade des Herrn sey mit Euch, der Euch stärken, und in dem Ihr wahres Heil finden möget. Erinnert Euch meiner in Eurem Gebete, so wie ich mich Eurer erinnere. Aus meiner Einöde den 20sten Jun. 1530.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 25sten Jun.

Luther ertheilet seinem Freunde kurze Nachrichten von dem glücklichen Fortgange des Reichstages, und verweiset ihn auf Briefe aus Wittenberg. Er rühmet die Standhaftigkeit des Churfürsten zu Sachsen und des Marggrafen Georgs, die günstige Gemüthsverfassung des Kayfers, und findet in allem die Wahrheit der Schrift, Jes. 59, 1. bestätiget.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Niklas Hausmann, Superintendenten der Gemeine zu Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe den Meinigen zu Wittenberg aufgetragen, daß sie Euch, achtbarester Freund, alle die Neuigkeiten nach Zwickau überschreiben sollen, die sie von meiner Hand haben. Daraus möget Ihr abnehmen, was für Schritte der Reichstag zu Augsburg mache. Ich hoffe, Ihr werdet dieses alles vernommen haben; denn ich habe nicht Musse, alles einzeln zu beschreiben. Lasset uns nur fleißig beten, wie wir es bisher thaten, wohl eingedenk, auf was für eine Weise unsere Väter stets ihr Heil wirkten. Die Hand des Herrn ist noch nicht verkürzet worden. Dann aber ist es seine, nicht unsere Sache; er wird uns gewiß erhören. Ich schrieb auch Eurem Bruder Valentin ein Trostschreiben, so gut ich konnte; traget Sorge, daß ihm der Brief zukomme. Ich sitze hier in ziemlicher Musse, beschäftige mich bald mit der Uebersetzung des Hesekiel, und gehe von Zeit zu Zeit auch mit anderen Planen schwanger. Die Papisten rasen wahrlich fast sehr. Aber unser Churfürst bekennet freymüthig Christum mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit. Also auch Marggraf Georg. Des Kayfers günstiges Betragen wird über die Maaßen angerühmet. Er scheinet von Gott mit einem guten Engel versehen zu seyn. Das Uebrige aus Wittenberg. Betet indeß auch für mich, Mann Gottes, dessen Gnade Ihr in Ewigkeit empfohlen seyn möget. Es geschehe also. Aus meiner Einöde, Sonnabends nach Joh. der Täufer 1530.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 27ten Jun.

Luther empfiehlt seinem Freund einige aus Wittenberg erhaltene Briefe zur weitern Beförderung nach Augsburg; redet von einer nur erst dem Drucke übergegebenen Schrift, und machet den Schluß mit den Auftrag eines kleinen häuslichen Geschäftes.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem sehr ehrwürdigen Herrn Wenzel Link, seinem Bruder und Obern im Herrn.

Gnad und Friede. Der Bothe, der mir plötzlich und unversehens aufstieß, that so dringend, daß ich nicht einmal Zeit hatte den Unsrigen in Augsburg zu schreiben. Daher überschicken wir Euch durch ihn nur die von Wittenberg erhaltenen Briefe. Habet also die Güte zu besorgen, daß sie richtig den Unsrigen zu Augsburg eingehändiget werden. Ich glaube, Ihr werdet dieses Eures Orts leicht thun können, da ihr daselbst der Menge Bothen habet. Ein anderesmal, wenn ich mehr Muße habe, werd ich auch Euch und andern mehreres schreiben. Die Auslegung des Psalms Confitemini gehet nach Wittenberg in die Presse ab, mit einer Exegese, die mir aber ihrer Weitläuftigkeit wegen selbst nicht ganz gefällt. Grüßet mir indeß alle, den Doctor Spengler, Abt Michael, Joachim, Eoban, Osiander. Wenn Ihr bey guten Freunden für meinen Herrn, die Catharine, etwa ein Schock Pomeranzen bekommen könntet, wollt ichs Euch gerne bezahlen. Sie quällt mich in vielen Briefen darum, indem es zu Wittenberg keine giebt. Lebet wohl mit Eurer Hausrebe und den süssesten Trauben. Aus meiner stillen Einöde Montags nach Johannis. 1530.

Euer
Martin Luther

26.

Vom 30sten Jun.

Die Bekenner des Evangelii auf dem Reichstage zu Augsburg waren durch die Drohungen der mächtigen Feinde desselben schüchtern gemacht worden. Luther aber setzet dieser Furchtsamkeit Gründe der Schrift entgegen, aus welchen sie sich überzeugen mußten, daß die Lehre des Evangelii selbst durch die Pforten der Hölle nicht überwunden werden könne.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Johann Brenz.

Gnad und Friede in Christo. Aus Eurem und Philipps und der anderen Briefe, mein bester Brenz, ersehe ich, das auch Ihr in jener Versammlung der Götzen Euch mit ihnen allzusehr abhärmet. Aber hat Euch nicht Philipps Beyspiel den Wurm in Kopf gesetzet? Dieser zwar fromme, aber nach der bessern Erkenntniß unzeitige Eiferer ist nur um allgemeinen Frieden und Einigkeit bekümmert. Gerade als ob unsere Vorfahren durch ihren Eifer und Bestreben ausgewirket hätten, daß wir das seyn, was wir sind, und nicht vielmehr durch Gottes Vorsicht, der noch nach uns Gott und Schöpfer seyn wird, wie ers vor uns war, und noch gegenwärtig ist. Denn er wird nicht mit uns sterben, oder aufhören Gott zu seyn, Er der auch des Herzens Gedanken leitet. Da die Philister die Bundesade wegnahmen, glaubte der Oberpriester Eli, nun sey es mit dem israelitischen Reich gänzlich aus, aber er stürzte vielmehr selbst dahin, und das Reich begann nur desto baß aufzublühen. Und da Saul fiel, was konnte ein Mensch anders denken, als nun sey es um Israel geschehen. Und da die Papisten den Joh. Huß zu Costanz verbrannten, was war

ihnen gewisser, als daß nun der Pabst ein Gott sey, da er doch auch nie so viel von seinem Ansehen verlohr, als von jenem Tag an? Ich schreib Euch dieses, und auch andern, vielleicht daß Philipp auf Georg Brücks oder eines andern Vorstellung aufhöre die Welt beherrschen zu wollen, d. i. sich selbst zu martern. Ich wenigstens, wenn ich auch gestorben bin, oder von den Papisten werde umgebracht seyn, werde unsere Nachkömmlinge noch tapfer vertheidigen, und mich an diesen grausamen Bestien, mehr denn mir lieb ist, rächen. Denn ich weis, daß in der Zukunft einer seyn wird, welcher saget: Wo ist Abel dein Bruder? Der wird sie zu Flüchtlinge machen auf Erden. Aber was darfs viel Worte! Der Kayser mag immerhin das Reich mit der obersten Gottheit theilen; und wenn gar kein Gott mehr ist, so lasset uns ausstreichen das erste Geboth und das ganze Evangelium! Wozu brauchen wir einen Gott nur für dieses Leben, das gerade die am gemächlichsten genießen, die gar keinen Gott haben? Wenn aber ein Gott ist, so werden wir nicht nur hier wieder, sondern auch dort leben, wo Er lebet. Wenn es aber dem so ist, mein! saget mir doch, was fragen wir nach dem rasenden Dräuen der Götzen, die schon bereits dahin sterbeu, ja schon todte sind? Der, der mich erschuf, wird Vater meines Sohnes, Gemahl meiner Gattinn, Verweser im Staate, und Prediger der Gemeine seyn: wirds besser seyn, denn ich; wird dieß alles besser besorgen, wenn ich tod seyn werde, als da ich lebe, indem ich, so lang ich lebe, ihm nur im Wege stehe. Denn es stehet geschrieben: Sein Saamen wird mächtig seyn auf Erden. So verheisset ja das erste Geboth auch unseren Nachkommen Gottes Schutz: Er übet Barmherzigkeit aus durch tausend Geschlechter hindurch, denen die ihn lieben. Diese Worte haben alle meinen Glauben, und ob er gleich schwach ist, so haben sie doch alle meinen Glauben.

Doch wozu sag ich Euch dieses alles, da Ihr durch Gottes Gnade in aller Rücksicht größer seyd, denn ich; ausser daß ich alles versuchen wollte, ob nicht

Phi=

Philipp, der mich eitel für einen Menschen, und meine Reden für eitel menschliche Worte hält, und die daher weniger Eindruck auf ihn machen, wenigstens durch euch, die er für gottesgeistige Männer zu halten gezwungen ist, bewogen werde. Denn ich halte ihn doch nicht so verkehrten Sinnes, daß, wenn ihn Gott durch einen vom Himmel gesandten Engel hieße gutes Muths seyn, er auch diesen Befehl verachtete. Daher solle er auch uns nicht verachten, die wir einstimmig dieses rathen. Und verdienten wir auch seine Geringschätzung, so sollten doch die Psalmen, die Apostel und selbst Christus Gehör verdienen, die so mannigfaltig zu uns sprechen, uns trösten, belehren, in uns dringen: Habt Zutrauen, fürchtet nichts, seyd guter Hoffnung, habt männlichen Muth, seyd starkmüthig. Wenn wir dem allen nicht glauben, so werden wir auch nicht glauben, obgleich alle Engel kämen. Dießmal war ich wohl sehr weitläuftig, mein bester Brenz! Gehabt Euch recht wohl im Herrn, und betet für mich. Ich habe unterdessen über den 118 Psalm, um mich so auszudrücken, geplaudert, und nannt ihn das schöne Confitemini. Schon ist er unter der Presse zu Wittenberg. Fünfzehn Bogen Papiers hab ich verbrauchet. Das heiß ich karglaut! Ueber den Artikel vom Fegefeuer hab ich einige Lügen der Papisten berührt, gleichsam um sie abermal aufs neue heraus zu fordern. Die Gnade Gottes sey mit Euch. Den letzten Jun. 1530.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 6ten Jul.

Die von allen gleichzeitigen Geschichtschreibern erzählte Nachricht, daß Melanchthon die Augsburgische Confession entworfen, und D. Beyer sie

öffentlich herabgelesen habe, wird hier durch Luthers Zeugniß bestätiget, und es werden einige kleine Anecdoten von der gemilderten Gesinnung des Kayſers und einiger Bischöfe und Fürsten hinzugefüget.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem sehr ehrwürdigen Herrn Niklas Hausmann, getreuen, wahrhaftigen Superintendenten der Gemeine zu Zwickau.

Gnad und Friede in Christo. Unser Freund Februarius oder Hornung wird Euch, bester Mann, alles was sich zu Augsburg oder hier bey uns zuträgt, weit besser mündlich hinterbringen, als ich es schriftlich zu thun im Stande bin. Ich erhielt aber auch noch nach seiner Ankunft einen Brief von D. Jonas mit der Nachricht, daß unsere Confession, die Philipp entworfen, von D. Christian, Churfürstlichen Kanzler, in Gegenwart des Kayſers, aller Reichsfürsten und Bischöfe, nur der Schwarm des Volks ward zurückgewiesen, in dem Pallaste des Kayſers öffentlich vorgelesen wurde. Es unterschreiben aber dieselbe zuerst der Churfürst zu Sachsen, dann der Marggraf Georg von Brandenburg, Johann Friederich der Erbprinz, der Landgraf zu Hessen, die Fürsten Ernst und Franz von Lüneburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, und die Städte Nürnberg und Reutlingen. Die Kayſerlichen berathschlagen sich schon, was sie darauf antworten sollen. Viele Bischöfe sind für den Frieden geneigt, und haben der Sophisten Faber und Eck wenig Acht. Man erzählet, ein Bischof soll in einer Privatconferenz gesagt haben: Dieses ist eitel Wahrheit, wir können nicht läugnen. Auch vom Maynzer redet man stark, daß er für den Frieden sey. Also auch Herzog Heinrich von Braunschweig. Dieser zog Philippum mit vieler Höflichkeit zu seiner Tafel, und bekannte feyerlich, daß er wider die Artikel von den beyden Gestalten, von der

Prie-

Priesterehe und von der Gleichgültigkeit der Speisen nichts einzuwenden wüßte. Nichts aber soll auf dem ganzen Reichstage über das gütige Betragen des Kayſers seyn. Dieſes bezeugen alle die Unſrigen. So verhält es ſich in ſeinen Anfängen. Der Kayſer begegnet unſerm Herrn nicht nur ſehr gnädig, ſondern beynah mit Hochachtung, wie Philipp ſchreibt. Es iſt zu verwundern, wie ſehr alle mit dem Kayſer zufrieden ſind, und ihn lieben. Vielleicht iſt es Gottes Wille, daß, gleichwie der erſte Kayſer der ſchlimmſte war, eben ſo der letzte der beſte ſeyn ſoll. Verharren wir nur im Gebete, deſſen Kraft wir augenſcheinlich merken. Theilet dieſes Durcheinander dem Cordatus und den andern Brüdern mit. Ich hoffe, daß Ihr mein anderes Schreiben an Euch und Euren Bruder werdet erhalten haben. Der Herr ſey mit Euch. Amen. Grüſſet alle die Meinigen. Aus der Einöde den 6ten Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 9ten Jul.

Zu Ichtershauſen ſollte eine zum Chriſtenthum übertretene Jüdinn getauft werden, und Luther war über die bey dieſer Taufe zu beobachtenden Gebräuche befraget worden. Er ſagt alſo von dieſen und andern Gebräuchen ſeine Meinung, und läßt die neubekehrte Proſelytinn ermahnen, den Bund des guten Gewiſſens mit Gott ſtandhaft zu bewahren.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Heinrich Gnesius, Vorsteher zu Ichtershausen.

Gnad und Friede in Christo. Ich bin Eurer Meinung, mein Heinrich, daß das jüdische Mägdlein ganz in Leinwand gekleidet, getaufet werde, so wie wir uns mit Leinwand beym Baden zu bekleiden pflegen, das man Badtuch nennet. Daher gefiele es mir, wenn sie in einem geräumigen Gefäße, das mit Wasser angefüllet ist, stünde, den Kopf mit Leintuch verschleiert, oder wenn sie bis am Halse im Wasser säße, auf die nemliche Weise eingehüllet, und dann der Kopf dreymal eingetaucht würde: ja dieses Wasserbehältniß soll mit Tapeten verhängt werden, so wie wir es in unsern Badestuben zu Hause machen. Ich denke, daß dieser alte Gebrauch der Kirche hinterlassen ward, indem man auch den Kindern, die man doch ohne den Wohlstand zu verletzen nackt taufet, dennoch ein Hemd umgiebt, das man Westerhemde heißet; nemlich weil vor Zeiten alle Christen in einem solchen Kleide getaufet wurden, daher man noch jetzt den Sonntag Quasimodogeniti den weissen Sonntag nennet, weil sie nemlich diese ganze Woche hindurch jenes Taufkleid trugen. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß das jüdische Volk sollte so schamlos gewesen seyn, oder daß Christus den Aposteln so was unanständiges gebothen habe, erwachsene Leute nackt zu taufen. Dazu kömmt noch, daß wir selbst die Verstorbenen in ein ähnliches Kleid einhüllen, zum Angedenken der Taufe, die wir auf dem Tode Christi empfangen haben, damit dadurch angedeutet werde, daß sowol der Tod als die Taufe zur Auferstehung der Todten führe, indem doch die Taufe nichs anders ist, als ein Todt zum künftigen Leben. Aber habet wohl Acht, ob sich nicht etwa das Mädchen nur verstelle, an Christo zu glauben. Denn diese Leute sind voller Verstellung. Nicht als zweifelte ich, daß

es doch noch einige Ueberbleibsel Abrahams gebe, die Christo angehören, sondern nur weil bisher die Juden immer unseres Glaubens spotteten. Ermahnet sie also, daß die Elende sich nicht etwa selbst täusche. Sind ihre Gesinnungen lauter, so wünsch ich ihr die Gnade der Beharrlichkeit, und meldet ihr meinen Gruß in Christo. Hiermit Gott empfohlen. Aus meiner Einöde den 9ten Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

29.

Vom 15ten Jul.

Luther bezeuget, daß er, bey der nahe bevorstehenden Rückreise seiner Freunde aus Augsburg, sich durch die Drohungen des Kayſers und des Herzogs Georgs zu Sachsen nicht irre machen lasse, weil er überzeugt sey, daß die Kirche Christi selbst durch die Pforten der Hölle nicht überwältiget werden könne.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede in Christo. Ich erwart Euch hier, mein bester Spalatin, auf Eurer Zurückreise, und als Glückliche, daß heißt, durch des Kayſers Edikt verdammt, alles in den vorigen Stand zurück zu setzen. Aber kommt nur im Nahmen des Herrn; der die Pforten der Hölle überwand, wird auch die Drohungen der Menschen überwinden. Ich füge die Nachricht hinzu,

daß

daß in den Minen der Festungswerke zu Dresden Feuer auskam; daß abermal drey und vierzig Häuser in erst benannter Stadt weggebrannt sind. So suchet sie der Himmel ziemlich heim. Aber ich lob mir des Mannes gigantäische Standhaftigkeit, der auch dem Donner- und Blitzschleuderer entgegen zu krachen sich trauet. Denn jenes Donnerweter, das zu Altenburg die Stätte der Gottlosen zerschmieß, war ein gutes Omen, wären auch der Frommen welche mit ergriffen worden. Ich glaube fast, daß dieses alles aus Haß des Satans gegen die Taufe und das Evangelium geschehen sey. Der Herr erhalte unsern Fürsten. Ich entrüste mich sehr, daß ich nicht auch dem Leibe nach bey Euch seyn kann. Allein Ihr würdet mich gewiß bey Euch gesehen haben, wenn es nicht das Ansehen gehabt hätte, als wollt ich Gott in Versuchung führen, wenn ich eine so gefahrvolle Reise angetreten hätte. Gottes Gnade sey mit Euch. Amen. Aus meiner Einöde den 15ten Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

30.

Vom 20ten Jul.

Luther unterredet sich mit seinem Freunde von einigen theils zu Nürnberg, theils zu Wittenberg der Presse bereits übergebenen, und noch künftig zu übergebenden neuen Schriften, und entschuldiget die Heftigkeit seiner Schreibart.

Aus

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem ehrwürdigen Herrn D. Wenzel Link, rechtschafenen und getreuen Diener Christi zu Nürnberg.

Gnad und Friede. Es ist mir sehr lieb, mein lieber Wenzel, daß mein Schreiben bey Euch zur Presse gelassen wurde. Ich hab es nicht ohne Besorgniß gesendet, Eure Stadt mögte, vermöge ihrer Gewissenhaftigkeit, nicht allem was von mir kömmt, diese Erlaubniß gestatten. Indeß hoff ich, daß auch jene Sätze angelanget seyn werden, die doch meiner Widersacher Galle anregen mögen. Denn ich hab es mir fest vorgenommen, wenn jene so zu rasen fortfahren, so werd auch ich meine Hörner wieder aufsetzen, und jenen Wischen in der Hitze meines Grimmes begegnen, damit sie doch Ursache haben, die sie so sehr suchen, zu schreien und zu rasen. Hier in Wittenberg werden ihre Lügen vom Fegefeuer in den Druck gegeben; und schon ist meine Feder mit andern Lügen von der Gewalt der Schlüssel beschäftiget. Betet für mich und für die ganze Kirche Gottes, und lebet wohl im Herrn. Grüsset mir Eure theure Hälfte, diese Hausrebe mit ihren süssen Trauben. Aus der Einöde zu Gruboc, das Ihr großer Deuter so bald entziefern konntet. Den 20 Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

31.

Vom 20sten Jul.

Bey dem heftigen Widerspruch, dem die Lehre des Evangelii noch immer ausgesetzet war, suchet Luther dem Spalatin und seinen Gehilfen einen getrosten Muth einzusprechen; und vergleichet die Feinde des Evangelii den Fliegen und Mücken, deren Stich zwar unangenehm, aber doch nicht schädlich sey.

Aus der Grammischen Sammlung zu Kopenhagen.

An Georg Spalatin.

Gnad und Friede. Zuvörderst weis ich euch allen meinen Dank, besonders Euch, bester Spalatin, daß ihr so fleißig und so umständlich alles mir schreibet, wie ihr auch wirklich Stof und Ursachen aller Art, hinreichende, abzweckende, formale und wirkende Ursachen habet. Hingegen ich armer Einsiedler kann gleich der Erde, der es an Wasser gebricht, nichts hervorbringen, das doch lohnte an euch zu schreiben, als daß wir mit Aechzen, und Seufzen, und Händeringen, und langen mächtigen Gebeten hinauf zum Himmel steigen, und bis zum Ungestüm an die Thüre desjenigen klopfen, welcher versprach: Dem, der da klopfet, wird aufgethan werden. Es ist also nur noth, daß wir nicht laß werden, sondern noch ein Kleines warten. O ihr, meine Gehilfen! — — — —
Härteres duldeten wir, und auch dieses werden die Götter
Bald vorüberführen! — — —

Oder ich ruf euch vielmehr jenes zu: Harret des Herrn und seyd unverzagt, die ihr auf ihn bauet! Wenn der Herr weilet, so warte seiner. Ich sehe wohl, daß ihr im Kampfe begriffen seyd, und wie viel Teufel höret ihr nicht aus dem Munde unserer Giftspeienden Widersacher reden! Denn ih sehe dieses alles schon im Geiste vor. Doch was verschlägt es uns? Wenn uns Christus schon so viele Gnaden erwiesen hat, die die Welt nicht begreifet, und noch größere ertheilen wird; sollten wir nicht dieses kleine Ungemach erdulden, daß diese garstigen Fliegen uns eine Weile mit ihren Saugerüßeln begeifern, da wir doch dieses von den wahren Fliegen dulden müssen! Was sind aber wohl jene rasenden anders, als summende Fliegen, die um unsern Kopf herumschwirren? Wenn sie aber lange genung herumsummeten, so ist alles am Ende nichts den ein Fliegengeschmeiß, das kaum eine Nadelspitze decket. Welch mächtige Wirkung ihres Grimmes! Hingegen unsererseits ist es Nachlaß der Sünden, Befreyung vom Tode, ewiges Leben. Unser ist Christus, für dessen Nahme nun ihr schwitzet. Er wird seine gerechte Sache nicht fahren lassen, und ob er sie auch fahren liesse, wär es doch rühmlich und heilsam mit ihr verlassen zu werden, sollt auch kein Gott seyn. Doch wozu trag ich Holz in den Wald? Der Herr ist mit euch. Aus meiner Einöde den 20sten Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

2.3

Vom. 27sten Jul.

In den arglistigen Wendungen der Feinde des Evangelii, welche die Hauptsache verliessen, und

auf

auf Nebendinge verfielen, findet Luther einen Beweis, daß sie Gott mit Blindheit schlug. Er ist der Meinung, daß man sich durch keine Winkelzüge irre machen lassen, sondern die Wahrheit standhaft bekennen müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Johann Agrikola Eisleben.

Gnad und Friede im Herrn. Das unsere Widersacher uns nun mit Schimpfworten anfallen, und den Kayser wider uns in Harnisch zu bringen suchen; dieses ist ein klares Zeichen, daß sie merken, sie werden das Kürzere ziehen. Denn dieses ist ein altes aber männiglich bekanntes Knifchen des Satans, daß, wenn er durch die Wahrheit geschlagen wurde, er die Gemüthrr auf Nebendinge lenket, damit indessen die Hauptsache ins Stecken gerathe. Eben so machte es auch sein Handlanger Eck zu Leipzig mit Karlstadten, und in verschiedenen andern Gelegenheiten. Uns nun kömmt es zu, fest auf unsere Sache zu halten, und nicht zu zugeben, daß sie uns jener verschlagene Feind aus dem Gesicht rücke. Nun bekennen sie es einmal, oder bekennen es nicht, jene Maulaffen, wie ich sie nannte, wie mächtig ich des Kayfers und aller weltlichen Obrigkeit Ansehen erhob, da jene sie nur lästerten, ihre Bannblitze auf sie schleuderten, Königreiche und selbst Monarchen mit ihren Fluch belasteten, wie es Petrus prophezeiete. Aber auch diese ihre Thorheit soll nun offenbar werden. Gott ists, der sie bethöret. Mein Staupitz sagte: Wen Gott plagen will, dem thut er zuvor die Augen zu. Ich meine ja, er habe sie ihnen zugethan. Ich halte sie schon nicht mehr für Menschen, sondern für eingefleischte Teufel. Sie wollen gehen zu scharf, werden gerne schärtig. Es ist doch keine unbilligere, unvernünftigere Forderung seit dem Beginne der Welt gemacht worden, als diese: es soll alles beym Alten bleiben, alle

das

das Ihrige soll angenommen, alle das Unsrige verworfen seyn, da sie doch selbst bekennen, wir hätten in vielen Stücken recht. Denn was heißt dieses anders, als verlangen, daß unsere Apologie der Confession, die sie selbst lobten, nun wieder von uns vor der ganzen Welt widerrufen werde? Wahrlich diese Rache, mit der sich Gott so augenscheinlich an seinen Feinden rächet, gewähret mir nicht wenig Trostes. Also hat er begonnen, es ihnen hinaus zu geben, und wird nicht nachlassen, bis ers ihnen nicht ganz vergolten hat. Denn sie sind doch unverbesserlich, indem sie sich in ihrem unsäglichen Tollsinne kühnlich unterwinden, Gott in Versuchung zu führen. Der Herr Christ erhalt und regiere Euch durch seinen heiligen Geist. Es geschehe also. Aus der Einöde, Mitwoche nach Jacobi 1530.

Euer

Martin Luther.

33.

Vom 27sten Jul.

In diesem Briefe zergliedert Luther sowol die Lehre als das Leben der Feinde des Evangelii, und findet beides so sehr schrift- und gesetzwidrig, daß sie sogar den ersten Grundsätzen der Vernunft und Offenbarung widersprechen. Und nun bittet Luther seine Freunde, Feinden von der Art Muth und Entschlossenheit entgegen zu setzen, weil Christus und Belial nicht neben einander bestehen können.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe mit Freuden Euren Brief verschlungen, mein theurer Jonas, worinn

Ihr mir bezeugtet, daß Ihr voll standhaftes Herzens auf unsere Sache nicht das mindeste Mißtrauen setzet. Dieses ist wahrlich Gottes Werk, dadurch er zu erkennen giebt, daß er noch mit Euch sey. Nun leben wir in der That, was es heiße: Der Gerechte lebe des Glaubens, und zwar des Glaubens allein. Denn was bleibet uns noch übrig, als daß wir uns allein an dem Glauben aufrecht halten, in ihm leben, indem alle unsere Worte und Werke so sehr mißdeutet werden, daß uns für so viele Wohlthaten, die wir der Welt erwiesen, nicht nur nicht der mindeste Dank geworden, sondern vielmehr alle das Gute mit allem ersinnlichen Bösen vergolten wird. Wie stund es nun mit unserem Leben, so wir aus den Werken lebten? Aber unsren Glauben mögen jene nicht so unterdrücken und tödten. So lange jener in uns herrschet, werden wir des Lebens leben, und nicht sterben; denn das Wort, auf das wir bauen, bleibt ewiglich, und spricht zu uns: Ich lebe, und auch ihr werdet leben; denn in ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.

Mir däucht es, daß bis auf diese Minute, da ich das schreibe, unsere Sache schon den schlimmsten Zeitpunkt überstanden habe, daß der Kayser seine fürchterlichsten Drohungen schon ausgedrohet, oder daß ihr den gefährlichsten Kampf schon ausgekämpfet habet. Und mögt ich doch bey euch gewesen seyn, ob ich zwar gleich, eigentlich zu reden, auch mitrang. Ja selbst Satan giebt mir schon einigemal einen solchen guten Morgen, so daß ich lieber ganze Nächte durchleiden mögte. Wohlan, Gott hat uns eine große Sache aufgelegt! Er, der wußte, daß wir gebrechliche Gefässe sind, der helf uns auch, daß seine Kraft in unserer Schwachheit verherrlichet werde. Er hat es begonnen, er führ es auch durch. So schwingt man sich zu den Gestirnen! Wohlan denn, haltet Euch wacker! Wer wüßte sonst, was Welt oder Teufel wäre? Jene haben Gott geläugnet, wider das erste Geboth; den Nahmen Gottes gelästert, wider das zweyte; sein Wort entunehret, wider das dritte; das Ansehen der

El-

Eltern und obrigkeitlichen Personen unter die Füsse getreten, wider das vierte; sie führen Kriege, und würgen, wider das fünfte; Was soll ich von dem sechsten sagen? — Diebe sind sie wider das siebende; Ehrabschneider im achten. Und was ist Schändliches, das sie nicht thun und reden? Ueber dieses alles verdammen sie uns als Ketzer hinab in die Hölle, und fordern von uns, wir sollen sie in ungestörtem Besitze (ihrer alten Meinungen) lassen, nemlich wir sollten sie alle gutheißen, loben, anbeten; die unsrigen hingegen alle verwerfen, so daß jene nicht um ein Haar nachgaben, wir sollten alles fahren lassen. Sind das nicht feine Gesellen? So wollten sie auch uns theilhaftig machen, auch auf uns wälzen so mannigfaltige, schreckliche Todschläge, geistliche und weltliche aller Art; Todschläge so vieler durch das Blut Christi erlösten Seelen, die sie alle begangen haben, und noch begehen werden.

Scheinet es doch klar, als sähe Satan sein Ende vor, und wolle aus wahnsinnigem Grimme diese seine letzte, größte Thorheit in diesem letzten Schauspiele uns darstellen. Wem soll nun sein Leben zu theuer seyn? Wer nicht stolzieren über seine gerechte Sache, und sich mit Jubel erheben wegen der so ausgezeichneten und auf mannigfaltige Weise ächt erwiesenen göttlichen reinen Lehre? Noch mögen wir uns Mehreres vertrösten. Wenn du Glauben hast, spricht er, so sollst du die Herrlichkeit Gottes schauen. Und doch sahen wir bey solchen Strafgerichten Gottes schon ein so grosses Theil davon, so daß es uns, mit einer übelangebrachten Weichherzigkeit eines Sauls, dieser Amaleciter jammerte. Sie wollen wider Gottes und der Menschen Willen zu Grunde gehen; sie lachen unseres Mitleidens, verdammen unsere Ermahnungeu, und Bitten und Beten, und dräuen uns vielmehr Tod und Hölle an. Sie wollen unsere Segnungen nicht, so seyen sie also ferne von ihnen. Sie wollen Verdamniß, so werde sie ihnen. Stets sollen sie mit Gott im Streite liegen, da sie doch des Mitleids nicht würdig sind, und hauptsächlich mit Chri-

sto, den sie mit solcher Wuth verfolgen, daß, wenn sie nicht darüber zu Grunde gehen, er selbst nothwendiger Weise erliegen müßte. Doch ich will lieber, daß Christus, ihnen zum Aerger obsiege; da doch nur Eines von beyden zu wählen ist, und beyde nicht können gerettet werden. Pharao gehe zu Grunde, wenn Israel nicht anders kann erlöset werden.

Doch da heißt es wohl: das Ey will klüger seyn als die Henne. Der Herr, für den ihr im Schweiße eures Angesichtes arbeitet, wird auf euer Opfer, wie auf das Opfer Abels schauen, daß es ihm triefe von seiner Fette, und daß ihr jene Cains sehet als Flüchtlinge in der Irre. Es geschehe also! Grüsset mir freundlich die Herren Andreas Osiander und Johann Brenzius, und alle die, die Augsburg zum Lohn ihrer treugeleisteten Dienste mit dem Exilium und alle dem Uebel, das sie litten, beehrte, den D. Urban Regius, Joh. Frosch und Stephan Agrikola. So soll die Welt thun, widrigen Falls wäre keine Welt, weder ein dem lieben Gott treulich anhängendes Völklein. Aus der Einöde Mittwochs nach Jacobi 1530.

Euer

Martin Luther.

34.

Vom 31sten Jul.

Luther macht sich von den Anfechtungen, denen Melanchthon und seine Freunde zu Augsburg ausgesetzet waren, sehr lebhafte Vorstellungen. Er versichert, daß er in seinem Geiste und mit seinem Gebete ihnen nahe seye; verweiset sie aber vornemlich auf die Gegenwart dessen, der da will, daß sie ihr Anliegen auf ihn werfen sollen.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in unserm Herrn. Ich hatte eben nichts an Euch zu schreiben, mein Philipp, als daß ich den Bothen oder Fuhrmann mit dem Wildbret nicht ohne Briefe an Euch wollte abgehen lassen. Ich denke aber, daß ihr euch alle diese Woche recht tapfer mit dem Teufel werdet herumgebalget haben; und das mag meiner Muthmaßung nach auch die Ursache seyn, warum Weller und Schossers Bothe noch nicht von euch zurückkehrten. Ich bin euch im Glauben und Geiste so nahe, als möglich. Aber ich glaube, daß jener verkannte Christus euch noch näher sey, weßwegen ich zu ihm flehte mit Seufzen und Beten, wie ers selbst vorschrieb und eingab. Der Herr geb es, daß ihr eurer gerechten Sache, so wie sie ist, nichts vergeben, und auch nicht mit ähnlichen Beschimpfungen euch beflecken möget, so wie es unsere Widersacher thun, die auf ihre Sache mißtrauisch sind. Was wird es wohl für ein Ende gewinnen, wenn ihr die Scheusale des Pabstes wider Gott und die weltlichen Mächte rege machet? Doch mit Gottes Gnade wisset Ihr dem allen weit besser vorzubauen. Wegen meiner Gesundheit könnet Ihr ausser Sorgen seyn. Sie ist zwar sehr unbeständig, doch da ich sehe, daß es nicht die Folge der geschwächten Natur ist, so ertrag ich es standhaft, und achte nicht dieser Faustschläge des verworfenen Engels in meinem Fleische. Kann ich nicht lesen und schreiben, so kann ich mich doch mit guten Gedanken beschäftigen, oder beten, und wenigstens auf solche Art mich an ihm reiben; oder auch eines schlafen, ausrasten, mit etwas spielen oder singen. Nur dieses einzige bitt ich, mein lieber Philipp, daß Ihr Euch dieser Sache wegen nicht zu sehr abhärmet, die doch nicht in unserer Hand stehet, sondern von jenem abhängt, der grösser ist, als dieser hierniden nicht ist, und aus dessen Hand sie niemand reißen wird. Lassen wir ihn nicht umsonst sagen: Er wird es gewähren seinen Geliebten,

ten gleichsam im Schlafe. Und — werfe deine Sorgen auf den Herrn, der die Todten wieder aufleben machet, Ihn, den Tröster der Gebeugten, den Arzt derer, die wundes Herzens sind, den Gott alles Trostes, in dessen Arme und Schooß ich euch alle empfehle, so wie er uns gerufen und aufgenommen hat zur Bekenntniß seiner Ehre. Ich lasse alle und jede im Herrn grüssen. Aus dem Schloße, das voll von Teufeln ist, aber allwo Christus herrschet in Mitte seiner Feinde. Den letzten Jul. 1530.

Euer

Martin Luther.

35.

Vom 3ten August.

Luther berichtet durch einen jungen Menschen, der ein Augenzeug von den Feyerlichkeiten des Reichstages seyn wollte, daß er, ungeachtet seiner Kränklichkeit, bey seiner Musse nichts weniger als müssig sey, und bittet auch den Jonas von seiner anscheinenden Musse einen gemeinnützigen Gebrauch zu machen.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Doctor Justus Jonas.

Gnad und Friede in Christo. Es kömmt hier zu Euch, mein bester Jonas, auf mein Geheiß Cyriak mein Enkel, um auf jenem Schauplatze Hans von Ihene aufzusuchen. Helfet ihn auffinden. Ich konnte nicht zugeben, daß dieser junge Mensch, der sich so nahe um

Augs-

Augsburg befand, nach Hause kehre, ohne jenen Pomp, der dabey zu seyn pfleget, gesehen zu haben; damit er es mindstens erzählen könne, da die Deutschen gute Geschichtsbücher zu liefern so lässig sind.

Peter Weller erzählte mir, wie viel Musse Ihr nun habet. Mein! sagt ich, schreibt er nicht eine Auslegung über den Psalm: Selig sind alle? Ich weis nicht, versetzte er. Aber was machet Ihr doch, mein Lieber! Ich bitt Euch, verwendet Euren Kopf, so lang Ihr könnet, und Zeit habet, ehe Ihr mit Steinschmerzen bestrafet werdet, und nachher nicht mehr könnet. Auch ich hab Zeit und Musse die Menge: aber die Schwächlichkeiten in meinem Kopfe gestatten mir nicht Gebrauch davon zu machen; vielleicht hab auch ich es verdienet durch ein ehemaliges Vergehen. Bisher hab ich es Eurer sorglosen Nachlässigkeit durch die Finger gesehen, in Ansehung Eures Fleißes im Briefschreiben, die Ihr so häufig an mich erließet, und dafür ich Euch Dank weis. Aber ich fordere von Euch auch die versprochene Auslegung. Waget es nicht, leer von Augsburg zurückzukehren; sonst werde ich darüber commentiren, nicht ohne Beeinträchtigung Eures Nahmens. Ich habe gegenwärtig den 117 Ps. Lobet den Herrn alle Völker unter den Händen. Ich will darüber meine Redseligkeit versuchen. Denn ich ward gezwungen, die Uebersetzung der Propheten aufzugeben. Den Hosea allein konnt ich zu Ende bringen, und dazu mußt ich nur die Zwischenräume der Zeit und der guten Laune zusammstehlen. So hiessen mich auch die Schwierigkeiten der Uebersetzung vom Hesekiel abzubrechen. Grüsset mir alle die Unsrigen im Herrn. Buzers und der Seinigen Griffe gefallen mir, wie ich schon ehemals schrieb, damit jene zu Schanden werden, die den Sohn Gottes beschimpfen und schänden. Vom Campanus hab ich mit Freude vernommen, was mir Philipp schrieb. Auch was Ihr ferners vom Karlstadt höret, das theilet mir mit. Der Herr sey mit Euch. Amen. Aus der Einöde, wo der

Reichstag der Dohlen schon lange zu Ende ist, und auch die geführten Kriege grösteutheils weit eher, als Euer Reichstag noch nicht einmal recht begonnen hat. Gegeben den 3 August 1530.

Euer

Martin Luther.

36.

Vom 4ten August.

Luther unterredet sich mit seinem Freunde über die mündlichen Ueberlieferungen, von deren verpflichtenden Gültigkeit sich die Feinde des Evangelii sehr große Begriffe machten. Er äussert seine Meinung dahin, daß alle mündliche Ueberlieferungen nach der Richtschnur des göttlichen Wortes geprüfet, und dabey das Wesentliche von dem Zufälligen unterschieden werden müsse.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Christo. Ich sehe wohl, mein lieber Philipp, daß Ihr Eure abzweckenden Ursachen der Satzungen nicht wollet von mir verworfen wissen. Aber auch ich protestire meinerseits, Erstlich: daß Ihr meinen Stifter der Traditionen nicht verwerfen sollet.

Die Lehr', es ist kein eitler Fund,
Bewahr' in deines Herzensgrund.

Vergebens streichet mir einer die erstern hervor, wenn dieser nicht da ist. Das wisset Ihr ja. Daher da

weder

weder die weltlichen Fürsten noch die Bischöfe die Macht haben, Satzungen in der Kirche zu stiften, so werden sie vergebens behaupten, dieses sey löblich, dieses erlaubt, es sey ein frommer Gebrauch, ein Dankopfer, eine Kirchenzucht. Dieses ficht Gott wenig an, er will, daß man sich an seine Vorschrift halte. Wenn man nun auf den Stifter nicht sehen will, so können wir jenen Scheusalen des Antichrists nimmermehr steuren, wenn er sagt, dieses sey löblich, jenes erlaubt ꝛc. Wer will hier Richter seyn? Wer wird den Ausspruch thun? Es sind Beyspiele vorhanden, diese werden sie uns aufdringen, und leicht alles erhalten. Als: es war Gott geziemend, seinen Sohn zu schlachten, nach dem Beyspiele Abrahams; es war Gott geziemend, sagt Münzer, die Könige Canaans und der Amoriter zu würgen: also laßt uns auch würgen! Einmal! Ich werde nie von dem Stifter abstehen. Dieses war das Erste.

Zweytens. Eure Abzweckung ist allewege unmöglich. Denn wenn ich frage: was ist denn für erlaubt, was für Gottgeziemend nach den Traditionen zu halten? so werdet Ihr mir antworten: Dankopfer, Kirchenzucht ꝛc. Allein diese Dinge sind schon im Worte Gottes vorgeschrieben. Denn Gott befahl zu beten, zu predigen, ihm Dankopfer darzubringen, sich im Kreuz und Leiden zu üben, das Volk, die Jugend zu unterrichten. Sagt mir also ein Werk, das sich auf Menschensatzungen gründe. Etwa das Fegefeuer, Wallfahrten, Bruderschaften, Verehrung der Heiligen? Solches alles aber ist ausserhalb Gottes Wort, und zugleich auch ungöttlich. Es ist also kein Ding, das erst nachher durch die Tradition seine Gültigkeit erhielte. Daraus folget nun, daß so ein Gegenstand der Tradition schon in der Schrift gegründet seyn müsse, daß er wenigstens dem Wesentlichen nach darinn seinen Grund habe, welchen nachher erst jene, wie man sagt, solennisirt, ihm die zufällige Beschaffenheit, Ausdehnung, Zeit, Ort und Zweck giebt. So ist Danksagung ein Werk der Tradition, nein! nicht der Tradition, sondern eines ausdrücklichen göttlichen Gebothes. Aber

es wird nur erst dann ein Gegenstand der Satzung, wenn sie die Zeit, den Ort, den Gesang, die Dauer, diese oder jene Kleidung oder Stellung, das sie beobachtet wissen will, vorschreibet. Allein dergleichen Bestimmungen der Nebensachen wollte Gott in der Art ihn zu verehren unserer Willkühr überlassen, so daß es ganz freye zufällige Dinge sind; keineswegs aber das Wesentliche der Sache. Nun aber läuft dieß alles wieder auf das Vorige hinaus: daß auch niemand dieses Zufällige andern aufdringen kann, als dem es Gott auftrug, und den er als Stifter berief; wie er sagt: Lehret jemand, so trage er Gottes Wort vor; hat jemand ein von der Gemeine ihm anvertrautes Amt, so verrichte ers so, wie Gott ihm dazu die Kräften darreicht.

Dieses ist meine Meinung von den Satzungen. Allein ob ich Euch und Eure Gesinnungen ganz verstand, weis ich nicht. Daß Ihr aber mit Eurem Bernhard, (den Ihr recht zu haben glaubet, da er statt den Gebeten des Dankes sich gewisse Fasten auflegt,) die mündlichen Ueberlieferungen mit der nach seinem Eigendünkel entworfenen abergläubischen Gottesverehrung vermischet; dieses nenn ich keine Tradition, festgesetzet von dem, der die Vollmacht hat, sondern ein willkührliches Gemächt eines einzelnen Menschen. Hierüber bin ich nun so gesinnet: Bernhard konnte nicht mit Recht und Fug solches Fasten, solche Lebensregel ergreifen, weil diese Singularität, diese Lebensregel den übrigen Lebensregeln und Vorschriften Gottes beinträchtigte, da unser Thun und Handeln in Christi Nahmen zu Gottes Ehren geschehen soll. Jene sonderbare Lebensart aber würde dieses alles beobachten zu einem fährlichen Beyspiel und schädlichen Aergerniß für die Unerfahrnen, und wie die Schrift sagt: Zum Stein des Anstoßes in Gegenwart der Blinden. Obschon, wollte man dieses Aergerniß dulden, oder durch ein gedeihliches Mittel ihm vorbeugen, indem man das Volk unterrichtet, (und darinne sollte man es billig unterrichten,) daß jeder Stand von Gott geordnet, zum

Beyspiel der Stand der Eltern, der Kinder, der Dienstbothen, weit heiliger sey als jene Lebensart Bernhards, weit geschickter Gott zu preisen, ihm tausendmal angenehmer, als jener wunderliche, selbstgeschmiedete Orden; dann wäre es freylich nicht zu fürchten, daß jene abergläubische Gottesverehrung überhand nehmen würde. Doch das gehört nicht zur Sache.

Alles nun zusammengenommen, folget: daß ohne ausdrücklichen Befehl Gottes, der klar in der Schrift lieget, niemand befugt sey, sich selbst eine Art Gott zu verehren zu erfinden und zu wählen. So haben wir bisher stets gelehret, und recht gelehret. Was ist aber jene Lebensart Bernhards anders, es eine Art Gott zu verehren, die er nicht befohlen hat, eine völlig willkührliche Lebensart? So viel kann ich Euch über diesen Punkt sagen, der ich Eure Meinung mehr nur errathen mußte, als daß ich sie ganz durchsah. Vielleicht war ich zu zerstreut, um Euren Sinn zu fassen. Uebrigens nimmt es mich Wunder, wie Ihr mich um solch Ding fragen könnet, als wüßtet Ihr es nicht selbst, da ich doch weis, daß Euch meine Meinungen nicht unbekannt sind. Ich denke, es wäre in diesem Stücke genung, daß man auf den Stifter sehe; daß Bernhard eine solche religiöse Lebensart nicht hätte aufbringen, und sich zur Regel machen sollen, weil er nicht dazu berufen war, und keinen Auftrag hatte, dadurch er ein Stifter werde. Sonst wäre dieser Orden und seine Abzweckung an sich selbst heilig, wenn er durch Gottes Wort vorgeschrieben wäre; das heißt meines Bedünkens, die Abzweckung würde durch den Stifter wahrhaft heilig. Den 4ten August 1530.

Euer

Martin Luther.

37.

Vom 5ten Auguſt.

Luther bezeuget ſein Mißfallen an den argliſtigen Wendungen, durch welche die Feinde des Evangelii die Wahrheit mehr zu verwirren, als ins Licht zu ſetzen ſuchten; und iſt der Meinung, daß man allen hämiſchen Winkelzügen das reine und deutliche Wort Gottes entgegenſetzen müſſe.

Aus der Börneriſchen Sammlung zu Leipzig.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in Chriſto. Mein Philipp! Ich habe Vorgeſtern auf dieſe Fragen meine Antwort ertheilet. Und woher kömmt es doch, daß ſie nun von uns ſolch gottlos Zeug fordern dürfen, da ſie ſelbſt dieſes ehemals nicht lehrten? Nun mutzen ſie ſolche Dinge auf, damit wir ihre offenbaren Sacrilegien nicht ſehen ſollten, und wollen ſie unter ſolchen Verkappungen wieder hergeſtellt und autoriſirt wiſſen. Ihr könnet meiner Meinung nach nichts beſſeres thun, als wenn Ihr Euch vor dieſer hämiſchen Argliſt ſicher ſtellet, indem Ihr bekennet: Ihr wollet geben Gott was Gottes, und dem Kayſer was des Kayſers iſt. Wenn ſie nun darthun können, dieſes ſey Gottes, dieſes des Kayſers, ſo gebet es zu; können ſie aber nicht, ſo ſaget: es ſey auſſer Gott und dem Kayſer niemand, dem Ihr zu Geboth ſtehet, als etwa der Teufel, welchem zu gehorchen ſie ſelbſt ſchwerlich befehlen werden. Wozu die Sache ſo zu verdreben und zu zerſtückeln? Sie mögen es ſich ſelbſt auflöſen, die dergleichen Fragen aufwerfen, daß heißt, daß dieß Gottes, jenes des Kayſers ſey. Warum laſſet Ihr Euch von dieſen hämiſchen Schalken ſo ſehr zum Beſten haben? Wollt Ihr das lieber als jenes? Sie ſollen es ſelbſt ſagen, ob

das

dieß Gottes Wort sey, ob sie (in diesem Falle) nicht alles von Euch erhielten, indem Ihr in allen Gottes Worte zu gehorchen bekennet. Doch dieses wisset Ihr alles selbst besser. Denn ich bin bey so handgreiflichen Ränken vielleicht allzu sorglos, indem ich weis, daß Ihr dort in nichts versehen könnet, als etwa wider uns selbst, daß man uns als treulose, wankelmüthige Leute schelte. Doch dem ist leicht wieder durch Beharrlichkeit auf unsere gerechte Sache abzuhelfen. Ob ich gleich jenen Vorwürf nicht wünsche, so red ich doch so, in der Meinung, daß, wenn er auch uns gemacht würde, darum doch noch nicht alle Hoffnung aufzugeben sey. Denn wenn wir uns nicht mehr von der Gewaltthätigkeit zu fürchten haben, werden wir bey ruhigern Zeiten unsere Schwachheiten und begangenen Fehler leicht verbessern können, denn seine Barmherzigkeit herrschet über uns. Seyd also nicht zaghaft, sondern starkes Muthes, ihr alle, die ihr auf den Herrn hoffet. Ihr hoffet aber auf ihn, weil ihr seine Sache betreibet, und wie könnte dieses ohne jenen Zutrauen geschehen? Grüsset mir alle die Unsrigen, und gehabt euch sämmtlich wohl. Aus meiner Einnöde den 5ten Aug. 1530.

Euer

Martin Luther.

38.

Vom 18ten August.

Luther beschreibet die neuen kriegerischen Gerüchte und die Erscheinung eines Cometen, entschuldiget die Kürze seines Schreibens durch die Menge der Geschäfte, ja er befürchtet, daß dieses der Fall sey, in welchem er sich seine ganze Lebenszeit befinden werde.

Aus

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Wenzel Link.

Gnad und Friede. Ich bitt Euch, mein Bester, haltet es mir zu guten, daß ich mich dießmal so kurz fasse. So ist es; ich bin mit Arbeiten überhäufet, war es stets, und werd' es, wie ich sehe, all mein Leben hindurch seyn. Saget auch dem Osiander, daß ich ihn bald schreiben werde über eine Sache, die mich interessirt und billig interessirt. Denn man sagt, daß in Niederdeutschland ein Krieg ausbreche. Betet für mich mein lieber Wenzel. In unsern Gegenden erscheint ein Comet, wie meine Astronomie sagt, im Winkel vom Wendecirkul des Krebses und des Coluren der Tag- und Nachtgleiche; sein Schwanz reicht vom Wendecirkul bis zur Mitte des Bärschwanzes. Das ist eine üble Vorbedeutung. Christus herrsche. Amen. 18 Aug. 1530.

Euer

Martin Luther.

39.

Vom 27ten August.

Noch einmal redet Luther von den arglistigen Wendungen der Feinde des Evangelii, die nun durch List dasjenige zu erschleichen suchten, was sie vorhin durch Gewalt nicht erhalten konnten. Er bittet seine Freunde standhaft und entschlossen zu seyn.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Justus Jonas.

Ich bekam zu Gesichte und las die Meinungen der eurigen über unsre Angelegenheit. Aber was ich Philippsen schreibe, das schreib ich auch Euch: daß Ihr es sicher, Christo zu Ehren und mir zu Gefallen, wenn ich anders etwas in Christo bin, sammt allen den unsrigen glauben wollet, daß Campegius ein grosser und ausgemachter Teufel sey. Ich kanns nicht beschreiben, wie heftig ich durch die von dem Gegenparth vorgelegten Bedingnisse gereitzet ward. So lachen nemlich und spotten die Teufel unsers Bemühens. Dieß ist, so wahr ich lebe, ein Kniff des Campegius und des Pabstes, daß anfangs unsre gute Sache durch Gewalt und Drohungen erschüttert, und wenns auf diesem Wege nicht glücken sollte, mit List und Fünden angegriffen werde. Gewalt und Drohungen habt ihr erfahren, und jene schreckliche Ankunft des Kaysers ausgehalten. Nun müsset ihr die Kniffe und jene wahrhaft verkappten Mönche, die bey Speyer der Rhein herbrachte, ertragen, und diese ihre Ankunft webet diese Uebereinstimmung der Lehre zusammen. Dieses ist sicher ihr ganzes Geheimniß. Was bleibt aber nach Gewalt und Ränken übrig, als der Vater der Ränke und Lügen, und der Urheber des Todes und der Unterdrückung? Allein, der euch die Gewaltthätigkeit zu überwinden gab, wird auch Kraft und Macht geben, die Ränke zu zerstäuben. Doch davon an Philipp und den Churfürsten. Ich mußte den Bothen eilends zurückschicken. Wohlan seyd wacker, und gebet den Widersachern nichts nach, ausser was sie ausdrücklich durch die Schrift erhärten. Der Herr Jesus sey mit euch. Amen. Aus meiner Einsideley 27 August. 1530.

Euer.

Martin Luther.

40.

Vom 8ten Septemb.

Man hatte Luthern beschuldiget, daß er die Worte Pauli Röm. 3, 28. durch eigenmächtige Einschiebung des Worts allein verfälschet, und daß er von der Fürbitte der Heiligen irrig und schriftwidrig gelehret habe. Luther vertheidiget sich gegen beyde Beschuldigungen mit vieler Entschlossenheit und Wahrheit.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem sehr Ehrbaren und Fürsichtigen Herrn Ehrn, meinem Freund.

Gnad und Friede durch Christum. Verehrungswürdiger wohlweiser Herr Ehr, und theuerster Freund. Euer Schreiben mit den zwoen beygelegten Fragen, worauf Ihr meine Antwort wünschet, erhielt ich. Zuerst, aus was für Gründen ich die Worte des heiligen Paulus Röm. 3. *Arbitramur hominem iustificari ex fide absque operibus* also deutsch gegeben habe: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werken, allein durch den Glauben? Dabey Ihr erinnert, daß die papistischen Doctores sehr wider mich losziehn, weil das Wörtchen allein im Texte Pauli nicht vorhanden, und ein solcher Zusatz zum Worte Gottes keineswegs zu gestatten oder zu dulden sey. Zweytens, ob die in Christo verstorbenen Heiligen durch ihr Gebet für uns bey Gott fürsprechen, da wir lesen, daß dieses die Engel thun?

Auf die erste Frage könnet Ihr, so es Euch nicht lästig ist, Euren Päbstlern diese Antwort hinausgeben. Zuerst: Wenn ich D. Luther so viel Gelahrsamkeit und Wissenschaft von den Päbstlern mir versprechen könnte, vermöge welcher sie nur Ein Hauptstück der heiligen

Schrift

Schrift recht und geschickt aus dem Lateinischen in die deutsche Sprache übersetzten, so würde ich gewiß um ihre Hilfe und Unterstützung bey Uebersetzung der Bücher des neuen Testamentes unterthänigst gebeten haben. Aber da ich gewiß wußte, und annoch sehe, daß keiner aus ihnen weis, wie diese Bücher zu übersetzen sind, oder wie man deutsch sprechen müsse, so wollte ich mich dieser Mühe überheben, und ihnen nicht beschwerlich fallen. Dieses ist aber wohl klar und deutlich, daß sie, da sie aus meiner Uebersetzung deutsch zu reden und sich auszudrücken gelernet haben, und so die Sprache, von der sie vorher nicht einmal so viel verstanden, mir abstaylen, mir nicht nur schlechten Dank wissen, sondern auch selber gegen mich mißbrauchen. Indes kann ich doch diese Unbild leicht verschmerzen, und ziehe daraus das Vergnügen, daß ich meine undankbare Schüler und Feinde reden gelehret habe.

Zweytens könnet Ihr sagen, daß ich nach Kräften an der Uebersetzung des N. T. arbeitete, und mit redlichem Gewissen leistete, was ich geleistet habe. Ich habe keinen es zu lesen gezwungen, sondern jedem dieses frey gelassen, und hauptsächlich getrachtet, daß meine Uebersetzung denen diene, welche zu wenig studiert und nichts Grösserm gewachsen sind. Auch ist es niemand untersagt, diese Arbeit zu verbessern und zu berichtigen; und bitt auch keinen, die Uebersetzung zu lesen. Denn das Testament, so wie die Uebersetzung ist mein, und wird mein bleiben. Hab ich irgendwo den Sinn verfehlt und geirret, (was ich zwar nicht weis,) so erkenn ich hierinn die Päbstler keineswegs als Richter, indem sie mit allzu langen Ohren einherwandeln, und ihre eselmässigen Gehirnchen meine Uebersetzung zu beurtheilen nicht hinreichen. Mir ist nicht unbewußt, wie viel Kunst, Genauigkeit und Fleiß, und wie viel Beurtheilungskraft zu einer guten Uebersetzung erfordert werden: sie aber können eben so gut, als ein Mülleresel über solche Sachen urtheilen, indem sie niemals einen ähnlichen Versuch wagten. Der an der Heerstrasse aufbauet, muß verschiedene Urtheile und Ausstellungen

der Menschen hören und erfahren, das ist wahr; und das widerfährt auch mir. Denn Leute, die niemals richtig sprechen, vielweniger etwas übersetzen und dolmetschen konnten, sind nun meine Meisterer, und ich muß ihr Lehrling seyn. Wenn ich sie gefragt hätte, mit was für einem deutschen Ausdruck jene zwey Worte: Liber Generationis, die gleich an der Stirne des N. T. stehn, gegeben werden müssen: so wäre keiner zu finden gewesen, der nur ein Mu hätte antworten können. Und diese groben Langohren scheuen sich jetzt nicht, über das ganze Werk ein Urtheil zu fällen. Doch eben dieses widerfuhr auch dem heil. Hieronymus bey seiner Bibelübersetzung. Die ganze Welt urtheilte über diese Arbeit, und Hieronymus war allein der Unwissende. Und noch dazu beurtheilten dieses besten Mannes Arbeiten solche Leute die nicht einmal seine Schuhputzer zu seyn würdig gewesen wären. Es braucht also ein Mann, der der Welt seine Arbeiten weisen will, und gemeinnützig zu seyn sich bestrebet, viele Geduld! Denn die Welt, die doch von allen nichts versteht, wird doch nicht aufhören, sein Urtheil über alles von sich zu geben, und die Sachen verkehrt zu betrachten. Das ist nun einmal ihre Natur, die sich nicht ändern läßt. Ich mögte in der That jenen Päbstler sehn, der nur Einen Brief des heiligen Paulus, oder Einen Propheten zu übersetzen wagte, und sich nicht dabey Luthers Uebersetzung bediente. Das würde eine hübsche und lobesame Uebersetzung werden, wie wir z. B. an dem deutschen Neuen Testament vom Hieronymus Emser, diesem Verfälscher von Dresden, ein Muster haben, der mein Testament verbesserte. Doch sein Nahme soll nicht mehr in meinen Schriften stehn; denn er hat seinen Richter, und ist sonst bekannt genung. Er bekennet daß meine deutsche Uebersetzung zierlich und gut sey, und da er sie nicht verbessern konnte, so bemühte er sich doch sie zu verhunzen, und verkaufte die Uebersetzung meines Testamentes, wie sie Wort für Wort von mir verfaßt war, mit Auslassung meines Nahmens und meiner Vorrede, unter seinem Nahmen und seiner Vorrede. Doch dieses kam mir fast schwer und unbillig

vor, daß dessen Fürst in einer entsetzlichen Vorrede Luthers N. T. verdammte, und zu lesen verboth, und hingegen das Testament jenes Verfälschers zu lesen befahl, das doch im Grunde Eines mit dem meinigen war. Damit Ihr aber nicht glaubet ich lüge, und gehe mit Unwahrheit um, so vergleichet beyder Testamente, Luthers seines und jenes Fälschers, mit einander, und Ihr werdet leicht sehn, wer der Dollmetsch ist. Denn was er in wenigen Worten zusammengeraffet und verändert hat, ob ich gleich nicht mit allen zufrieden bin, so kann ich doch dieses leicht dulden, und ändert für mich in den Hauptext nichts. Ich wollte daher wider diese Uebersetzung nichts schreiben, sondern mußte nur die Weisheit dieser Leute bewundern, ja wohl belachen, da sie mein Testament so zerlästerten, verdammten und verbothen, bloß aus dem Grunde, weil es unter meinem beygedruckten Nahmen ans Licht trat. Und ich will auch jetzt nicht untersuchen, was für schöne Künste dies sind, anderer Schriften zu unterschieben und zu stehlen, und unter eigenem beygesetzten Nahmen dem Publicum Preis geben, und so durch fremde Werke sich Ruhm suchen, und seinen Nahmen ausbreiten. Ich will die Rache dem gerechtesten Richter überlassen. Indeß ist mir genung, daß meine Arbeit, wie der heil. Paulus von sich rühmet, auch durch die Gegner und meine Feinde befördert werde, und das Luthers Buch, obgleich sein Nahme dabey unterdrückt ist, unter dem Nahmen der Feinde gelesen wird. Schöner könnte ich mich nicht an ihnen rächen.

Aber um zur Sache wieder zu kommen, so saget eurem Papisten, wenn er wegen dem Worte allein (sola) streiten will, daß Luther dieses so haben wolle, und darauf fest halte, und noch dazu sage: Päbstler und Esel seyen gleichbedeutende Ausdrücke. So wills und heißts ichs, mein Wille sey statt dem Grunde. Denn wir wollen nicht Lehrlinge, sondern Meister und Richter der Papisten seyn. Und damit ich mich wider diese rohen Esel auch einmal erhebe, so will ich mit Paulus sagen: Sie sind Doctores, ich auch; sie sind Prediger

ger, ich auch; sie sind Weltweise, ich auch; sie sind Dialektiker, ich auch; sie sind Lectores; ich auch; sie schreiben Bücher, ich auch. Ich könnte noch weiter gehen, und prahlen, und rühmen, daß ich die Psalmen und Propheten verdolmetsche, und erläutere, in welcher Kunst sie ganz unerfahren sind; daß ich Bücher übersetzen kann, was sie nicht können, daß ich über die heilige Schrift lese, sie nicht. Ja um ihnen noch näher zu treten, ihre Dialektik und Philosophie weis ich besser, habs besser gelernet, als alle diese Esel insgesammt. Ist jemand aus ihnen, der zum mindsten nur die Vorrede, nur ein Hauptstück aus dem Aristoteles verstehet, so will ich mich der schimpflichsten Streiche würdig erklären. Ich sage, was wahr ist, indem ich von Jugend auf in ihren Künsten mich umgesehen habe, und darinn erzogen worden, so daß ich ihre Tiefe und Ausdehnung nicht ignoriren kann. Sie selbst wissen es, daß ich alles gelernet habe, und kann, was sie wissen. Hochtrabend schreiten sie nun einher, und wollen mich allbekannte Sachen lehren, die ich vor 20 Jahren als Jüngling gelernet habe, so daß ich ihrer Klagen und ihres Geschreis nicht achtend mit jenes Geliebten singen muß: Daß Schuhnägel Eisen sind, hab ich vor dem siebenten Jahr gelernet.

So viel mag nun genung seyn, auf Eure erste Frage zu antworten. Ich wollte Euch aber gebeten haben, daß Ihr auf das Zettergeschrey wegen der Partikel allein ihnen weiter nichts antwortet, als: Luther wolle es so, er befehl' es, indem er behauptet, er sey der Doctor aller Papistischen Doctorn. Wir erreichten nun den Hafen, wohin die Fahrt ging! Ich werde sie in Zukunft durch Verachtung überwinden, und will sie so lange verachtet wissen, als dergleichen Menschen, beynah hätte ich gesagt — Esel bleiben. Die Unverschämtheit vieler aus ihnen ist so groß, daß sie nicht einmal ihre eigenste Kunst, die Sophisterey, wissen, wie z. B. D. Faber, D. Rotzlöffel, und andere ihres gleichen: und doch sich mir in einem solchen Dinge zu widersetzen getrauen, welche nicht nur alle ihre sophisti-

stischen Künsteleyen weit übertrift, sondern auch, wie der heil. Paulus bezeuget, über alle Weisheit und Vernunft erhaben ist. Doch da man den Esel aus den langen Ohren erkennet, so ists nicht erst nöthig, daß er sein Jah singe.

Nun aber will ich Euch, und den Gutgesinnten den Grund angeben, warum ich die Partikel allein gesetzet habe, ob ich gleich in der Stelle Röm. 3. nicht diese Partikel, sondern das Nebenwort allein oder nur brauchte. Mit solcher Genauigkeit überschauen jene Langohre den Text! Ich brauchte aber anderswo den Ausdruck: Durch den Glauben allein, und will diese Wörtchen allein und nur beybehalten wissen. Um meiner Uebersetzung die Deutlichkeit, Reinheit, und das Eigenthümliche des Ausdrucks zu verschaffen, gab ich mir immer alle Mühe. Daher geschah es, daß ich oft vier Wochen auf den geschickten Ausdruck Eines Wortes verwendete, und ihn doch nicht immer finden konnte. Ich, M. Philipps und Aurogallus arbeiteten so über den Job, daß wir oft vier Tage über drey Zeilen zubrachten. Nun kann aber jedermann diese Uebersetzung lesen, und meistern, und wird oft drey, vier Bögen durchgehen, ohne vielleicht einen Anstand zu haben. Aber mit wie viel Schwierigkeiten und Hindernisse, der Weg, der nun gebahnet ist, bestreuet war, fühlet er nicht, da wir doch sie zu heben so oft schwitzten, um ebenen Weg zu bahnen. Den gereinigten Acker zu pflügen, ist nicht schwer, aber Wälder und Stöcke auswurzeln, das erfordert Mühe und Arbeit. Es schlummert in der Welt die alte Erkenntlichkeit, daß man jezt nicht mehr Gott für die Gutthat der Sonne, des Himmels, der Erde, und für den Tod und das Leiden seines Sohnes danket. Lassen wir daher den, der keiner Belehrung fähig ist, seinem verwünschten Schicksale über.

Nun denn, da ich jene Worte Röm. 3. übersetzte, so wußte ich wohl, daß das Wörtchen allein im griechischen und lateinischen Texte nicht vorhanden sey,

so daß ich dessen von den Papisten erinneret zu werden nicht bedurfte. Es ist wahr, diese vier Buchstaben S O L A sind nicht im Texte, welche diese Esel nicht anders, als wie eine Kuh ein neues Stallthor anschauen, indem sie den wahren und eigentlichen Sinn der Worte nicht fassen. Denn wenn wir rein und deutlich sprechen wollen, so muß diese Partikel mit den andern Worten verbunden werden. Da ich diese Verdolmetschung unter den Händen hatte, so befließ ich mich deutsch, nicht lateinisch, nicht griechisch zu sprechen. Sehet aber, das ist die Natur und die Eigenschaft des deutschen Sprachgebrauches, daß, wenn von zweyen Sachen, deren eine man für richtig, die andere für falsch angiebt, die Rede ist, daß man das Nebenwort allein, mit Beziehung auf die Partikeln nicht oder kein, gebrauchet. So sagen wir nach diesem Idiotismus: Der Landmann bringt (nur) Getreid, aber (kein) Geld. Ich habe eben kein Geld, sondern (allein) Getreid. Ich habe (nur) gegessen, noch nicht getrunken. Du hast (nur) geschrieben, aber das geschriebene noch nicht überlesen. Und wie noch unzählige ähnliche Redensarten es satisam darthun. Dergleichen Redensarten setzet nun, nicht die lateinische oder griechische, wohl aber die deutsche Sprache die Partikel allein hinzu, damit die Verneinungen nein und kein dadurch desto voller und deutlicher einleuchten. Und ob ich gleich sagen kann: Der Landmann bringt Getreid, aber kein Geld, so leuchtet doch der Gegensatz kein Geld nicht so vollständig und klar ein, als wenn ich sage: Der Landman bringt (nur) Getreid, aber kein Geld. Und mithin erkläret das Wörtchen allein oder nur die Partikel kein, damit der deutsche Ausdruck vollständig und deutlich werde. Denn, um deutsch zu reden, muß man nicht die Buchstaben der lateinischen Redensarten zu Rath ziehen, wie diese Schafköpfe machen, sondern Mütter, Kinder und das Volk muß befraget, und ihre Redensarten beobachtet, und darnach übersetzet werden, damit sie verstehen, daß wir deutsch reden. Wenn ich z. B. die Worte Christi: *Ex abundantia cordis os*

lo.

loquitur übersetzen, und nach diesen Eseln und dem Buchstaben mich richten wollte, so müßte ich sie so geben: Aus dem Ueberfluß des Herzens redet der Mund. Aber sagt mir, ob dieser Ausdruck deutsch sey? Was ist Ueberfluß des Herzens für ein Ding? Hier kann mir kein Deutscher antworten, ausser er müßte es von einer ungewöhnlichen Grösse des Herzens verstehen; und auch dieses ist falsch. Denn Ueberfluß des Herzens ist kein deutsch, so wie auch diese Redensarten nicht deutsch sind: Ueberfluß des Hauses, Ueberfluß des Kachelofens, Ueberfluß der Bank. Aber unsre gemeinen Weiber und das Volk pflegen so zu reden. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und dieses heißt eigentlich und deutsch reden. Um dieses zu erreichen, sparte ich keinen Fleiß; aber allezeit konnt ich es doch nicht erreichen, der lateinischen Worte und Setzung wegen, die dem Deutschen grosse Fesseln anlegen.

So, wenn der Verräther Judas Matth. 26 sagt: *vt quid perditio haec?* und Marc. 14. *vt quid perditio ista vnguenti facta est?* und ich diese Esel und Sylbenstecher nachahmen wollte, so müßte ich diese Redensarten so geben: Warum ist diese Verlierung der Salben geschehen? Aber was ist dieses für eine deutsche Redensart? und welcher Deutsche spricht so: Verlierung der Salbe ist geschehen? Denn wenn auch einer den Ausdruck einsieht, und versteht, daß die Salbe verlohren sey, und darüber geklaget werde, so ist doch dieses sehr dunkel und schwankend gesprochen. Wenn also diese Ausdrücke deutsch und ächt sind, warum geben und übersetzen sie, bey ihrer Ausgabe des N. T., es nicht so, und setzen folglich Luthers Dolmetschung bey Seite? Denn so würden sie doch ihre feine Kunst bekannt machen. Aber die Deutschen drücken die obigen Worte so aus: Was soll doch solcher Unrath? oder Was soll doch solcher Schade? Nein es ist Schade um die Salbe. Dieß ist rein deutscher Ausdruck, woraus man verstehen kann, daß Magdalene die Salbe wirk-

lich ausgegossen habe. Denn das fühlte wohl Judas, daß die Salbe zum bessern Gebrauch hätte angewendet werden können.

Ferner sagte der Engel beym Grusse zu Maria: Gegrüsset seyst du, Maria, voll Gnaden, der Herr mit dir. Dieser wörtlichen Uebersetzung bediente man sich bisher immer, aber ich frage, ob sie auch deutsch ist? Wo spricht der gemeine Mann so: Du bist voll Gnaden? Kein Deutscher versteht, was dieses heisse: voll Gnaden? Er muß nothwendig an das volle Weinfaß, oder den vollen Geldbeutel denken. Daher gab ichs: Du Holdselige; so wird ein Deutscher desto leichter den Endzweck des englischen Grusses verstehen. Aber deshalb schimpfen die Päbstler auf mich los, daß ich den englischen Gruß verfälschet hätte. Und doch hab ichs oben noch nicht ganz richtig und schicklich genung ausgedrücket. Denn nach der besten Uebersetzung hätte ich den Gruß so geben sollen: Gott grüsse dich, du liebe Maria! Denn dies will der Engel sagen, und würde, hätte er sie deutsch begrüsset, ohne Zweifel diese Worte gebraucht haben. Ich glaubte, jene würden sich aus allzugrosser Andacht, womit sie damals der Maria zugethan waren, erhenken, weil ich den Gruß verstümmelt habe. Doch was kümmere ich mich um sie? Sie mögen wüten und toben. Ich halte mich über ihre Uebersetzung nicht auf. Aber die meinige, wollte ich nach meiner Art, nicht nach der ihrigen, veranstalten. Gefällt sie jemand nicht, so mag ers bleiben lassen, und behalte seinen Fleiß und seine Künste für sich. Denn ich verlange ihre Arbeit weder zu hören, noch zu sehen. Meine Uebersetzung haben sie nicht zu verantworten oder zu vertheidigen. Dieß ist meine Meinung. Ich sage: Du holdselige Maria, sie mögen: Die voll Gnaden Maria sagen. Wer deutsch versteht, kennt die Eigenheit dieser Redensart wohl: Die liebe Maria, der liebe Gott, der liebe Kayser, der liebe Fürst, der liebe Mann, das liebe Kind, so daß ich nicht weis, ob die lateinische oder eine andere Sprache ein Wort habe von solcher Kraft und Fülle,

wel-

welches das Herz und die Empfindung so rühret und durchdringet, wie es in unserer Sprache, durch dieses Beywort lieber geschieht. Der heil. Lucas, der der hebräisch und griechischen Sprache am kündigsten war, wollte das vom Engel gebrauchte Wort, durch das griechische κεχαριτωμενη ausdrücken; und ich denke, der Engel Gabriel habe auf ähnliche Art zu Maria, wie zum Daniel geredet, da er diesen Hamudoth, und Isch Hamudoth (d. h. *virum desideriorum*) nannte, welches wir richtig: Du lieber Daniel geben können. Um also nach den Buchstaben und der Wahrheit dieser Langohren zu übersetzen, müßte ich sagen: Daniel, du Mann der Begierung, oder Daniel du Mann der Lusten. O der herrlichen, schönen Uebersetzung! Ein Deutscher hört zwar, daß diese Worte Mann, Lust, oder Begierung deutschen Tones, und auch diese hier nicht einmal eigentlich und rein sind, sondern vielmehr Lust und Begier gesagt werde; doch wenn sie verbunden und in die Wortfolge gestellet werden: Du Mann der Begierung, so kann niemand den Verstand erreichen, sondern wird eher denken, Daniel wäre nun von böser Brunst entzündet gewesen. Dies wäre nun jene vortrefliche und belobte Uebersetzung! Wenn ich nun die wörtliche Bedeutung verlasse, und die gemeinen Ausdrücke beobachte, so finde ich, daß dergleichen Ausdrücke wie Isch Hamudoth im Deutschen also gegeben werden: Du lieber Daniel, du liebe Maria, o du holdselige Magd, o du mägdliche Jungfrau, du zartes Weib und dergl. Denn wer etwas übersetzen will, muß eine Menge Worte wie in einer Vorrathskammer vor sich, versammelt haben, deren er sich nach Maßgabe der Stellen und des Tones schicklich und an seinem Orte bediene.

Doch wozu soll ich hier viel von Uebersetzungsgesetzen reden? Denn wollte ich über alle Worte Gründe anführen, so würde vieler Jahre Strecke nicht hinreichen. Was für Genauigkeit und Mühe beym Uebersetzen erfordert werde, hab ich ziemlich erfahren. Daher werd ichs nicht dulden, daß päbstliche Esel oder Maulthiere, die davon keine Kenntniß haben, darüber

urtheilen. Wem meine Uebersetzung nicht gefällt, der mag gehn. Ich weis jeden schlechten Dank, die sie wider weinen Willen oder Erlaubniß verbessern wollen, oder mit Mißvergnügen lesen; denn ich selbst werde die Feile brauchen, und verbessern. Sollt ichs nicht thun, so rath ich nicht, daß ein anderer seine Sense an eine fremde Ernde setze; sondern es übersetze jeder im Frieden, was ihm beliebt. Daß ich die größte Treue und Fleiß angewendet, und nichts Falsches wissentlich eingemischet habe, kann ich mit gutem Gewissen sagen. Denn ich habe keinen Heller durch diese Arbeit gesucht, oder dafür erhalten. Und Gott ist mein Zeuge! daß ich es auch nicht unternommen habe, um Ruhm zu erhaschen; sondern was ich that, that ich zum Besten der Christen, und zum Ruhme des Höchsten, der stündlich so viel Wohl und Gutes mir erweiset, daß wenn ich auch mehrere und härtere Arbeiten zu übersetzen übernähme, ich doch nicht verdiente, nur Eine Stunde zu athmen, oder der Wohlthat gesunder Augen zu geniessen. Was ich immer bin und besitze, hab ich aus Gottes Gnad und Erbarmniß. Ja er hat mir alles dieses durch sein theures Blut und den größten Schweiß verschaffet; es muß dahero alles, mit Gottes Gnade, hinwieder zu seinem Ruhme gereichen. Wenn mich jene Verfälscher und päbstischen Esel schimpfen und verleumden, so rühmen und erheben mich entgegen Christen und die Gläubigen in Christo. Denn ich glaube mir und meinen Arbeiten genung Gerechtigkeit zu widerfahren, wenn mir von Einem Christen das Lob eines treuen Dieners beygeleget wird. Der päbstischen Esel acht ich nicht; denn sie sind unwürdig über meine Arbeiten zu urtheilen, und es würde mir im Herzen wehe thun, von ihnen gelobt zu werden. Ihre Lästerungen gereichen zu meiner größten Ehre und Ruhm. Dessen ungeachtet werd ich den Nahmen und den Titel eines Doctors, und zwar eines ausbündigen Doctors, vertheidigen und beybehalten, den sie mir bis am jüngsten Tage, das weis ich gewis, nicht rauben werden.

Doch hab ich andererseits die Schriftworte nicht auſſer Acht gelaſſen, ſondern ſie mit meinen Collegen und Mitarbeitern genau überleget, und nach Erforderniß der Sache nach dem Buchſtaben überſetzet. Ich war nie ſo frey und ſorgloß, ſo, daß da Joh. 6 Chriſtus ſagt: Dieſen hat Gott der Vater verſiegelt, und ich es ſchicklicher und reiner geben konnte: Dieſen hat Gott der Vater gezeiget, oder dieſen meinet Gott der Vater, ich lieber dem deutſchen Ausdrucke etwas benehmen, als von dem Buchſtaben abweichen wollte. Das Ueberſetzen iſt in der That nicht jedwedes Sache, wie dieſe Thoren glauben. Denn dazu wird ein frommes, rechtes, getreues, ſorgſames, chriſtliches Herz, ein gelehrter und mit vielen Sachkenntniſſen verſehener Kopf erfordert. Ich halt alſo dafür, daß ein Heuchler und fanatiſcher Kopf nicht getreu überſetzen könne, wie es aus den zu Worms überſetzten deutſchen Propheten erhellet, bey welchen ſie doch vielen Fleiß angewandt, und meine Ueberſetzung zur Nachahmung ſich vorgeleget haben. Aber es waren Juden, dieſe unverſöhnlichen Feinde Chriſti, mit jenen Dolmetſchen verbunden; wäre dieſes nicht, ſo könnte kein gröſſerer Fleiß und Sorge gefordert werden.

Dieſes ſey genung von der Ueberſetzung und Spracheigenſchaft geſagt. Aber daß ich Röm. 3. das Wörtchen allein den übrigen beygeſetzet, darinn hab ich nicht nur die Eigenſchaft und Natur der Sprache beobachtet, ſondern auch gefühlt, daß dieſes der Text und Sinn Pauli erfordere, und verlange. Denn er handelt daſelbſt einen der vorzüglichſten Artikel des chriſtlichen Glaubens ab, daß wir nemlich durch den Glauben an Chriſtum, ohne alle Werke des Geſetzes, gerechtfertiget werden. Er ſchlieſſet daher alle Werke alſo aus, daß er auch die von Gott vorgeſchriebenen Werke des Geſetzes zur Rechtfertigung nicht beyzutragen behauptet. Zu deſſen Bekräftigung ſtellet er Abraham auf der ohne alle Werke als ein Gerechter behandelt wurde, und dem die Beſchneidung nicht nützte, ſondern ohne Beſchneidung und ohne Werke wurde er als ein Gerech-

rechter erkennt, wie Röm. 4, 2 steht: Wenn Abraham vermöge seiner Werke gerecht ist, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Da also alle Werke schlechterdings und so bestimmt ausgeschlossen werden, so muß nothwendig der Glaube allein uns gerecht machen. Wer demnach von dieser Ausschliessung der Werke klar und deutlich reden will, muß sagen: nicht die Werke, sondern der Glaube allein rechtfertiget. Dieses fordert nicht nur die Sache selbst, sondern auch das Eigenthümliche der Sprache.

Aber, sagen sie, dies erbauet nicht, weil die Menschen daraus schliessen, daß sie keine guten Werke thun dürfen. Was hör ich? Und muß es also nicht noch grössere Aergernisse veranlassen, daß der heil. Paulus nicht nur sagt: der Glaube allein, sondern auch mit mehr Freymüthigkeit spricht: ohne die Werke des Gesetzes, und Gal. 2. nicht durch die Werke des Gesetzes, so wie auch an vielen andern Orten? Denn sind diese Worte: der Glaube allein so sehr auffallend, so ärgerlich und ungereimt, daß sie durch keine Glosse können zu Frieden gestellt nnd gemildert werden: so werden um so mehr die Menschen sich von allen Werken loszählen, wenn sie in so dürren Ausdrücken und ohne Heel von ihnen sagen hören: keine Werke, ohne Werke, nicht durch Werke. Sollte dieses nicht ärgerlich seyn, wenn behauptet wird, daß wir ohne Werke, durch keine Werke, nicht durch Werke als Gerechte behandelt werden? Ja was noch auffallender scheint, Paulus verwirft nicht nur die gemeinen, sondern auch des Gesetzes Werke. So konnte denn jemand, durch diese Worte verleitet, sagen, das Gesetz sey verworfen, und ein Gräuel vor Gott, nun sey denn nichts dann Böses zu thun, wie jene Röm. 3. thaten und sagten: Lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus entstehe; und wie auch in unsern Tagen ein gewisser Schärmer zu thun wagte. Sollen aber wegen dergleichen Aergernisse die Worte Pauli geläugnet werden? oder soll man nicht vielmehr mit Nachdruck und Freymüthigkeit vom Glauben reden? Ja ich und der heil. Paulus

lus wollen sogar, daß dergleichen Aergernisse entstehen, und dringen aus keinem andern Grunde mit solcher Heftigkeit gegen die Werke und eifern für den Glauben allein, als daß die Menschen geärgert werden, anstossen, straucheln, und also wissen und erfahren, daß sie keineswegs durch eigene Werke, sondern durch Christi Tod und Auferstehung als Gerechte behandelt und selig werden. Wenn sie also durch die guten Werke des Gesetzes nicht die Rechtfertigung erlangen können, so werden sie ja viel weniger durch böse Werke und ohne das Gesetz als Gerechte behandelt werden. Dieses ist also eine üble Schlußrede und Consequenz: Die Werke allein nutzen nichts, also nutzen die bösen; gleichwie auch diese Schlußfolge falsch ist: Die Sonne kann einen Blinden das Sehen nicht verleihen: also muß ihm die Nacht das Sehen verleihen. Mich wunderts, wie doch die Gegner in diesem Punkt so starrsinnig und hartnäckig sind. Sagt mir doch, ich bitte, ob Christi Tod und Auferstehung auch solche Werke sind, wie wir thun? Gewiß weder unser noch des Gesetzes Werk ist es, sondern allein Christi Tod und Auferstehung entsündigen uns, und machen, daß wir als Gerechte behandelt werden, wie Paulus sagt Röm. 4. Um unsrer Sünden willen ward er dahin gegeben, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen.

Ferners bitte ich mir zu sagen, was für ein Werk das sey, wodurch wir Christi Tod und seine Auferstehung ergreifen und uns zueignen? Kein äusseres Werk, sondern der Glaube muß nothwendig dieses im Herzen hervorbringen. Er allein, ja ganz allein, ergreift den Tod und und die Auferstehung Christi, wie uns beides durch das Evangelium verkündiget ist. Wozu also jenes Wüten und Toben? Wozu das Ketzermachen und Scheitterhaufen, da die Sache dem Grunde nach offenbar und deutlich da liegt, daß nemlich bloß durch den Glauben Christi Tod und Auferstehung sich zugeeignet werde, daß dieser Tod, diese Auferstehung, unser Glaube und Gerechtigkeit sey. Da also an sich gewiß ist, daß der Glaube allein das geistli-

che Leben und die Rechfertigung verschaffe, ergreife und uns ertheile, so seh ich nicht ein, warum wir uns dergleichen Ausdrücke nicht bedienen dürften? Daß der Glaube allein Christum ergreife, und das Leben ertheile, ist keine Ketzerey, und doch werden jene mit dem Ketzernahmen beleget, welche solches sagen und behaupten. Wer soll diese Leute nicht für aberwitzig, feig und rasend halten? Die Sache selbst bekennen sie sey heilig und der Worte Gottes gemäß, und tadeln doch die Ausdrücke über diese nemliche Sache als ungereimt und gottlos. Eben dieselbe Sache ist nach ihrem Sinne, zugleich und auf Einmal wahr und falsch.

Zudem bin nicht ich der Urheber dieses Ausdrucks, oder der erste, welcher sagt, der Glaube allein rechtfertige. Denn vor mir dachten und lehrten Ambrosius, Augustinus und viele andere das nemliche. Und wer den heiligen Paulus lesen und verstehen will, muß so und nicht anders reden. Denn er gebraucht zu ausdrückliche Worte, die alle Werke ausschliessen. Wenn demnach die Werke nicht rechtfertigen, so muß dieses nothwendig der Glaube thun. Die Lehre aber, welche behauptete, daß wir durch den Glauben und die Werke zugleich gerechtfertiget werden, würde mehr Aergernisse anrichten. Denn durch solche Lehre würde man behaupten, daß nicht Christi Tod allein, sondern auch die eigenen Werke unsre Sünden auslöschen und tilgen. Wir würden also dadurch Christi Tod diese Ehre anthun, und uns ihm in diesem Stücke gleich stellen, da wir nicht scheueten zu behaupten, daß unsre Werke uns eben das, was Christi Tod, uns verschaffen. Das ist eben des Teufels Bestreben, welches nur dahin geht, Christi Blut zu verschmähen, und mit Füssen zu treten. Da also die Sache selbst im Grunde erfordert, daß man sage, der Glaube allein rechtfertige, und nach der Natur der deutschen Sprache dieser Satz eben so ausgedrückt werden muß; da ferner das Ansehen und die Beyspiele der heiligen Väter mir beystimmen, und das höchste Bedürfniß der Menschen diese Redensart nothwendig machet, damit sie nemlich nicht aus Anhänglich-

keit

keit an die Werke den Glauben hindansetzen, und Christum verlieren, besonders in unsern Zeiten, wo seit manchen Jahrhunderten jene Meinung von den Werken in vieler Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß sie nicht ohne die größte Anstrengung und Gewalt ausgewurzelt werden kann: so ist es nicht nur gottselig, sondern auch höchst nothwendig, daß wir deutlich und vollständig herausfagen, der Glaube allein, ohne Werke mache uns zu Gerechten; so daß ich bedaure, dem Satze nicht auch jene Partikeln alle und aller nicht hinzugesetzt zu haben, damit der vollständige bestimmte Satz also laute: Der Glaube allein, ohne alle aller Gesetze Werke, mache uns zu Gerechten. Es darf also dieser Ausdruck aus meinem Testamente nicht ausgemerzet werden, wenn auch alle päbstische Esel rasend werden und zu wüten anfangen. Doch dieß sey hier genung; Da ich ohnedies, ob Gott will, in einer eigenen Schrift über die Rechtfertigung mehr darüber sagen werde.

Auf die andere Frage: Ob die in Christo verstorbenen Heiligen für uns bitten? will ich kurz antworten, indem ich einen Sermon von den heiligen Engeln heraus zu geben gesinnet bin, worinn ich diese Materie, mit Gottes Hilfe, genauer und weitläuftiger abhandeln werde. Von der Fürbitte der Heiligen wisset Ihr zu erst, daß im Pabstthume als ausgemacht angesehen und behauptet wird, daß die Heiligen im Himmel nicht nur für uns bitten, worüber wir doch nichts Gewisses behaupten können, indem die Schrift davon keine Meldung machet; sondern daß man sogar die Heiligen zu göttliche Wesen, zu Schutzpatronen machet, die man anrufen müsse, obgleich einige darunter niemals auf Gottes Erdboden gelebet hatten. Man legte überdieß einem jeden eine besondere Kraft und Macht bey, so daß man glaubt, dieser herrsche über das Feuer, ein andrer über das Wasser, dieser könne die Pest und das Fieber, ein anderer andere Krankheiten heilen. Auf

wel-

welche Art denn die Heiligen Gottes Stelle ersetzten, statt seiner wirkten und handelten, Gott nichts zu thun überliessen, und folglich uns einen müssigen Gott machten. Was dieses für ein Gräuel sey, fühlen die Papisten nun selbst; daher beobachten sie darüber ein Stillschweigen, und stutzen sich bloß mit der Fürbitte der Heiligen auf. Doch davon ein andersmal. Denn diese ihre Aufstutzung und Entschuldigung werd ich nicht ungeahndet lassen.

Zweytens wisset Ihr, daß Gott mit keinem Wörtchen befohlen habe, die Engel oder die Heiligen seyen anzurufen, damit sie für uns bitten. Man findet auch darüber in der ganzen Schrift kein Beyspiel, ausser daß man die Engel mit den heiligen Altvätern und Propheten geredet zu haben lieset. Keiner aber aus ihnen wurde angeflehet, für uns fürzusprechen, so daß weder der Patriarch Jacob von dem Engel, mit dem er rang, keine Fürsprache sich ausbat, sondern nur den Segen empfangen hat. Wohl aber findet man das Gegentheil in der Offenbarung, wo der Engel nicht gestattet, daß ihn Johannes anbete. Woraus folget, daß der Heiligen Dienst eine menschliche Erfindung und Erdichtung, und wider Gottes Wort und die heilige Schrift eingeführet sey. Da aber ohne Gottes Befehl keine religiöse Verehrung einzuführen ist, und wer dieses zu thun sich erkühnet, Gott versuchet: so ist auf keine Weise zu dulden oder zu rathen, daß man um die Fürbitte der verstorbenen Heiligen flehe, sondern diese Lehre ist vielmehr abzuschaffen und zu verwerfen. Daher kann ich weder dazu rathen, noch mich fremder Sünden theilhaftig machen. Auch ich habe diese Meinung, von Anrufung der Heiligen, womit ich ganz angestecket und verblendet war, ohne grosse Mühe kaum abstreifen und weglegen können. Aber jetzt sind wir durch ein so helles reines Licht des Evangelii erleuchtet, daß niemand, der in seinen Finsternissen verharren mögte, entschuldiget werden kann, indem keinem mehr unbekannt ist, was hierinnfalls seine Pflicht ist.

Zudem ist auch diese Verehrung gefährlich und schädlich, vermöge welcher die Menschen von Christo abgewendet werden, und lernen, ihren Glauben und Hoffnung vielmehr auf die Heiligen, als auf Christum zu setzen. Denn die zum Verbothenen geneigte Natur urtheilet sonst, es wäre besser und sicherer, auf Menschen, als auf Gott und Christum zu vertrauen. Es kömmt uns gemeiniglich nichts schwerer an, als alle seine Hoffnung und Vertraun auf Christum zu setzen; welches wir doch zu thun gehalten sind, und zu thun gelobten. Es ist daher ein solch Aergerniß, wodurch die schwachen und fleischlichen Menschen die Abgötterey wider das erste Geboth und den heiligen Taufbund einführen, keineswegs zu dulden. Wenn wir also gleich durch Lehren und kühnes Schreiben unsre Hoffnung und Vertrauen den Heiligen geraubet, und Christo zugewandt haben: so kommen wir doch kaum mit vieler Mühe und Ringen zu ihm, um sich allein an ihn zu halten. Denn der Teufel pflegt, auch uneingeladen, sich oft in diesen Kampf zu mischen.

Letzlich wissen wir gewiß, daß unser Gott wegen unterlassener Anrufung der Heiligen, nicht zürne, weil er dieses nirgends befohlen hat. Daß er ein starker Eiferer sey gegen den Uebertreter seiner Gebothe, sagt er selbst. Da nun hier kein Geboth vorhanden ist, so hat man auch keinen Zorn zu fürchten. Da also die Wahrheit auf unsrer Seite unbeweglich stehet; ihre Meinung aber sehr grosse Gefahren und viele Aergernisse nach sich ziehet, und wider Gottes Wort ist: warum wollen wir den sichern Weg verlassen, und in freywillige Gefahren stürtzen, wo wir keinen ausdrücklichen Befehl Gottes haben, der uns in einer Noth erhalten, trösten und befreyen könnte? Denn es ist geschrieben: Wer die Gefahr liebt, kömmt darinn um. Auch ists Gottes Befehl: Deinen Herrn Gott sollst du nicht versuchen.

Aber, sagen sie, auf solche Art verdammst du die ganze Kirche, welche bisher immer diesen Gebrauch gehabt und beobachtet hat. Das weis ich wohl, daß dieses der Pfaffen und Mönche Vorwand ist, wodurch sie die Gräuel, die sie eingeführet haben, der Kirche zuschreiben, damit wir, da sie behaupten, die Kirche könne nicht irren, auch sie von allen Fehlern frey und rein sprechen, und folglich kein Trug, kein Fehlen an ihnen könne getadelt werden, weil dieses die Gewohnheit der Kirche sey. Auf solche Art wird keine Wallfahrt, ob sie gleich offenbar Teufels Dienst ist, keine Ablässe, mit welch groben und schändlichen Lügen sie auch bemäntelt werden, gottlos seyn, sondern werden lauter Andacht und Heiligkeit mit sich führen. Ihr könnet also auf diesen Einwurf antworten, daß wir jetzt von jenen, die entweder verdammet, oder im Himmel sind, nicht handeln. Denn dergleichen fremde Streitigkeiten mischen sie nur ein, um von der Hauptsache abgeführet zu werden. Wir handeln hier vom Worte Gottes, und untersuchen, was die Kirche sey, oder thue. Jenes gehört anderswo hin. Hier ist nur die Frage, was Gottes Wort sey. Denn nichts anders, als Gottes Wort, macht die Kirche aus. Wir lesen, daß zu Zeiten des Propheten Elia kein Wort Gottes, keine göttliche Verehrung gewesen ist, da er sagt: Herr, deine Propheten haben sie getödtet, deine Altäre zerstöret, und ich bin allein übrig. Hier konnte der König Achab dem Propheten wahrscheinlich vorwerfen: Elia! durch diese Rede verdammst du das ganze Israelitische Volk, da sich doch Gott sieben Tausend Menschen vorbehalten hat. Wie, konnte nicht auch im Pabstthume Gott die seinigen erhalten haben, wenn gleich die Lehre der Pfaffen und Mönche so teuflisch war, und sie zur untersten Hölle hinabfuhren? Es sind viele Knaben und Jünglinge in Christo verschieden. Denn Christus hat unter dem Reiche des Antichrists seine Tauf, den einfältigen Text des Evangelii, das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß, mit Macht in der Kirche erhalten, ohne daß des Teufels Diener es merkten. Und obgleich manche Christen

einige päbstische Gräuel thaten, so haben doch jene Dummköpfe noch nicht gezeigt und dargethan, das sie dieses gerne thaten; vielweniger ward bewiesen, daß diese Christen recht daran thaten, welche doch eben so gut fehlen konnten und fallen, als andere. Allein Gott hat im Gebete des Herrn die Weise um Vergebung der Fehler und Verzeihung der Sünden zu bitten uns vorgeschriben, und wird auch jenen die Verbrechen nachsehn, welche wider Willen, unwissend und vom Antichrist gezwungen sündigten; ob er gleich hierüber die Mönche und Pfaffen nicht um Rath fragt. Dieses aber kann leicht bewiesen, und klar dargethan werden, daß bisher niemand über die Geistlichen, daß sie die Sache der Kirche schlecht verwalten und besorgen, nur darum nicht geklaget habe, weil diese Klagen der Frommen die papistischen Esel mit Feuer und Schwerdt bis auf diese Zeit tapfer zu unterdrücken alle Macht aufbothen. Dergleichen Klagen zeigen sattsam, was für ein Vergnügen die Christen aus solchen Gräueln schöpften, und wie angenehm dieser Dienst Gott war. Nun dann, ihr päbstischen Esel, behauptet nur, es sey die Lehre der Kirche, was ihr gottlos ausdachtet, und als Betrüger und Verräther der Kirche zu glauben aufdranget, und als Erzmenschenwürger viele deshalb tödtetet. Keine einzige Zeile des Canonischen Rechtes bezeuget, daß jemals etwas durch den Willen und die Einstimmung der Kirche beschlossen worden. Denn es ist in diesen Verordnungen nichts anders, als aufs schärfeste gebieten und befehlen wir u. d. Dieß war der heilige Geist, von dem sie getrieben wurden. Eine solche Unterdrückung hatte die Kirche leiden müssen, dadurch ihr der wahre Gebrauch der Sacramente benommen, und sie in eine so entsetzliche Gefangenschaft geworfen wurde. Diese Tyraney wollen uns diese rohen Esel für freywillige That, für Beyspiele verkaufen, um sich so zu entschuldigen und aufzustutzen. Doch damit nicht die Weitläuftigkeit Euch zur Last falle, so sey dieses genung zur Antwort auf die Frage. Ein andersmal mehr. Mein Wunsch ist nur noch, daß Ihr dieses Schreiben

gütig aufnehmet, und das Christus mit Euch seyn wolle. Amen. Aus der Wüste. 8. Sept. J. 1530.

Euer Freund

Martin Luther.

41.

Vom 20sten Sept.

Man hatte Melanchthons Gesinnungen und Handlungen zu Augsburg bey Luthern verdächtig zu machen gesucht, als ob es demselben bey Vertheidigung der guten Sache des Evangelii an Muth und Entschlossenheit fehle. Luther entschuldiget zwar seinen Freund vom ganzen Herzen, wünscht aber doch von ihm selbst näher unterrichtet zu werden, damit er denen, die ihn eines zweydeutigen Charakters beschuldigten, mit mehrerer Freudigkeit und Zuverlässigkeit widersprechen könne.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Dem gelahrten Herrn und Bruder Philipp Melanchthon, Diener des Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Ihr könnet nicht glauben, mein Philipp, welch ein Schwarm mündlicher und schriftlicher Nachrichten, nach Eurem erhaltenen Schreiben, mich umringten voll von Klagen über euch alle, und besonders über Eure Person. Ich schreibe dieses ungern, da ich aufs zärtlichste besorgt bin, Euch nicht zu betrüben, auch nur im mindesten zu betrüben; ich, von dem Ihr, bey einer solchen Last dieser Angelegenheiten, nichts als Trost empfangen solltet.

Den

Den hab ich auch bisher treulich zu verschaffen nicht unterlassen. Aber nun muß ich gegen die Briefe der unsern, und der andern Parthey streiten. Ich vertheidige mich so. Zuerst haben mir die unsern von Augsburg ganz andere Berichte eingesandt. Es ist aber bey mir fest beschlossen, eher euch, als jenen zu glauben, und hoffe, daß ihr mir nichts, was zur Sache gehört, heel haben werdet. Dann bin ich auch fester Ueberzeugung, und sicher, daß ihr nichts, ausser dem Glaubensbekenntnisse und dem Evangelium einräumen werdet. Solltet ihr euch aber wohl erst noch erklären müssen, was das Evangelium und unser vorgelegtes Bekenntniß ist? Es bleibt bey unserm alten, so wie wir uns freywillig dazu verbanden, daß wir in allem nachgeben, und auch den Frieden zugestehen wollen, was wir mit ungekränktem Gewissen und Evangelio thun können. Ich fürchtete daher, ganz unbekümmert, nichts der guten Sache; aber wegen Gewaltthätigkeiten und Hinterlist war ich euretwegen bekümmert. Ich bitte Euch also durch Christum, schreibet mir doch, so bald ihr nur könnet, durch die Post über Nürnberg, was indeß seit letztem Briefe vorgegangen ist. Denn die höchst tragischen Briefe der Unsern bringen einen mit Gewalt auf den Gedanken, es mögte sich inzwischen ein neuer gefährlicher Anstand in unserer Angelegenheit geäussert haben. Vorgestern murmelte ein Gewisser unter dem Nachtmahl vor dem jungen Fürsten so etwas, aber ich sagte mit verstellter Kaltblütigkeit, daß man mir nichts geschrieben habe. Ich sehne mich also nach Briefen. Gebet mir dann ächten Bericht, um ihnen das Maul zu stopfen. Denn was ich ihnen seither schriftlich und mündlich erwiedert habe, wurde von ihnen nicht geachtet, und ist schon verrauchet. Der Herr Jesus erhalte, und leite Euch in seiner Gnade und Erbarmnissen. Amen. Aus der Wüste. Dinstags nach Lamberti. 1530.

Euer

Martin Luther.

42.

Gegen das Ende des Septembers.

Luther ertheilt seinen auf die Rückreise von Augsburg bedachten Freunden das rühmliche Zeugniß, daß sie während des Reichstages als redliche Zeugen der Wahrheit gehandelt hätten; und setzt hinzu, daß selbst die elenden Scheingründe ihrer Widersacher sie überzeugen müßten, daß sie für eine gute Sache gestritten hätten.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Philipp Melanchton.

Gnad und Friede in Christo. Gestern hatten wir unsern Prinzen mit dem Herrn Graf Albrecht bey ihrer Rückreise als ganz unverhofte Gäste bey uns. Mit Vergnügen sah ichs, daß sie sich diesem Gewühl entzogen. Mögte ich doch auch euch bald von demselben sich los gemacht sehen, so fern man eure Entlassung nicht erwarten darf. Ihr habt über genung geleistet. Nun ist nichts mehr übrig, als daß der Herr uns hold sey, und Er wird es seyn! Seyd nur ein Mann, und hoffet auf Ihn!

Mich zürnts, und tröstet zugleich, daß Eck und die Gegner durch eine so nichtige Hohnneckerey die gute Sache hindern wollen, daß von uns, wenn wir den Genuß beyder Gestalten als nothwendig behaupten, die ganze Kirche und selbst der Kayser verdammet würde. Die Elenden! dieß einzige ging ihnen noch ab, daß sie dem Kayser ins Angesicht schmeicheln. Mein, lassen wir sie, voll Vertrauens, den Kayser mit solchen Narrentheidungen zum Besten haben, womit sie nur, aber im Ernst, jenen reizen, der schon im Himmel

mel seinen Bogen gespannet, und für sie tödtlich Geschoß darauf bereitet hat. So disputiren auch die Türken: Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß so viele sollten verdammet werden. Gilt dieses Argument, wo ist ein Glaubensartikel, den wir bekennen und erhalten können, wenn die Glaubensartikel vom Pöbel abhangen? Doch wozu handle ich dieß im Briefe ab? Denket nur, mein Philipps, daß Ihr einer von denen seyd, die man heisset ein Loth in Sodom, deren Seelen ihre Einwohner plagen Tag und Nacht. Doch es folgt: Der Herr weis die Gerechten aus der Versuchung zu reissen. Ihr habet Christum bekennet, den Frieden angetragen, dem Kayser gehorchet, Unbilden ertragen, seyd gesättiget worden mit Schmähungen, und habet nicht Böses mit Bösem vergolten. Kurz, ihr habet die heilige Sache Gottes, wie es Heiligen ziemet, würdig behandelt. Freuet euch dann endlich im Herrn, und jauchzet ihr Gerechten. Ihr seyd lang genung betrübet worden in der Welt. Schauet auf, und erhebet eure Häupter! Ich will euch canonisiren, als treue Glieder Christi! Und was wollet ihr grössern Ruhm suchen? Ists wenig, Christo treuen Dienst geleistet, und sich als sein würdiges Glied bewiesen zu haben? Das sey fern von euch, daß euch die Gnade Christi so gering däuchte. Doch mehreres mündlich.

Diese Tage hatt' ich einen heitern Kopf. Ich glaube die Winde, die jetzt auf das Schloß losstürmen, müssen in meinem Kopfe gewesen seyn, und nun auch draussen herumsausen, und dann wieder in meinen Kopf zurückkehren. So scheint der Wechsel der Dinge zu seyn. Der Fürst beschenkte mich mit einem goldenen Ring, aber damit ich sehe, ich sey nicht gebohren um Gold zu tragen, so fiel er mir gleich vom Finger, denn er ist etwas zu weit für jenen; worauf er sagte: Du bist ein Wurm, kein Mensch, dem Faber und Eck sollte man ihn geben, euch aber ziemte Bley oder ein Strick um den Hals. Er wollte mir auch Erlaubniß geben, nach Haus zu kehren, und mich mit sich nehmen. Aber ich bat, mich hier zu lassen, um euch bey eurer Rück-

Rückreise empfangen, und nach diesem Schwitzbade euren Schweiß abtrocknen zu können. Ich wünsch und bitte, daß ihr stark und gutes Muthes seyd, und nicht durch den Anschein und die Beschaffenheit der gegenwärtigen Unruhen verwirret werdet, da ihr wisset, wie alles ganz in dessen Hand ist, der in einem Augenblick den Himmel nicht nur überziehn, und erheitern kann, sondern es auch zu thun pflegt, und daran sogar Ergötzen findet. In dessen Schooß befehle ich euch, ich Sünder die Sünder, doch aber Bekenner und nicht Vertheidiger ihrer Sünden. Grüsset alle unsere Brüder im Herrn, der euch daselbst bald entlassen möge. Amen. Aus der Wüste. Mittwoche vor dem Herbstäquinoctium. 1530. Vom Gerüchte wegen den ansteckenden Krankheiten in Wittenberg müsset Ihr nichts glauben. Es ist alles in gutem Wohlseyn, wie Ihr in verwichenem Schreiben erfahren habet.

Euer

Martin Luther.

43.

Vom 18ten October.

Luther stellet eine Vergleichung zwischen den auswärtigen und öffentlichen, und zwischen einheimischen und heimlichen Feinden des Evangelii an, und ist der Meinung, daß die Letztern weit gefährlicher sind, dann die Erstern. Ein redlicher Diener des Evangelii müsse sich auf der Letztern Feindseligkeiten entweder gefaßt machen, oder dieses neuere Jerusalem, wie er es nennet, verlassen.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Conrad Cordatus.

Gnad nnd Friede in Christo. Ich weis nichts, und hab auch nichts auf Euer Schreiben zu antworten, mein Cordatus. So sehr häufen sich dergleichen Klagen aus dem ganzen Lande unsers Fürsten. Es ist dieses eine Art einer heimlichen, höchst schädlichen Verfolgung, daß unser Amt so verachtet, so angefeindet wird, und daß man uns dann gar Hungers sterben läßt. Dieses ist nemlich das Schicksal des Evangelii, welches, da es in sein Eigenthum kömmt, die seinigen nicht aufnehmen. Die benachbarten Völkerschaften konnten die wahre Religion in Jerusalem nicht unterdrücken, aber sie selbst, ihre Einwohner, unterdrückten sie. Christus selbst wäre nie gekreuziget worden, wäre er nicht nach Jerusalem gekommen. Kein Prophet soll ausser Jerusalem umkommen. Keiner ist ohne Ehre, ausser in seinem Vaterlande. So geschieht es auch jetzt bey den unsrigen. Die Feinde auswärts würden durch all ihr Toben nichts ausrichten. Daher muß unter den unsrigen und bey der Ruhe durch Verachtung, Haß und Hunger das Wort erlöschet werden. Aber auch daher folgt alsogleich die Strafe dieser Bosheit, und wird noch mehr folgen, die Hungersnoth, die schon begonnen hat, und die Pestilenz, und vielleicht auch das Schwerdt, wenn sie so fortfahren. Wenn Gott dem deutschen Lande gerne wollte gnädig seyn, so lassen wir es nicht geschehn.

Daher bitt ich Euch, mein Cordatus, entweder auszudauren, gestärkt durch diese Beyspiele Christi und der seinigen, oder Euren harten Zwickauern Euer Amt aufzukünden. Ich sehe weder Hoffnung, noch irgend ein Mittel ab, wie diese zu ändern wären. Wenn wir auch beym Fürsten einkommen, und er gemessene Befehle hinausgiebt, so beobachtet sie doch niemand. Ich spreche dieses aus betrübter Erfahrung. Es wird nicht mehr lang anstehn, da diese grosse Herren das Herzogthum

thum ausleeren werden an Dienern des Wortes, die sie bloß durch den Hunger, um andere Unbilden zu geschweigen, austreiben. Ein andersmal mehr. Denn Ich bin ziemlich schwacher und kränklicher Gesundheitsumstände. Grüsset mir Euren Herrn Superintendenten Niklas (Hausmann), und gehabt Euch wohl in Christo. Amen. Wittenberg an Lucas. 1530.

Euer

Martin Luther.

44.

Vom 27sten Octob.

Ein abwesender Freund (Adler, Prediger zu Salfeld) hatte sich sowol in Absicht auf die unerforschlichen Wege der göttlichen Vorsehung, als auch in Absicht auf den zweifelhaften Nutzen des bisher geführten Lehramtes mit Gedanken der Schwermuth gemartert. In beyden Fällen verweiset ihn Luther auf die Worte Christi Joh. 21, 22. und macht davon die Anwendung, daß der angefochtene sich der Gedanken der Schwermuth entschlagen, seine Wege gerade fortgehn, und alles Uebrige dem alles Wohlmachenden Gott überlassen solle.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Caspar Aquila.

Gnad und Friede in Christo. Ich antworte etwas später auf Euer Schreiben, mein Caspar, aber nicht aus meiner Schuld, theils weil niemand dringend Briefe abforderte, theils weil kein sicherer Bothe vorhan-

den

den war. Unser Huldrich aber nahm es auf sich, daß dieses Schreiben Euch richtig eingehändiget werde. Euer erste Zweifel, wovon Ihr schreibet, über die verborgenen Wege Gottes, ist die sogenannte Versuchung zur Gotteslästerung, in der viele zu Grunde gingen. Auch ich habe schon öfters mit ihr, nicht ohne tödtliche Seelengefahr, gerungen. Woher kömmts, daß wir ärmlichste Menschen, die noch nicht einmal den mattesten Stral der göttlichen Verheissungen durch den Glauben begreifen, oder die Funken der göttlichen Gebothe durch die Werke fassen können, welches beydes er selbst durch Werke und Wunder vom Himmel bekräftiget hat: woher kömmts, daß wir unmündige und schwache Menschen uns doch unterwinden, die Majestät des Sonnenlichtes, ja des unbegreiflichen Lichtes der Wunderthaten Gottes durchschauen wollen? Wissen wir nicht, daß er in einem unzugänglichen Lichte thronet, und doch erkühnen wir uns hinzu zugehen? Wir wissen seine undurchforschliche Urtheile nicht, und bemühen uns doch, sie zu durchforschen! Und dieses thun wir, ehe wir durch die Stralen und Funken der göttlichen Gebothe erleuchtet und erwärmet sind, und wollen mit unsern Maulwurfsaugen in die Herrlichkeit dieses Lichtes dringen, welche weder durch Worte noch Zeichen gezeiget ward, ja verhüllet ist. Was Wunder, wenn uns die Herrlichkeit darnieder schlägt, so wir die Majestät ergründen wollen? Da wir in unserer Beleuchtung verkehrte Ordnung halten, was Wunder, wenn wir, ehe der Morgenstern uns aufgeht, schon den hellen Tag haben wollen? Es muß zuerst, wie Petrus sagt, der Morgenstern aufgehen in unsern Herzen: dann erst werden wir auch den hellen Tag stralen sehen. Man muß zwar die Lehre von dem unerforschlichen Willen Gottes vortragen, damit man ihn, als solchen, kennet. Aber sich bemühen, ihn zu begreifen, dieses ist der steilste Abgrund. Ich pflege mich demnach durch das Wort Christi zurück zu halten, das er zu Petro sprach: Folge du mir nach; was gehet es dich an, so ich will, daß er bleibe, bis ich komme? Denn auch Petrus grübelte über die Anordnung Gottes in Betref

eines andern nach, was nemlich mit den Johannes geschehn würde. Und da Philippus zu Christo sagte: Zeige uns den Vater, so genüget es uns, gab er mit Weigerung zurück: Glaubest du nicht, daß der Vater in mir, und ich im Vater bin? Wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Also wollte auch Philippus die Majestät und die Tiefen des Vaters sehen, gleichsam als hätte sie über die Verheissungen und Belehrungen Gottes weit vor dem Vater den Vorzug. So sagt auch Jesus Syrach: Suche nicht Dinge, so über dein Vermögen erhaben sind. Sondern was gebothen ist, dem sinne nach immerdar.

Und gesetzt wir wüßten diese geheimen Rathschläge Gottes; was für einen Nutzen würde dieses über die Verheissungen und Gebothe Gottes bringen? Saget also einen solchem Zweifler: Will er Seelenruh haben, und vermeiden die Gefahren der Gotteslästerung und Verzweiflung, so entschlage er sich solchen Gedanken, da er weis, daß Gottes Wege unbegreiflich sind. Wer soll sich also wohl vom Satan mit Unmöglichkeiten ängstigen lassen? Gerade so, als wenn jemand sich bekümmerte, wie die Erde über dem Wasser bestehe, ohne zu sinken, und dergl. Er übe sich aber zuerst im Glauben an die Verheissungen und den Werken der Gebothe; hat er dieses gethan, so wird er sehen, ob er sich mit unmöglichen Dingen abgeben dürfe. Hört er dieses nicht an, so schaue er zu, daß es ihn nicht späte reue, indem kein anderes Mittel ist, als solche Gedanken ausschlagen. Zwar sind sie durch Satans Veranstaltung sehr schwer auszuschlagen; denn er spiegelt sie als nothwendigen Gegenstand des Nachforschens vor. Man muß folglich hier nicht minder kämpfen, sie zu verachten, als mit Mißtrauen, Verzweiflung, Ketzerey, oder was immer für einer andern Versuchung. Der größte Theil der Menschen wird getäuschet, weil sie nicht glauben, daß diese Gedanken Versuchungen des Satans sind. Daher verachtet sie fast niemand, oder kann sich bereden, sie zu verachten, und dawider zu kämpfen. Das sind eben die feurigen Pfeile der boshaften geistlichen

Krä-

Kräften unter dem Himmel. Denn durch sie fiele Satan vom Himmel, da er gleich seyn wollte dem Höchsten, und alles wissen, was Gott weis, nicht zufrieden mit der Kenntniß dessen, was ihm zu wissen zukam. Man muß hier also durch Fliehen den Kampf kämpfen, und nicht mehr von sich halten, als sich ziemet, sondern mit Bescheidenheit von sich denken. Wer dieses nicht thut, wird darnieder gedrücket werden. Denn Christus kann sich in ein Herz, wo solche Gedanken die herrschenden sind, nicht niederlassen. So stürzte sich Adam ins Verderben durch den Einen verbothenen Baum, indem er an der höchsten Weisheit und dem Willen Gottes zweifelte. Dieß ist eine Hauptversuchung, eine eigentlich teuflische Versuchung. Es ist aber schon genung von den Menschen versucht zu werden.

Gleichermassen könnet Ihr Euch auch die zweyte Frage beantworten, daß nemlich jener Prediger sein Amt, das ihm anbefohlen ist, treu verwalten, und alles übrige, was nicht Gottes Geboth ist, ihm überlassen solle, als: wissen wollen, warum jener zur Kenntniß des Evangelii gelange, ein anderer nicht. Was gehet das dich an? sagt Christus; Folge du mir nach, mir, mir, mir folge, nicht deinem Zweifelsinne, deinen Gedanken. Die Juden betreffend werde ich in einer eigenen Schrift, so ich Muße habe, meine Meinung sagen. Jetzt ist was anders im Werke. Lebet wohl, und betet für mich den Herrn. Den 27sten October. 1530.

Euer

Martin Luther.

45.

Vom 31sten Octob.

Auf Amsdorfs Klagen über Luthers Nachlässigkeit in Briefschreiben antwortet dieser bey einer scherzhaften Laune, daß er sich vielmehr über Amsdorfs Trägheit zu beklagen Ursach habe. Bey seinem herannahenden Alter scheint ihm alles einen langsamen Gang zu gehen, und diese Langsamkeit erstrekte sich auch seiner Meinung nach auf die Buchdrucker, die seine Schriften zum Verlag übernommen haben.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann zu Altenmedigen.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Durch Euer Klagen über mein Stillschweigen, mein bester Amsdorf, gabet ihr mir die schönste Gelegenheit in die Hand, über Euer eigenes hartnäckiges, immerwährendes Stillschweigen zu klagen. Denn da Ihr wustet, daß ich in der Einsamkeit war, erbarmtet Ihr Euch nicht über mich durch ein einziges Trostschreiben, sondern häuftet auch Leid mit Leid, indem Ihr mich durch das so langwierige Stillschweigen kränktet. Und eben jetzt häufet Ihr Euer Verbrechen, indem Ihr mich von freyen Stücken beschuldiget, und mir Verweise gebet einer Schuld halber, die nicht meine, sonder die Eurige ist. Ihr brachtet mich auf den Gedanken, ob Ihr nicht vielleicht indeß Erzbischof von Magdeburg und Primas Germaniä worden seyd, daß Ihr so leicht mich Armen vergesset, und in so herrischen Ausdrücken Verweise austheilet. Denn woher, muß ich denken, sollte es kommen, daß Ihr an mir tadelt, daß ich den Maynzer Reverendissimum nenne,

als weil Ihr vielleicht denket, dieser Titel sey Euch dadurch entzogen worden? da ich doch nur nach Hofgebrauch mich dieses Wortes bediente, nach welchem man auch gnädige Herren zu nennen pflegt, die oft wohl rasende Teufel sind.

Doch in einem Stücke habt Ihr mir Freude gemacht, daß Ihr meinen neuesten Schriften Euren Beyfall schenktet. Mehr könnte ich vermöge meiner Gesundheitsumstände nicht herausgeben. Ich konnte auch nur auf die jüngst erschienenen kaum etwas über die Helfte der Zeit verwenden, die ich in der Einsamkeit zubrachte, so daß ich, was ich daselbst schrieb, verstohlner Weise und wider Willen der Krankheit schreiben mußte. Mit ähnlicher Langsamkeit gehts auch bey den Buchdruckern zu. Zwey schon lange übergegebne Schriften schwitzen noch immer unter der Presse. Das übrige, wenn Ihr uns zu besuchen kommet, was Ihr hoffentlich einmal thun werdet, um vor unserm Abscheiden noch einmal des angenehmsten Gespräches zu geniessen. Denn auch ich fühle das herannahende Alter und Entkräftung. Satans Diener hat mich genung gedrillet. Der Herr sey mit Euch in Gnaden und Wahrheit. Amen. Wittenberg. Am letzten October. 1530.

Euer

Martin Luther.

46.

Vom 2ten Novemb.

Luther theilet Amsdorfen einige Nachrichten mit, die er von des Kayfers Krönung zu Bologna, und seiner Herablassung gegen den Pabst erhal-

halten hatte. Ueber des Kayſers Unwillen gegen die Bekenner des Evangelii beruhiget er ſich mit den neuen türkiſchen Kriegesrüſtungen, noch mehr aber mit dem Vertrauen auf den göttlichen Beyſtand.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann zu Altenmedingen.

Gnad und Friede. Vom Kayſer wird unſer Iiring weitläuftigere Nachrichten geben. Denn es iſt eine lange Hiſtorie. Dieſes iſt zuverläſſig, daß er nach Deutſchland zu kommen entſchloſſen iſt. Es vermuthen alle, daß er bald da ſeyn wird, voll Unwillen gegen uns, wenn anders der Türk ihn nicht umſtimmt, wie ers bey Wien that, wo er die ſtolzeſten Herzoge von Bayern zwang, aufs demüthigſte an die Ketzeriſchen Fürſten um Hilfe zu ſchreiben. Denn der Türk ſoll nur in Ungarn weilen, und entſchloſſen ſeyn, im Frühjahre wieder nach Deutſchland zu kommen. Bey uns war einer der Geſandten, die von unſern Fürſten an Kayſer abgeſandt, und von ihm gefangen gehalten, oder aufgezogen wurden. Der erzählet Wunderdinge von dem Pomp, mit welchem der Pabſt den Kayſer zu Bologna, woſelbſt er ſchon gekrönet iſt, empfieng. Nachdem er ihm die Füſſe geküſſet hatte, ſagte der Pabſt: Ew. Liebden vergeben, ich ließ nicht gerne zu, mir die Füſſe zu küſſen, aber das hergebrachte Ceremoniel will es ſo haben. Dann kniete der Kayſer nieder, und der Pabſt zu ſeiner Seite küßte ihn zu wiederholtenmalen auf die Wange; worauf ſein ganzes Gefolg zum Fußkuß gelaſſen wurde. Unter das Volk ſollen 4000 Dukaten geworfen worden ſeyn. Karl verehrte dem Pabſt eine Goldbörſe von 4000 Medaillen, das iſt, Goldſtücken, worauf ſein und ſeines Bruders Bildniß gepräget iſt, die man insgemein Schenkgülden oder Ehrgülden nennet. Es mögen nun ſich freuen und triumphiren die Canonici, damit ſie bald zu Grunde gehen. Amen. Denn ſie müſſen nun Freude

die

die Apostel aber Traurigkeit haben. Eine Freude, die bald ein Ende nehmen wird. Lasset uns nur beten, und die Pforten der Hölle werden nichts vermögen. Lebet wohl im Herrn. 2ten Novemb. 1530.

Euer

Martin Luther.

47.

Vom 6ten Novemb.

Luther betrachtet die Schwermuth seines Freundes als eine wirkliche Krankheit, die durch entgegengesezte Mittel gehoben werden müßte. Er verweiset ihn aus der Einsamkeit in fröhliche Gesellschaften. Ja er ziehet selbst aus dieser Schwermuth eine glückliche Vorbedeutung auf die Zukunft, welches er aus seiner Erfahrung bekräftiget.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

An Hieronymus Weller.

Gnad und Fiede in Christo. Mein liebster Hieronymus! Ihr müßt allerdings der Meinung seyn, daß diese Eure Schwermuth eine Versuchung vom Teufel sey, und daß er Euch deswegen zusetze, weil Ihr an Christum glaubet. Denn Ihr sehet, wie ruhig und vergnügt er die ärgsten Feinde des Evangelii lässet, einen Eck, einen Zwingli und andere. Alle, die Christen sind, müssen den Teufel zum Widersacher und Feind haben, wie Petrus bezeuget: Euer Widersacher, der Versucher, gehet umher ꝛc. Ja, mein bester Hieronymus, Ihr müßt Euch dieser Versuchung freuen,

weil sie ein gewisses Zeichen ist, daß Euch Gott mit Huld und Barmherzigkeit zugethan ist. Ihr werdet sagen: Die Versuchung ist schwerer, als daß ich sie ertragen könnte, und Ihr fürchtet demnach, daß sie Euch so sehr beuge und niederdrücke, daß Ihr in Verzweiflung und Gotteslästerung gerathen mögtet. Ich kenne dieses Fündlein des Teufels. Kann er einen durch den ersten Anfall der Versuchung nicht beugen, so bemühet er sich, ihn durch Anhalten zu ermüden und zu schwächen, daß er falle, und sich überwunden bekenne. So oft daher diese Versuchung Euch anwandelt, so hütet Euch, mit dem Teufel in eine Dispüte sich einzulassen, oder diesen tödtenden Gedanken nachzuhängen. Denn dieß ist so viel, als dem Teufel glauben, und unterliegen. Ihr müsset Euch vielmehr bemühen, diese vom Teufel gesandten Gedanken aufs standhafteste zu verachten. Die Verachtung der Versuchung und des Streites ist bey einem solchem Falle die beste und sicherste Weise den Teufel zu überwinden. Lachet ihn aus, den Versucher, und suchet fröhliche Ansprache. Ihr müßt auf alle mögliche Weise die Einsamkeit fliehen. Denn eben wenn man allein ist, pflegt er meistentheils einem nachzu stellen und zu fangen. In diesem Stücke wird durch äussere Unterhaltung und durch Verachtung der Teufel überwunden, nicht durch Widerstreben und Disputiren. Unterhaltet Euch also vielmehr durch Scherze und Spiele mit meiner Frauen und den andern, um diese teuflischen Gedanken zu hintergehen, und seyd übrigens gutes Muthes, mein Hieronymus. Diese Versuchung ist Euch mehr noth, als Speis und Trank. Ich will Euch erzählen, was mir vor Zeiten, da ich beynah Euer Alter hatte, widerfuhr. Als ich Anfangs ins Kloster trat, da ging ich immer traurig und niedergeschlagen umher, und konnte dieser Schwermuth nicht los werden. Daher berathschlagte ich mich, und beichtete D. Stanpitzen, des Mannes ich immer mit Vergnügen erwähne, und entdeckte ihm, welch schreckliche und entsetzliche Gedanken ich habe. Ihr wisset nicht, sagte er, mein Martin, daß euch solche Tentatio gut und noth ist. Denn Gott übet euch nicht unsonst so, ihr werdet se-

hen,

hen, daß er euch grosse Sachen auszuführen brauchen wird. So ists eingetroffen. Denn ich bin, was ich mit Recht von mir selst rühmen darf, ein stattlicher Doctor worden, welches ich dazumal, da ich diese Versuchung litt, nie geglaubt hätte. So wirds auch ohne Zweifel bey Euch eintrefen. Ihr werdet ein grosser Mann werden. Das werdet Ihr sehen. Seyd nur indeß fröhlichen und standhaften Muthes, und seyd überzeuget, daß dergleichen Reden, besonders jene so dem Munde gelehrter und grosser Männer entfallen, nicht ohne vorsagende Kraft und göttliche Vorbedeutung sind. Ich erinnere mich, daß einmal ein Mann, den ich über den Verlust seines Sohnes tröstete, zu mir sagte: Seht, Martin, ihr werdet ein grosser Mann werden. Schon oft erinnerte ich mich an diese Rede. Denn, wie gesagt, dergleichen Worte haben eine gewisse göttliche Vorbedeutung, einen Orakelspruch in sich. Also noch einmal seyd fröhlichen standhaften Muthes, und verwerfet gänzlich diese nichtigsten Gedanken. Und so oft Euch der Teufel damit zusetzet, so suchet alsogleich Menschen Ansprache, oder trinket etwas mehr, oder scherzet, und erlaubet Euch andere unschuldige Ergötzungen. Zuweilen muß man etwas mehr trinken, scherzen, spielen, und also über die Schnur hauen, aus Haß und zum Spotte des Teufels, um ihm keine Zeit zu lassen, aus den geringsten Sachen ein Gewissen zu machen; sonst, wenn wir allzu ängstlich besorgt sind keinen Fehltritt zu thun, werden wir überwunden werden. Wenn Euch daher der Teufel sagt: Du mußt nicht trinken, so antwortet ihm o: Nun so will ich eben deswegen tapfer trinken, weil du es verbeutst, und will daher im Nahmen Jesu Christi mir was zu guten thun. So muß man allezeit das Gegentheil thun von dem, was Satan verbeut. Denket Ihr, daß ich aus einer andern Ursache puren Wein trinke, gerne Gespräche halte, und oft bey Tafeln mich einfinde, als daß ich des Teufels spotte und ihn placke, der mich zu placken und zu spotten im Sinne hatte? Mögte ich nur jezt mich mit einer recht auffallenden That auszeichnen können, um den Teufel auszuspotten,

damit er sehe, daß ich nur gar nicht ein Todsündenmacher sey, und mir deshalb mein Gewissen nichts vorrücke. Wir müssen allerdings den ganzen Decalogus aus den Augen und Herzen rücken, wir, sage ich, die der Teufel so anfallet und beunruhiget. Wirft er uns dann unsre Sünden vor, und klaget uns des Todes und der Hölle schuldig an, dann müssen wir ihm sagen: Ich bekenne, daß ich des Todes und der Hölle schuldig bin, aber was folgt nun daraus? Also wirst du auch in Ewigkeit verdammt seyn. Keinesweges. Denn ich kenne jemand, der gelitten hat für mich und genung gethan, und der heißt Jesus Christus, Gottes Sohn! Wo er ist, da werd auch ich seyn. 6. Novemb. 1530.

Euer

Martin Luther.

48.

Vom 7ten Novemb.

Der kränkliche Luther wünschet seinem zum Kanzler nach Preussen berufenen Freund Apell zu dem Antritt seiner neuen Ehrenstelle Glück. In Absicht auf die Reichsgeschäfte zu Augsburg verweiset er ihn auf ihren gemeinschäftlichen Freund Weller, der ihm als Augenzeuge nähere Nachrichten ertheilen werde.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Dem achtsamen Herrn Johannes Apell, Kanzler zu Preussen, Doctor der Rechten, seinem besten Freund und Obern.

Gnad und Friede im Herrn. Ich wünsche Euch Glück, mein bester Herr, zu Eurem glücklichen Eintritt in Preussen, und noch mehr zum Antritt der neuen und ruhigen Ehrenstelle daselbst. Denn dieß schrieb mir Peter Weller, da ich noch zu Coburg mich aufhielt. Der Herr tröste euch endlich, und mache Manasse aus Euch, daß Ihr nemlich auch aller vorigen Versuchungen und Uebel vergesset. Es geschehe also.

Wegen des Reichstages und der Lage unserer Sachen darf ich Euch nichts berichten. Ihr habt bey Euch Peter Weller, der alles mit ansah und anhörte. Die Papisten und Mönche arbeiten erschrecklich an ihrem Untergange, nach dem Rathe jenes bäurischen Herzoges, den die Teufel ganz in Besitz genommen haben. Die Unsern sind annoch standhaft entschlossen, für das Evangelium das Aeusserste zu leiden. Gott erhalte und beschütze sie. Amen.

Ich bin ziemlich gesundes Leibes, ausser daß ich diesen Sommer eine ganz neue Art vom Sausen im Kopfe hatte, und dadurch viel vom Schreiben verhindert wurde. Und noch bin ich nicht ganz davon frey. Satan geiselt mich also, und will aus meinem Leibe eine Leiche machen. Christus Jesus erhalte mich. Grüsset den D. Poliander und die Unsern alle. Der Herr Jesus sey mit Euch. Wittenberg. 7. Novemb. J. 1530.

Euer

Martin Luther.

49.

Vom 7ten Novemb.

In dem Fragment dieses Briefes, an welchem der Anfang fehlet, unterredet sich Luther mit Amsdorfen über die vom Pabst und dem Kayser entworfene neue Staatsverfassung in Florenz, welche von Seiten der römischen Kirche gar leicht ein gegebenes Aergerniß werden kann.

Aus der Sammlung eines Predigers Lysmann zu Altenmedingen.

An Niklas Amsdorf.

Jener rasende Bauer ist unwiderruflich übergeben dem Satan zum Verderben. Jezt giebts keine Neuigkeiten, ausser, was Ihr vielleicht schon wisset, daß Florenz sich dem Kayser, und der Kayser selbst es dem Pabste übergeben habe. Sie wollen einen neuen Herzog einsetzen, nemlich den Alexander, des Pabstes Sohn, der auch des Kayserś natürliche Tochter eheligen wird. Der Bräutigam ist schon zu Augsburg mit grosser Feyerlichkeit aufgenommen worden. Was dünkt Euch, wird nicht der Pabst selbst ein öffentliches Beyspiel den Priestern geben zu heyrathen, oder vielmehr zu huren? Doch darüber sprachen wir schon zur Genüge. Lebet nun wohl, und grüsset die Euren, besonders den vertriebenen D. Otto. Der Herr wolle ihn trösten. Amen. Montags nach Leonhardi. Wittenberg 1530.

Euer

Martin Luther.

50.

Vom 13ten Novemb.

Amsdorf war durch die von den Feindes des Evangelii ausgesprengte triumphirende Gerüchte entweder im Ernst oder Scherz beunruhiget worden; und Luther sucht ihn in der Meinung zu befestigen, daß man sich über Gerüchte dieser Art mit einer großmüthigen Verachtung hinwegsetzen müsse. Im Vorbeygehen redet er von den päpistischen Unruhen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn. Ich bitte, was haben wir verschuldet an Euch, mein lieber Amsdorf, daß Ihr uns Eure Lage nicht mittheilen wollet, und uns so sehr durch Euer Stillschweigen beunruhiget? Wir mußten es von Eurer Mutter erfahren, welche Ihr mit den Ausdrücken zu Euch riefet, sie solle kommen, wenn sie Euch zum letztenmale sehen wolle. Mit welchen Worten, weis nicht, ob Ihr eine tödtliche Krankheit, oder eine Trennung von uns andeutetet. Ich betheure Euch durch Christum, denket nicht an eine Trennung, und werdet nicht kleinmüthig durch den Stolz der triumphirenden Papisten. Sie haben noch nicht, was sie zu erhalten hoffen, und ihr Ruhm ist das eitelste Ding, das nächstens in Schande wird verwandelt werden. Das werdet Ihr, um mich Eurer Worte zu bedienen, im Monate May sehen. Der Bischof von Maynz mag seyn, wer er wolle, er wird doch nichts können, um menschlicher Weise so zu reden. . . Sehet, wie ich eben dieses Wort (so zu reden) nieder schrieb, kamen Briefe an meine Käthe, in welchen Ihr als Abentheure erzählet, was Eure Papisten vom Kayser rühmen. O laß sie doch rühmen um Gottes Willen! sie werdens erfahren. Nun versteh ich, was Ihr Eurer Mut-

ter schriebet, wenn sie Euch sehen wolle. Ihr redet ironisch und scherzweis. Meine Käthe dankt für den Freundschaftsdienst, und wird nächstens an Euch selbst schreiben. Wegen Otto Pack hab ich nichts sonderlichs zu melden, als daß es wirklich unmöglich ist, beym Herzog Georg, der völlig besessen und rasend ist, auszuhalten. Ich werde ein andersmal packen selbst schreiben, und das Verlangte schicken. Denn das Kopfsausen dauert noch so fort, daß ich nicht viel lesen oder schreiben darf. So sehr hat mich Satan in meiner Einöde gequälet. O daß ich Euch hier hätte! Christus sey mit Euch, und ermahnet die Euren, daß sie die großsprecherischen Pfaffen großmüthig verachten sollen. Schriebs Wittenberg an Brigitta. J. 1530.

Euer

Martin Luther.

51.

Vom 1sten Decemb.

Luthers viele Geschäfte, als er diesen Brief schrieb. Vorstellung, die er sich von den Begebenheiten seiner Zeit machte. Mittheilung eines Briefes von Bugenhagen aus Lübeck. ꝛc.

Aus der Kraftischen Sammlung zu Husum.

Dem achtsamen Herrn Wenzel Link, treuesten Diener des Wortes Gottes im Nürnberg, seinem Obern und Gönner im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Bey uns giebt es keine Neuigkeiten, mein Wenzel, aber bey Euch wird man

man wohl besser von allem unterrichtet seyn. Das Gerücht von der Ueberschwemung in Antwerpen und Flandern haben wir gehört; doch ists noch ungewiß. Sollt es bestätiget werden, so sind wahrlich beyde Ueberschwemmungen, jene zu Rom und die in Flandern, monströse Vorbedeutungen wider beyde Majestäten des Pabstes sowol als Kayfers. Doch dieß gehört auch zu den andern Zeichen, mit welchen Christus seine Ankunft zum Gericht vorbereitet. Es will werden das Ende der Reiche, und anfangen das Reich der Frommen. Gott gebe es. Betet für mich, daß ich stark bleibe im Glauben. An Körper bin ich so ziemlich gesund, ausser daß ich von einem Fluß an Zähnen und Halse beschweret bin. Grüsset alle die unsern, den Osiander und den Abt Dominik, den Spengler und unsern Veit. Denn ich konnte nicht allen selbst schreiben; da ich eben nicht nur Luther bin, sondern auch Pommer und Dommprobst, und Moses, und Jethro, und was nicht alles? ja alles in allen. Aber freylich auf je mehr Gegenstände er zertheilet ist, desto weniger reichet Luther zu jedem einzelnen. Pommer arbeitet mit gutem Erfolg in Lübeck, aber Satan macht ihn viel zu schaffen mit einem besessenen Mädchen. Der schlaue Teufel versucht wunderbare Griffe, welche, so Ihr sie lesen wollet, Ihr in beygeschlossenem Briefe findet, den ihr mir aber mit der Zeit wieder zurückschicken werdet. Gehabt Euch wohl im Herrn, und grüsset mir Eure Rippe und die Ripplein. Meine Hausfrau Käthe grüsset Euch. 1. Decemb. J. 1530.

Euer

Martin Luther.

Ich bitte, nehmet die Sorge auf Euch, beyliegendes Schreiben an Herrn Nik. Gerbell, wenn Ihr durch Hilfe und mit Rathe Eurer Freunde könnet, nach Straßburg zu schicken, und einhändigen zu lassen.

52.

Vom 5ten Decemb.

Von der Berufung eines Predigers nach Schweidnitz; daß der Entschluß des Kayſers, das Ansehen der römiſchen Kirche aufrecht zu erhalten, vielen Widerſpruch finden werde; von der bevorſtehenden Königswahl; von einigen Naturbegebenheiten, als Strafgerichte.

Aus der Sammlung des Caſp. Sagittarius zu Jena.

An Johann Heſſe Prediger zu Breßlau.

Gnad und Friede in Chriſto meinem Heſſe. Daß man M. Moiban nach Schweidnitz berufet, war mir gleich ſelbſt nicht recht, theils, weil es mir ſcheint, er ſelbſt habe keine ſonderbare Luſt dazu, theils weil ich auch nicht weis, ob es rathſam iſt, oder nicht. Doch da Ihr alle daſelbſt ſo darauf dringet; ſo gaben wir uns darein, daß er dorthin ziehe, er mag ſelbſt zuſchauen, ob er ſich mit ſeiner Bequemlichkeit daſelbſt losmachen, oder ſich dort anbinden könne.

Den Reichstag betreffend hat es ſeine Richtigkeit, daß der Kayſer ſchlechter Dinges befohlen habe, alles ſoll in alten Stand zurückgeſtellet werden, das Reich des Pabſtes ſtehen bleiben, und feſter, als vorher. Dieſe Härte des Kayſers wird Bewegungen im Reiche verurſachen, und, wie ich fürchte, zum Verderben des Pabſtes und der Geiſtlichkeit. Denn die vorzüglichſten Städte, nemlich Nürnberg, Ulm, Augsburg, Straßburg, Frankfurt mit zwölf andern weigern ſich, nehmen den kayſerlichen Befehl nicht an, und bekennen ſich ſtandhaft mit unſeren Fürſten zum Worte des Evangelii. Man ſagt auch, ja es iſt gewiß, daß Ferdinand

zum römischen Kayser soll erwählet werden, damit er nemlich, wenn er seine Reiche eingebüsset hat, noch Eines übrig habe, das er nach den Verlohrnen zubüssen kann, und so zuletzt das Elend unsrer Lande vollkommen werde.

Ihr werdet, wie ich nicht zweifle, von den beyden zerstörenden Ueberschwemmungen jener zu Rom, und der andern zu Brabant und Flandern gehöret haben. Der Herr schicket ziemlich grosse und viele Vorbothen seiner Strafgerichte; aber die gottlosen bekümmern sich darum nicht. Von jenem Spuckwerke der Mönche von Speyer werdet Ihr auch gehöret haben. Nun hat man ein neues Ungeheuer bey Baden gesehen, nemlich ein Kriegsheer zu Fuß in der Luft, zur Seite der vornehmsten Soldaten einen, der die Lanze schwang, und gleichsam in Triumph jauchzte, und mit dieser Gebehrde über den benachbarten Berg und den Rhein zog. Dieses schrieb mir gestern Brenzius. Vom Türken erzählt man hier wunderbare und erschreckliche Dinge. Mich wunderts, daß Ihr nichts darüber schreibet. Wir wollen Christum bitten, daß er ein Ende mache dieser Abentheuer, und komme in seiner Herrlichkeit und Majestät, uns zu erlösen aus diesen Unruhen. Grüsset alle die Eurigen. Am Vorabend des heil. Nicolaus. J. 1530.

Euer

Martin Luther.

53.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther widerspricht der Nachricht, daß er an der nöthigen Vorsorge für seine Gesundheit fehlen lasse; daß er sich vielmehr aller die Seelenkräfte ansträngenden Arbeiten enthalte, ob er sich gleich der unruhigen Gedanken nicht erwehren könne.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Philipp Melanchthon.

Gnad und Friede in unserm Herrn Christus. Ich konnte nicht viel schreiben, mein Philipp, so hält mich die Schwäche meines Hauptes im Stubenarreste, daß ich weder ohne Gefahr Briefe lesen, noch das Licht ertragen kann. Es ist ungegründet, was man erdichtet, ich trage keine Sorge meiner Gesundheit, wie Ihr mich in dem vom Peter Weller überbrachten Schreiben beschuldiget. Ich bin hier ganz müssig, es mögten nur unruhige Gedanken etwas beytragen, welche mir doch manchmal selbst Vergnügen machen. Satan schlägt mich zwar mit seinen Faustschlägen, aber da ich schon so viele Tode für Christo ausgestanden habe, so will ich auch für ihn diese Krankheit, oder vielmehr diese Ruhefeyer tragen. Von Eurer Meinung über die Menschensatzungen und andern Sermonen ein andersmal, wenn ich Gesundheit halber kann. Indeß grüsset alle, und hoffet auf den Herrn. Aus der Einöde. J. 1330.

Martin Luther.

54.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther bezeuget, daß er bey dem fast unheilbar gewordenen Schaden Josephs durchaus nicht gleichgültig sey. Ermunterung, dem Bekenntniß der Wahrheit getreu zu bleiben.

Aus dem Original.

An einen ungenannten Prediger.

Ich war bekümmert, daß es nicht scheinen mögte, ich habe in diesen Zeitläuften das Schlachtfeld verlassen; und doch war kein Weg offen, selbst nach dem Willen und Rathe der Unsern, es auf diesem Reichstage mit dem Gegenparth aufzunehmen. Ich wünsche nichts so sehr, als dem Wüthen der Feinde mit entgegen gehaltenem Schilde mich zu widersetzen. Hier sitz ich nun, und sehe den ganzen Tag die ganze Lage der Kirche vor mir, und singe aus dem 88 Psalm: Willst du alle Menschen umsonst geschaffen haben? ꝛc. Es ist ein dräuendes Schreckbild des Zorn Gottes, abscheuungswürdig das Reich des römischen Antichrists! Da verwünsche ich dann meine Härte, daß ich nicht ganz in Thränen aufgelöset werde, daß ich nicht Thränenbäche weine über die Kinder meines Volkes. Aber es ist keiner, der aufstehe, und sich festhalte an Gott, oder sich den Feinden entgegen stemme als eine Mauer für das Haus Israel in diesem letzten Tage seines Zorns. O des würdigen päpstlichen Reiches am Ende und bey den Hefen dieser Zeiten! Gott erbarme sich unser! Daher haltet indessen an, Diener des Wortes, und befestiget die Mauren Jerusalems, bis sie auch Euch anfallen. Aus dem Reichstage der Vögel.

Martin Luther.

55.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther billiget es sehr, daß seine beyden Freunde eine Schrift wider die Anabaptisten dem Druck übergeben wollen, und wünschet, daß sie dieses mit ernsthafter Entschlossenheit thun mögen.

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

An Just Mönius und Friederich Myconius.

Gnad' und Friede in Christo. Ich billige es sehr, mein Jobst und Friederich, daß Ihr die wider die Anabaptisten verfertigte Schrift herausgeben wollet, so bald Ihr nur könnet. Da diese Leute nicht nur Gotteslästerer, sondern auch Aufrührer sind, so lasset dem Schwerdte wider sie ein volles Recht. Denn dieß ist der Wille Gottes, daß der sein Gericht finde, der sich der Obrigkeit widersetzet. Wir müssen also nicht mit mehr Glimpf über solche Leute ein Urtheil fällen, als Gott selbst und alle Heiligen. Dieß in Kürze bey meinen sehr vielen Geschäften. Uebrigens betet für uns, gleich wie wir für Euch thun. Der Herr sey mit Euch. Amen. J. 1530.

Euer

Martin Luther.

56.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther empfiehlt seine Uebersezuug des 118ten Psalm dem Dichter Eoban Hesse zur freundschaftlichen Aufnahme und Beurtheilung.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Helius Eoban Hesse.

Gnad und Friede im Herrn. Ich schicke meinen versprochenen (118ten) Psalm, mein bester Eoban, so wie ihn mein Griffel verunstaltet hat. Ich erhielt auch Euren sammt dem angenehmsten Schreiben, und las ihn auch mit Vergnügen und Dank, und überlese ihn täglich. Ich verlang und wünsch es nicht, daß Euch der meine so gefalle, wie mir der Eurige, ob es gleich der nemliche Psalm ist. Denn mit einem solchem Dichter will ich mich auf keine Weise zusammen stellen, gleichwie ich auch nicht soll und nicht kann vergliechen werden. Denn Ihr seyd der König der Dichter und der Dichter der Könige, oder besser zu sagen, der königliche Dichter, und dichterische König seyd Ihr, der jenen königlichen Dichter in einer ihm ganz fremden Sprache so schön hat reden lassen. Habet meinen Dank, daß Ihr mich mit einer solchen Wollust und Vergnügen überschüttet. Mögte es doch in meiner Macht seyn, auch Euch hinwieder einen angenehmen Dienst zu verschaffen! Ich bin ein geringer und schmutziger Theolog aus einem ansehnlichen und dicken Sophisten worden. Auffer dieser wenigen und verächtlichen Theologie hab ich nichts. Diese werdet Ihr statt eines Geschenkes und Dienstes empfangen, und in meinem Nahmen Eure Königinn mit ihren Prinzen aufs zärtlichste grüssen. Dem Wenzel meldet gleichfalls meinen Gruß, ich werd

ihn

ihm ein anderesmal schreiben. Jetzt konnte ich nicht, weil der Bothe eilte, und ich nicht weis, was für ein Toben ich heute Nacht in einem Zahne hatte, daß ich auch zum Schreiben etwas träge bin. Der Herr leite und erhalte Euch alle sammt uns zu seiner Ehre. Amen. Aus der Einöde. 1530.

Euer

Martin Luther.

57.

Luther beantwortet einige ihm vorgelegte Gewissensfragen über die Nothwendigkeit der Geniessung des heil. Abendmahls unter beyderley Gestalt, daß dieses der Wille des göttlichen Stifters sey, und daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Vorgelegte Fragen. Augsburg. 1530.

1.) Obs genung sey, das heil. Abendmahl unter der Gestalt des Brodes allein zu empfangen, und nicht vonnöthen, auch den Wein zu trinken, weil in vielen Orten der Gebrauch des Kelches untersaget ist?

2.) Ob einer, der das ganze Sacrament verlanget, dadurch weil der Gebrauch des Kelches ihm untersaget ist, entschuldiget werden könne, daß er das Brod allein genieſſe, oder ob er ein Ort auffuchen müsse, wo beydes gereichet wird?

3.)

3.) Ob privat und heimlich das ganze Abendmahl kann genommen werden, und das öffentliche Bekenntniß nicht nöthig ist?

4.) Ob jener vor Gott entschuldiget sey, der aus Furcht und Gehorsam gegen den Magistrat, das Brod allein genießt, weil einige Magistrate die Ungehorsamen mit Vertreibung aus dem Vaterlande strafen?

5.) Ob für einen, der kein sonderlich Verlangen zum ganzen Sacrament hat, genung ist, nach altem und gemeinen Brauch, nur das Brod allein zu geniessen?

Antwort des D. Martin Luther.

Warum antwortet ihr nicht selbst auf die mir eingeschickten Fragen, sondern spannet den ungeschickten Träger ein?

1.) Zuerst, ist jemand überzeugt, daß der Genuß des ganzen Abendmahls Gottes Verordnung und Befehl ist, und daß der Genuß nur des einen allein wider diese Verordnung und den Befehl Gottes streite: so muß er, weil er vom Willen Gottes überzeuget ist, es nicht achten, daß der Gebrauch des Kelches aufgehoben sey. Denn wir müssen Gott mehr, als den Menschen gehorchen. Ferners wenn jemand die ächte Verordnung noch nicht weis, und zweifelt, der sey bedacht, daß er lerne und kenne, was er nicht weis. Die Unwissenheit der Sache entschuldiget nicht. Denn ein Christ muß die Verordnungen Christi seines Herrn wissen.

2.) Wenn irgendwo einem, der das ganze Sacrament geniessen will und verlanget, dessen Genuß versaget wird, dem ists nicht genung, daß er nur den einen Theil genieſſe. Ja es ist vielmehr ihm besser, daß er entweder ein Ort, wo die christliche Freyheit ist, aufsuche; oder so dieses nicht seyn kann, vom Genuß einer Gestalt

überhaupt sich enthalte, und indeß geistlicher Weise das Sacrament empfahe, und beruhige so durch diesen Glauben sein Gewissen mit Worte und mit der Betrachtung des Abendmahls und des Leidens unsers Herrn Jesu Christi.

3.) Dieses Sacrament muß niemand heimlich oder privat empfahen oder reichen. Denn Christus hat es zur öffentlichen Ausspendung eingesetzet, damit dabey seiner gedacht werde durch Lehren und durchs Bekennen. Gleichwie er sagt: Dieses thuet zu meiner Gedächtniß, das ist, wie Paulus ausleget 1. Cor. 11. damit der Tod des Herrn verkündet werde.

4.) Niemand wird entschuldiget durch den Magistrat, oder durch ein noch so scharfes Geboth, gleichsam als ob Gehorsam und Furcht vor Strafe uns beschützen könnte. Denn wider Gottes Wort gilt kein Gehorsam, den man was immer für einem Geschöpfe erweiset. Dieß hiesse das Geschöpf dem Schöpfer vorziehn.

5.) Viel weniger ist zur Gottseligkeit genung, wenn jemand kein grosses Verlangen zum ganzen Sacrament hätte, und indeß mit einer Gestalt zufrieden leben wollte. Denn das Sacrament ist nicht eingesetzt, um uns dessen, nach Maßgab unsers grössern oder mindern Verlangens, zu bedienen; sondern es muß dargereicht und empfangen werden nach dem Befehl und Wort Gottes, weil selbes, so wie der wirkliche Genuß desselben, weder in unsrer Macht, noch auf unserm Werke, Art, Verlangen bestehet, sondern einzig und allein in Gottes Befehl und auf seinem Worte.

Aus dem Jahr 1531.

I.

Vom 12ten Januar.

Luther antwortet auf die Klagen eines Schulmannes zu Eisenach, der von seinen Mitbürgern angefeindet wurde, er solle sich nicht dadurch irre machen lassen, und allenfalls gehörigen Orts Klagen. Sollte aber eine Veränderung seiner äussern Umstände nöthig seyn, so verspricht er ihm seinen Beystand.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An den Gelehrten und Gottesfürchtigen Herrn Heinrich Scholle Schullehrer zu Eisenach, meinen Freund.

Gnadund Friede im Herrn. Ich sehe wohl, mein bester Heinrich, daß es Mißgunst Eurer Mitbürger, oder vielmehr des Teufels ist, der Euch also plaget. Jedoch glaub ich, der ganze Handel werde, wie im gegenwärtigen Jahre, so auch in Zukunft immer herumgezogen werden. Denn sie haben bey mir um keine andere (Schullehrer) angelanget, und ob sie auch anlangten, sie würden doch keine andere erhalten. Auch Philipp ist nicht gesinnet, einen andern an Eure Stelle zu schicken, sondern ist vielmehr für Euer Verbleiben eingenommen. Bleibet daher, so lang Ihr aushalten könnet, und verwaltet Euer Amt fort. Was aber die Bierschenke betrift, eine Sache, die die bürgerlichen Rechte angehet, so könnt Ihr Eure Klage beym Fürsten anbringen. Ihr könnet hinzusetzen, daß Ihr übri-

gens, nach Philipps, und wenn Ihr wollt, auch nach meinem Zeugnisse, ein Mann seyd, der für die Schule tauglich genung sey, und auch andere Bewegungsgründe mehr, die Ihr an mich schreibet; vielleicht daß sich indessen jene Scheelsucht in etwas legt. Wollen sie keineswegs aufhören, dann erst ist darauf zu denken, ob man sein Amt aufgeben, und sich anders wohin begeben wolle. Dazu werden wir Euch nach Kräften verhilflich seyn. Doch Christus geb es, daß dieses nicht vonnöthen sey. Hiermit Gott befohlen. Den 21ten Januar. 1531.

Martin Luther.

2.

Vom 16ten Januar.

Luther hatte einem Prediger Nicolai, den seine untreu gewordene Frau verließ, den Rath gegeben, daß er sie deshalben gerichtlich klagen solle. Davon ertheilet er nun dem Superintendenten desselben Nachricht, und ist der Meinung, daß dieses der sicherste Weg sey, dem beleidigten Prediger Genugthuung zu verschaffen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Herrn Johann Weber, Superintendenten zu Neustadt.

Gnad und Friede im Herrn. Ich habe, bester Herr Superintendent, dem Joh. Nicolai, in Betref der Verdrüßlichkeiten mit seiner Frau, diesen Rath ertheilet: Daß er sie erstlich nach göttlicher Vorschrift vor Gericht rufe, nemlich daß er sie Mittels der Zettel, die

er

er an den Thüren der benachbarten Kirchen anschlagen lasse, erinnere, entweder innerhalb eines Monats sich zu stellen, oder, wenn sie lieber will, eine schrifliche Antwort an Euch oder an ihn zu erlassen, warum sie davon ging, ihren Mann böslich verließ, die eheliche Treu brach, ihn noch darüber bestahl ꝛc. mit beygesetzter Drohung im Falle des Aussenbleibens, daß das Recht wider sie sprechen, ihr Mann vermittelst der Ehescheidung von ihr aufgelöset, und die Erlaubniß bekommen werde, sich mit einer andern zu verehelichen ꝛc. Daher soll dieser Vorfall von Euch und andern nach der Predigt dem Volke verkündiget werden. Und nachdem jene gerichtlich verdammet und geschieden worden, sollet Ihr dem Johann öffentlich die Erlaubniß ertheilen, zu einer andern Ehe zu schreiten, welches alles er Euch mündlich weitläuftiger erzählen wird. So muß man dem vom Satan erregten Aergernisse durch ein öffentliches Zeugniß und Beyspiel vorbeugen. Gehabt Euch wohl im Herrn, und betet für mich. Gegeben den 16 Januar. 1531.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 21sten Januar.

In diesem Brief redet Luther von den glimpflichern Aeusserungen der Zwinglianischen, von Bugenhagens unangenehmen Beschäftigungen, von der Wiederkunft eines von seiner Gemeine allzulange abwesenden Predigers, von der neuen Auflage des übersetzten Psalters, und verweiset zu letzt seinen

Freund auf die Ankunft des Jonas, der ihm alles ausführlich erzählen wird.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Hausmann, Superintendenten zu Zwickau.

Gnad und Friede im Herrn. Es war eben nicht noth an Euch zu schreiben, mein bester Niklas, da unser Jonas, dieser lebendige Brief, zu Euch abging, aus welchem Ihr alles, was sich bey uns und anderwärts zuträgt, vernehmen könnet. Die Sacramentirer bestreben sich ungemein um unsere Freundschaft, weichen zum Theil von ihrer Meinung, und drücken sich glimpflicher aus. Lasset uns beten, daß eine vollkommne aufrichtige Vereinigung zu Stande komme. Johann Pommer ist ungemein beschäftiget, allein Satan widersetzt sich ihm, und suchte ihn auch durch ein besessenes Mägdlein in die Schlinge zu ziehen. Doch dieses wird Euch alles Jonas, dieser Demosthenes, mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit erzählen. Mich nimmt es Wunder, daß Bernhard nicht schon lange zurückkehrte. Ich bitt Euch, wenn Ihr ihm einen Brief zuzubringen wisset, heisset ihn doch zurückkommen. Dann die Pfarre unweit Leißnig, die indeß Sebastian Kotteriz versieht, wartet seiner. Ich denke, daß dieser Posten ihm baß behagen wird; wo nicht, so werd ich ihn anderswo zu unterbringen suchen. Sagt ihm, daß er mich nicht arm essen kann in drey oder vier Wochen. Ich bitt Euch darum: es liegt mir daran. Wir lassen gegenwärtig den Deutschen Psalter auflegen, um den Lästerern die Galle rege zu machen. Allein Christus, der sein Werk begonnen, wird es auch hinausführen zu seiner Ehre und unserm Heil. Meine Frau, und Kinder und das ganze Haus lassen Euch freundlich grüssen. Den 21 Januar. 1531.

Von Herzen Euer

Martin Luther.

4.

Vom 22sten Januar.

Luther empfiehlt den Ueberbringer dieses Briefes, einen nach Göttingen berufenen Prediger, seinem künftigen Collegen. Er verspricht sich von ihrer brüderlichen Eintracht alles Gutes, wenn sie bey der Lehre des Evangelii vornemlich auf das Wesentliche dringen, bey dem Aufserwesentlichen aber Glimpf und Nachsicht beweisen, und sich von Neuerungssucht hüten würden.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Herrn Magister Johann Sutel, Prediger zu Göttingen.

Gnad und Friede in Christo. Sehet da, bester Bruder, nun kömmt einmal Einer der versprochenen Prediger, des Nahmens Hanns Birnstiel; der zweyte wird nächstens folgen, noch hatte ihn seine Hauswirthschaft, mit der er sich bisher sein Brod gewann, verhindert. Er ward hart davon weg zu bringen, und kann nicht aufbrechen, bis er das Seine verkaufet hat. Ich bitte aber Euch und die andern alle, daß Ihr in Eintracht die Sache Christi fördern, und in Gottesdienstlichen Gebräuchen, die den Glauben nicht anfechten, keine Neuerungen vornehmen möget. Denn ihr wisset, der gemeine Man nimmt gerne davon Gelegenheit das Wort Gottes zu lästern. Und ob gleich Ceremonien nichts zur Seligkeit beytragen, so nützen sie doch dem Pöbel, um die rohen Gemüther zu wecken. Ich rede aber vorzüglich von den Gebräuchen bey der Messe, den Altären, der priesterlichen Kleidung, den Kertzen, und andere Kleinigkeiten, die, so lange sie nicht abgeschaffet sind, beybehalten werden können, wie wir es auch zu Wittenberg halten. Sind sie aber ab-

geschaffet, so wünscht ich, daß sie lieber nach und nach wieder eingeführet würden, doch so, daß das Wort Gottes das Erste ist, damit nicht ein Gewissenszwang daraus entstehe. Denn Kindern und Stumpfsinnigen kömmt jenes zu Guten, und mit diesen muß man Nachsicht haben. Aber die höchste Stufe der Vollkommenheit, die Liebe, herrsche unter Euch, und Einigkeit triumphire. Das gebe der Herr, der Euch berufen hat. Amen gehabt Euch wohl in demselben, und betet für mich. Wittenberg den 22 Januar 1531.

Euer

Martin Luther.

5.

Vom 22sten Januar.

Der Streit über die leibliche Gegenwart Christi im h. Abendmahl ist der Gegenstand dieses Briefes. Luther wiederholet sein Bekenntniß in dieser Sache mit einer ernsthaften Entschlossenheit. Und ob gleich die traurigen Folgen dieser Spaltung ihn schmerzen, so hoffet er doch, daß bey fernerem Nachgeben wenigstens die äusserliche Eintracht wieder hergestellet werden könne.

Aus

Aus der Bertramschen Sammlung zu Aurich.

Dem Ehrwürdigen Herrn Martin Buzer, Prediger zu Straßburg, meinem Obern.

Gnad und Friede in Christo. Wir lasen das Glaubensbekenntniß, das Ihr mir schicktet, und geben ihm unsern Beyfall, und sagen Gott Dank, daß wir wenigstens so weit eines Sinnes sind, daß wir beyderseits, wie Ihr sagt, bekennen, der Leib und das Blut Christi sey wahrhaftig im Abendmahle, und werde mit den Worten dargereicht zur Speise der Seele. Aber Wunder nimmts mich, daß Ihr behauptet, auch Zwingli und Oekolampadius seyen dieser Meinung. Doch ich rede nur mit Euch. Wenn wir nun bekennen, daß der Leib Christi der Seele wahrhaftig zur Speise dargereichet werde, und nichts Widersprechendes in der Behauptung ist, daß er auch eben sowol einer gottlosen Seele dargereichet werde, ob sie ihn gleich nicht empfahet, gerade so, wie das Sonnenlicht dem Sehenden sowol als dem Blinden in die Augen leuchtet: so wundert es mich, weswegen ihr euch sträubet zu bekennen, der Leib werde von uns dem Frommen sowol als dem Gottlosen äusserlich in den Mund gegeben; da doch dieß Eine zugestanden, daß er allen und jeden Seelen mitgetheilet werde, zugleich mit bekennet wird, daß der Leib an mehrern Orten zugleich vorhanden und dargereichet werde. Wenn diese Meinung bey euch noch nicht reif ist, so müssen wir den Handel noch versparen, und auf fernere Erleuchtung Gottes warten. Ich kann von dieser Meinung nicht abweichen, und wenn ihr, wie Ihr schreibet, nicht fühlet, daß sie in den Worten Christi liege: so sagt mir doch dieses wenigstens meine eigene Ueberzeugung. Daher kann ich eine wahre, dauerhafte Vereinigung mit euch nicht bekennen, wenn ich nicht will wider mein Gewissen handeln, oder vielmehr, wenn ich nicht will den Saamen zu noch grössern Unordnungen in unsern Gemeinen und einer noch

schreck-

schrecklichern Spaltung aussäen, so wir auf solche Weise Fried und Einigkeit lügen. Daher beschwör ich auch Euch bey Eurem Gewissen und der gemeinschaftlichen Ruhe eurer und und unserer Gemeinen, lasset uns nicht zugeben, daß wir durch so einen fälschlichen Vergleich der Unruhen und Aergernisse noch mehr zurichten; sondern überlassen wirs Gott, und suchen indessen wenigstens dieses einmüthige Verständniß zu unterhalten, daß wir beyderseits bekennen, der Leib Christi sey wahrhaftig zugegen und werde den Gläubigen innerlich dargereicht. Denn Ihr sehet von selbst ein, daß, wenn wir diese Einigkeit untereinander unterhalten, einige der Eurigen bey uns, und der Unsrigen welche bey euch das Abendmahl empfahen würden, die aber, bey Verschiedenheit des Glaubens und der Ueberzeugung, nothwendiger Weise ganz was anderes empfahen würde, als sie glauben. Wir müßten also durch unsere Ausspendung, wenigstens unserer Ueberzeugung nach, durch einen heimlichen, unchristlichen Betrug den Glauben derer täuschen, die es nicht wissen, oder bey denen, die es wissen, ein offenbares Sacrilegium begehen. Allein wie auferbäulich, wie christlich dieses sey, das wißt Ihr selbst. Daher wollen wir lieber unter zweyen Uebeln das kleinere wählen, da doch beyde nicht zu vermeiden sind. Begnügen wir uns also lieber mit dieser lockern Einigkeit und dem daraus entspringenden kleinern Frieden, als daß wir, indem wir uns fester an einander schliessen wollen, noch tragischere Auftritte und schrecklichere Unruhen erregen. Mögt ich Euch überzeugen können, was ich Euch schon zu Coburg betheuret habe, daß ich nichts so sehr wünsche, als diesen Zwist beyzulegen, und sollt ich drey Leben dahin geben müssen, weil ich sehe, wie nothwendig uns diese Eintracht sey, wie schädlich hingegen unsere Uneinigkeit der guten Sache des Evangelii stets war, und noch ist; so daß ich mir überzeuget bin, daß alle Pforten der Hölle, das ganze Pabstthum sammt dem Türken, die Welt, das Fleisch, und was nur immer Böses kann gedacht werden, nicht so dem Evangelio würde schaden können, wenn wir Eines Sinnes wären.

Allein

Allein wie gerne böt ich die Hand dazu, wenn es mir möglich wäre! Nicht also meinem Eigensinne, sondern meiner festen Ueberzeugung, meinem Glauben, der mich gefangen hält, diesem schreibet es zu, so Ihr mir Gerechtigkeit wollet widerfahren lassen, wenn ich diese Vereinigung ausschlage. Ich versprach mir von jenem Religionsgespräch zu Coburg alles Schönes, aber meine Hoffnungen sind noch nicht erfüllet worden. Der Herr Jesus erleuchte uns, und bring uns zusammen durch eine wahre Vereinigung. Dieses bitt ich, darum flehe und seufz ich. Und damit Gott befohlen. Wittenberg den 22 Januar 1531.

Martin Luther.

6.

Vom 1sten März.

Luther berichtet, daß er die göttingische Kirchenordnung zum Druck befördert; beurtheilet darauf die Kargheit seiner Zeitgenossen in Besoldung evangelischer Lehrer, und redet zuletzt von der Empfindung der Göttinger in kirchlichen Gebräuchen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Joann Sutel, Prediger in Göttingen.

Gnad und Friede im Herrn. Ich habe Eure Kirchenordnung, mein lieber Sutel, zum Druck befördert, und mit einer Vorrede begleitet, so gut ich konnte. Ich widmete sie euch Vorstehern der Gemeine. Euch liegt es nun ob, daran zu seyn, daß es fruchte. Ich sehe wohl vor, daß sich Eure Göttinger beschweren werden, wenn sie etwas Mehreres den Dienern der Kirche auswerfen sollen, ohne auf die Zeiten Rücksicht zunehmen. Sie werden wohl denken, daß sie Prediger genung bekommen würden; allein wenn sie dieses glauben, hätt ich mich eben nicht so sehr bemühen dürfen, welche aufzufinden. Denn wir haben hier mächtig Mangel an tauglichen Leuten; ich kann sie nur mit harter Mühe dazu bringen, so daß es bereits uns hier in Wittenberg daran gebricht. Ehmals hatten sie in die Tausende an unzählige, die noch dazu Betrüger waren, verschwendet, nun wollen sie kaum hundert Gulden auf Einen Seelsorger wenden. Wir wollen also nichts mit ihnen zu thun haben. Es ist besser, daß sie Sklaven des Pabstes sind, und dem Teufel dienen, als daß Christus über sie herrsche, dessen Wort sie unter die Füsse treten. Eben so geht es auch an andern Orten zu; allein der Herr weis, welche ihm zugehören. Sie lassen sich dünken, man müßte ihrer froh seyn, und könne ohne sie nirgend bleiben. Dieses heißt nicht

ernst-

ernstlich nach dem Evangelium trachten. Daher kann ich auf Eure Frage, ob Ihr das heilige Abendmahl ohne Tonsur und vorhergegangener priesterlicher Besalbung ausspenden dürfet, nichts antworten. Denn wenn es ihnen dort nicht ernst wird, so wollt ich lieber, daß Ihr es unterliesset. Ist es ihnen aber ernst, dann solltet Ihr am Altar unter Gebeten und Auflegung der Hände von den übrigen Dienern der Kirche öffentlich ordinirt werden, und die Vollmacht erhalten, das Abendmahl auszuspenden. Nehmet mit diesen wenigen Zeilen fürlieb. So viel Beyspiele des Undanks machen, daß ich nun ungleich härter dazu zubringen bin, in dergleichen Fällen Rath zu schaffen, oder mich mit diesen allzu eckeln Israeliten, die des Manna satt sind, abzugeben. Bleibet wohl auf und standhaft in Christo. Den 1ten März, 1531.

Euer

Martinus Luther.

7.

Vom 4ten März.

In diesem Briefe eifert Luther wider den Undank der Zwickauer gegen die Lehre und Diener des Evangeliums, und ihre gesetzwidrige Habsucht, vermöge welcher sie sich aus geistlichen Stiftungen zu bereichern suchten. Er drohet zulezt, daß er diese Mißhandlungen zu ihrer Schande und andern zur Warnung in einer öffentlichen Schrift zu rügen gedenke.

Aus

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem Hochzuehrenden Herrn Stephan Roth, Stadtschreiber zu Zwickau, seinem Freunde.

Gnad und Friede im Herrn. Obgleich ich armer Mann ohnedieß schon um des Evangelii willen nur allzu sehr geplagt bin, so kömmt auch noch dieser nicht geringe Schmerz hinzu, daß Ihr und Eure Zwickauer so muthwillig Gott und seine Diener verachtet. Lorenz Soranus habt ihr mit Schimpf aus eurer Stadt geworfen, und mit dieser öffentlichen Strafe gebrandmarkt, ohne ihn einmal eines offenbaren Verbrechens überwiesen, ja nicht einmal angehört zu haben. Nun aber sagt es jedermann unverhohlen, daß Ihr diese schöne That nicht nur angerathen, sondern auch treulich mitgeholfen habet. Und ob Ihr gleich Euch ein langes und breites entschuldigt, so könnt ihr doch das nicht rechtfertigen, daß ihr dieses aus eigener Macht, oder vielmehr Verwegenheit — ohne Wissen und Willen eures Pastors, dieses rechtschaffenen Mannes, thatet, der es doch vor allen hätte wissen und gutheissen sollen. Meinet ihr aber, ihr lieben Junker, daß ihr so woller dominiren in Kirchen, und die Kenthen, die ihr nicht gestiftet, noch euer seynd, also zu euch reissen und rauben, darnach geben, welchen ihr wollet, als wäret ihr Herren über die Kirchen? So wahr Gott lebt, ich will Dir und diesen Zwickauer Bestien, andern zum warnenden Exempel vor solchen Schandthaten, in einem öffentlichen Libell tapfer die Köpfe waschen. Ja wohl das haben wir an euch verdienet für so viel Schweiß und Sorgen, für so viel Todesängsten bey Wiederherherstellung der ächten Lehre! Diesen Dank wissen uns unsere Freunde. Aber ich werde Dich und die deinigen wieder hinausstossen aus der Gemeine meines Herrn Jesu Christ. Das sollst du und sie alle sehen. Möget ihrs auch gleich nicht achten, ihr sichern Verächter! Aber der Herr Jesus Christ wird Deine und der Deinigen

nigen Rathschläge und Entwürfe zernichten. Es geschehe also. Den 4ten März. 1531.

Martin Luther.

8.

Vom 7ten März.

In diesem halb scherzhaften, und halb ernsthaften Briefe erzählet Luther, daß er eine unruhige Nacht und einen noch unruhigern Traum gehabt habe, daher kleine widerwärtige Nachrichten, die sein Freund etwa hören möchte, ihn nicht befremden müßten.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An Niklas Hausmann.

Gnad und Friede. Wenn Ihr von mir schlimme Nachrichten hören solltet, müßt Ihr es nicht leichtlich glauben. Denn heute Nachts (ich erinnere mich nicht, daß es jemals geschah) schlief ich sechs Stunde auf meiner rechten Seite, da ich doch sonst allzeit auf der linken zu liegen pflege: so müde war ich! Denn verflossene Nacht trug ich bis anbrechenden Tages Steine und Holz — nicht in Egypten, sondern in die Hölle. Es war nicht jener eiserne Ofen Egyptens, sondern es sah so damit aus, daß es mir, wenn man es gleich sagen mag, doch nicht eitel Dampf zu seyn schien. Ich schreib Euch dieses, daß Ihr jene Wahrheit einsehen lernt, Christus sey der Herr aller Kraft in der Schwäche, der Kaltes gegen Warmes, Hartes gegen Weiches, Tod gegen Leben, Sünde gegen Gerechtigkeit, endlich die

widersprechendsten Dinge gegen einander abzuwägen, zu vertheilen und zu paaren weiß; Ihm sey Lob und Ehr und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Den 7ten März 1531.

Euer

Martin Luther.

9.

Vom 13ten März.

In diesem Brief empfiehlt Luther den Ueberbringer desselben; bestätiget das Gerücht von einem nahe bevorstehendem Türkenkrieg, und klagt über grosse Entkräftung, durch welche er in seinen Arbeiten gestöret würde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Liebster Amsdorf! Mein Basilius ist angekommen. Lasset ihn Euch empfohlen seyn. Der Herr geb es, daß er mit Gedeihen arbeite. Amen. Das Gerücht bestätiget sich, daß der Türk uns mit Krieg überziehen werde. Der Herr sey uns gnädig. Sonst weis ich nichts Neues. Ich bin sehr schwächlich, besonders am Haupte. Daher darf ich weder schreiben, noch lesen, noch vieles reden, und muß mich wie ein Kranker halten. Betet für mich. Wittenberg am Sonntag Oculi 1531.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 28ten März.

M. Veit Dietrich hat diesen Brief in Luthers Nahme geschrieben, und durch ihn bezeuget Luther, wie sehr ihn die Prahlerey der Zwinglianer, als ob er ihre Erklärung in der Lehre vom h. Abendmahl billige, befremde. Er machet sich von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Martin Buzers vortheilhafte Begriffe; ist geneigt zu aller möglichen Toleranz, allein in Absicht auf die Hauptsache läßt er sich nicht irre machen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Jonann Rauve.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe gehöret von der Prahlerey Eurer Michaelisten, die es allenthalben ausprengen, wir hätten uns mit den Zwinglianern vereiniget, so daß nun der Ruf gehet, wir hätten gar ihre Meinung ergriffen. Allein Ihr und Eure Collegen, mein lieber Rauve, könnet mir sicherlich glauben, daß wir nicht Nagel breits von unserer Lehre wichen; sondern die Sache verhält sich so: Martin Buzer bestrebt sich, und so viel ich den Worten glauben darf, mit vieler Aufrichtigkeit, mit uns einstimmig zu denken und zu lehren. Ich bin daher, was meine Person betrift, voll guter Hoffnung, daß wenigstens er umlenken werde. Von den andern kann ich mir nichts gewisses versprechen. Doch wollt ich, daß, wenn ihnen die Vereinigung wirklich am Herzen liegt, gerne mit ihnen Nachsicht haben, vielleicht daß wir sie nach und nach gewinnen, wenn wir ihre Auslegungsart auf einige Zeit tolerirten, doch unsrer Sentenze, die wir bisher vertheidigten, unbeschadet. Dieses scheinet die christliche Liebe zu heischen. Meinen sie es nicht aufrichtig, so wird denn doch die Sache selbst für uns gegen sie schreien und stehen bleiben. Lasset Euch also mit unsern Brü-

dern nicht irre machen, sondern bleibet beharrlich, wie Ihr es ohnehin thut, ohne daß Euch die lügenhaften Prahlereyen dieser Fabelhanse wankend zu machen vermögen. Ich meinerseits werde mit Gotteshilfe niemals meiner Meinung und meinem Glauben untreu werden. Ich lasse dem Herrn D. Stephan und alle unsere Brüder freundlich grüssen. Gegeben zu Wittenberg, Dinstags nach Judica. 1531. M. Veit Dieterich, der diesen Brief schrieb, grüsset Euch gleichfalls.

II.

Vom 18ten April.

Luther bittet seinen Freund um ein empfehlendes Zeugniß für den Ueberbringer dieses Briefes, indem er selbst diesesmal ein Bedenken trägt, ein Zeugniß von der Art zu ertheilen, um nicht in den Verdacht einer unverschämten Zudringlichkeit zu gerathen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Seinem Obern im Herrn Justus Jonas, getreuen General-Superintendenten durch Sachsen.

Gnad und Friede. Wenn Lorenz, der Küster an unserer Kirche, Euch etwa draussen zu Eilenburg antreffen sollte, so geruhet ihm ein Empfehlungsschreiben zu ertheilen, wohin ers auch immer brauche. Ich überhäufte schon unsern Fürsten mit einer solchen Menge Empfehlungen, daß ich mich schon bald scheuen muß. Glaubet Ihr aber, daß es nichts fruchte, oder nicht thunlich sey, so entlasset ihn mit guten tröstlichen Worten. Es wird des Dinges doch ja zu viel! Wir sehen uns genöthiget mehr wegzuschenken, als wir

selbst

selbst besitzen, zumal ich, obwohl mirs der Herr reichlich vergilt. Lebet wohl und betet für mich. Den 18ten April 1531.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 12ten May.

Luther war über seine Meinung in dem streitigen Falle, wenn es zweifelhaft sey, ob eine Taufhandlung wirklich vollzogen worden sey oder nicht? befraget worden; und ertheilet sein Bedenken dahin, daß auf den Fall der Ungewißheit diese Handlung wiederholet werden müsse, und daß eine hinzufügende Bedingung weder nöthig noch rathsam sey. Er setzet hinzu, daß eine Wiederhohlung der Taufe von dieser Art sich von den Schwärmereyen der Wiedertäufer unendlich unterscheide.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Wenzel Link.

Gnad und Friede. Ich habe über den Fall der bedingnißweise wiederholten Taufe, den Ihr mir in Eurem letzten Briefe vorgetragen, mit Magister Philippsen gesprochen. Und nach reiflich überlegter Sache thaten wir den Ausspruch, daß die unter der Bedingung wiederhohlte Taufe in unserer Kirche allerdings aufzuheben sey; und zweifelt man, oder weis man nicht, ob ein Mensch getauft sey, so nehme man schlechterdings diese Handlung mit ihm vor ohne Bedingung, nicht anders als wär er wirklich nie getaufet worden. Unser Bewegungsgrund ist dieser: weil die Bedingnißtaufe im Grunde nichts verleihet, nichts verneinet und nichts bejahet, nichts giebt und nichts nimmt. Denn setzen wir, es werde jemand bedingungsweise getaufet, dieser würde ja

bey sich selbst sprechen müßen: Ich weis nun eben so wenig als zuvor, ob ich dießmal wirklich getauft bin, und alle, die mich tauften, wissens nicht besser. Denn wenn die erste Taufe gültig war, (und das muß nun, ich mag wollen oder nicht, ungewiß seyn) so ist diese zweyte (eben darum, weil sie nur bedingnißweise wiederholet wurde,) so viel als nichts: war aber die erste Taufe ungültig, (was ich ebenfalls nicht wissen kann) so ist die zweyte ebenfalls kraftlos, weil sie zweifelhaft ist und bleibt, so lange die erste in Zweifel gezogen wird. Denn ist sie gültig, so ist sie es nur in Rucksicht auf die erstere ungültige; da aber dieses ungewiß ist, so bleibt auch diese letztere stets ungewiß. Nun aber muß man ja darauf sehen, daß die Taufe gewiß sey, wenigstens denen, die diese Handlung vornahmen, damit sie dieses vor der Kirche bezeugen können. Es ist also sicherer, man begehe dadurch einen Fehler, (ob ich gleich unmöglich glaube, daß man auf solche Weise einen Fehler begehe) indem man die Taufhandlung wiederhole, als aufs Ungewisse hin zu taufen, in welchem Falle man sich wirklich gröblich verging, weil sie dann keine wahre Wiedertaufe, sondern eine ungewisse Wiedertaufe ist; das ist, eine wahre gewisse Taufe wegen einer ungewissen.

Auf solche Weise werden wir eben nicht zu schwärmerischen Wiedertäufern. Denn diese verwerfen, wie Ihr wisset, die erste unbezweifelte Taufe schlechterdings, und wollens nicht einmal für eine Taufe halten, wir aber wollen nur die ungewisse Gott und seinem Urtheile heimstellen, und eine ungezweifelte ertheilen. So däucht es mir, werden wir vernünftig und sicher zu Werke gehen.

Wenn aber jemand mit veränderter Formel taufte, z. B. wie Ihr schreibet, im Nahmen des Vaters und Sohnes, und des heiligen Michaels, dieser würde wirklich nicht taufen, nicht einmal bedingnißweise, des sind wir gewiß.

Mit dem bedingnißweisen Eifersuchtsgesetze hat es eine ganz andere Bewandniß. Ein anderes ist ein Gesetz, und ein anderes das Evangelium. Das Evangelium ist eine Verheissung Gottes, und die muß gewiß seyn. Der Gegenstand eines Gesetzes ist unser Thun und Lassen. Dieses kann gehoben, und auch nicht gehoben werden, und mancherley Bedingnisse bekommen. Ferners kann das Gesetz nur sehr unzuverläßig über die innern Gesinnungen des Menschen ein Urtheil fällen. Aber die Verheissung ertheilet uns ohne weiters das, was uns Gott verhieß, wir mögen es wissen oder nicht. Vielmehr wissen wir gewiß, daß jenes der Mensch allewege bedarf, aber wir können nicht immer mit Gewißheit bestimmen, ob jemand sich wider das Gesetz vergangen habe.

Allzu sehr beschäftiget, schreib ich Euch dieses ohn Ordnung und in Eile. Ihr werdet aus dem Labyrinth dieser rohen hingeworfenen Gedanken das Beste herausklauben und brauchen. Habet meinen Dank für das Geschenk, die überschickten Pomeranzen. Es war noch dabey ein kleines Waschbecken und ein zweyarmigter Leuchter. Ich weis nicht, ob dieses von Euch ist. Ihr machet keine Meldung davon. Gehabt Euch wohl und betet für mich. Wittenberg den 12ten May 1531.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 13ten May.

In diesem Briefe unterredet sich Luther mit seinem abwesenden Freunde sowol über die Taufe der ungebohrnen als über die Nothtaufe der wirklich gebohrnen Kinder. Er verwirft die Erste, und verstattet die Letztere mit der Einschränkung, daß ein durch die Nothtaufe in die Kirche aufgenommenes Kind nachher öffentlich eingesegnet, und auf den Fall, da an der Wirklichkeit der geschehenen Taufe gezweifelt wird, noch einmal feyerlich getaufet werden müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Andreas Osiander, Prediger zu Nürnberg.

Gnad und Friede im Herrn. Auf die Frage wegen der Taufe derjenigen Kinder, die noch nicht den Mutterleib verlassen haben, ertheil ich Euch, bester Osiander, meine Antwort, ohne Eurer Meinung vorzugreifen. Ich hab es unsern Weibern durchaus untersagt, ungebohrne Kinder zu taufen. Denn einige hatten im Brauche, da kaum noch des Kindes Scheitel recht hervorkam, so gleich diese Handlung vorzunehmen. Allein warum nehmen sie sis nicht gar über der Mutter Bauch vor, oder taufen gar diesen, und halten so dann die Frucht drinnen mitgetauft? Sie sollen vielmehr, wie ich verordnete, der Gebährenden mit Gebeten beystehen. Allein die Nothtaufe eines schwächlichen Kindes, die von den Wehemüttern ertheilet wird, halt ich für gültig. Doch ist das Kind in die Kirche zu tragen, und öffentlich einzusegnen, dadurch jene Nothtaufe durch Auflegung der Hände des Priesters gutgeheissen und gleichsam durch dieses Zeugniß der Kirche bestätiget wird. Hingegen die Bedingungsweise ertheilte Taufe eines wirklich

lich gebohrnen Kindes, da man zweifelt, ob sie wirklich vorgenommen worden sey, kann ich nicht anders als verwerfen. Ganz was anderes ist es, wenn die Wirklichkeit nicht bezweifelt wird. Ich muß mich kurz fassen; denn ich habe heftige Kopfschmerzen und Zittern an den Händen. Betet für mich, und gehabt Euch wohl in Jesu Christo immerdar. Schriebs den 13 May im Jahr 1531.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 14ten May.

Luther betrauert seinen Freund wegen der Drangsale, die er von seinen undankbaren Zuhörern erdulden mußte. Er ladet ihn zu sich ein, um sich mündlich über die zu nehmende Maßregeln berathschlagen zu können, und bittet ihn, sich nicht durch Vorstellung von einem irgend gegebenen Aergernisse zu beunruhigen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Niklas Hausmann.

Gnad und Friede durch den Herrn Christ. Ich bitte mit kurzen, mein Lieber, denn ich habe vor Geschäften mächtig Eile, daß Ihr, so bald Ihr könnet, hierher zu mir kommet. Ihr werdet mir der liebste wertheste Gast seyn. Hier seht Ihr nun den Lohn, mit dem Euch Eure Zwickauer lohnen. Allein grämet Euch nicht über ihren Undank. Mich freuet es, daß uns diese Gelegenheit worden, sie zu verachten.

Auch den Cordatus, wenn er mit kommen soll, wollen wir nach Kräften unterstützen. Laßt die Buben ein gut Jahr haben. Ihr müsset aber Euer Amt noch nicht resigniren; sondern nehmet nur den Vorwand mich zu besuchen, um sie eine Weile mit ihren eingedrungenen Götzen zu lassen, und zu sehen, wo alles hinaus wolle. Dieses könnet Ihr ihnen unter Protestation sagen. Das übrige mündlich. Lasset Euch nicht durch das Aergerniß Eurer Nachbarn beunruhigen. Es ist nicht Eure Schuld. Was können wir dafür? Noch andere Punkte verspare ich auf Eure Ankunft. Indeß freuet Euch, und seyd standhaft, daß man Euch um der Wahrheit willen ins Angesicht schlägt, und daß Ihr von diesen Undankbaren beschimpfet werdet. Der Herr sey mit Euch. Freytags nach der Himmelfahrt. 1531. Ich lasse den Cordatus höflich grüssen.

Euer

Martin Luther.

15.

Vom 23sten May.

Luther giebt seinen Freunden Hausmann und Cordatus den Rath, daß sie nach der Anweisung Jesu den Staub von ihren Füssen schütteln, und aus der Stadt, wo sie verfolget worden, in eine andere fliehen sollen. Doch soll dieses mit allen möglichen Glimpfe geschehen, daß ihre Verfolger nicht noch mehr erbittert würden.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede. Ich bitte Euch um Christus willen, mein lieber Cordatus, Ihr wollet Euch aus Babel, wo Ihr jetzt seyd, machen, und dem Zorn Raum geben. Denn ich sehe schon, daß sie hingegeben ist dem Teufel, und daß Gottes endliche Rache über sie gekommen ist. Wahrlich ich besorge, Satan werde irgend einen Rumor erregen, den man nachher Euch zur Last legen mögte. Laßt sie machen, was sie machen. Sie wollen nicht, wie Ihr selbst sehet, Eure friedfertigen Gesinnungen, Eure Vorwendungen, Euren treuen Dienst. Zudem laufet Ihr nur Gefahr dabey. Warum wollt Ihr den lange dienen diesen unsinnigen, verstockten verlohrnen Leuten? Ihr werdet beydes sie nur noch mehr aufbringen, und ihren Haß vergrössern. Fliehet diese Stadt, schüttelt den Staub eurer Füße über sie, bis nicht die Sache noch schlimmer wird, und nimmer zu rathen ist. Das Uebrige mündlich. Ich habe neulich schon dem Pastor geschrieben, daß auch er weggehen solle. Ihr könnet ihre Bosheit, als frommen treuen Predigern zustehet, nicht länger ungestrafet lassen, und sie können euere Verweise nicht mehr anhören und verdauen. Lasset sie also rasen. Wir sind sicher, und entschuldiget vor Gott und der Welt. Lebet wohl im Herrn, und grüsset mir Herrn Pastor Niklas. Werdet nicht traurig, sondern seyd fröhlich, daß ihr um Christus willen leidet. Doch wollt ich nicht, daß ihr öffentlich, um es ihnen hören zu lassen, den Staub eurer Füße über sie schüttelt; sie mögten euch sonst auf dem Wege einen Tück beweisen. Sondern segnet sie mit sanften und demüthigen Worten, indem ihr die Sache Gott heimstellet, mit der Betheurung, daß ihr mit gutem Gewissen nicht mehr bleiben könntet. Wer Recht habe, werde Gott entscheiden. Den 23sten May 1531.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 29sten May.

Luther hatte es gerne gehört, daß Cordatus zum Lehramt nach Eisleben berufen worden. Er wünschet aber doch, daß er sich zuvor von den nähern Umständen erkundigen, und nicht neuen Verdrüßlichkeiten ausgesetzet werden möge. Weil auch sein Freund in die Anzahl der eingebildeten Kranken gehörte, so suchet er ihn von diesen Vorstellungen zurück zu führen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Conrad Cordatus.

Gnad und Friede in Christo. Mir gefiele, mein bester Conrad, Euer Ruf nach Eisleben meiner Vaterstadt, sehr wohl. Denn so wäret Ihr in der Nähe ein Antagonist des Wicelius, den Ihr stets mit gerechtem, heiligen Hasse haßtet. Nur mögtet Ihr Euch zuvor dahin begeben, Euch um alles genau umsehen, und dann, wenn es Euch gefällt, könnet Ihr ohne Nachreue jenen Nimicensischen Winkel verlassen. So geschehe Gottes Wille, was ich gerne sähe. Da würdet Ihr vielleicht auch eine reinere, gesundere Luft athmen, die durch viele Feuer zu Tag und zu Nachts verdünnet wird, nicht wie dort eine so ungesunde, voll sumpfiger Ausdünstungen. Es ist Euch jenes Sprichwort nicht unbekannt: Die blosse Einbildung giebt öfters einer Sache die Wirklichkeit. Daher dank ich Gott, daß Ihr Euch wieder besser befindet. Aber, ich bitt Euch, leget doch diese Einbildung ab, die Euch, Gott weis, wie viel Krankheiten an den Hals lüget, und bemühet Euch, vielmehr solche Gedanken auszuschlagen, als daß Ihr selben nachhänget. So muß auch ich wider dieselben kämpfen. Denn unser Widersacher der Teufe schleicht um uns herum, nicht nur daß er unsere Seelen

auf=

auffresse, sondern auch, daß er unsern Leib mit quälenden Gedanken der Seele abmartere, ob es ihm nicht gelänge, auch ihn aufzureiben, wohl wissend, wie sehr die Gesundheit des Leibes von dem Seelenzustand abhange. Daher sagt man auch: Guter Muth halber Leib. Ein mürrischer Geist verzehret die Gebeine, aber ein froher Muth machet den Leib aufleben. So weis ich Euch schön zu zureden, indeß ich mich selbst wenig bessere; gerade wie Paulus Röm. 2. die Juden schildert. Gehabt Euch wohl im Herrn. Montags nach Pfingsten. 1531.

Martin Luther.

17.

Vom 26sten Jun.

Luther klaget über die Anfechtungen, und glaubet, daß seine Gesundheit dadurch sehr erschüttert werde. Er redet darauf von einer kleinen freundschäftlichen Zwistigkeit mit dem Brentius, und verweiset seinen Freund auf die Ankunft des Aurifabers, von dem er alles ausführlich erfahren werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Wenzel Link.

Gnad und Friede. Satan züchtiget mich mit mannigfaltigen Faustschlägen, mein lieber Wenzel, so daß mein ohnehin geschwächter Leib darunter sehr leidet. Seine Bosheit verhindert mich gerade zu der Zeit, da ich am meisten schreiben und arbeiten solle, daß ich

nur

nur selten dazu kommen, und nur weniges leisten kann. Villeicht wird er mit mir bald gar ein Ende machen. Es geschehe aber nicht sein, sondern desjenigen Wille, der ihn sammt seinem ganzen Reiche zu Grunde richtete. Es geschehe also.

Brenzius Meinung über die unter der Bedingniß ertheilte Taufe las ich, auch gefällt mir übrigens seine freymüthige Rede über die Gewissensfreyheit. Doch ich wette, wenn er die meinige hören wird, er wird sich nicht weigern mir beyzutreten. Sonst weis ich nichts Neues. Ihr könnet alles Uebrige von Christian Aurifaber vernehmen. Gehabt Euch recht wohl in Christo, und betet für mich. Den 26sten Jun. 1531.

Euer

Martin Luther.

18.

Vom 27sten Jun.

Luther äussert seinen Unwillen über einen Lehrer, der zur Zeit der Verfolgung seine Gemeine verließ. Er schrieb an eben diese Gemeine einen Trostbrief; weil er aber von den nähern Umständen nicht genau genung unterrichtet war, so überläßt er es der Klugheit seines Freundes, ob er den Brief weiter befördern oder zurück behalten wolle.

Aus

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Doctor Hieronymus Weller.

Gnad und Friede in Christo. Ich verabscheue auf alle Weise jenes Predigers höchst eitele Verwegenheit, mein Hieronymus, der, wie Ihr meldet, unter Caspar von Schönberg einige leichtgläubige Herzen zu einem gefahrvollen Versuch beredete, das Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfahen. Nun flieht der Miethling, da er den Wolf erblickte, und verläßt die schwachen unberathenen Schaafe. Wie soll ich ich nun in meiner Ferne den Abwesenden zu Hilfe kommen? Dieser Miethling soll sich nicht unterfangen vor meine Augen zu kommen! Die Sache läßt sich nun nicht mehr zurück nehmen, oder um Vergebung bitten, und doch werden sie noch nicht stark genung seyn in dem Bekenntniß der Wahrheit standhaft zu verharren. Es würden daher die Prediger weit besser handeln, wenn sie die Gewissen ihrer Zuhörer bloß durch das Evangelium beruhigten, und nur die zum öffentlichen Bekenntniß aufforderten, die stark genung sind für Christo alles zu dulden. Denn es ist besser in der Stille der ächten Lehre beypflichten, als dieselbe nach öffentlicher Ausübung wieder verläugnen. Ich schrieb dennoch an sie; aber ich weis nicht ob mein Schreiben ihnen zum Trost oder zur Beunruhigung seyn wird. Ich überlaß es Eurem Urtheil; und nur dann schicket es ihnen, wenn es Euch gut dünkt. Den Nahmen des Orts hattet Ihr nicht genannt, und den Bothen wollt ich nicht darum fragen. Es wird nächstens Euer Bruder Peter Weller zu Euch kommen, und Ihr werdet von unserm Scorpionfänger alle unsere Umstände vernehmen. Dinstag nach Johann dem Täufer 1531.

Euer

Martin Luther.

19.

Vom 30sten Jun.

Luther hatte sich eine unschuldige Freude daraus gemacht, drey Collegen, die in einem Mißverständniß gelebet hatten, mit einander auszusöhnen, und er wünschet diese Aussöhnung befestiget zu sehen. Zugleich thut er Vorschläge, wie eine Braut, von der sich ihr Bräutigam mit Treulosigkeit losgemacht hatte, einigermaassen entschädiget werden könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Ich habe den D. Melchior und die beyden andern Magister Stephan und Fritzhausen mit einander ausgesöhnet, mein Amsdorf. Nun fehlet nichts mehr, als daß auch Ihr mit diesem Manne freundschaftlich umgehet, als einen Mitgehilfen in Eurem Amte. Er ist weder ein bösartiger noch beissiger Mensch; nur ist er etwas zu kleindenkend, und hält sich sogleich für beleidiget. Ihr wisset nun am besten, dieser Schwachheit unsers Bruders eine bessere Richtnng zu geben. Ich bat sie, daß sie sich gegen einander höflich und liebreich betragen mögten, wodurch sie ganz leicht das Volk zum Stillschweigen bringen würden. Ich benahm ihm die falsche Meinung, die er von Simon Hafritz hatte, und er wird gewiß nicht mehr diesem Manne so anhängen, wie es der Betrogene bisher that. Ich mußt ihn aber versprechen, daß ich den Simon zu mir rufen wolle, und bitt Euch hiermit, wollt nur genannten Ehrn Simon lassen, wenn ich schreiben werde, welches bald soll geschehen, wie ich denn einen ehrbaren Rath auch bitten will. Ihr könnt dieß mein Vorhaben kecklich verlautbaren, obs vielleicht fromme, etliche Gemüther zu besänftigen, die etwa mögten seyn entrüstet. Aber da ich die Last

die-

dieses Mannes mir aufbürde, so bat ich, daß man ihn mit einem kleinen Honorario entlasse, damit nicht ich, der ich selbst arm bin, den Mann muß ernähren. Ich bitte freundlich sammt meiner lieben Käthen, Ihr wollet ja fleißig helfen arbeyten, daß der Dechant Erhart Kopp müsse das Tuch und Ringe, so er der ander verlobten Jungfrawen gegeben und verheissen hat, lassen bleiben. Es ist ein rechtmässig Urtheil, angesehen, daß er sie so muthwillig betrogen, und die erste auch mit so wichtigen Sachen verleumdet, und alle beyde verhindert zur Ehe zu kommen. Ihr werdets, so Gott will, alles besser machen, als ichs schreiben kann. Gottes Gnade sey mit Euch. Im Jun. 1531.

Euer

Martin Luther.

20.

Vom 14ten August.

Dieser Brief betrift eine Streitschrift, die zu Wittenberg nicht gedruckt werden konnte, und die doch der Verfasser so gerne zum Druck befördert wissen wollte. Luther bezeugt, daß er diese Schrift nicht lesen wollte, sondern überläßt es der eigenen Beurtheilung seines Freundes.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf Superintendenten zu Naumburg.

Gnad und Friede. Magister Alexius Coldiz bittet, mein lieber Amsdorf, daß bey Euch seine Schrift wider Herzog Georgs Landpfarrer, betitelt der Meuchler zu

Dres-

Dresden zum Druck mögte befördert werden. Ich las die Schrift nicht, wollte sie nicht einmal lesen wegen des friedlichen Vertrags: den wir neulich erst zu Grimma eingingen. Ihr kennt dieses heftig brennende Salz. Die Ursachen, warum es hier zu Wittenberg nicht konnte aufgeleget werden, wird er Euch selbst schreiben. Gehabt Euch wohl, und betet für mich. Abends vor Mariä Himmelfahrt, 1531.

Euer

Martin Luther.

21.

Vom 18ten August.

Die Stadt Zwickau stand bey Luthern in dem übeln Ruf, daß sie ihre Prediger nicht zu schätzen wisse. Er hat mehrmals gedrohet, daß sie zuletzt gar keine mehr haben solle. Im gegenwartigen Briefe verspricht Luther seinem Freunde, daß er bald abgerufen werden solle.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

An Matthias Crozsch Prediger zu Zwickau.

Gnad und Friede mein lieber Matthes! So hat doch einmal Euren Pastor, diesen rechtschaffenen Mann, von jenen Leuten unser Fürst befreyet. Eine grosse Gnade für ihn! Denn er fürchtete, er würde von diesen verstockten Leuten gar mißhandelt werden, und behielt ihn also in seinem Lande zurück. Er gedenket ihn anderswo anzustellen, und wie ich hoffe, bald. Werdet also,

um

um Christus willen bitt ich, nicht mißmuthig, und seyd nicht bekümmert, sondern habet noch ein kleine Geduld, und lasset jene Unsinnigen schalten und walten. Euch ists genung, daß wir nicht nur Christum haben, den sie hassen, dessen Langmuth sie mißbrauchen, sondern auch einen Fürsten und je die besten der Höflinge, die uns sehr wohl wollen. Wir sind daher nicht verlassen, sondern wohl aufgehoben. Warten wir nur, bis gute Vorkehrungen getroffen werden können. Sie haben auch nicht, was sie wollen; und viel weniger, den sie vermeinten. Ich bin daher äusserst erbost über den ausnehmenden Stolz und Undank dieser Leute; aber Gott wirds ihnen lohnen nach ihrem Verdienst. Ihr möget Euch also indeß mit Eurem Pastor in Christo trösten. Die Sache ist, Gott sey Dank! gerettet. Werden die Zwickauer noch so undankbar seyn, daß sie dem Pfarrer zu guter Letze nicht einmal die wenigen Schulden erlassen, der ihnen so lange diente, sie so lange ertrug; dann werd ich mich mit aller Bemühung verwenden, daß sie gar keinen Seelsorger mehr bekommen sollen. Ihr Leumund ist ohne das im schlechten Rufe, und wird es tagtäglich mehr werden, daß sie nicht einmal mit solchen Männern auskommen konnten. Der Herr sey mit Euch allen. Amen. Freytags nach Mar. Himmelfahrt 1531.

Euer

Martin Luther.

22.

Vom 26ten August.

Luther biethet erstlich einem evangelischen Exulanten gastfreye Aufnahme an, dann beurtheilet er den bevorstehenden Reichstag, von welchen er sich keine vortheilhaften Folgen verspricht.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede im Herrn. Ich rufe etwas spät den Simon Hafritz zu mir, mein werther Amsdorf, weil ich keine Stelle auffand, ihn unterzubringen. Auch haben Eure Magdeburger ihn sehr kärglich beschenket, so daß ich nun ihn, ein Dürftiger den andern, unterhalten muß. Ihr wisset meine Hauswirtschaft. Doch da es schon nicht anders seyn kann, so ist es besser, ihr entlasset ihn, und ich lade diese Bürde auf mich, als daß ihr in Verlegenheit kommet. Er mag also kommen in Gottes Nahmen!

Ob der Reichstag vor sich gehen werde, weis ich nicht. Dieses aber weis ich gewiß, er mag gehalten oder nicht gehalten werden, auf eine Vereinigung ist nicht zu denken. Und dieses nicht nur vermöge der Natur der Sache selbst, (denn wer mag Christus und Belial vereinigen? Oder wird wohl der Pabst jemals eingestehen, daß der Glaube allein rechtfertige, und alle papistischen Werke verdienstlos seyn? Wird er jemals zugeben, daß sein Ansehen ganz zu Boden liege? und Luther herrsche? Und doch, wenn er sich nicht zu alle dem bekennet, kann keine Vereinigung zu Stande kommen!) Also nicht darum allein, sondern auch theils wegen etlicher unter uns selbst, die sich, ob wir uns gar fast bemühten, nicht berathen lassen, widrigen Falls würde nun unter uns selbst ein weit größerer, schändlicher-

licherer Zwiespalt herrschen. Aber man sagt, daß der Reichstag nur darum ausgeschrieben wurde, damit Ferdinand männiglich als römischer König anerkannt werde.

Es wurde an uns geschrieben, daß bey Euch drey wunderliche Gestirne wären gesehen worden, und daß euer Clerus sein eigen Verderben suche. Gebet uns davon zuverläßige Nachricht. Zu Augsburg herrschet der Teufel vermittelst der Feinde des Abendmahls, der Taufe, und des ganzen Glaubens. Eben so hauset er in Ulm. Die Straßburger, sagt man, seyn Willens auf den rechten Pfad zurück zu kehren. Der Pabst schlägt dem Kayser aufs hartnäckigste eine Kirchenversammlung ab. Was dem Kardinal und des Pabstes Sohne zu Gent geschah, werdet Ihr wohl schon lange gehöret haben. Betet für mich, und gehabt Euch wohl im Herrn. Wittenberg Sonnabends nach Bartholomäi 1531.

Euer

Martin Luther.

23.

Vom 3ten September.

König Heinrich der Achte in Engelland hatte sich schon im Jahre 1509 mit seines leiblichen Bruders Wittwe, einer spanischen Prinzessin Katharina, vermählet, und von dieser suchte er sich 1531 unter dem Vorwande der allzu nahe Blutsverwandschaft wieder loszumachen. Mehrere hohen Schulen waren über die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit dieser Ehescheidung befragt worden, u. Robert Barnes hatte unter den Namen Anton auch Luthers Meinung zu wissen verlanget. Luther wiegt Gründe und Gegengründe gegen einander ab, und zieht daraus die Folge, daß die Ehescheidung als gesetzwidrig und unrechtmässig betrachtet werden müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

D. Martin Luthers theologisches Bedenken über die Ehescheidung Königs Heinrich des Achten von Engelland an Doct. Robert Barnes, königlich englischen Legaten.

Gnad und Friede in Christo. Meine Meinung über den Ehefall des Königs von Engelland ist eben die, die Ihr mündlich vernahmet, mein Anton, als wir über diese Sache freundschaftlich Unterredung pflagen; nemlich, daß ich die Entscheidung der Löwner völlig gutheisse vor allen, welche das Gegentheil urtheilen; und der König kann ihr mit sicherem Gewissen folgen, ja muß es thun, wenn er sich vor Gott sicher stellen will. Er kann sich nemlich auf keine Wege von der Königinn, der Wittwe des verstorbenen Bruders, scheiden, und durch diese Scheidung sowol die Mutter als Tochter blutschänderisch machen. Denn daß die päbstliche Dispensation gegolten habe, darüber lasse ich mich jetzt

nicht

nicht ein, sondern sage nur dieses: Seys, der König habe durch die Verbindung mit des verstorbenen Bruders Wittwe gesündigt, so würde es doch eine grössere und heillosere Sünde seyn, die verbundene zu verstossen, und das Eheband zu trennen, und dieß auf eine so grausame Art, daß sowol der König, als auch die Königinn und Prinzessin mit ewigem Flecke der Blutschande gebrandmarket werde, da in der That kein Grund vorhanden ist, warum er sie mit diesem gräßlichen Verbrechen beflecken, und über dieß auch das Band trennen will. Diese zwey grosse Sünden sind von solcher Beschaffenheit, daß man auf eine weit geringere, und noch dazu vergangene, schon nachgelassene Sünde, und die überall keine Sünde mehr ist, gar keine Hinsicht nehmen darf. Denn die eheliche Verbindung des Mannes und Weibes ist des göttlichen und natürlichen Rechtes. Aber das Verboth wegen des Weibes des verschiedenen Bruders ist nur des positiven, nicht des göttlichen Rechtes; man mögte nur hohnnecken wollen, und sagen, alle Gesetze wären göttlichen Rechts, weil Gott alle Gesetze gebilliget hat. Umsonst also betäuben jene das Gewissen des Königs, die ihn zur Scheidung reizen, ja sie vergreifen sich sehr schwer wider das göttliche Gesetz. Darauf aber, daß sie eine Verbindung mit dem Weibe des verstorbenen Bruders wider das göttliche Recht zu seyn behaupten, und die Stelle 3 B. Mos. anführen: Du sollst deines Bruders Weibes Schaam nicht blössen; darauf antworte ich erstens: Wenn sie dem mosaischen Gesetze folgen, und uns diesem Gesetzgeber unterwerfen wollen, so folgt unmittelbar, daß der König gehalten ist, nicht nur die verehlichte Königinn zu behalten, sondern auch, wenn sie noch nicht mit ihm verbunden wäre, aller Wege zu eheligen, und seines Bruders Saamen zu erwecken; indem der verstorbene Bruder keine Kinder aus der nemlichen Gattinn hinterlassen hat. Dieses wird deutlich gelehret 5 B. Mos. 25, und Matth. 18. von den Sadducäern vor Christo angeführet.

Allein hier sagen sie, das Gesetz 5 Buch Mos. 25 war ein Ceremonialgesetz, welches jenem 3. B. Mos. 18. das ein Moralgesetz ist, weichen muß, weil die Ceremonial, nicht aber die Moralgesetze aufgehöret haben. Wer sieht hier nicht, daß solche Glossenmacher entweder bestochen sind, oder daß sie dieses weder aus eigenem Urtheile, noch aus lauterem Herzen sagen. So geschwind sind sie mit der Glosse da, um das Gesetz 3 Buch Mos. 18. hinweg zu glossiren: hier aber wollen sie keine annehmen. Es ist also klar, daß sie nicht nach Ueberzeugung, sondern nach Belieben ein ihnen im Weg stehendes Gesetz so zu erklären sich vorsetzten.

Hernach wie wollen sie beweisen, daß das Gesetz 5 B. Mos. 25 zu den Ceremoniellen gehöret, oder vormals gehörte, besonders da es um die Beruhigung eines Gewissens zu thun ist? Hier ist ihnen genung zu sagen: Wir wollen so, wir behaupten so. Also sey es eine Ceremonialverordnung. Wir aber behaupten im Gegentheil, das Gesetz 4 B. Mos. gehörte unter die moralischen, weil es im Grunde eine Polizeyverordnung war zur Erhaltung der Familien und Erbschaften, und eines sichern Erbens, das heißt zur Aufrechthaltung der Besitzungen, zur Vermehrung und Verstärkungen des Staates; so wie es eine Polizeyverordnung ist, den Acker zu dieser und dieser Zeit, auf solche und solche Art zu pflegen. Durch solche Verordnung wird Haabe verschaffet, gute Gebräuche und Polizey eingeführet. Die Juden mußten also dieses Gesetz nicht minder beobachten, als jedes andere, wie der Inhalt deutlich genung zeiget, daß von Erhaltung der Familien und Erbschaften die Rede ist; Gegenstände, die gewiß nicht zu den ceremoniellen, sondern zu den politischen, und dahero allerdings zu den moralischen gehören.

Und mein! gesetzt, besagtes Gesetz habe zu jener ersten Klasse gehöret, wie jene weis machen wollen, was ändert dieses die Sache? Da dessen ungeachtet ausgemacht

gemacht bleibet, daß die Juden unter dem Moses dieses Gesetz beobachten mußten, so, wie die Beschneidung und andere Gebräuche. Hierauf antworten sie uns, wie konnten die Juden des verstorbenen Bruders Weib nehmen, da dieß nach göttlichem Rechte 3. B. Mos. 18. verbothen ist? Denn diese zwey Gesetze widersprechen sich. Ja freylich, wenn beyde von dem verstorbenen Bruder zu verstehen sind. Es erhellet also, daß die Herren die Worte des Gesetzes, und die Personen, von welchen es redet, nicht genau anschauen.

Wenn sie aber vorwenden wollen, die Ceremonialgesetze wären abgeschaffet, und nur die moralischen geblieben, folglich dürfe man das Gesetz des fünften B. Mose nicht halten, wohl aber jenes aus dem dritten. Zuerst bleibt noch ausgemacht, daß die Juden, wie ich sagte, beyde beobachteten: daher müssen sie auch nothwendig zugeben, die Juden haben sich nicht wider das Gesetz des dritten Buches versündiget dadurch, daß sie jenes des fünften Buches beobachteten. Wenn sie ferner behaupten, die Ceremonialverordnungen wären abgeschafft, weil ihre Beobachtung uns unerlaubt, ja todbringend ist: so müssen sie ja nicht ein entgegengesetztes Gesetz aus dem dritten Buche anführen, sondern die Abschaffung selbst. Nun aber verdrehen sie sich, und ziehen einen Schluß aus der Abschaffung, und führen doch ein entgegen gesetztes Geboth an, um gleichsam durch das Ansehen Mosis ihrer Meinung Glauben zu verschaffen. Aber dadurch verrathen sie eben, daß sie nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus Uebermuth zu siegen solche Sophistereyen aushecken, und sich jenes Trugschlusses schuldig machen, den Aristoteles a caussa ad non caussam (aus dem, was die Ursache nicht ist, als Ursache schliessen) nennet. Denn unter dem Moses, wo das Gesetz der Deuteronomii noch nicht abgeschaffet war, konnte weder die Abschaffung, noch der Gegensatz der Gesetze eine richtige Schlußfolge an die Hand geben, da beyde galten und auch gehalten wurden. Also kann um so weniger jetzt der Beweisthum aus dem Wi-

derspruche oder Gegensatze statt haben. Sondern vielmehr, wann ein Beweisthum da ist, so sey es die entscheidende Stelle der Abschaffung, und also mögen jene aufhören, mit dem entgegenstehenden Gesetze des Leviticus immer aufgezogen zu kommen. Die, welche der Meinung sind, die Ceremonialgesetze seyn für uns nicht erlaubt, verstehen ganz und gar nicht, was Abschaffung, was Ceremonialgesetz ist. Dergleichen Ceremonialgesetze sind nach Abschaffung derselben frey und gleichgültig, sie sind nur nicht mehr gebothen und nothwendig. 1. Cor. 7. Ist jemand als ein Beschnittener zum Christenthum übergangen, so erzeuge er keine künstliche Vorhaut. Wo selbst Paulus lehret, daß es nicht nöthig ist, eine Vorhaut zu haben, sonst müßten die gläubig gewordenen Juden sich die Vorhaut erzeugen. Die Abschaffung also ist Befreyung vom Gesetze, nicht aber Verboth, wie der heil. Hieronymus wider Augustinum behauptet hat. So wie, wenn der König an einem Orte von neuem aus gewissen Ursachen (sie werden wissen, ob er es thun könne) einige schon abgeschaffte, und folglich in freyer Willkuhr stehende mosaische Ceremonien festsetzen wollte. Dann würden aber diese Verordnungen Verbindlichkeit haben, nicht wegen des Ansehen Mosis, sondern wegen des neuen Befehls des Königs. Wenn also gleich oftberührtes Gesetz des Deuteronomii zu den Ceremoniellen gehörte, und nun abgestellet wäre: so konnte doch der König von Engelland aus billiger Ursache, wie er z. B. jetzt eine für sich hat, dasselbe wider diese Schriftverdreher, aufs neue verordnen, und wo er will befehlen, daß der Bruder des verstorbenen Bruders Weib zur Ehe nehme. Dann wurde dieses Gesetz allerdings die Unterthanen zum Gehorsam verbinden, so wie jedes andere Gesetz des Königs oder des Königreichs, oder jedes bürgerliche Gesetz, nach Röm. 13. Jedermann sey unterthan ꝛc.

Um wieder zum Gesetz des 3. B. Mos. zu kehdas jenem des 5. B., wie sie sagen, widerspricht: so wollen wir zugeben, daß sie einander entgegen gesetzet

sind

sind; doch sind sie nicht so zu erklären, das die andern wegerkläret, sondern daß beyde gerettet werden und bleiben. Denn eine solche Glosse hätte bey den Juden, die beyde, obgleich dem blossen Ansehen nach entgehen stehende Gesetze beobachten mußten, nicht gegolten. Die wahre Glosse aber ist diese, das Gesetz aus dem 3. B. redet von des lebenden, und das Gesetz aus dem 5. B. von des verstorbenen Bruders Weibe. So widersprechen sie sich nicht mehr, sondern beyde sind gerettet, weil das erste Gesetz schlechthin vom Bruder redet, das andere aber im 5. B. den verstorbenen ausdrücklich setzet, anzudeuten, daß hier von einem ganz andern Bruder, als dort die Rede ist. So schalt Johann der Täufer den Herodes, weil er des lebenden Bruders Gemahlinn zu sich genommen hatte. Denn die Mehrheit der Weiber machte den Herodes nicht tadelnswürdig; sie war jedem erlaubt, doch so, daß nicht der Bruder dem noch lebenden Bruder seine Gattinn unter dem Scheine des Rechts oder durch Lockungen entzöge, gleichwie dieses mit dem Haus und andern Haabschaften leicht geschehen konnte. Herodes hatte sich wegen dieses Verbrechens gegen die Frau seines Bruders Philipps den Vorwurf zugezogen.

Nun können auch die Gegner, ob sie auch wollten, weder beweisen, das 3. B. Mos. rede vom verstorbenen Bruder, noch eine andere Vereinigung beyder Gesetze vorbringen, besonders die zur Beruhigung des Gewissens wäre. Wer ist aber so ungelehrt, daß er im Gegentheil um dasselbe zu verwirren, nicht etwas erdichten oder träumen könnte?

Auch dieses ist seicht, daß sie aus dem Gesetze des Deuteronomii folgern wollen, daß jemand im gewissen Falle seine eigene Tochter eheligen könne, oder müsse. So wenn Othoniel, nach seinem Tode, Achsa, die Tochter Chalebs, als Bruder des Othoniels, seine eigene Tochter zu heyrathen verbunden gewesen. Wer sieht hier nicht den Vorsatz, einer bösen Sache das Wort zu füh-

ren? Als wenn sie nicht wußten, daß das untergeordnete Gesetz, durch das obere aufgehoben würde. So stand das Gesetz des Sabbats dem Gesetze der Beschneidung entgegen, Johann 7., wo Christus selbst darüber seine Gedanken äussert, daß der Mensch am Sabbat beschnitten wird, welches doch eben so viel ist, als den Sabbat aufheben, oder ohne Verschuldung wider dieses Gesetz handeln, damit man nicht wider das Gesetz der Beschneidung, welches vor jenem des Sabbats von dem Stammvater herrührte, sündigte. Was brauchts viel? Es ist bekannt, daß ein untergeordnetes Gesetz und Gesetzgeber die Hand eines obern Gesetzes und Gesetzgebers nicht sperren kann, sondern jedes Gesetz von was immer für einem Gesetzgeber bestehet innerhalb der Gränze der Macht, die ihm von Gott eingeräumet ist. So machet ein Hausvater in seiner Familie und seinem Hause Gesetze, so weit seine Macht reichet. Besondere Obrigkeiten oder Städte haben ihre eigene Gesetze, aber sie unterwerfen sich den politischen, so daß im Collisionsfalle die eigenen aufhören, und die politischen allein gelten müssen. So beherrschet der König durch seine Gesetze das Reich oder den Staat; und läßt zwar zu, daß sie sich nach ihren eigenen richten, doch so, daß sie der königlichen Verordnungen unbeschadet ihm gehorchen, und nicht über des Königs Gesetze herrschen. So gestattet auch Gott, ja billiget es, daß jede Obrigkeit sich nach ihren eigenen Gesetzen richte, aber ohne Beeinträchtigung seines Willens; dem müssen sie mit ihren Gesetzen weichen, und gehorchen. Gleichermassen weichen allezeit die positiven Gesetze, wenn sie mit dem Gesetze Gottes oder der Natur streiten, den göttlichen oder natürlichen Gesetzen, als den obern. Da also das deuteronomische Gesetz ein gegebenes, kein natürliches ist, so muß es, wo es in einem Falle mit dem Naturgesetz in Streit geräth, weichen, und dem Gesetze der Natur, als ein untergeordnetes dem obern, Platz machen. Mithin wenn gleich dem deuteronomischen Gesetze zu Folge Chaleb seine Tochter Achsa zu nehmen verbunden ist: da Achsa nicht schlechthin das Weib seines Bruders (denn man muß die Worte des Gesetzes eigentlich nehmen,

men, und so, wie sie liegen), sondern auch seine Tochter ist, so wird dieses durch ein anderes, und zwar oberes Gesetz verbothen, eine solche Wittwe des Bruders, die seine Tochter ist, nicht zu ehelichen. Denn mit einer Tochter sich verbinden, verbeut das Gesetz der Natur, obgleich das gegebene Gesetz das Weib des verstorbenen Bruders zu nehmen befiehlt. Doch wozu diese weitschweifige Ausführung, mein Anton, Ihr mögtet anders nur, wenns in Zukunft noth thut, mit Unverständigen der Gesetze Euch in eine Dispüte einlassen?

Kommen wir zur Sache, und sagen, Moses sey gestorben, habe aber für die jüdische Nation gelebt, wir seyn nicht mehr an seine Gesetze gehalten. Lassen wir uns also, was immer aus Moses, als Gesetzgeber, angeführet wird, nicht aufdringen, wenn es anders nicht durch unsere, das heißt, durch natürliche oder politische Gesetze gutgeheissen ist. Vermischen wir nicht die Staatsverordnungen der ganzen Erde, sondern fliehen, als Gift, solche Saamen der Empörungen, die Vermischung aller Gesetze und Anständigkeitsregeln. Die mögen für ihre Staaten gelten, für die sie gemacht waren, wir haben in diesen Fällen unsere eigene Gesetzgeber. Man muß also die streitige Frage so einrichten: Wenn die Ehe zwischen dem Bruder und dem Weibe des verstorbenen Bruders durch päbstliche oder kayserliche Gesetze verbothen wäre, ob dessen ungeachtet der König von Engelland gehalten wäre, die verbothene Königinn zu eheligen, und die geehelichte zu verstossen? Hier muß man nun mit Nein antworten, und sagen, daß er dieselbe unter Gefahr des Heils und der ewigen Verdamniß zu behalten verbunden sey. Dieses wird so bewiesen. Zuerst erhellet es nicht, daß die Ehe des Bruders Weibes weder durch das natürlich, noch göttliche Recht, sondern nur durch das gegebene Gesetz verbothen sey. Denn Moses, der Gesetzgeber, ist uns gestorben, und gilt nichts. Denn wir lesen, daß vor dem mosaischen Gesetze Abraham und Nahor, die unter dem natürlichen lebten, die Töchter ihrer Brüder

ge=

genommen haben, welcher Grad nachher durch ein positives Gesetz Mosis verbothen ward. Und Jacob nahm zwey (Schwestern zu) Frauen, welches gleichfalls nachher Moses untersagte. Es bleibt also übrig, ob die Ehe mit des verstorben Bruders Weib durch menschliches und positives Recht verbothen ist. Nun aber ist, wie wir schon sagten, die Ehe göttlichen und natürlichen Rechtens. Wo also das göttliche Recht mit den positiven in Collision geräth, muß dieses jenem weichen. Daher auch Christus das Gesetz des mosaischen Scheidebriefes aufgehoben, um wieder das göttliche Gesetz der Ehe festzusetzen. Der König von Engelland mag also durch die Vereheligung mit des verstorbenen Bruders Weibe gesündiget haben; er mag sich vergangen haben wider das menschliche und bürgerliche Gesetz des Kayfers und des Pabstes. Wenn der Kayser oder Pabst ihm ihre Gesetze nachlieffen, so hat er überall nicht gesündiget, weil eben der Gott, welcher das bürgerliche vom Kayser gegebene Gesetz gutheisset, heisset auch das Gesetz des Kayfers gut, das der Kayser für jetzt aufhub; indem er ihm die Macht Gesetze zu geben und aufzuheben, und so zu sagen, die Schlüssel in seinem untergebenen Lande zu binden und zu lösen gab. Eben dieses sage ich vom Pabst, wo er mit weltlichen Despotismus herrschet, ob es gleich mit keinem Rechte Verbindlichkeit hat, doch läßt er es nach, so gielt es vielmehr, als wo es die Verbindlichkeit mit sich führt. Wenn aber der König die Könnigiun verstößt, so versündiget er sich aufs schwereste wider das göttliche Gesetz, welches befiehlt: Was Gott zusammen gefüget hat, soll der Mensch nicht trennen. Der Mensch, und was ist der auch wohl? soll nicht die trennen, die Gott entweder ordentlicher Weise, oder durch Zulassung zusammen gefüget hat, weil seine Verbindung, sie mag Rechtens, oder durch menschliche Einführung geschehen, über alle menschliche Verordnung ist. Wenn also diese Gesetze sich entgegen sind, so muß man darauf sehen, daß der König von Engelland nicht ein Menschengesetz halte, um wider das göttliche zu sündigen; sondern damit er das göttliche erfülle, so erlasse man es ihm,

wenn er sich etwa wider das Menschengesetz verstossen hätte. Wiewohl keine Versündigung dort statt haben kann, wo der Paöst oder Kayser (wenn er des Kayserß Gesetze anerkennet) mit Recht oder mit Unrecht dispensiret haben.

Hier, mein Anton, habet Ihr meine Meinung in Eurem Busen geleget. Denn ich weis nicht, ob es fromme, wenn sie öffentlich bekannt gemacht würde, damit nicht vielleicht mein Nahme diesem Handel mehr schade. Denn Ihr wisset es gut, wie sehr dieser verhaßt und verabscheuet ist, so sehr, daß, so ich auch die Wahrheit sagte, doch aus Hasse meines Nahmens dieselbe im Voraus verdammet würde. Jedoch, um mit Freunden über mein Bedenken desto bequemer handeln zu können, so will ich nicht entgegen seyn, wenn Ihr dieses mein Gutdünken, nach Eurem Gutdünken, entweder bey Euch behaltet, oder bekannt machet. Ich wünschte allerdings, wenn nicht die Gehässigkeit gegen meinen Nahmen dagegen wäre, daß aus diesem Bedenken der König und die Königinn Nutzen zögen, damit sie nicht verführet, und von den Sophisten zu einer so schädlichen und schändlichen Scheidung verleitet werden, dadurch sie sich doch nur immerwährende Vorwürfe des Gewissens zuziehen würden. Aber was nur immer geschehen mag, daß entweder diese Scheidung schon vorgegangen ist, oder daß der König durch das Ansehn anderer Doctoren dazu noch angetrieben ward, so werdet Ihr doch Eurerseits allen guten Freunden, denen Ihr es könnet, beybringen, daß sie diese Scheidung verabscheuen. Und haben auch nun die Gegner den König ganz in die Schlinge gelocket, so sollen doch die unsern, die Bessergesinnten, mit allem Ernste darauf seyn, daß sie zum mindsten die Königinn bey diesen Gesinnungen erhalten, daß sie nimmermehr in die Trennung einwillige, sondern, daß sie eher zu sterben bereit sey, als daß sie vor Gott mit einem solchen Laster ihr Gewissen verschulde, und daß sie vielmehr fest überzeuget sey, sie sey die wahre rechtmässige, von Gott selbst gemachte und bestätigte Königinn von

Enge-

Engelland. Denn das ist nicht zu gestatten, daß sie sich mit einem fälschlich zugemutheten Laster beschwere und eine so schwere Sünde glaube, das überall keine ist. Denn dieß wär eben so viel als aus einem irrigen Gewissen die Lüge fürchten, und statt Gottes anbeten. Können sie den König (was Gott verhüte!) nicht erhalten, so mögen sie doch die Eine Seele der Königinn erhalten, daß sie, wenn die Scheidung nicht kann hintertrieben werden, dieses Uebel der größten Unbild, als ihr Kreuz, ertrage: aber billigen oder dazu einwilligen, das muß sie in alle Wege nicht. Ich aber werd, was ich allein noch kann, mich mit Gebeten zu Gott wenden, daß Christus diese Ehescheidung verhindere, und die Rathschläge Achitophels, der sie betreibet, zu schanden mache; oder so ers nicht hindern will, daß er zum mindsten der Königinn einen starken Glauben, ein standhaft und getrostes Gewissen verleihe, sie sey und werde es bleiben, die wahre rechtmässige Königinn von Engelland, trotz der Pforten der Welt und der Hölle. Ihr aber gehabet Euch recht wohl in Christo. Gegeb. Wittenberg. 3. Septemb. J. 1331.

Euer

Martin Luther.

24.

Vom 4ten Septemb.

Luther empfiehlt Amsdorfen den Engelländer Robert Barnes bey der Durchreise durch Magdeburg zur freundschaftlichen Aufnehmung, und versichert auch von sich, daß er noch keinen Ausweg vor sich sehe, auf welche Art er den hilfsbedürftigen Hafritz mit seiner zahlreichen Familie versorgen könne.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Diesen Engelländer Herrn Doctor Anton empfehl ich Euch, mein Amsdorf. Denn er macht bey Euch seine Durchreise nach Lübeck. Von ihm könnet Ihr sattsam erfahren, wenn Ihr von uns etwas zu wissen verlanget. Simon Hafritz hab ich zu mir kommen lassen, und weis noch nicht, in was für ein Nest ich diesen Vogel setzen werde. Eure Kastenherren haben sein so zahlreiches Kriegsheer mit einem wintzigen Proviant versehen. Aber Luther hat einen breiten Rücken, und wird auch diese Last tragen. Wir danken, daß Ihr den andern bekleidet und beschenkt zurück schicktet. Der Herr sey mit Euch, und betet für mich. 4 Sept. 1531.

Euer

Martin Luther.

25.

Vom 18ten Octob.

Luther besorgte die Ausgabe einer neuen Schrift des Mönius, und fordert den Rest der Handschrift; er billigte das gemässigte Verfahren seines Freundes gegen die wuthwilligen Verächter des Abendmahls; uud redet zuletzt von zwey Feinden der Wahrheit, und wie mit beyden zu verfahren sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Mönius.

Gnad und Friede. Was von Eurem Manuscript über den Gebrauch der biblischen Geschichte noch abgehet, trachtet recht bald zu überschicken. Denn die vorige Lieferung ist schon unter der Presse. Auch gefällt mirs sehr, daß Ihr unsre Meinung über die, welche das heil. Abendmahl nicht empfangen wollen, verlanget; ich denk aber, Ihr habt Eure Pflicht gethan, wenn Ihr das thatet, was Ihr schreibet. Lasset sie gehn, welche nicht wollen. Denn härtere Maaßregeln zu versuchen, ist jetzt nicht Zeit, wegen dieses Paroxismus, bis es Gott ändert, was doch bald geschehen muß. Leidet indeß noch, wie bisher, auch den Drachen selbst.

Wir werden nicht gestatten, daß Weselius, dieser heillose Mensch, der mit lauter Lügen den Fürsten hintergangen, und sich von hier entfernet hat, dort bey euch einnistе. Er versprach zu seinem Vater zurück zu gehn, das Predigtamt nieder zu legen, und als Laye zu erscheinen. So zeugts ein wahres, oder falsches, oder erdichtetes Schreiben, unter dem Nahmen des ihn zurück rufenden Vaters. Wir werden es nach Hof berichten. Meidet ihn indessen wie den Teufel. Er suchet einen Ort, sein Gift auszustreuen, wenn er sich

ein-

einzuniſten ſuchet. Ich kanns Euch nicht ſagen, wie ich den Menſchen verabſcheue, der mit einem Ungeheuer ſchwanger geht, wie Ihr ein andersmal hören ſollet. Aber ſeht doch jenen groben Epicuräer, der mit ſolchem Geifer wider uns wüthet, und dem Oberpfaffen von Halle ſchmeichelt. Wir legen für Euch hier ſeine Läſterſchrift bey. Macht Euch indeſſen gefaßt, damit Ihr uns ihn fein ſäuberlich gekämmet zurück ſtellet, und ihn mit den Farben ſeines Epicuräismus abſchildert. Denn dieß wird Eure Pflicht ſeyn. Gehabt Euch beſtens. Ich muß es haber wider Euren groſſen Götzen. Denn ich ſelbſt hab die Hände voll mit der deutſchen Ueberſetzung der Propheten, die unter der Preſſe ſind. An Lucas im J. 1531.

Euer
Martin Luther.

26.

Vom 31 Octob.

Hausmann war zu Zwickau in Schulden gerathen, welche ſeine undankbaren Zuhörer mit aller Strenge eintrieben. Luther bezeugt über dieſe unnatürliche Härte den lebhafteſten Unwillen, und ladet ſeinen bekümmerten Freund zu einem freundſchaftlichen Beſuch ein.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Hausmann.

Gnad und Friede in Christo, welcher über alle Eure Zwickauischen Unruhen ist. Ja, mein bester Nikolas, ich schreibe spat an Euch; dieß macht die Seltenheit und Unzuverlässigkeit der Bothen, und zugleich die Menge der Arbeiten. Mit Widerwillen las ichs, daß Ihr nicht zu uns kehren wollet, da ich Euch doch so gerne bey mir habe. Und nochmal bitt ich, wenns anders seyn kann, zu uns zu kommen. Ihr werdet mir nicht beschwerlich oder zur Last fallen, sondern lauter Trost und Wohlbehagen seyn. Werd Euch ein Stübelchen bereiten, und alles besorgen. Ich kann nicht sagen, wie empfindlich mich der Tollsinn der Zwickauer, und der Hochmuth ihres Undanks reize, da sie von Euch, der bey ihnen so viele Jahre mit den größten Gefahren und Arbeiten stand, diese wenigen Schulden mit solcher Härte einfordern, die Euch doch jährlich weniger zahlten, als sie sollten, und Ihr Eure Haabe in sie stecktet. Allein überlassen wir auch dieses Ungeheuer der Bosheit dem, der gerecht richtet. Christus wird Euch auch aus diesen Schulden reissen, und sie lohnen nach Verdienst. Er, dieser Herr, unsre Hoffnung und Krone, unser Leben und Friede, stärke und erfreue Euer Herz, daß Ihr diese giftigen Zungen und Ruhmredigkeit der tollen Leute verachten könnet. Ihr müßt Euch gerade über sie lustig machen, und trotzen, da Ihr sie von Wuth und Tollsinn so betroffen sehet, daß sie nicht würdig sind, von Euch gut zu sprechen, oder die Gabe Gottes erkennen zu können. Es ist Ruhm und Lob von Nichtswürdigen getadelt und gehasset zu werden. Die Gnade Gottes und die Salbung des heiligen Geistes sey mit Euch. Amen. Den letzten October. J. 1531.

Euer

Martin Luther.

27.

Vom 20sten Novemb.

Luther, der auf die vorige Einladung keine Antwort erhalten hat, wiederholt sie nochmal aufs freundschftlichste, mit dem Zusatze, daß alle Anstalten zu seinem baldigen Empfang getrofen seyn.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Hausmann.

Gnad und Friede in Christo. Ich schrieb neulich, mein Bester, und ersuchte Euch dringend, zu mir zu kommen. Aber weil Ihr nicht antwortet, so besorg ich, Ihr mögtet mein Schreiben nicht erhalten haben. Daher ersuch ich euch nochmal durch Christum, daß Ihr aufs bäldeste zu mir zurückkehret. Ihr habt hier ein neues, leeres, und völlig bereitetes Stübelchen, das Eurer wartet. Kommet nur ohne Bedenken! Ihr werdet mir nicht zur Last seyn, sondern zur Erholung und Trost. Und o könntet Ihr doch Euer lebenlang bey mir seyn. Es würde mir nicht schwer werden, Euch zu nähren. Ja es wäre leicht, und eine schöne Gelegenheit den Undankbaren und Lästigen Euretwegen dann zu versagen, was man sonst nicht allemal versagen darf. Das nemliche wird Euch auch dieser Pastor Buchholz sagen. Zögert also nicht, sondern kommet, und bald. Ich erwart Euch, und werd Euch mit Freude empfangen. Auch des Geldes wegen seyd unbekümmert. Lebet wohl in Christo. Am Tag nach Elisaberh. J. 1531.

Euer

Martin Luther.

28.

Vom 22sten Novemb.

Die Stadt Winsheim hatte sich ihren Landsmann, der bereits in sächsischen Diensten stand, zu ihren Seelsorger gebeten. Der Churfürst zu Sachsen hatte die Prüfung und Entscheidung dieser Sache den Wittenbergischen Gottesgelehrten überlassen, und auf dieser günstiges Zeugniß erhält der Prediger seine Entlassung, mit der Ermahnung, ferner der Wahrheit, besonders in der Lehre von der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit des Glaubens, treu zu bleiben.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Urkunde der Gottesgelehrten zu Wittenberg für den neuberufenen Prediger zu Winsheim.

Gnad und Friede. Nachdem Eure Landesleute zu Winsheim bey unserm Durchlauchtigsten Fürsten, Churfürsten zu Sachsen, um die Erlaubniß eingekommen sind, daß Ihr Euch zur Verwaltung ihrer Kirche zu ihnen begeben dürfet, so hat der gnädigste Churfürst diese Sache unsrer Berathschlagung überlassen, und befohlen Euch in Seinem Nahmen zu schreiben, daß Er Euch die Erlaubniß, in Euer Vaterland zu ziehen, gnädigst ertheile, wenn wir Euch dieses Amt würdig zu versehen für fähig urtheilten. Denn der beste Fürst wünscht nicht nur seinem Lande, sondern auch den auswärtigen Kirchen, so viel er vermag, bestens versehen zu seyn. Da wir nun aber unsrerseits Eurer Gelehrsamkeit und Bescheidenheit Eurer Vorsicht in jeden Gattungen der Obliegenheit und Eurem Fleisse alles Lob ertheilen müssen: so urtheilen wir, daß man Euch das Lehramt und die Verwaltung der Kirche zu Winsheim sicher anvertrauen

trauen könne. Dieses unser Urtheil überschrieben wir auch an unseren gnädigsten Churfürsten, welcher auch Euch die Ausfertigung zu ertheilen, nach Winsheim ziehen zu können, gnädig befohlen hat. Und wir ermahnen Euch, daß Ihr das Evangelium Christi, welches Ihr bisher mit uns rein gelehret habet, auch daselbst treulich lehret zur Beförderung der Ehre Christi, und zum Heile des Volks; und daß Ihr nicht die Reinigkeit unsers Glaubens durch neue Lehren zu entstellen gestattet, welche in andern Orten irdisch gesinnte ausstreuen, die Christum nicht kennen. Wir erinnern Euch zu diesem Ende aber und abermal, daß Ihr die Gefahren dieser Zeiten wohl betrachtet, welche, wenn es je einmal noth war, jetzt besonders sorgfältige und wachsame Lehrer erfordern. Denn wir sehen, daß fast durchaus Streite entstehen, welche hauptsächlich dahinaus zielen, ienes Stück unserer Lehre zu unterdrücken, welches wir der Kirche am nöthigsten erachten, nemlich von Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit des Glaubens. Dieses wollten wir Euch, nach den Willen unsers gnädigen Herrn Churfürsten von Sachsen, vermög unsrer Liebe zu Euch, schriftlich ausfertigen, und wir bitten Christum, daß Er Euer Amt regiere zu seiner Ehre und zum Heile des Volkes. Gegeben Wittenberg. Mittwoche nach Elisabeth. J. 1531.

Martin Luther.

Justus Jonas.

Philipp Melanchthon.

29.

Vom 24sten Novemb.

Luther wünscht, daß Bugenhagen von Lübeck bald nach Wittenberg zurück kehren möge, weil man seiner nicht länger entbehren könne. Er berichtet dann, daß sich auch in Braunschweig ein paar schwärmerische Irrgeister eingeschlichen hätten, denen er entgegen arbeiten müsse. Zuletzt meldet er noch die Geburt seines neuen Sohnes, und die Erhöhung der Lebensmittel in der Gegend.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Herrn Johann Pomeranus, Superintendenten zu Wittenberg, Gesandten zu Lübeck.

Gnad und Friede in Christo. Wir erwarten, mein Pommer, Eure Ankunft, so bald es vermög der Niederkunft Eurer Frau, der wir entgegen wünschen, bequem seyn kann. Man hat den Lübeckern genung gedienet, besonders durch Eure Person, dessen Abwesenheit uns endlich unerträglich zu werden anfängt. Denn ich bin um und um mit Arbeiten besetzt und oft krank, die Kirchenkasse leidet auch unter mir, und will ihren eigenen Hirten haben. Ich kanns nicht warten. Die Welt ist Welt, und der Teufel ist sein Zahn. Wisset Ihr, daß eben der Teufel in Eure Kirche zu Braunschweig einen Wolf, einen Zwinglianer, geschickt hat? Und nun tritt in die Kirche dieses Wolfes jener Campanus ein. Ich weis nicht, bestraft Gott so den Undank dieser Stadt, oder versucht er unsere äusserste Geduld. Ihr könnet durch ein Schreiben dahin, oder in Eurer Durchreise den Magistrat deshalb erinnern. Ich fürchte, daß dieser Funke bey vielen eine Feuersbrunst erregen wird. Aber Christus hat einen, der zu ihm gesagt hat: Setze dich zu meiner Rechten! Und: Du

bist

bist mein Sohn! Wenn dieser lüget, wollen wir den Campanus anbeten und seinen Gott. Amen, daß heißt es wird nimmermehr so seyn! Mir schenkte der Herr durch meine Käthe einen Martin. Auch befinden wir uns wohl, ausser daß die Bauern, die sich dieß Jahr bereichert, uns durch ihre Gewinnsucht theure Zeiten, wie man sagt machen, zum Dank fürs Evangelium, durch welches sie vor so viel Uebeln befreyet sind. Nun so mag die Welt zu Grund gehen, weil sie nicht will gerettet seyn. Amen. Grüsset Eure Eva und Sara in meinem und der meinigen Nahmen, und auch alle die unsern. Freytags nach Elisabeth. J. 1531.

Euer

Martin Luther.

30.

Vom 27sten Novemb.

Luther bittet seinen Freund, die stärksten Vorstellungen zu machen, damit der arrianisch gesinnte Campanus, der sich in Braunschweig eingeschlichen hatte, daselbst weggeschafft werden mögte, widrigenfalls sein Freund selbst Braunschweig verlassen müsse.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An M. Martin Görlitz Superintendenten zu Braunschweig.

Gnad und Friede in Christo. Es ist hier die Rede, mein Martin, daß sich Campanus in Eure Stadt eingeschlichen habe. Wenn es dem so ist, so muß ich,

wenn ich nichts anders könnte, in der That das Schicksal Eurer Kirche fast sehr bedauren. Denn ich glaube, Ihr werdet ihn kennen, diesen Sohn des Satans, und den Gegner des Sohnes Gottes, welchen er auch mehr dann Arrius selbst lästert. Daher bitt ich Euch durch Christum, daß Ihr beym Magistrat, und wo Ihr immer könnet, Vorstellungen machet, daß sie solche nicht berufene Furien auf keine Wege aufnehmen, weil ohne Ruf nicht einmal ein Engel anzuhören wäre. Auch Gabriel hatte nicht einmal der Maria die Bothschaft gebracht, ausser nachdem er von Gott gesandt wurde. Sind sie aber so leichtsinnig, einen jeden anzuhören, welcher daher läuft, und weder geschickt, noch berufen ist, so könnet Ihr nicht mit sicherem Gewissen daselbst bleiben. Montags nach Katharin. J. 1531.

Euer

Martin Luther.

31.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther bewundert eine gute göttliche für Deutschland wachende Vorsorge, daß die Kriegsflamme, die man nach Endigung des letzten Reichstages befürchtete, in der Asche erstickt worden.

Aus

Aus der Delmenſigiſchen Sammlung zu Ulm.

Dem Ehrenveſten Achtbaren Herrn Ehrn Nikolaus Gerbell, Doctor der Rechten zu Straßburg ſeinem wertheſten Bruder in Chriſto.

Gnad und Friede. Ich ſchreibe kurz, mein Gerbell, vermög meiner Geſundheitsumſtände, die mir täglich durch Zuſetzung des Satans bedenklicher werden. Den Grafen von Hohenlohe werde ich, wenn ich kann, gern mit Briefen bey Hof unterſtützen. Bey uns iſt man feſtens überzeugt, Ferdinand werde wohl nicht, wie man glaubte, den Heſſen mit Krieg überziehn, ſondern ehe ſey der Heſſe ihm fürchterlich; und Ferdinand vermöge nichts. Ich bewundere mit den Meinen Gottes Wunderthaten, und dank ihm, der die ſo erſchreckenden Drohungen des Reichstages in Spott verwandelte, daß wir jetzt, wider aller Hoffnung, des Friedens genieſſen. Denn es glaubten alle ganz ſicher, daß dieſem Sommer und mit Ende des Frühjahrs ein entſetzlicher Krieg in Deutſchland ausbrechen werde. Aber Gott zeiget, daß er die Herzen der Könige und aller Menſchen in ſeiner Hand habe. Damit befohlen dem Herrn, und betet für mich. J. 1531.

Martin Luther.

31.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther ertheilet auch hier wieder sein Bedenken, über die Geniessung des h. Abendmahls unter beyderley Gestalten dahin, daß sie so den Einsetzungsworten am gemässesten sey, und daß man sich allenfalls bey Entziehung des Kelches mit der geistlichen Geniessung Christi begnügen müsse; auch ist er der Meinung, daß die Privatcommunion sich mit der Gesinnung des Stifters dieses Sacramentes nicht recht gut vereinigen lasse.

Aus der Sammlung des Casp. Sagittarius zu Jena.

An M. Oswald Losanus zu Leipzig. Von Geniessung beyder Gestalten des Abendmahls.

Wenn man im Gewissen überzeuget ist, daß beyde Gestalten des Abendmahls aus der Einsetzung Christi, welche nicht in der Menschen Willkühr, um dieselbe nach Belieben und frey zu ändern, bestehet, müssen empfahen werden, wenn dem ungeachtet beyde zu geniessen irgendwo nicht gestattet wird: so ists besser, gänzlich davon abzustehen, als wider sein Gewissen, und die Einsetzung Christi mit Abänderung der von Christo vorgeschriebenen Form, nur eine Gestalt geniessen. Denn die gänzliche Enthaltung geschieht hier ohne Sünde, da es nicht in unsrer Macht stehet, sondern uns gewaltthätig von denen, die es ausspenden sollen, geraubet wird. Und hiermit wird zugleich auf die dritte Frage geantwortet, daß indeß die geistliche Geniessung durch den Glauben genung sey, von welcher Augustinus sagt: Habe Glauben, und du hast genossen. Denn es ist widerrechtlich, daß uns die Hirten die leibliche Geniessung tyrannischer

Weise

Weise rauben, oder durch Gewalt entwinden. Es bleibt also nothwendig nur die geistliche Genieſſung übrig.

Man muß zweytens ſich hüten, das Sacrament privat oder insgeheim zu empfahen, theils wegen vieler Unbequemlichkeiten und Gefahren, theils und beſonders wegen der Einſetzung Chriſti, welcher dieſes Sacrament zum öffentlichen Bekenntniß wollte eingeſetzet haben, da er ſagte: Dieſes thuet zu meinem Andenken, das heißt, zur Ausbreitung und Verkündung, wie Paulus ſagt. Man enthält ſich alſo auch in dieſem Falle lieber ganz.

Drittens. Haben einige anderswo beyde Geſtalten genoſſen, ſo müſſe ſie es denn doch, ſo ſie darüber angegangen werden, bekennen. Wiewohl nicht nöthig iſt, wenn es zu Hauſe in deiner Pfarre verweigert wird, in einer fremden zu empfahen, weil du kein Glied einer fremden Pfarre biſt. Sondern es iſt genung, die Tyranney in deiner Pfarre geduldig tragen, und ſchweigen, oder indeß anderswo hinziehn, bis über deinen Glauben Nachfrage geſchieht. Im Jahr 5531.

Martin Luther, D.

33.

Ohne nähere Anzeige.

Luthers Bedenken in einem vorgelegten Ehefalle geht dahin: daß die Frau, welche ihren Mann böslich verlassen hat, öffentlich vorgeladen werden müsse. Erscheinet sie nicht, so müsse der Mann von aller Verpflichtung losgesprochen werden.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Ueber Hartungs Angelegenheit spreche ich Luther also: Das Weib muß nach altem Brauch vorgeladen an den Kirchenthoren werden; und erscheinet sie, so gebe sie an den Grund, warum sie ihrem Mann verlassen habe, und klage ihn an. Erscheinet sie aber nicht, und der Mann hat ein gut Zeugniß für sich, so werde er frey gesprochen von dieser Ausreisserinn, und man überlasse es seinem Gewissen, ob er sich aufs neue in eine Ehe einlassen will. Dieser Fall hat keinen weitern Anstand. Hiermit Gott befohlen. 1531.

Martin Luther.

Aus dem Jahr 1532.

I.

Vom 3ten Januar.

Luther schlägt Görlitzen, der eine Veränderung seiner äussern Umstände zu wünschen schien, einige Stellen zur Wahl vor. Er berichtet ferner, Carlstadt habe zu Zürich des Zwiglius Lehramt erhalten, und befremdet sich, daß Letzterer mit dem Nahmen eines Märtyrers verehret werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammmlung.

Meinem ehrwürdigen Bruder im Herrn Ehrn Martin Görlitz treuen, würdigen Superintendenten zu Braunschweig.

Gnad und Friede. Ich schrieb Euch schon vordem, mein Martin, daß ich Euch abzurufen dächte. Ich ruf Euch denn im Nahmen des Herrn. Machet Euch nur, so bald Ihr könnet, daselbst los. Es erwartet Euch die Pfarre zu Kalen bey Jena, die Ihr kennet, und eben keinen Pastor hat. Gefällt Euch diese nicht, so wollen wir sie nach Eurem Gutdünken mit der zu Belgern oder einer andern vertauschen. Dieses in Kürze, aber mit herzlicher Theilnehmung. Denn ich hab zu thun. Vielleicht ist Braunschweig des reuen Wortes

un-

unwürdig, und wird wohl Mühlausen und Zürich nachahmen wollen. Das möge Gott verhüten! Amen. D. Carlstadt ist zu Zürich Zwingels Nachfolger worden, den sie jetzt als einen Märtyrer Christi ausschreien, um ihre Lästerungen zu füllen bis oben, das überlauffen muß. Lebet in Christo recht wohl. Am 3. Januar. 1532.

Euer

Martin Luther.

2.

Luther hatte mit Betrübniß gehört, daß sich zwischen den Predigern zu Nürnberg ein Mißverständniß zu äussern angefangen habe, und wünscht, daß es durch wechselseitige Verträglichkeit bald wieder gehoben werden möge. Sein Urtheil über Zwingels Tod; sein und Melanchthons über Carlstadt.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Wenzel Link.

Gnad und Friede im Herrn Jesu Christo. Lange schrieb ich nicht an Euch, mein Wenzel, und Ihr bedürft auch meiner Briefe, bey meinen sehr vielen Beschäftigungen, nicht nothwendig. Doch wär es Eure Obliegenheit, da Ihr mehr Musse habet, öfters an mich zu schreiben. Ich will hoffen, daß meine Besorgniß nicht wahr sey, die ein gewisses kleines Gerücht im mir erreget hat, als wenn unter euch Diener des Evangelii zu Nürnberg heimliche Mißverständnisse ernäh-

nähret würden; ein Unheil, dergleichen fast kein traurigers mir könnte hinterbracht werden. Daher bitt ich auch Euch, so wie ich Euer aufrichtiges, rechtschaffenes Herz ganz kenne, helfet mit uns kämpfen und wachen, wider diese boshaften Geister, die nicht zufrieden auf Erden (unter den Irrdischgesinnten) zu wüthen, auch im Himmel (gegen die Himmlischgesinnten) seine feurigen Pfeile abschiessen wollen, und Gottes Reich, das wir sind, zu verwiren trachten. Billigt Osiander noch nicht unsere Meinung von der bedingten Taufe, so seys. Wir werden ihn dulden, und nicht schärfer in ihn setzen, gleichwie auch er uns dulden und nicht reizen wird, bis Christus diesen Knoten wird auflösen.

Das Gericht Gottes sehen wir nun zum zweytenmal, einmal an Münzer, und jetzt an Zwingli. Ich war ein Prophet, und sagt' es: Gott werde nicht lange ertragen diese tollen rasenden Lästerungen, mit welchen jene voll waren, und unsern Gott auslachten, und uns Fleischfresser, Bluttrinker, und Blutdürstige hiessen, und noch andere schreckliche Nahmen uns beylegten. Das wollten sie haben; siehe dich für für Augspurgk!

Ueber Carlstadt schreibet Ihr nichts Gewisses, und ich wundere mich, daß uns eine solche Geschichte so lange verborgen blieb, und dann so schwankend zu Ohren kam, daß wir noch jetzt nichts Zuverlässiges wissen. Philipp sagt: Wenn Gott nicht durch seine unmittelbare Macht und Weisheit den Carlstadt ergreift, so wird er ihn durch den ordentlichen Weg derselben nimmer ergreifen. So viel Verschlagenheit sitzt in dem Ungeheuer, Gefahren, die er selbst angeschüret hat, vorzubeugen und auszuweichen. Aber er wird doch wahr bleiben, der gesagt hat: Wer sich gern in Gefahr giebt, der verdirbt darinnen. Grüsset mir freundschaftlich den Lazarus Spengler und alle Unsrigen.

Ge-

Gehabt Euch sammt den Zugehörigen wohl in Christo. Amen. Am 3 Januar. J. 1532.

Euer

Martin Luther.

3.

Vom 21sten Januar.

Luther billiget es sehr, daß die beyden Seelsorger und Beichtväter bey einem Nonnenkloster zu Hervorden das Evangelium rein und lauter verkündigten, und dabey die klösterliche Kleidung und andere ausserwesentliche Gebräuche beybehielten, in dem von beständigen Niederreissen einiger, aber nicht Wiederaufbauen mehr Verwirrung zu befürchten war.

Aus der Sammlung eines Predigers Pagendarm zu Heyen und Frencke.

D. Martin Luther, Patient an Kopfweh, den Ehrwürdigen Jac. Montanus und Gerhard Xanthis treuen Predigern zu Hervorden, seinen Brüdern im Herrn den Gruß zum voraus.

Gnad und Friede. Euer und Gerhards Schreiben erhielt ich, und ließ auch über diese Angelegenheit an Euren Stadtmagistrat ein Schreiben ergehn, worinn ich bat, daß er Eures Klosters sich annehmen und es beschützen wolle gegen die Unruhen, die Euch gewisse Schreier verursachen. Euer Betragen, dabey Ihr doch rein lehret nach dem Evangelium Christi, und auch also darnach lebet, gefällt mir über die massen. Und wollte Gott,

daß

daß solche Klöster gewesen, oder in unsern Zeiten deren welche vorhanden wären! Ich will nicht deren viele wünschen; denn wenn alle so wären, so würde die Kirche zu selig seyn in diesem Leben. Die Kleidung und andere äusserwesentliche Gebräuche, die Ihr bisher löblich beybehalten habet, benehmen dem Evangelio nichts, ja sie frommen vielmehr demselben nicht wenig wider die tollen, meisterlosen und unruhigen Geister, die heut zu Tage nichts als niederreissen, aber nicht wider' aufbauen gelernet haben. Bleibet also bey Eurer Lebensart, und verbreitet dabey so, wie Ihr thut, fleissig das Evangelium. Gehabt Euch wohl, und betet für mich. Schriebs Wittenberg den letzten Januar. J. 1532.

Martin Luther

N. S. Meine Frau und Kinder grüssen Euch, und alle Schwestern, und danken für das Geschenk. Die neuen aufgelegten Schriften würde ich schicken, wenn nur Träger da wären. Indeß hoffe ich, daß Ihr die vorigen richtig erhalten habet.

4.

Vom 2ten April.

Luther entschuldiget sein bisheriges Stillschweigen mit seinem anhaltenden Kopfschmerzen; unterredet sich von der Wiederbesetzung einer erledigten Stelle; giebt Nachricht von der wieder hergestellten Gesundheit des Landesfürsten, beurtheilt einen streitigen Ehefall wegen der Ehescheidung.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Lange genung schwieg ich mein Amsdorf; aber meine Kopfschmerzen tragen einzig die Schuld, die mich über ein ganzes Monat an aller Obliegenheit zu schreiben, zu lesen, und zu lehren gehindert hatten. Was Ihr nun jüngst wegen Wiederbesetzung der Pfarre an die Stelle des Melchior Mirisch schreibet, und mit unserm Hausmann im Sinne habet, darüber sind meine Gedanken diese: Daß M. Georg Diakon an unserer Kirche nicht leicht zur Veränderung seines Rufes wird zu bewegen seyn. M. Hausmanns Gesinnungen werd ich ausholen. Es befindet sich hier M. Leonhard Beyer, der aus Guben entlassen ward, oder vielmehr selbst wegging. Einer von beyden scheinet mir der tauglichste für Euch. Ich glaub, Ihr werdet den M. Leonhard selbst kennen. Aber weil in Zwickau, und auch hier in Wittenberg ein Prediger verlanget wird, so wird man ihn, wenn Pommer noch nicht zurück kömmt, als seinen Vikarius auf eine Zeit anstellen. Ferners wünscht Schneeberg den M. Hausmann zu sich zurück, nachdem der Vergleich feste steht. Denn es ist nun ausgemacht worden, daß Schneeberg unser sey, und alle Artikel wurden zwischen den beyden Fürsten ausgeglichen, bis auf dem von den sogenannten vermischten Lehen, woran jetzt gearbeitet wird. Ist dieser ausgemacht, so ist dann alles richtig, auch mit Herzogs Georg Gutheissen. Ich habe dieses selbst aus dem Munde des Fürsten, des D. Brücks und Riedtesels, nach fleissigem Nachforschen, mit meinen Ohren vernommen. Daher ich Euch bitte, schiebet es noch ein wenig auf, so viel möglich, ob Gott den Hausmann oder den Leonhard dorthin ordiniren wird. Aber wie! wird man dort auch betteln müssen? Berichtet uns, wovon M. Mirisch sein Auskommen hatte.

Unser Fürst, Gott seys gedankt! gesundet baß. Ich besuchte ihn zweymal, und sprach vor seinem Bette ihm zu, wie es der Herr mir eingab, und unterhielt ihn auch mit verschiedenen Gesprächen und Erzählungen. Man war in Furcht, seine Krankheit mögte die Rose werden an der rechten Zehe. Aber man kam vor, und es wird, Gott Lob, täglich besser.

Euren Ehefall in Betref des Weibes mit dem geschlossenen Unterleibe werdet Ihr hoffentlich beygeleget haben. Mit der Scheidung hälts schwer, da eine Hebamme bezeuget, daß ihr nichts, als unterwärts an der Gebährmutter fehlet, wenn sonst alles im gleichen Stande ist. Vielleicht wissen beyde die Weise beyzuwohnen nicht. Sie mögen also darüber erfahrne Frauen um Rath fragen. Wenn sie allerdings verschlossen befunden würde, so wäre der Spruch leicht zu fassen. Hiermit Christo befohlen. Osterdinstag. 1532.

Martin Luther.

5.

Vom 10ten April.

Luther entschuldiget seinen Freund, der bey aller Lauterkeit seiner Gesinnungen sich von einer gewissen Anhänglichkeit an den römischen Stuhl und das Ansehn der Kirchenversammlungen nicht recht losmachen konnte; er führt ihn seine eigene Erfahrung an, und glaubt, daß auch sein Freund bey einem anhaltenden Gebet sich über alle Vorurtheile zuletzt hinwegsetzen, und als ein recht evangelischer Christ Jesum über alles schätzen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Georg Funk.

Gnad und Friede in Christo. Es erzählte mir der beste Mann Niklas Hausmann Eure lautere Gesinnungen im Herrn, mein liebster Bruder, ob sie gleich noch schwach, und allzu anhänglich sind an das Ansehn des Pabstes und der Concilien: was mich in der That nicht Wunder nimmt. Denn auch ich, da ich beynah zwanzig Jahr als Augustiner lebte, war durch die Erziehung und die lange Gewohnheit so angestecket, so sehr gefesselt an diese Meinung, in der Ihr stecket, daß, wenn mich Gott nicht gleichsam mit offenbarer Gewalt heraus gerissen hätte, (wovon Euch Hausmann erzählen wird) ich durch Vorstellungen, so richtig sie mir auch schienen, vielleicht nie davon hätte losgemacht werden können. So sehr schwer war es, das Wort Gottes ins Werk zu bringen, und wagen, was ich mit Ueberzeugung lehrte, selbst zu thun. Um wie viel minder ist es zu wundern, daß Ihr, der, wie ich höre, so viele Jahre in dieser Lebensart gleichsam ergrauet ist, und nicht, wie ich, täglich gezwungen ward, das Wort Gottes dem allgemeinen Irrthum entgegen zu stemmen, daß Ihr noch so gesinnet seyd. Verzweifelt daher nicht, sondern thut, was ich Euch sage, betet von Herzen, daß der Herr Jesus Euch gebe, zu durchschauen jene göttliche Dialektik, welche lehret, daß Christus ganz was anders sey, als Moses, der Pabst und die ganze Welt, ja was anders und grössers, als selbst unser Gewissen, das doch mehr denn Moses mnd Pabst zu sprechen hat. Denn wenn man dem Moses und dem Gewissen glauben muß, die uns ängstigen und bestrafen durch das Gesetz; wie viel mehr muß man dem Herrn aller Christo glauben, welcher sagt: Habet Glauben; und wiederum: Sie ehren umsonst mich durch Menschensatzungen. Mögen doch unzählich viele Päbste, unzählliche Concilien seyn, was sind sie alle gegen Christus? Nemlich ein Stäubchen gegen die Sonne. Doch diese Aufklärung werdet Ihr mit der Zeit durch Beten erhalten

halten. Denn dieser Uebergang würde zu schnell seyn, den ein Mann, der lange anders zu denken gewohnt war, nicht auf einmal machet. Ich red aus Erfahrung. Daher glaub ich Euch gerne, und der Herr wird mit Euch seyn. Was ich Euch hier sage, und schreibe, soll auch Herrn Rosel gesagt seyn und vorgelesen werden, den Ihr mit Eurem Munde, und aus meinem Herzen schönstens grüssen werdet. Gehabt Euch wohl in Christo, der Euch täglich stärker machen möge. Amen. i. J. 1532.

Euer

Martin Luther.

6.

Vom 21sten April.

Luther theilet seinen Freunden die Abschrift eines Briefes mit, in welchem er die Klosterbürger zu Hervorden von allen widerrechtlichen Eingriffen in die kirchlichen Rechte und Güter sehr enstlich abgerathen hatte. Er wünscht auch, daß die Lehrer in Nebensachen die Gemüther ihrer Mitbürger durch Nachsicht zu gewinnen suchen mögen. Das für seine Bemühung freywillige Geschenk lehnet er mit einer bescheidenen Uneigennützigkeit von sich ab.

Aus der Sammlung eines Predigers Pagendarm zu Hayen und Frencke.

Den ehrwürdigen Herrn Gerhard Xanhtis und seinen Collegen zu Hervorden, seinen Brüdern.

Gnad und Friede. Ehrwürdige Brüder! Wir legen hier die Abschrift des Briefes bey, den wir an die Neunmänner gaben, in welchem wir sie von allen gewaltthätigen Eingriffen ernstlich abmahnen. Wir gestatten ihnen keine Gerechtsame auf Eure Haabe, Körper, oder Ordination. Auch sagten wir klar, Ihr könntet eine eigene Pfarre halten, nachdem Ihr die Evangelische Lehre, und Evangelisch gesinnte Gläubigen habet. Mit unserm Rathe und Einwilligung also wird Euch niemand an Eurer Ordination was abzuändern zwingen. Wir setzten noch hinzu, daß wir ihnen noch vom Abendmahl Vorschriften geben werden. Es wäre z. B. heilsam, sich in diesem Stücke nach der andern Gemeinde zu halten. Thut Ihr dieses, so scheint die ganze Sache sich beyzulegen. Vielleicht werdet Ihr viele Bürger, die noch nicht Evangelisch gesinnet sind, durch Euer Beyspiel zum Evangelium einladen. Wir wollen eben auch nicht, daß Ihr Eure Kleidung, oder Euer gegenwärtiges Institut verlasset. Es hängt also von Eurer Entscheidung ab, ob Ihr hierinnfalls Euren Bürgern zu Gefallen leben wollet. Denn wir willigten keineswegs ein, daß man Euch dazu anhalten müsse, und billigten deutlich Eure Gebräuche, so viel wir sie aus Eurer Schrift beurtheilen konnten. Wir sind also nicht dawider, wenn Ihr Eure Pfarre behalten wollet. Die Kleidung, die Klosterbesitzungen, Eure ganze Oeconomie betreffend thun wir den Ausspruch, daß diese völlig in Eurer Gewalt sind. Die Stadt hat kein Recht über Euch; weder werden wir jemals rathen in fremde Besitzungen einzugreifen. Sollten aber Eure Bürger noch förders in dieser Angelegenheit etwas vornehmen,

so

so bitten wir, ihnen mit Gelassenheit zu antworten. Gehabt Euch wohl. Vorabend vor Jubilate, 1532.

Martin Luther.

N. S. Die zwey Dukaten, die Ihr durch den Bothen als ein Präsent für uns schicktet, gaben wir ihm zurück, um sie Euch wieder zuzustellen. Denn wir durften auch wegen des Geredes der Uebelgesinnten nichts nehmen. Indeß haben wir Euer gutes Herz gegen uns nicht verkannt. Aber wir wollen den Verläumdern keine Gelegenheit zu schmähen geben. Abermal Gott befohlen.

7.

Vom 30sten April.

Luther preiset Wellern, der durch Gedanken der Schwermuth in Absicht auf die Lehre von der ewigen Gnadenwahl geängstiget wurde, heilsame und an sich selbst bewehrt befundene Mittel an, wie diese Schwermuth entweder gehoben oder doch wenigstens gemildert werden könne.

Aus des Johann Garcäus höchst seltener Schrift: De Prædestinatione sine Electione et Induratione pia et sancta Ecclesiarum nostrarum sententia.

Ohne Anzeige des Druckorts. 1566. 8.

Dem angefochtenen Weller über die Prädestination.

Gnad und Friede in Christo. Es zeigte mir Euer theuerster Bruder Hieronymus Weller an, daß Ihr durch grosse Anfechtungen über die ewige Gnadenwahl beängstiget werdet, was ich herzlich bedaure. Unser Herr Christus befreye Euch. Amen. Denn ich kenne diese Krankheit, und habe mit ihr nicht ohne Gefahr des ewigen Todes gekämpfet. Nun mögte ich, nebst meinem Gebete, Euch Rath und Trost ertheilen; aber es ist doch alles, was man hierüber zu Papier bringt, so schwach! Doch so viel ich kann, darf ich nicht unterlassen, ob Gott seine Gnade dazu verleihe, und will melden, auf was Weise ich hierinn von Gott geheilet ward, und durch welche Mittel ich mich aufrecht erhalte.

Zuerst denket ganz sicher in Enrem Herzen, daß dergleichen Gedanken Vorspiegelungen des bösen Geistes, und seine feurigen Pfeile sind. So redet die Schrift. Sprichw. 25. Wer die Majestät durchforschet, wird durch die Herrlichkeit darnieder gedrückt. Nun sind dergleichen Gedanken nichts anders, als die göttliche Majestät untersuchen, und die ewige Vorsehung ausforschen wollen. Und Syrach sagt am 3. Stehe nicht nach höherm Stande. Ihr müßt nicht untersuchen, was allen Scharfsinn übersteiget, sondern, was der Herr befiehlt, in Demuth verehren. Es frommet Euch nichts, wenn Ihr nach dem strebet, was nicht gebothen

ist.

ist. Und David beklaget sich Psalm 131, daß es ihm übel gelungen, da er wandeln wollte in grossen erhabenen Dingen, die uns zu hoch sind. Daher ist gewiß, daß dergleichen Gedanken keineswegs aus Gott, sondern aus dem Teufel kommen, der dadurch nur die Herzen peiniget, daß der Mensch dem Herrn gram werde und verzweifle, welches Gott im ersten Gebothe scharf verbothen hat, und er will, daß wir in ihm allein unsre Hoffnung setzen, ihn lieben und loben, so lange wir leben.

Zweytens. Wenn solche Gedanken im Herzen aufsteigen, gewöhnen wir uns an uns selbst die Frage zu stellen: Mein! in welchem Geboth stehet geschrieben, so was zu denken oder auszusinnen? Bietet sich keines dar, so sprechet: Packe dich, boshafter Teufel, du bemühest dich, mich von Gott abwendig zu machen, und daß ich für mich besorget sey, da doch Gott überall saget, daß man ihm alle Sorge überlassen solle. Ich bin, sagt er, dein Gott; das heißt, ich arbeite für dich, erkenne mich, und thue, was ich befehle, laß mich besorgt seyn; gemäß der Lehre des heiligen Petrus: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Und David.: Wirf deine Sorge auf den Herrn und er wird dich ernähren.

Drittens. Obschon diese Gedanken nicht sogleich verschwinden, denn der Teufel geht ungerne weg, so höret Ihr entgegen nicht auf, und wendet immer Euer Herz davon ab mit solchen Worten: Höreſt du, Satan, ich will ausser dem geoffenbarten Wort nichts dergleichen denken, und Gott verbiethet es. Weich hinweg! Ich will mich der Befehle Gottes erinnern, ich will dem Herrn meine Sorge überlassen. Wenn du in solchen Dingen so erfahren bist, so steig hinauf in Himmel und disputire mit Gott selbst, der dir über genung antworten kann. So weiset ihn immer von Euch ab, und wendet Euer Herz zu Gott.

Viertens. Unter allen Gebothen Gottes ist das höchste, daß wir seinen geliebten Sohn, unsern Herrn Jesum Christum uns vorstellen, der der tägliche und vorzügliche Spiegel unsers Herzens sey, worinn wir sehen, wie sehr der allbarmherzige Gott uns geliebet habe, und für uns besorget war, daß er seinen geliebten Sohn dargab. Hier, hier sage ich, wird die richtigste Weise vorgeleget, die Lehre von der Gnadenwahl zu lernen, und sonst nirgends. Dort wird man erkennen, daß, der an Christum glaubet, berufen sey; ist er aber berufen, so ist er auch gewiß vorerwählet. Dieser Spiegel, dieser Thron der Gnade muß auf keine Weise aus den Augen Eures Herzens entrücket werden; sondern, wenn dergleichen Gedanken einfallen, und nagen wie feurige Schlangen, so heftet Euren Sinn nicht auf diese Gedanken, nicht auf diese Schlangen, sondern wendet immer Euer Auge weg, und sehet an die äherne Schlange, das ist, Christum, der für uns hingegeben ward. Dann wird mit Gottes Gnade alles besser werden. Aber, wie gesagt, man muß streiten, man muß immer von diesen Gedanken sich losmachen. Fallen sie ein, so sollen sie wieder ausfallen; gleichwie einer den Unflath, den er in Mund genommen, alsogleich auswirft. So hat mich Gott befreyet. Es ist Gottes gemessenster Befehl, den Sohn sich einzuprägen; in ihm hat er sich sattsam erzeiget, daß er unser Gott ist, wie das erste Geboth lehret, der uns helfe und gütigst über uns Sorge trage. Daher will er nicht dulden, daß wir uns selbst beyspringen, oder um uns zu sehr bekümmert sind. Dieß hiesse Gott, und das erste Geboth und zugleich Christum verläugnen. Der boshafteste Drache, der Gottes und Christi Widersacher ist, bemühet sich, uns durch derley Gedanken wider das erste Geboth von Christo und Gott dem Vater zu uns selbst und zu unsrer Selbstsorge abzuziehn, daß wir gleichsam an uns Gottes Geschäft über uns nehmen, (welches ist, für uns besorgt und unser Gott zu seyn) gleichwie er den Adam im Paradiese zum Gott machen wollte, damit Adam sich selbst Gott würde, für sich selbst sorge, und Gott

seiner

seiner Sorge, seiner göttlichen Werke beraube. Daher auch Adam so schrecklich gefallen ist.

Diese Räthe wollte ich Euch jetzt mittheilen, und trug dem Hier. Weller auf, daß er Euch fleissig erinnere und ermahne, damit ihr solche Gedanken fliehen, und sie dem Teufel überlassen lernet, damit er den Abgrund der göttlichen nicht geoffenbarten Weisheit erschöpfe. Denn er weis, was er daraus sich zugezogen, dieses nemlich, daß er vom Himmel in die Tiefe der Hölle stürzte. Kurz: Was nicht befohlen, nicht geoffenbaret ist, muß uns weder anfechten noch betrüben. Es ist der Teufel, der damit zusetzet, nicht Gott. Unser Herr Jesus Christus zeige Euch, wie dem Thomas, seine Hände und Füsse, und wirke in Eurem Herzen, Ihn allein anzusehen und zu hören, bis Ihr in ihm Euch über alles erfreuet. Amen. Den letzten April. 1532.

Euer

Martin Luther D.

8.

Vom 13ten Junii.

Luther, der von einer hartnäckigen Krankheit endlich wieder hergestellet ward, wünschet seinem ebenfalls kränkelndem Amsdorf eine bessere Gesundheit; berichtet, daß Carlstadt auch in der Schweitz keine bleibende Stätte gefunden, wie auch von der Gefahr eines neuen Türkenkriegs, von der er glaubt, daß sie die Religionsunterhandlung in Nürnberg nur beschleinigen werde.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Daß ich nicht an Euch schrieb, mein lieber Amsdorf, ist wieder mein leidiges Kopfweh Schuld, das endlich auf Euer Gebet nachzulassen anfängt. Auf natürliche Hilfsmittel hab ich schon alle Hoffnung aufgegeben. Ich höre, daß auch Ihr kränkelt, was mir gar nicht lieb zu vernehmen ist. Christus mache Euch gesund, und erhalte Euch uns lange.

Was ich von dem zu Nürnberg zwischen uns und dem Kayser zu machenden Religionsfrieden hoffen solle, weis ich nicht. Die Unsern schrieben auf der Reise, der Türk, von dem alles ganz stille war, ziehe mit einem schrecklichen unzählbaren Heere gegen Deutschland los, wolle Ferdinand sammt Karln anfallen, und beyde Brüder auffressen. Der Pabst ist Französisch, und beyde er und der König von Frankreich kündigen dem Kayser auf, und weigern sich Hilfe gegen den Türken zu leisten. Sehet die Ungeheure dieses Jahrhunderts! Dieß ist das Geld, welches die Päbste so viele Jahrhunderte her durch die Ablässe wider die Türken gesammelt haben. Der Kayser, sagt man, soll bey den deutschen Fürsten auf die versprochene Hilfe dringen. Dieser Ursache halber wird vielleicht der Reichstag und die Friedensunterhandlungen bald geendiget seyn.

Carlstadt soll nach Friesland sich begeben haben, einen neuen Schlupfwinkel zu suchen, nachdem es in der Schweitz keinen andern Posten, als Landwirthschafterey, für ihn giebt; deß er schon ehedem bey uns bald satt war. Dieß sind unsere Neuigkeiten. Der

Herr

Herr mache, was wohlgefällig ist in seinen Augen, dessen Gnade ich Euch befehle. Amen. 13. Jun. J. 1532.

Martin Luther.

9.

Vom 12ten Junii.

Nach einer Empfehlung des Ueberbringers dieses Briefes [bestätiget Luther die Nachricht des nächstvorhergehenden Briefes von der zunehmenden Türkengefahr, und berichtet auch, daß D. Eck eine gewaltige Erschütterung seiner äussern Glücksumstände erfahren habe.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Ich empfehle Euch, bester Amsdorf, diesen D. Lucas, der als Pastor zu Euren Johanniten berufen ward. Ich wies ihn in was immer für Angelegenheiten, wo er Rathes bedarf, an Euch an, auf daß er durch Eure Leitung und Euer Ansehen unterstützet werde. Christus sey mit Euch beyden. Amen.

Von dem Anmarsch der Türken scheinen wir nun versichert zu seyn. Gott erbarme sich unser! Doch fürcht ich einestheils die Geisel für unsern Undank. Sonst weis ich nichts neues, als daß man die unsern von Nürnberg zurück erwartet, völlig unverrichter Sache, und

mir

mit Verlust der Mühe, der Zeit und des Geldes. Das Schicksal lastet auf dem Pabst und seinem Reich mit dem brennenden unversöhnlichen Zorn Gottes. Wolan! wolan! Es sey ihr Blut über ihr Haupt! Wir haben genung gethan!

Ihr werdet glaublich gehört haben, daß D. Eck durch die Herzoge von Bayern von Ingolstadt und ihrem Gebiete, mit Verlust seiner Pfarre und Einkünften, ganz plötzlich vertrieben worden. So berichtet man aus Nürnberg. Wegen der Ursache wissen sie nichts gewisses; sie halten, er habe sich auf die Seite des dritten Herzogs aus Bayerns, Bischofes von Passau, geschlagen, der Anspruch auf einen Theil des väterlichen Erbes machte. Gehabt Euch wohl in Christo. Endlich bin ich meines Schwindels und leidigen Kopfwehes, Gott sey Dank, los. Amen. An Johann dem Täufer. 1532.

Euer

Martin Luther.

10.

Vom 1sten Julii.

Luther hält es für seine Pflicht vor einem recht argen und zugleich verleumderischen Feind des Evangelii, der sich von Wittenberg nach Erfurt begeben, die Lehrer daselbst nachdrücklich zu warnen.

Aus

Aus der Schmidischen Sammlung zu Helmstädt.

Den verehrungswürdigen Herrn Egidius, Andreas und Peter, Predigern zu Erfurt, seinen Brüdern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Es kam zu uns durch ein sicheres Gerücht, beste Männer, daß Georg Wesel daselbst in Erfurt eine Stelle, oder doch einen Winkel suche, sein Gift auszubreiten, daß er hier bey uns in sich verkochen mußte. Es ist ein alter ganz teuflischer Haß gegen uns, durch deren Hilfe doch diese Schlange sein Leben durchbrachte, und in unserm Busen ernähret wurde, bis er, nachdem er durch seine Lügen den Fürsten genung getäuschet hat, abzog, um den schon lang gegen uns verkochten Geifer anderswo wider uns auszuspeien. Vielleicht hat Euch schon unser Lange, dem ich schon ehedem deshalb schrieb, eine Anzeige gemacht. Jena wird Euch vermuthlich dieses Unthier schon abgeschildert haben. Glaubet diesen und mir. Dieses schreibe ich Euch, als treuen Dienern Christi; damit Ihr vielleicht Euren Magistrat und alle rechtschaffenen Männer dahin beweget, damit sie nicht diese pestilenzische Schlange bey sich niederzulassen gestatten. Glaubet mir, wenn Ihr jemals glaubtet, Luther habe etwas wahres von Christo gelehret, daß dieser Mann Satans Abgesandter sey, und mehrere Ungeheuer zu gebähren brennet und bereit ist. Er entbrante vom Rachseifer, weil wir seine Teufel und Teufelinnen nicht erdulden konnten. Nehmet dieses auf, als von einem, der Euch treulich warnet, und denket, daß es Eure Schuld dann seyn wird, wenn durch Eure Gleichgültigkeit und Unbekümmerniß diese Bestie einigen Rumor bey Euch erreget. Christus wecke und leite Euren Geist zu seiner Ehre und zur Beschämung Satans, wie er bis-

bisher gethan hat, und noch in Euch thut; dem sey Ehre allein. Amen. Am 1sten Julii. 1532.

Euer

Martin Luther.

II.

Vom 27sten Julii.

Luther klaget über die Undankbarkeit eines Mannes, den er bisher in der besten Absicht mit Rath und That unterstützet, und der nun angefangen hätte, ihn durch Mißbrauch der bestgemeinten Rathschläge zu kränken. Ferners sucht er auch einen Sünder, der viele Reue bezeugte, wieder in seines Freundes Gunst zu setzen.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Die Briefe des Hafritz kamen mir zu Gesicht, mein Amsdorf. Und was soll ich sagen? Die Magdeburger sprühen Rache gegen euch. Ich gab dem Menschen den Rath, massen er als Prediger berufen worden, und wegen Ausspendung des Sacraments Gefahr zu befürchten war, er mögte sich indeß enthalten, und dem Pfarrer nach seiner Art es ausspenden lassen, und sich mit dem Lehramt begnügen. Diesen Rath, den wir ihm seiner eigenen Sicherheit wegen ertheilten, verwandelte er in einer papistischen Kirche in Recht und in ein öffentliches Gesetz. Ich lehrte

auch

auch noch das, man müsse die Pfarrgerechtsame nicht vermischen, und die Leute aus einer Pfarre in die andere locken, wo alles gleichförmig gehalten wird. Denn was ist billiger? Aber ich billigte nie, daß, wenn in einer das Sacrament versaget wird, dasselbe in einer fremden nicht zu begehren, oder zu reichen erlaubt sey. Ich werde der Furie ein andersmal selbst schreiben; für jetzt müßt Ihr mit diesem kurzen Schreiben fürlieb nehmen. Ich werde mit Briefschreiben allein schon zu sehr behelliget.

Und nun noch eine andere Klage über Euch und Fritzhausen, weil Ihr einen gewissen Barbirer in den Bann thatet. Ich will beyden Theilen Recht lassen. Saget mir, ich bitt Euch, die Ursache. Er entschuldiget sich auf alle Weise, und klaget, daß ihm, ob er auch Verzeihung bittet, und alles verheisse, alle Gnade versaget werde. Wenns seyn kann, so überwindet durch Eure Geduld das Böse im Guten, des lieben Friedens wegen, damit nicht in diesem Babel aus einem Funke eine lebendige Lohe werde. Gehabt Euch wohl in Christo. Zweifelt nicht, daß ich mich nicht des Bestens von Euch versehe. Ich schrieb den M. Lucas, er mögte den Vermittler machen. Gottes Gnade mit Euch. Sonnabends nach Magdalena. 1532.

Euer

Martin Luther.

12.

Vom 19ten Sept.

Luther wünscht, daß der zu Nürnberg mißvergnügte Osiander sich in seiner Entschliessung, selbes zu verlassen, nicht übereilen möge. Sollte es ihm indessen Ernst seyn, so könne es ihm zu einer Zeit, da die Erndte groß, und der Arbeiter wenig wären, an Gelegenheit dazu gewiß nicht fehlen.

Aus der Imhofischen Sammlung zu Nürnberg.

An Andreas Osiander.

Gnad und Friede in Christo. Mein Andreas! gebet nicht nach dem Bösen, sondern streubet Euch mit Muth entgegen. So antworte ich auf Euer Schreiben, worinn Ihr berichtet, daß Euch dieses Ninive eckelt, das ich auch (und wollte Gott, nicht auch Christus!) mit Grausen ansehe. Aber es sind zwölf Tagestunden, und unsre Augen können die Zukunft nicht sehen. Gott versuchet uns so. Und gesetzt, daß alles übel ausschlage, so kann doch dieser Zustand der Leute nicht mehr drey Jahre dauren. So sehr neigt sich alles zum Schlimmsten, und machet mit Gewalt, daß der Sachen Gestalt verändert werde entweder ins Schlimmere oder ins Bessere. Ist jenes, so würden wir doch durch unser Fliehen nichts ausgerichtet haben; ist aber dieses, so würden wir alles durch unser Ausdauern richten. Ich sehe wol vor, wenn einmal Ruhe seyn wird, in was für einem Werthe gelehrte Männer seyn werden, ja, wie Esajas sagt C. 13. werther als Gold. Man sucht täglich Prediger, und findet deren keine. Auch Ihr werdet, wenn Eure Niniviten nicht mehr wollen, gezwungen und gerufen werden, wo jene nicht hindenken, und werden an Eurer statt die letzte

Spi-

Spitze Eures Fingers suchen und nicht finden. O ihr Gefährten! die ihr wohl grössere Uebel erdulteret, Gott wird auch diese enden. Duldets aus, und harret der kommenden glücklichen Tage! Es kann nicht bleiben. Schlimme Sitten werden gute Gesetze veranlassen. Es ist ein Uebergang sprach der Fuchs, es muß der Vogel sich einmal mausen, so kriegt er wieder schöne Federn. Nehmet dieses aus aufrichtigem treuen Herzen von mir auf. Denn Euer Schicksal geht mir sehr zu Herzen. Aber also tröste mich der Herr, wie ich Euch tröste! Grüsset alle unsern. Mehr wollt und konnt ich nicht. So sehr leid ich wieder an Hauptschmerzen. Christus sey mit Euch und den Euren, mein Bruder in Christo, und betet für mich Gestorbenen oder noch Lebenden. Lasset Euch unser Amt befohlen seyn. Donnerstag nach Lamberti. 1532.

Euer

Martin Luther.

13.

Vom 2ten Novemb.

Luther ist für die Sicherheit des flüchtig gewordenen Otto von pack besorgt. Er selbst fahre in der deutschen Bibelübersetzung unermüdet fort. Von einem bedenklichen Fieber seiner Frau.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede in Christo. Die Frau packinn ist für ihren Gatten D. Otto pack in Sorgen, mein Amsdorf, weil zu Leipzig der Ruf ging, er habe sich in Gebiet des Herzogs Georg sehen lassen, und befürchtet, er mögte gefangen worden seyn. Ich tröstete die beste Frau, so gut ich konnte. Sie bat mich, Euch zu ersuchen, daß, so Ihr ihn zu Magdeburg treffet, ernstlich warnet vor allen Herumreisen, besonders in Georgs Herzogthum; es seyen erstaunliche Nachstellungen ihm geleget. Das werdet Ihr nach Eurer Liebe thun. Neuigkeiten für dießmal keine. Wenn die Nachricht von den erbeuteten türkischen Schiffen wahr ist, so ließ es sich hören. Ich bin ganz in die Uebersetzung des Predigers vertiefet, und hoff in drey Wochen mit diesem mühesamen Tagewerk fertig zu werden. Meine Käthe liegt krank an Fieber und Schlaflosigkeit, und sieht über dieß alles noch der baldigen Niederkunft entgegen. Ich empfehle sie Eurem Gebete, und auch mich und die meinigen. Unser Christus sey mit Euch. Amen. Am 2ten Novemb. 1532.

Euer

Martin Luther.

14.

Vom 6ten Novemb.

Luther berichtet den Empfang des fürstlich Anhaltischen häuslichen Geschenkes und daß die Kirchenvisitation bald wieder ihren Anfang nehmen, und Jonas die Stelle eines Kirchenvisitators vertreten werde.

Aus der Hanischen Sammlung in Kiel.

Herrn Niklas Hausmann, Prediger in Dessau, seinem Obern in Christo.

Gnad und Friede in Christo. Dieses Schreiben hatt ich schon lange vor meinen Augen liegen, bester Mann, um es alle Stunde an Euch abzuschicken; aber Aurelius antwortete immer, daß weder er noch M. Georg einen sichern Bothen hätte: bis es endlich in meiner Abwesenheit durch Ausschüttung des Dintenfasses so besudelt worden. Ihr werdets mir Schuldlosen zu Guten halten, daß ich selbiges, in der Hoffnung, es Euch so bald, als möglich, zu übermachen, nicht aus meinen Augen legen wollte. Uebrigens sey unser Christus gepriesen, daß er Euch daselbst in gutem Wohlseyn und der Gunst der Fürsten erhalte. Ihr werdet die Güte haben, Ihnen um meinetwegen Dank zu sagen, nicht soviel wegen des verehrten schwarzen Wildprets, als wegen Derselben Zuneigung und Gunst gegen das Evangelium, und was nicht zu vergessen ist, auch gegen mich, mit der diese Heldenseelen mir zugethan sind. Ihr werdet mich also vorzüglich Gott, durch Euer Gebet, und dann den besten Fürsten empfehlen. Es werden aber nach Eurem Wunsche Justus Jonas, Philipp, Pommer und Creuziger bey mir speisen, und das Wildpret an nächster Geburtsfeyer des heiligen Martin, des Sohnes Martin, und des Vaters Martin, mit mir verzehren. Mögtet Ihr auch da seyn! Neuigkei-

ten giebts nicht, auſſer daß die Kirchenviſitation, auf des Fürſten Befehl, wieder ihren Anfang nehmen wird. Jonas iſt auch der Viſitatorn einer. Man nimmt die Sequeſtration mit aller Schärfe, und ich fürchte nur zu ſcharf vor. Unſer lieber Herr Gott mache es alles gut. Amen. Den 6ten Novemb. 1532.

Euer

Martin Luther. D.

15.

Vom 23ſten Novemb.

Luther hat dieſen Brief auf dem Anhaltiſchen Schloſſe Worlitz geſchrieben, wo er ſeinen Freund Hausmann erwartet, und nicht angetroffen hatte, deswegen er die Stelle der gewünſchten mündlichen Unterredung durch dieſen kurzen Brief zu erſetzen ſuchet.

Aus der Hanischen Sammlung zu Kiel.

Herrn Niklas Hausmann ſeinem Bruder in Chriſto, und treuen Diener Gottes.

Heil in Chriſto unſerm Herrn. Euer Schreiben, aber nicht Euch ſelbſt, was wir von Herzen wünſchten, trafen wir, mein Hausmann. Darum gebe ich auch ein Schreiben zurück, aber nur kurz, weil ich durch viele Geſpräche aufgehalten ward, und nun ſchon im Begriff bin abzugehen, daß ich alſo nicht mit mehrerem ſchreiben kann. Die beſten Fürſten werden Euch

alles

alles erzählen. Sie bewirtheten uns aufs gütigste und recht herrlich. Ein andersmal mehr. Schon besteigen wir vergnügt den Wagen. Lebet wohl, mein liebster Bruder in Christo. Worlitz. Sonntag nach Elisabeth. 1532.

Euer

Martin Luther.

16.

Vom 22sten Novemb.

Luther tröstet Breisgern, der wegen des väterlichen Erbtheils in häusliche Verdrießlichkeiten verwickelt worden war, und verweiset ihn auf Vertrauen zu Gott, und die Beyspiele der Heiligen, deren Glaube vormals durch ähnliche, ja oft noch härtere Versuchungen geprüfet worden sey.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An M. Eberhard Breisger.

Gnad und Friede im Herrn. Daß ich seltener an Euch schreibe, mein Eberhard, verursachet theils die Menge anderwärtiger Briefe, theils weil Ihr in Eurer Ruhe der meinigen nicht bedürfet. Nun Ihr mir Euer Leidwesen über den Tod Eures Vaters, und die Bosheit Eurer Mutter, und die Entziehung Eures Erbtheils berichtet, so kann ich Euch nicht anders trösten, als daß Ihr ebenfalls mit Hiob das empfangene Gute mit den zugefügten Uebeln vergleichen sollet. Euer Stand, und Euer Gesinnung ist nicht so, daß Ihr lie-

ber ohne Christus die Gunst von Vater und Mutter, als in und mit Christo den Haß der Mutter haben wolltet. Stellet sie dem Urtheile Gottes heim, und singet mit dem Psalm und Joseph: Der Herr hat mich lassen vergessen meines Vaters, und des Hauses meines Vaters in einem fremden Lande. Wie wisset Ihr, in was für Gesinnungen Euer Vater verschieden, oder was der Herr mit Ihm gethan hat? Und dann Eure Mutter betreffend, so sind ihr noch zwölf Stunden, und wer weis, wohin in kurzem das Evangelium kommen wird, da auch die Papisten schreien, der Kayser sey ein Lutheraner worden, weil er nicht nach ihrem boshaften Sinne, gewaltthätig und grausam zu Werke gehen will. Und gesetzt, daß alles anders ausfällt, so müsset Ihr doch Euch glückwünschen, daß Ihr gleichsam als ein Brand aus dem Feuer, und das äusserste Ohrläppchen aus dem Rachen des Wolfes gerettet worden. Loth mußte seine eigene Gemahlinn in Sodoma lassen, und David verlohr den geliebten Absolom; überdieß Christus die Synagoge, und Paulus die Kinder Israels, seine Brüder ꝛc. Ihr dürfet also nicht allein das Aergste leiden, andere litten und leiden noch viel ärgers. Es muß auch zum Theil in diesen Tagen wahr werden: Ich bin gekommen zu trennen den Sohn von dem Vater. Es kann Euch nicht an vielen dergleichen Gründen fehlen, die Euch trösten können. Es genüget uns an dem Einen Christus, wenn auch alles verlohren ist. Der Herr sey mit Euch, und allen Eurigen. 12. Decemb. 1533.

Euer

Martin Luther. D.

17.

Vom 28sten Decemb.

Der Brief enthält Nachrichten aus der Schweiz, von der Niederlage der Zwinglianer, und dem schmählichen Tode des Zwinglius. Da hingegen in Deutschland Hoffnung vorhanden sey, daß zwischen dem Kayser und dem partheyischen Fürsten eine Aussöhnung erfolgen werde.

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

Herrn Niklas Amsdorf.

Gnad und Friede. Ich will glauben, mein lieber Amsdorf, daß Euch das Leben anfange überdrüssig zu werden wegen der unendlichen Bosheit der Menschen. Die Ausgleichung der Zwinglianer mit den übrigen Schweizern ist geschehen, aber mit den schimpflichsten Bedingnissen, nebst der Schande und Niederlage, welche sie, mit Verlust des Anführers ihres Lehrsystems, so unseliger Weise erlitten haben. Aber dieß ist das Ende des Ruhms, welchen sie durch Lästerungen über das Abendmahl Christi suchten. Und doch kehren sie nicht um, ob sie gleich fast alles in den Bedingnissen widerrufen, und die Papisten gänzlich gerechtfertiget haben. Endlich wurden sie auch gezwungen den Bedingnissen mit den auswärtigen Fürsten, wie mit den Landgrafen ꝛc. zu entsagen. Es heißt: Deren Ruhm in Schande verkehrt wird.! Sonst hab ich nichts neues, als daß man andere Hoffnung zu den Friedensunterhandlungen zwischem den Kayser und den unsern hat. Gott mache, was gut ist. Amen. Ich empfehle Euch den Ueberbringer, unsern Thomas, den Ihr kennet. Ich bin mit Schreiben und Arbeiten so überhäufet, daß ich

kaum Zeit für den dritten Theil übrig habe. Christus sey mit Euch. Am unschuldig. Kind. 1532. Wittenberg.

Euer

Martin Luther.

18.

Ohne Anzeige des Tages, an welchem der Brief geschrieben worden.

Luther bezeugt den fürstlichen Gebrüdern von Anhalt seine innigste Zufriedenheit über den guten Fortgang der Reformation in ihren Landen, und wünscht, daß sie sich durch die Gegenbemühungen der Feinde des Evangelii nicht irre machen lassen.

Aus der Börnerischen Sammlung zu Leipzig.

Den Erlauchten und Gnädigen Fürsten Johann, Georg und Joachim von Anhalt, Grafen zu Ausanien, Herren in Bernburg, dem Fleische und Geiste nach innigst verbundenen Gebrüdern, seinen gnädigsten Herren.

Gnad und Friede in Christo zuvor. Es kam mir zu Ohren, Erlauchte, Beste Fürsten, daß endlich, durch Mitwirkung des Geistes Christi, die bösen Mißbräuche der Religion in Ew. Landen abgeschaffet, und der Genuß des christlichen Abendmahles glücklich eingeführet worden, ob dieses gleich nicht ohne grosse Gefahr geschah. Wir wissen, daß es grossen Fürsten nicht fehlet an solchen, die das Gegentheil rathen, ja überdieß der Dro-

hun-

hungen nicht sparen. So sage ich denn, ich, der nichts bin, der nur Christi und derer, die ihn fürchten, theilhaftig seyn will, ich sage mit Freude Dank Gott und dem Herrn, der solche Stärke des Geistes, und was noch mehr ist, dreyen Gebrüdern so einstimmige Stärke verliehen hat, und solchen Brüdern, die vermöge ihres erhabenen Platzes, den sie einnehmen, mehr Gefahren als andere Privatpersonen umschweben, deren Glaube und Standhaftigkeit, wie z. B. die meinige ist, nicht von so vielen Gefahren und Ursachen zu fürchten umringet ist. Jedoch Christus ist jener schwache König, und doch wahrhaft und in Ewigkeit der allmächtige König, deß diese Werke sind. So handelt, lebt, redet er sowol in sich, als in seinen Gliedern. Und wenn er verdunkelt zu seyn scheinet, so wird er wie ein Morgenstern hervorstrahlen, wie er zu Paulus sagt: Meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen bewiesen. Darum wenn er geschwächet zu werden scheinet, so wird er gerade stärker. Dieß ist seine Art zu leben, zu handeln, zu herrschen. Da wird nichts anders aus. Obgleich unsere Fürsten auf dem letzten Reichstage zu Augsburg völlig aufgerieben, und verlohren zu seyn schienen, so sind sie doch eben deshalb mehr lebendig gemacht und frey geworden, so daß sie auch des Kaysers Gemüth gewannen, und des Pabstes Hoffnung und Bemühen in Schande verwandelt mit Freude sahen. Der also sein Werk in Euren Herzen begonnen hat, Erlauchte Fürsten, wird es vollenden. So sind die Anfänge aller Sachen, die Gottes sind, schwach, aber die Früchte unausbleiblich. Die Wurzeln der Bäume sind Anfangs zarte Fäserchen, oder vielmehr eine milchige oder sulzige Substanz, und doch erzeugen sie diese Stämme und Balken, womit solche Lasten von Gebäuden, Schiffen und Maschinen erbauet werden. Selbst dieser Keim wird im Buch Hiob eine geronnene Milch genennet, und doch werden daraus endlich die mächtigsten Könige der Erde, welche sogar auch, wie Paulus sagt, in jenem Tage, den wir erwarten, Richter der Engel seyn werden. So fängt die ganze erschaffene Natur mit Schwachheit an, und vollendet es mit Stärke. Hingegen der Menschen

Begin-

Beginnen fängt mit Stärke an. Moab hatte mehr Stolz, als Kraft, wie der Prophet sagt. Aber Christus hat eitel Kraft, unvermischt vom Stolze. Habet Zutrauen sagt er, ich habe die Welt überwunden. Und wiederum: Ich lebe, und ihr werdet auch leben. Dieser gütige Herr beschütze, erhalte und stärke Ew. Durchlauchten, die nicht nur nach dem Blute, sondern auch im Geiste verbunden sind, zu seiner Ehre und zum Heile vieler. Amen. 1532.

Meiner Gnädigen Herren

Willigster

Martin Luther.

19.

Ohne Anzeige des Tages.

Dieser Brief enthält eine Menge von kleinen Neuigkeiten, unter welchen er am ausführlichsten die Geschichte eines vor kurzer Zeit im Magdeburgischen verübten Strassenraubes erzählet; zuletzt entdecket er, wie seine Frau die drey und zwanzigste Jahrsfeyer seiner erhaltenen Doctorswürde begehen wolle.

Aus

Aus Aurifabers ungedruckter Sammlung.

An Justus Jonas.

Gnad und Friede im Herrn. Damit ich nicht selbst genöthiget bin, Euch alles zu überschreiben, mein Jonas, so schick ich, auf Einrathen meiner Bequemlichkeit, diese Beylagen, die Ihr wieder zurück senden werdet. Der Augsburger Bothe war schon weg, als Euer Schreiben kam. Ich werd es bey Gelegenheit, nach Leipzig ꝛc. schicken. Die Geschichte mit den Straſſenräubern verhält sich so: Als er aus Magdeburg trat, und noch drey Meilen im Bischöflichem war, so fiel er bey Andersleven unter die Räuber, die auf ihrer Rückkehr von dem Magdeburger Markte ihm auflaurten. Sie hielten ihm das tödtliche Ding vor die Nase, nahmen ihm sein Pferd, und zugleich jenes prächtige, welches dem Herzog Ernst nach Augsburg als Präsent geschicket wurde, raubten seine Reisezehrung 13 Gülden, banden ihn an einen Baum, und machten sich fort nach abgezwungenem Eide, daß er vor drey Stunden kein Geschrey anfangen wolle. So blieb er zwey Stunden im Walde verlassen, den wilden Thieren ausgesetzt, bis er endlich nach vielen Winden und Zerren die Stricke lösete, und zu Fuß zu einem Schloßamtmann kam. Dieser schickte ihn zum Fürsten, der ihn bekleidet, und mit Zehrung und Pferde versehen zurücksandte. Diese Räuber wagen noch viele Streiche.

Zugleich schicke ich der polnischen Braut dieses Hochzeitgeschenk. Sonst hab ich nichts zu melden. Schnepf in seinem Briefe wird sich als Euren Meister zeigen. Doch jener meineidige Jud, dem wir hier zehn Gülden ausbrachten, wirket dieses. Denn Philippus hat ihn in seinem Brief als einen sehr bösen Mann geschildert. M. Sehusen, den eine ansteckende Krankheit aufzehrte, folgte seiner Gattinn, und ist gestern begraben worden. Mein Kutscher erschreckte auch unser Haus nicht wenig, doch da man den Umstand er-

kannte, stand er bald auf, er hatte nur das Fieber. Sonst ist alles wohlauf. Auch sind sie rein, doch vielleicht nicht alle; allein eine Schwalbe macht nicht den Frühling.

Meine Frau lasset Euch und die Eurigen grüssen. Sie wird mich morgen traktiren, weil am Abend dieses Tages das drey und zwanzigste Jahr meines Doctorats zu Ende geht, und ich nun ins vier und zwanzigste trete. Christus gebe aber, daß ich dieses Jahr in Himmel trete. Amen. J. 1532.

Euer

Martin Luther.

20.

Ohne Anzeige des Tages.

Luther billiget Bugenhagens Entschluß einige Schriften des Athanasius, und insbesondere dessen Gespräche von der h. Dreyeinigkeit durch einen neuen Abdruck gemeinnützig zu machen, um desto mehr, jemehr eine Schrift dieser Art als ein dem damaligen Zeitalter recht angemessenes Bedürfniß betrachtet werden mußte.

Aus der Cyprianischen Sammlung zu Gotha.

Dem ehrwürdigen Herrn in Christo Johann Pommer Prediger und Superintendenten zu Wittenburg, seinem Obern im Herrn.

Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn, der ein Knecht geworden ist, nicht allein der Beschneidung, sondern der ganzen Welt, das ist, unser allerärmster Sün-

der

der durch seine unaussprechliche Liebe. Euer Entschluß, bester Mann, den ich zwar sehr spat erfuhr, hat meinen ganzen Beyfall, von der Herausgabe einiger Schriften des h. Athanasius von der Dreyeinigkeit, aus welchen mir jenes Gespräch oder Disputation vorzügliches Vergnügen verschaffte, welche vor einem billigen Richter unter Constantin dem Grossen zwischen dem Athanasius und Arrius gehalten wurde. Denn es ergötzte mich das angenehme Andenken, da ich mich erinnerte, mit welch Glaubenseifer und Zufriedenheit ich dieses Gespräch als junger Mensch gelesen habe im ersten Jahre meines Mönchlebens, als mein geistlicher Lehrer, ein gewiß sehr guter Mann, und ohne Zweifel ein wahrer Christ unter der verdammten Kapuze, dasselbe Gespräch, das er eigenhändig abschrieb, mir zu Erfurt zu lesen gab. Doch dieses war nur mein persönliches Vergnügen, mein Nutzen. Aber jener andere ist viel grösser, daß ich in Euch und durch Euch den Geist Christi wirken sehe, damit dieser Glaubensartikel von der Dreyeinigkeit rein und unverfälscht in der Kirche Gottes erhalten und vertheidiget werde, für dessen Erhaltung jener sehr heilige Mann, Athanasius sich nicht gescheuet hat alle Furien auf sich zu leiten, welche in der Hölle, auf der Welt, und im ganzen Reiche des Teufels waren. Euer Entschluß also, mein bester Pommer, ist heilsam und gut, in unserm sehr verdorbenen Zeitalter, in welchem, so wie alle Glaubensartikel von den Dienern Satans angetastet werden, besonders dieser von der Dreyeinigkeit von gewissen Sceptikern und Epikuräern mit viel Dreistigkeit verhöhnet zu werden anfängt. Diesen helfen wacker nicht nur jene wälschen Grammatiker oder Rhetoren, die sie sich zu seyn dünken, sondern auch gewisse wälsch-deutsche Schlangen und Nattern, oder wie Ihr sie zu nennen pfleget, Schlangennattern, welche in ihren bekannten Gesprächen und Schriften hie und da den bösen Saamen ausstreuen, und die, wie Paulus sagt, ziemlich weit herumstreichen, und zur Bosheit gedeihen. Worüber sie sich zum Erstaunen unter den ihrigen bas gefallen, und groß thun. Aber diesen Teufeln, oder Epikuräern, oder Sceptikern, oder Lucianern,

oder Pyrrhonisten, oder was immer für Abentheuren, Wälschen oder Deutschen, setzen wir jenen Mann entgegen, der zu diesem unsern Knecht, zu Jesu Christo, gesagt hat: Du bist mein Sohn! und wiederum: Setze dich zu meiner Rechten! Lasset uns warten, was für Triumphe diese Riesen zurück tragen werden in dieser herrlichen Gottesstürmmerey. Ein solcher Giganten Krieg ist nichts neues. Es wurde nicht ein Enceladus oder ein Typhäus, nicht etwa einmal, oder in einem Jahrhundert nieder gestürzet; sondern vom Beginn der Welt hatte dieser unser Knecht Jesus Christus nichts anders zu thun, als diese Riesen zu stürzen, und wird nicht aufhören, bis er einmal, wie Esajas sagt, den Saamen und Wurzel sammt Stumpf und Zweige ausreutet, und alle Riesen verderbet. Dieses erwarten wir täglich, und bitten, daß es bald geschehe! Amen. Gehabt Euch wohl in Christo, und betet für mich. Gottes Gnade, jenes schwachen und jenes Knechtes, sey mit Euch! Amen. J. 1532.

Euer

Martin Luther.

Knecht des Knechtes Gottes.

Anmerkungen

zu

D. Mart. Luthers Briefen

Ersten Band.

vom J. 1512 bis 1532.

J. 1512.

Mit diesem Auftritte der feyerlichen Doctoralpromotion des sel. D. M. Luthers, wodurch er gleichsam zu seinem öffentlichen Leben eingewelhet ward, fieng die erste Epoche, zwar noch mehr für den Mann selbst, als für die eigentliche Reformation an. Die Feyerlichkeit geschah unter dem Vorsitz des D. Andreas Bodenstein von Carlstadt, Archidiakonus an der Allerheiligen Kirche und Professor der Theologie zu Wittenberg den 19. Octob. d. J. Nur war sie für unsern Doctor nicht, wie gewöhnlich, eitel Ceremoniell. Sein ganzes Leben war Erfüllung jener eidlichen Verpflichtung auf die heil. Schrift, die er dabey ablegte. Und von dieser Zeit an ward ihm die Verkündigung Evangelischer Wahrheit Gewissenssache. Auch diese Predigt oder exegetische Vorlesung, die er bey dieser Gelegenheit hielt, drehet sich ganz um diesen Punkt, und stellet ihn dar als einen Mann, der bey aller seiner Beschei-

denheit und seinem Streben nach Licht die rechte Quelle traf. Sie ward auch mit so allgemeinem Beyfalle aufgenommen, daß er schon damals, nach dem Bericht des Matthesius, das Urtheil eines gleichzeitigen berühmten Gottesgelehrten, des D. Mellerstadts, rechtfertigte: „Dieser Mönch wird alle Doctores irre machen, und die ganze römische Kirche reformiren. Denn er leget sich auf der Propheten und Apostel Schriften, und stehet auf Jesu Christi Wort. Das kann keiner weder mit Philosophie, noch Sophisterey, Scotisterey, Albertisterey, Thomisterey und dem ganzen Tardaret umstossen.“

Was Luther am Eingange dieser Rede sagt, daß er wider seinen Willen zur Doctorwürde gezogen wurde, erhellet sowol aus der Geschichte seines Lebens, (s. sein Leb. von Melanchth. entworfen Tom. XXI. Leipz. S. 728.) als auch aus mehrern Stellen seiner Briefe, besonders aus jenen Glossen, die er auf das kayserl. Edikt von Worms, das ihm diesen Titel rauben wollte, herausgab: „Ich Doctor Martinus, schreibt er, bin dazu berufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden, ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam. Da habe ich das Doctorat müssen annehmen, und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren.“ Nicht ohne Rührung kann man seinen Brief an Teutleben vom 20. Julii 1520 (Tom. XVII. S. 315.) lesen, der lauteste Zeuge, wie sehr ihm die Festhaltung an die Schriftlehre Drang, und Amtspflicht, und Gewissenssache war. Und die blosse Erinnerung an diesen ordentlichen Beruf, richtete ihn auch nachmals sowol bey dem grossen äussern Druck, als auch gegen alle kleinmüthige Zweifel seines eigenen Herzens mächtig empor.

Mit einer bewundernswürdigen Feinheit und männlichen Stärke eifert er S. 3. 4. wider die Gottesgelehrten, welche sich unterstehen, Menschenwort in die Theologie zu bringen, und sogar darnach zu entscheiden.

den. Er zielet offenbar auf die Sententiarios oder Scholastiker, die dieses Verderben in der Religion angerichtet haben, und gegen welche er schon lange einen unversohnlichen Haß genähret hatte. Und da es ihm nicht verborgen seyn konnte, wie innig jener ihre Meinungen mit dem damals herrschenden Lehrsystem verflochten waren, so war nur ein Schritt mehr übrig, um den kitzlichsten Punkt zu treffen.

Der Mann, der sich vor keinen Folgen scheuete, die aus seinen Grundsätzen flossen, that ihn auch; aber noch mit so vieler Zurückhaltung und gleichsam nur im Vorbeygehn — selbst die darauf folgende, sonst unbedeutende Rednerformel scheint dieses anzuzeigen — daß man sieht, nur sein überwallendes Wahrheitsgefühl habe dabey über seine Anhänglichkeit an das alte System gleichsam wider seinen Willen gesieget. So ward auch der Antichrist gebohren. Eine sehr auffallende Stelle! Wenn Luther hier unter dem Antichrist den Pabst oder vielmehr das Pabstthum verstehet, wie stimmet dieses mit seinem eigenen Geständniß überein, daß er noch um diese Zeit und auch einige Jahre nachher ein Erzpapist war, ja trunken und völlig ersoffen in des Pabsts Lehre, daß er von Herzen bereit war zu würgen, und den Würgern mitzuhelfen, alle, welche dem Pabst auch in einer Sylbe nur den Gehorsam entzögen?

Ohne eben die Frage dadurch zu entscheiden, daß man sage, daß das Genie sich oft wider Wissen verräth, und manchmal dem vollen Lichte der sich hervordrängenden Ueberzeugung und der Reife der Jahre vorspringet: so ist doch so viel unstreitig, daß sich, ungeachtet der Hochachtung, die er damals gegen das Haupt der herrschenden Kirche noch hatte, oft von selbst Zweifel gegen dessen Allmacht und Unfehlbarkeit in der Seele des deutschen Mannes aufsteigen, und sich ihr oft unaufgesucht darstellen mußten. Er hatte ja auch überdieß vor zwey

Jahren bey seinem Aufenthalt in Rom die Laster der Stadt und den unverbesserlichen Schaden Josephs gesehn. Die Geschichte seines Lebens verläßt uns zwar hier, wenn er eigentlich zum ersten bey sich den grossen Kampf wider den Endechrist kämpfte. Und wir müssen es mit Melanchthon bedauren, daß das Versprechen des Mannes, des er die seinen vertröstete, den ganzen Lauf seines Lebens und den Anfang seiner Kämpfe selbst zu erzählen, durch seinen Tod vereitelt wurde. Doch Luther erkläret sich über den Zweck dieser ganzen Rede in seinen academischen Collegien dieses Jahres am deutlichsten, in welchen er durchaus die Frage trieb: „Ob man den rechten Glauben christlich zu leben und selig zu sterben, aus der heiligen Schrift solle und könne lernen, oder aus dem Heiden Aristoteles, daraus die Schullehrer, die römische Kirche und die Klosterlehrer ihn erhalten wollten?“

Das Urtheil, das Luther in dieser Rede über Erasmus, Sadoletus, Longolius (die erklärtesten Feinde aller scholastischen Barbarey und aufgeklärtesten Schriftsteller seiner Zeit) fällte, macht allemal seinem Verstand Ehre. Er hatte sich, bey den reuchlinischen Streitigkeiten mit der Zunft der Scholastiker, öffentlich auf die Seite der Humanisten geschlagen, und sich für Reuchlin und Erasmus erkläret. Aber dieses hinderte nicht, daß er nicht durch das Aussenwerk auf die Sache selbst mit einem festen Blicke sah. Gegenwärtige Stelle zeuget, daß er schon damals von den theologischen Kenntnissen des Erasmus nicht zu günstig dachte. Und daran hatte er nach seinen Grundsätzen wohl nicht Unrecht. S. Planks Geschichte des protestant. Lehrbegr. I. S. 57.

J. 1517.

1. Br. Daß Johann Staupitz, Vicarius generalis der Augustinermönche in Meissen und Thüringen, und erster Decanus der Theologie zu Wittenberg, die Reformation veranlaßte, verdienet keiner Widerlegung mehr; aber daß man ihm doch einiges Verdienst an derselben zuschreiben müsse, ist ausser Zweifel. Die glückliche Wahl, die er an Luther traf, macht ihn allein schon unvergeßlich. Man kann auch überhaupt annehmen, daß die Augustiner in Sachsen und im Thüringischen schon einiges Aufsehn machten, und das jener Neuerungsgeist, der mit in dem Genius dieses Jahrhunderts lag, sich vielleicht in diesem Orden zuerst wirksamer regte. Indessen ist wohl leicht zu vermuthen, daß Luther durch seinen täglich steigenden Ruhm sowol, als durch die Heftigkeit, womit er die Schullehrer bey jeder Gelegenheit angrief, bald den Haß und die Eifersucht auch einiger seiner Ordensbrüder, und dieser vielleicht zuerst, gegen sich erregte. Dahin scheinen mir die Worte dieses Briefes aus Math. 18, 36. und aus Ps. 38, 12. zu zielen, die so ganz auf Mönchspfaffen anwendbar und gemacht zu seyn scheinen.

2. Br. Man hat von Staupitzen einige theologische Tractätgen, die Joh. Arndt und auch andere neuerdings herausgaben, als: Von der endlichen Vollziehung der ewigen Vorsehung (hier und N. 4.); von der Liebe (N. 1. 1518.) vom heiligen christlichen Glauben ꝛc, ꝛc.

Daß Luther mit so viel Bescheidenheit über seine mässige römische Litteratur spricht, — wer ihn aus seinen Werken selbst kennet, wird indeß doch gestehn, daß er über seine Erziehung und Stand darinn bewandert ist, und sich oft zum Erstaunen glücklich ausdrückt — dieses muß ihn uns zwar von einer Seite liebenswürdig ma-

chen, aber auch zugleich den alten Wunsch abdringen, daß er mit den Schriftstellern der Griechen und Römer so bekannt mögte gewesen seyn, wie Melanchthon und Erasmus. Was würde der Grosse dann erst geworden seyn!

D. Johann Eck, Prokanzler der Universität zu Wittenberg, mit dem Luther ehedem in gelehrter Verbindung stand, mag schon um diese Zeit einige Scheelsucht gegen denselben haben blicken lassen. Und dieses mogte auch letzterm von seinen Nürnberger Freunden angezeiget worden seyn. Daher die sonst Luthern eben nicht so gewöhnliche Behutsamkeit. Aus den zweenen folgenden Briefen wird Eckens Abneigung noch mehr bestätiget.

Es ergiebt sich von selbst, daß die hier überschickten Positiones nicht jene berühmten 95 Sätze wider den Tezelischen Ablaßkram sind, die erst den 31. Octob. d. Jahrs angeschlagen wurden. Es waren dieses besondere Disputirsätze, die Luther, vor jener Zeit, bey seinen theologischen Uebungen vorlegte, und die Carlstadt selbst vertheidigte, oder unter seinem Vorsitze vertheidiget wurden. Daher sie auch Carlstadts Paradoxen mögen genennet werden. Wir haben aus dem vorigen, so wie aus diesem Jahre solche Positiones oder Schlußreden. XVII. S. 142. Sie sind ähnlichen Inhaltes mit jenen, die Luther 1518 bey jener berühmten Heidelberger Disputation auf Ansinnen seines Ordens aufsetzte und vertheidigte, und die auch hernach unter dem Nahmen theologischer Paradoxen herauskamen. Sie handelten nemlich von dem freyen Willen, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Gnade und den guten Werken. Hieraus sieht man auch, woher Luthers Aufklärung begonnen, und wie übereinstimmend er mit dem heil. Augustinus dachte und lehrte, dessen Studium in sein sich damals bildendes Glaubenssystem grossen Einfluß hatte. Daher er auch durch eine neue

Wen-

Wendung seine Sätze vielmehr Augustins Paradoxen nennen will. Dieses griechische Wort verleitete ihn hier zu einem nicht unglücklichen Wortspiel mit kakos falsch, eu ächt, kalos schön, aristos vortreflich. Man kann auch in der That sagen, daß seine ersten herausgegebenen Sätze, so unbedeutend sonst Disputirsätze sind, ein Prüfstein für die Geister waren und sind, ob sie ächte Religions- und Schriftkenntniß besitzen.

D. Chilian (nicht Christian) Reuter, ein Rechtsgelehrter zu Wittenberg, und Luthers Anverwandter. S. II. Th. S. 215.

Nicolaus von Amsdorf, aus einem adelichen sächsischen Geschlechte, Licentiat der Theologie und Dommher zu Wittenberg, war also schon zu dieser Zeit, und blieb auch bis ans Ende Luthers eifrigster Freund und oft sogar Nachbeter. Man wird in der Folge näher mit ihm bekannt werden.

3. Br. Dieser Udalricus Pindarus, dessen hier und N. 2. 1519. gedacht wird, ist vermuthlich jener Ulrich Pinder oder Pinter, Doctor und Professor der Medicin, der zu Anfang dieses Jahrhunderts blühte, und sich am Hofe des Churfürsten Friederichs von Sachsen aufhielt.

D. Hieronymus Schurf war Professor der Rechte zu Wittenberg durch 42 Jahre, und Luthers treuer Freund, dem er auch auf dem R. T. zu Worms als Beystand mitgegeben ward.

Peter der Barbierer. Diesem Manne zu Gefallen schrieb Luther später eine kleine Schrift: Einfältige Weise zu bethen für einen guten Freund. XXII. Th.

Luth. W. Leipz. S. 317. welche also beginnet: „Lieber Meister Peter! Ich gabs euch so gut, als ichs habe, und wie ich selber mich mit Beten halte. Unser Herre Gott giebs euch und jedermann besser zu machen. Amen.„

4. Br. Hieron. Ebner, Patritius und Rathsherr zu Nürnberg, war ein grosser Gönner der Gelehrten, weswegen ihm auch Luther (1518) die Erklärung des 109. Ps. durch Spalatin zuschreiben ließ. Er hat zur Aufrichtung des Nürnbergischen Gymnasiums und Einführung der lutherischen Lehre viel beygetragen.

J. 1518.

1. Br. Dieser Brief zeuget von dem Grade der Erleuchtung, den Luther damals erreicht hatte. Bey der Bekanntmachung seiner Sätze wider den Ablaß bezeuget er, daß er sie noch nicht als ausgemachte Wahrheiten, sondern als Zweifel angesehn wissen wollte, über welche er sich die Belehrung der Gelehrten ausbat, und sie selbst dem Urtheile der Kirche unterwarf. Seine Sätze waren indeß, ehe 14 Tage vergangen, in ganz Deutschland, und in 4 Wochen schier in der ganzen Christenheit verbreitet, als wären, wie Myconius sich ausdrückt, die Engel selbst Bothenläufer, und trügens vor aller Menschen Augen. Sie wurden an verschiedenen Orten aufgelegt, und ins Deutsche und in andere Sprachen übersetzet. Die Mißbräuche des Ablasses waren so auffallend, und alles wider sie so eingenommen, daß die Vernünftigen Luthers Unternehmen billigen mußten. Freylich schenkten sie ihren Beyfall ihm nur im Stillen, und dieses, wie er sich hier ausdrückt, aus Furcht vor den Juden: unter welcher treffenden Wendung er die Mäckler versteht, die den Kram herum trugen, die

Bi-

Bischöfe, die ihn förderten, und vorzüglich die römische Kammer. Luther selbst fühlte am tiefsten die Kühnheit seines Unternehmens, und sah sich daher vor, seine Sätze, die er Anfangs nur als Streitfragen aufgeworfen hatte, mit Gründen zu unterstützen. Dieses that er in seinen Resolutionen über diese Sätze, die er auch dem Bischof Scultet von Brandenburg, seinem Ordinario, zusandte; welcher aber Luthern vor ihrer Bekanntmachung, aus Beysorge grösserer Unruhen, gütiglich abmahnte. Allein die Beweise erschienen denn doch zum Vortheil der Wahrheit. Auch von der hier genannten Volksschrift: Von der Kraft des Ablasses wurde im folgenden Jahre schon die zweyte Auflage veranstaltet. Luther eiferte in seinen ersten Sätzen eigentlich nur wider die Mißbräuche der Ablässe, und ließ noch zu, daß sie einen gewissen Nutzen haben mögen. Und mehr bestimmte selbst das Concilium zu Trident nicht.

Die Stelle am Ende d. Br. mag, nach dem fehlerhaften lateinischen Abdrucke, (& Monaci declamatum) auch wohl unrichtig übersetzt seyn, und wird heissen müssen: „worüber die Mönche so viel Lärm schlugen.„

2. Br. Kein ungereimterer Vorwurf konnte wohl Luthern gemacht werden, als dieser, er verwerfe alle guten Werke. Es war Mißverstand seiner Lehre, woraus er entsprang, der freylich dem niedrigsten Pöbel, aber nie den Aufgeklärtern, geschweige den Theologen verarget werden kann: aber es ist mehr als gewöhnliche Faulheit und Steifsinn, wenn noch heut zu Tage römische Katholiken so etwas nachsagen mögen. Luthers Grundlehre war: Der Glaube (nicht der historische, sondern das Vertrauen zu Gott, daß er uns aus Gnaden um Christi willen die Sünden vergebe) ist die einzige Grundlage zur Seligkeit. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß vorher die Sünden müssen vergeben seyn, ehe man gute (verdienstliche) Werke thun könne, weil

man

man ohne ein freudiges Herz und ohne ein ruhiges Gewissen keine guten Werke thun, weder ein freudiges Herz noch ruhiges Gewissen ohne Vergebung der Sünden bekommen könne. So wird z. B. in seiner ganzen Schrift von der christlichen Freyheit dargethan, daß aus dem Glauben, den er lehrte, nothwendig Liebe und Lust zu Gott, und aus dieser Liebe ein frey, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst, mit einem Wort Fleiß in guten Werken und Eifer zur Ausübung aller unsrer Pflichten fliessen müsse. Gute Werke, auf die Luther dringt, sind freylich himmelweit unterschieden von jenen, wovon die Gegner so viel Rühmens machen. Denn dieser ihre sind: Sich äusserlich fromm stellen mit Singen, Fasten und Beten; indeß jenes seine nur auf Liebeswerke dringen. Luther erkläret sich auch unten, seiner würdig, über diesen Vorwurf. S. 220.

Luther schätzte Taulers Schriften (eines Mönchen, mystischen Theologen und berühmten Predigers des 14ten Jahrhunderts) sehr hoch. Wie gegründet sein Urtheil war, haben noch nicht zu lange seine Glaubensgenossen (Arndt, Spener) durch die neuere Ausgabe dessen Werke gezeiget. S. Schröckhs Abbild. und Lebensbeschreibung D. M. L. S. 82. Wie übrigens ein Mann, wie Luther, auf solche Vorliebe zu mystischen Büchern überhaupt, und Taulers Schriften verfallen konnte oder mußte, s. Spittlers Abriß einer Kirchengesch. wie auch Plank. l. c. S. 43. Sie war auch zu seiner Zeit den Schullehrern so ärgerlich, daß die Pariser Academie folgenden Satz aus seinen Schriften als offenbar freventlich auszeichnete: „In den Predigten Johannis Tauleri, in deutscher Sprache geschrieben, finde ich mehr lautere und gegründetere Theologie, dann in allen, aller hohen Schulen Schullehrer erfunden ist, oder erfunden mag werden, in allen ihren hohen Sinnschriften.„ Indeß erhellet auch aus diesem Briefe, daß er nicht blindlings die Scholastiker und in allem verwarf, sondern mit strenger Wage prüfte.

3. Br. Eck gab auf Luthers Sätze, auf eine verdeckte boshafte Art, unter dem Titel Obelisken Anmerkungen heraus, welchen Carlstadt eine Widerlegung, und nachher erst Luther einige Asterisken entgegen setzte.

4. Br. Der erste Brief in unsrer Sammlung an Melanchthon. An ihm, einem jungen Mann von 21 Jahren, bekam in d. J. die Wittenbergische Universität und die Gelehrsamkeit überhaupt eine ihrer vorzüglichsten Zierde, Luther den wärmsten Freund und Theilnehmer an allen seinen Schicksalen, und die Reformation selbst einen ihrer grösten Bekenner und Ausbreiter; einen Mann, von dessen Verdiensten, wie ein berühmter Geschichtschreiber sagt, man lieber schweigen, als davon wenig anführen muß.

Jenes Brüderlein. Luther machet sich über den Ausdruck des päbstl. Legaten lustig, welcher nach jenem Verhör zu Augsburg, das in d. J. vorging, an den Churfürsten von Sachsen schrieb: Er mögte Luthern entweder nach Rom schicken, oder aus seinen Ländern schaffen, um nicht propter vnum fraterculum seine und seiner Voreltern Ehre zu verdunkeln.

Eleutherios (ein Freyer) ein Prädikat, das unserm deutschen Manne vorzugsweise zukömmt.

J. 1519.

1. Br. Sylvester Prierias, ein Dominikaner und Magister Sacri Palatii in Rom, schrieb schon im J. 1517. einen Dialog wider Luther, in welchem das päbstliche Ansehn bis zum Eckel hervorgestrichen ward. Luther und seine Freunde hielten Anfangs nicht diesen ungezogenen Mönchen für den Verfasser, und unter ihrer Würde, darauf zu antworten. Doch als sich an der Person nicht mehr zweifeln ließ; kam der elende Vertheidiger seiner noch mißlichern Sache sehr übel davon. S. Plank. I. S. 93.

Die erste Unterredung Luthers mit Karl von Miltitz, päbstlichen Kämmerling, geschah im Anfange laufenden Januars zu Altenburg in Spalatins Hause.

Nach dem für den römischen Hof so schimpflichen Ausgange der Augsburgischen Verhandlungen glaubte Pabst Leo den Schaden, den der kühne deutsche Mönch seinen Ablaßfinanzen und dem ganzen Ansehn seines Stuhles versetzte, nicht besser heilen zu können, als daß er eine neue Bulle, datirt vom 9ten Nov. 1518, in Deutschland bekannt machen ließ, in welcher, ohne Luthern zu nennen, die bestrittene Lehre vom Ablaß durch das Ansehn des apostolischen Stuhles aufs neue bestätiget wurde. Von dieser Bulle redet hier Luther. Der Pabst und seine Höflinge hätten kein unkräftigeres Mittel, dann dieses, erdenken können.

2. Br. Julius und Petrus. Vermuthlich ist es Pabst Julius II, der vom Verfasser dieses Dialogs neben Petrus dem Apostel gestellet, in einem possierlichen Lichte erscheinen muß.

Bisher hab ich nur gespielt ꝛc. ꝛc. Schon im 9. Br. bezeuget er, daß er noch vieles bey sich habe, daß die römische Lerna aufregen könnte. Seine ungezogenen Gegner zogen ihn erst hinein, die Blössen des römischen Hofes aufzudecken. Denn bey seinem Anfange lag dieses ausser seinem Wege. In seinen Resolutionen wider die Eckischen Gegensätze schüttete er zum erstenmal, gereitzt durch Ecks 13ten lügenhaften Satz, seine neuen Einsichten über das Pabstthum aus. Und doch versicherte er schon dazumal, daß er noch vieles wider Rom, die Verwüsterinn der Schrift und der Kirchen, um des Churfürsten und seiner Academie willen, zurückhalte. Daß er bisher nur gespielet habe mit dem Pabstthume, sagt er unter andern im 89. Br. I. bey Budd. „ Unser Eck rüstet einen neuen Krieg wider mich zu: und es wird geschehn, daß ich thue, was ich schon lange auf dem Herzen habe, ob Gott will, nemlich daß ich einmal in einer ernsthaften Schrift wider die römischen Lernen losziehe. Denn seither hab ich nur gespielet und gescherzet mit Roms Sache.

Der schwäbische Bund. Dieses geschah bald nach Maximilians I. Tod. Ulrich Herzog von Würtenberg gerieth mit der Reichsstadt Reutlingen in einen Streit, belagerte und nahm sie ein. Die schwäbischen Reichsstädte wurden dadurch in Bewegung gesetzet, und suchten den schwäbischen Bund, dessen Mitglied Reutlingen war, wider den Herzog aufzubringen. Sie zogen auch in sein Land, und vertrieben ihn.

3. Br. Dieser Freund mag vielleicht, wo nicht Luthers liebvoller Wirth zu Augsburg, doch einer der Beystände seines Ordens vor dem Cardinale gewesen seyn, als jener v. J. daselbst mit Cajetan handelte; so wie auch das Perd, des hier erwähnt wird, jenes seyn mag, welches Staupitz unserm Doctor bey seinem Abzug aus Augsburg verschafte, und womit er den ersten Tag acht Meilen ritt.

Von der Disputation zu Leipzig s. Luthers Bericht davon nebst andern Nachrichten Tom. XVII. S. 254. u. f. und die Akten derselben bey Löscher III. T. Ref. Docum.

In der Stadt wimmelts von Studenten. Nach Löschers Zeugniß hatte die hohe Schule zu Wittenberg im J. 1517 noch nicht mehr als 200 Studirende immatriculirt, und gleich nach dem Anfang der Reformation erstreckte sich die Anzahl der jährlichen Ankömmlinge auf 600 bis 800. S. auch Schmidts Ges. d. D. V. S. 62.

Die Erklärung der Epistel an die Galater, nach dem Commentar über das I. B. Mosis, eine seiner wichtigsten biblischen Auslegungen. Die Vorlesungen darüber begann er schon beynah vor zwey Jahren. In einem Briefe an Lange steht am Rande: Coepta est explicatio Epist. ad Galat. die 27. Oct. 1516. Der Commentar, der jetzt erschien, ist sein erster über diese Epistel; denn der andere kam erst 1536 heraus.

Unser Heltus — dieser Mann, Conrad Held, war Prior im Augustiner Kloster zu Wittenberg. Man sieht in Luthers kleiner Schilderung ganz den Mönchprior, Quardian ꝛc. ꝛc. Auch bey jenen ersten Wittenbergischen Neuerungen der Augustiner widersetzte sich der phlegmatische Prior allein, und aus dreissigen seiner Geistlichen hielt es nur einer mit ihm. Freylich mögen dem ökonomischen Manne ganz andere Beweggründe dazu getrieben haben, als jene waren, die Luthern aus seiner Wartburg nach Wittenberg zogen.

J. 1520.

2. Br. Der Bischof aus Bayern Philipp von Freysingen, der ein scharfes Edikt wider Luther ausgab.

Unter den Pfaffen zu Betau (die Schützische Lesart: sacerdotes Bethauen, ist sehr verdächtig) mögen wohl gewisse Geistliche aus Meißen verstanden werden, über welche Luther sich schon in einem Briefe an Spalatin v. J. beklagte: „Diese Stunde erzählte mir Philippus, daß die Priester zu Meißen mit Emsern so toll auf mich seyn, daß sie meinen, der hätte keine Sünde, der mich tödete.„

Die Franziskaner zu Jütterbock unweit Wittenberg zogen aus seinen Schriften 14 Sätze heraus, die sie als ketzerisch erklärten. Wie Luther diese elenden Mönche abfertigte, und wie sie sich vor dem Streiche des gereitzten Mannes im voraus fürchteten, s. Plank l. c. 213.

3. Br. Von der babylonischen Gefangenschaft — eine der berühmtesten Schriften Luthers, worinn er die vorzüglichsten Irrthümer der römischen Kirche, besonders in der Lehre von den Sacramenten, mit mehr Festigkeit und Muth als vorher angrief.

Die Schrift Rhadins oder Emsers. Hieronymus Emser, ein Mann, der bey einer kleindenkenden Seele die Rolle eines Gelehrten spielen wollte, und nach dem Leipziger Gespräche, um eines über Luther verbreiteten Briefes willen, sehr übel von diesem empfangen ward, hatte in Leipzig eine Rede auflegen lassen, welche Thomas Rhadinus, ein berühmter gleichzeitiger Theologe in Rom, wider Luther gehalten haben

solle. Allein sowol dieser als Melanchthon schrieben sie Emsern zu. Der lateinische Herausgeber unsrer Sammlung scheint auch hier wieder die Worte des Originals nicht buchstäblich genau, oder doch nicht critisch gelesen zu haben. „ Libellum *Thomæ* Italum *Rhadini* aut *Emseri* esse stilus et saliua consonant.„ Die unnatürliche Trennung des Vornahmens von dem vorgeblichen Verfasser, und die Partikel, die vollends alles verdirbt, ist ganz wider den Sinn; und beruhet überdieß noch auf der falschen Voraussetzung, als ob des Rhadinus Rede in wälscher Sprache erschienen wäre. Ich verbessere daher, der Geschichte zu Folge, die Stelle also: „ Daß des Wälschen Thomas Rhadinus Schrift Emsers Geburt sey, stimmen Schreibart und Geifer überein. Im 197. Br. Budd. behauptet Luther gerade zu: Emser in me edidit furias sub nomine Thomæ Rhadini Theodisci.

4. Br. Luther hatte am Ende v. J. eine Predigt von dem hochwürdigen Sacrament des Leichnams Christi bekannt gemacht, in welcher er auf die bescheidendste Art den Wunsch äusserte, daß in einem gemeinen Concilio den Layen der Kelch hergestellet werde. Von dieser Erscheinung an machte sichs Herzog Georg von Sachsen zur Angelegenheit, Luthern und der durch ihn verbreiteten Wahrheit sich entgegen zu setzen, und beym Churfürstl. Hofe alles zu seiner Verbannung zu bewirken. Luther stellte hierauf in d. J. eine Erklärung über seinen Sermon aus, wider welchen der Bischof von Meißen, Officialis zu Merseburg, ein Dekret ausgehn ließ.

Eck ward Anfangs selbst in Rom nicht allzu günstig aufgenommen. Endlich erbettelte er doch die Würde des apostolischen Herolden der Verdammungsbulle. Aber in Deutschland wurde er mit allem Spott damit empfangen, besonders in Erfurt, Zeiz, Wittenberg, und selbst in Leipzig. Die Bewegungen, die durch diese Bulle veranlasset wurden, sind in einem besondern Werke beschrieben.

Der

Der Pabst gab auch an den Churfürsten und an den Herzog von Sachsen ein besonderes Breve, Tom. XVII. 313 und 317, worinn er die Fürsten zum Verderben des Erzketzers ermahnet.

5. Br. Johann Lange wurde von Luther, da dieser in Staupitzens Abwesenheit Vicarius des Ordens war, als Prior zu Erfurt eingesetzet.

Hieronymus Aleander und Marinus Caraccioli, die zween päbstlichen Legaten, drangen zu Kölln, wo eben R. T. war, in den Churfürsten Friederich, Luthers Bücher zu verbrennen, und ihn selbst nach Rom zu schicken. Die Antwort des Churfürsten darauf steht Tom. XVII. 376.

Aleander mag überhaupt bey den Deutschen in keinem guten Rufe gestanden seyn, wie es auch aus der Allerheiligen Litaney erhellet, die für die Deutschen vor dem Wormser R. T. aufgesetzt wurde, und worinn des Hrn. Legaten nicht zu schmeichelhaft gedacht wird. Kapps Nachl. S. 500. Andere Vorwürfe über ihn ebend. S. 498.

6. Br. Petrus Mosellanus oder Schalle, ein Mann von bekanntem litterarischen Verdienste, Prof. der griechischen und lateinischen Sprache zu Leipzig, wo er auch zweymal die Stelle eines Rectors bekleidete. Er stand mit Erasmus, Melanchthon und D. Luthern über die Verbesserung und Aufnahme der gelehrten Sprachen und Wissenschaften in einem Briefwechsel.

J. 1521.

1. Br. Eure Propheten. In Zwickau thaten sich heuer zuerst die Wiedertäuferischen Unruhen hervor, und Hausmann Prediger zu Schneeberg einer Bergstadt im erzgebirgischen Kreise, und dann zu Zwickau, setzte sich beynah allein den Neuerungen der Schwärmer, oder wie sie meistens von Luther genennet werden, dieser neuen Propheten entgegen. Allein da diese Unruhen erst während Luthers Anfenthalt auf der Wartburg ausbrachen, so erhellet, daß das von Hrn. Schütze angegebene Datum d. Br. nicht das rechte seyn kann. Es befindet sich auch wirklich im 18ten Tom. Leipz. der sämmtl. Werk. S. 273 der zweyte und größte Theil d. Br. an Spalatin gerichtet, unter dem Datum Freytags nach Esto mihi 1522. Und hiemit stimmt auch der Inhalt des Briefes überein. Denn es herrschen darinn eben diese Grundsätze, welche der Mann Gottes in jenen Seelendringenden Predigten an die Wittenberger, gleich nach seiner Zurückkunft aus Wartburg, mit so mächtiger Wirkung vortrug. (Vom Sonntag Invocavit 1522 bis Reminiscere.) Sein grosser Grundsatz ist auch hier, daß die Verbesserung der Religion nicht von den äusserlichen Dingen, sondern von der Aufklärung des Verstandes ihren Anfang nehmen muß.

2. Br. Luther trat seine Reise den 4ten April Donnerstag in der Osterwoche an. In seiner Durchreise hielt er noch zu Erfurt eine Predigt.

Wie er seinen Esel Emser gezüchtiget hat, s. aus den drey Schriften an den Bock Emser zu Leipzig Tom. XVII. S. 609 — 658.

3. Br. Luthers Schrift gegen Catharinus, diesen berühmten italiänischen Thomisten, welcher in einer

Schrift

Schrift wider ihn des Pabstes Primat vertheidigte, aber nach Luthers Zeugniß viel zu spät damit kam, erschien im Anfange d. J. Er beweißt darinn nichts geringers, als daß das in der heiligen Schrift beschriebene Reich des Antichrist das Pabstthum sey. Die Folge dieser neuen Einsicht, daß man nemlich aus dieser Babel ausziehn müsse, zeigte sich gewaltig in den Neuerungen, die die Augustiner-Mönche zu Wittenberg und auch andere sonsten in Deutschland unternahmen, und die Luther überhaupt, die Art ausgenommen, billigen mußte.

So billigte er Anfangs nur die Priesterehe der Pfarrherren, und glaubte, daß man diese Freyheit nicht eben so auf die Mönche erstrecken dürfe. Aber er erkannte bald die Nichtigkeit und den Ungrund der Gelübde, und verwarf sie in mehr als einer Schrift, vorzüglich in jener an seinen Vater. Doch war er mit der tumultuarischen Verlassung der Klöster immer unzufrieden. Daher jener so bescheidene Rath an seinen Freund Link, welcher eine feine Anspielung enthält auf Cyrus den König, der den Israeliten die Erlaubniß gab, wieder nach Canaan zu ziehen. Der Prophet Jeremias aber blieb bey der Wegführung des Volkes durch Nebukadnezar bey Gedalja im Lande zurück. 2. Chron. 36, 22. 30. Esr. 1.

Luther war noch auf dem Schlosse zu Wartburg, das er seine Parhmus, oder, wie hier in der Unterschrift, die Wüste nannte. Indeß fuhren seine Ordensbrüder in Wittenberg fort, die Privatmesse und andere Mißbräuche abzuschaffen, und diese Neuerungen wurden dann von ihnen in einer Ordensversammlung zu Ende d. J. durch gemeinschaftliche Schlüsse gebilliget, in welche doch Luther, seiner Entfernung ungeachtet, einigen Einfluß gehabt zu haben scheint. Er stahl sich sogar im November d. J. heimlich von seiner Wartburg weg, und blieb zu Wittenberg einige Tage bey Amsdorf verborgen. Von diesem Ordenskapitel schrieb er in einem andern Brief

an eben diesen Freund Link: „Mir hat der Schluß eures Synodi sehr wohl gefallen. Denn der heilige Geist scheint wohl sonst auf keinem Mönchssynodo gewesen zu seyn, als auf diesem.“

Der gute ruheliebende Staupitz, welcher v. J. auf einem Ordenskapitel sein Vicariat abgeleget, und dafür einen gleich warmen Freund Luthers, den Wenceslaus Link, hinterlassen hatte, entzog sich den Unruhen, und begab sich zu Matthäus Lang Bischofe zu Salzburg, und wurde daselbst Probst bey St. Peter. Luther, der den Mann herzlich liebte, sucht ihn umsonst von seiner Kleinmüthigkeit abzubringen. Doch scheint der Mann immer der Wahrheit in seinem Herzen treu geblieben zu seyn.

Die wichtigsten Arbeiten für die Reformation, die Luther auf seiner Pathmus verrichtete, waren die Postille über die Sonn- und Festtags Evangelia, die er selbst sein liebstes Buch nennet, und auch von Römisch-Katholischen geschätzet ward; und dann die Uebersetzung des N. T., welche er den 21. Sept. 1522. zu Ende brachte, und schon im December desselben Jahres die zweyte Auflage veranstalten mußte.

J. 1522.

2. Br. Die Einrückung dieses Briefes unter diesem Datum ist ein merkwürdiger Beweis von der mehr als gewöhnlichen Schützischen Genauigkeit. Unser selige Doctor meldet hier einen Gruß von seiner geliebten Rippe, (mea costa) und ihre Anhänglichkeit an das von seinem Freunde Hausmann ihr verehrtes Glas. Nun verließ Catharina von Bora freylich erst dem

8ten

8ten April 1523 ihr Kloster und Luthers keusches Eheband ward in Mitte Junii 1525 mit ihr geknüpfet. Ferners bezeugen alle Ausgaben seiner Werke, daß die Uebersetzung und Auslegung des Propheten Habacuc, die er gerne für seinen Freund hier beygeleget hätte, im J. 1526 herauskam. Das ist doch ein wenig zu arg die Geschichte für den Kopf gestossen!

Der Brief gehöret also offenbar nach N. 3 des Jahres 1526. Beyde vorhergehende Briefe (S. 82.) erwähnen dieses prächtigen Glases; und N. 3. ist ein Commentar über das, was von M. Eislebens Zudringlichkeit hier gemeldet wird. Auch stimmt die Nachricht von Wittenbergs Befestigung überein mit N. 1. J. 1527.

Uebrigens verdient gegenwärtige Stelle wegen der zärtlichen Sprache unsers Doctors aufgezeichnet zu werden. *Catena* mea mordicus *tenet* vitrum abs te ornatum et donatum in memoriam tui. Ich bemerkte, daß Luther in den ersten Jahren seiner Vereheligung seine Frau immer Kathena nennet, später fand er in dem kürzerem Kätha oder Käthe mehr vertrauliche Zärtlichkeit. Und allemal ward dieser Nahme von ihm mit einem K geschrieben, bis auf diese Stelle. Diese Bemerkung machet das Wortspiel, das gewiß angenehm ist, um so mehr, da es in dem lateinischen Nahmen versteckter ist, auffallender. Wir können es auch, denk ich, ganz und mit aller Stärke ausdrücken: „Meine Kette ist ganz verkettet durch den Zauber des von Euch ausgeschmückten, ihr zum Andenken verehrten Glases.“

Das erwähnte Glas mag übrigens wohl ein von seinem Freunde nach Landessitte gemachtes Hochzeitgeschenk gewesen seyn. Und ist es vielleicht jenes durch

die dumme Anzüglichkeiten der Römisch = Katholischen berühmt gemachte, knöpfigte, cathechetische Baßglas?

J. 1523.

2. Br. ‚Georg Spalatin', einer von Luthers fleissigsten Correspondenten, war Churſächsischer Hofprediger und Superintendent zu Altenburg.

Thomas Münzer, Prediger der wiedertäuferischen Sekte zu Altstädt, streute daselbst seine schwärmerischen Lehren aus. Seinen Geist hat hier Luther kurz und treffend geschildert. L. Unterredung mit dem Amtmann von Altstädt s. Tom. XVIII. s. W.

3. Br. Joh. Hesse, Canonicus und Pfarherr zu Breßlau, woselbst er an der Kirche St. Maria Magdalena den 25. Ocob. d. J. die erste Predigt nach lutherischen Grundsätzen hielt. Uebrigens scheint Herr Schütze in seinem Inhalte diesen Hesse mit jenem andern Freund Luthers gleiches Zunahmens, Helius Eoban (S. 159. und 255.) verwechselt zu haben, indem nur letzterer sich in der lateinischen Dichtkunst hervorthat.

4. Br. Wenceslaus Linkens Hochzeit war Mittwoche nach Ostern, und dieser Brief war Tags darauf geschrieben. Luther wohnte derselben nebst Melanchthon, Pommer, dem Prior und andern guten Freunden bey, und wurden überaus wohl bewirthet. Bud. Tom. II. S. 135.

J. 1524.

1. Br. Luthers Unterhandlungen mit Carlstadt zu Jena, und dann mit dem Rath zu Orlamünde, und andere hieher gehörige Schriften s. Th. XIX. Leipz. S. 147 und f.

5. und 6. Br. Nicht von landesherrlichen Auflagen, wie es Hr. Schütze im Argument d. Br. angiebt, ist hier die Rede, sondern von den Interessen, (de censu redemtionis, Zinskauf) welche D. Strauß, als wucherisch von den Landesherren aufgehoben wissen will. Er ging aber auf der einen Seite zu weit; oder vielmehr, wie Luther schon v. J. über Strauffens Schrift an Kanzler Brück urtheilte: „D. Strauß thut darinn zu wenig, daß er obenhin läuft, und das Interesse, welches der einige Schmuck und Behelf ist dieses Kaufes, nicht genugsam handelt. Derhalben das Buch den Stich nicht halten würde, so es sollte von den Widersachern angefochten werden.“ Luthers Hauptsatz in diesem Stücke ist: Je weniger aufs Hundert, je göttlicher un christlicher der Kauf ist. Siehe auch XXII. S. 166.

7. Br. Nur geflissentliche Bosheit konnte behaupten, Luther habe die Reformation den Fürsten zu Gefallen unternommen. Seine Lehre mogte wohl bey einigen auch darum um so leichter Eingang gefunden haben, weil sie vielleicht Hoffnung schöpften, sich mit Klostergütern zu bereichern. Aber Luther hatte ihnen eine solche Anmassung oft mit Bitterkeit und Heftigkeit vorgeworfen; auch suchte er immer Streitigkeiten dieser Art von den Theologen zu den Rechtsgelehrten zu schieben. Auch dieser Brief ist ein lauter Zeuge seiner äussersten Uneigennützigkeit.

J. 1525.

1. Br. In d. J. gab Carlstadt seine erste Schrift von dem widerchristlichen Mißbrauch des Herrn Brodts und Kelchs heraus, welcher bald mehrere folgten. Und so begann der unselige Sacramentsstreit, der Luthers ganzes Leben vergällte.

Auch Erasmus von Rotterdam ließ sich zu sehr wider Luther reizen, und gab seine Schrift vom freyen Willen heraus, welcher Luther oft in gar zu harten Ausdrücken seine Widerlegung entgegen stellte.

Heinrichs von Zütphen Märtyrertod zeichnete Luther selbst auf, und legte bey dieser Gelegenheit den 9. Psalm aus an die Christen zu Bremen. Man kann diese Geschichte nicht ohne Rührung lesen, muß sich mit Abscheu wenden von seinen Mördern. S. Kapps Nachlese II. 656.

Luther erleichterte die Befreyung 13 Nonnen aus ihrem Kloster, das im Gebiete seines unversöhnlichsten Feindes Herzogs Georg lag. Dadurch er sich aber viele mit jenen verwandte Edelleute zu Feinden machte.

3. Br. Leonhard Beier war Prediger zu Guben in der Niederlausitz.

4. Br. Mylen eine der ansehnlichsten adelichen Familie in der Niederlausitz.

5. Br. Joh. Agricola, auch Islebius oder Eisleben von seiner Vaterstadt genannt, schliech sich um diese Zeit in Luthers seines Landsmanns Freundschaft ein. — Ernestus Marggraf von Badendurlach, und Casimir von Brandenburg waren dem Evangelio

geneigt, ob sie sich gleich jetzt noch nicht zu demselben bekannten. Seckendorf erzählt noch von den fränkischen Edelleuten, daß einige derselben sich gegen den Rath zu Nürnberg erbothen haben, das Land umher auf 20 Meilen von allen Bischöfen zu reinigen, so fern sie sich nur auf diese Stadt verlassen könnten.

J. 1526.

4. Br. D. Luthers erstgebohrner Sohn Johann erblickte das Licht den 7. Jun. d. J. Dieses, so wie schon obige Nachricht von 24. Octob. v. J. — ein Beweis seiner ehelichen Zärtlichkeit und Besorgniß — widerlegt das boshafte Vorgeben einiger Römisch-Katholischen, als ob dieser Erstgebohrne ein Frühling gewesen wäre.

5. Br. Dieser Krautwald schlug sich doch zuletzt wirklich auf die Seite Schwenkfelds und der Sacramentirer.

7. Br. Conrad Cordatus (vermuthlich Herzer) ein Oesterreicher und treuer Anhänger an Luthers Lehre. S. II. B. N. 49. 1540.

J. 1527.

1. Br. Luther arbeitet an der Schrift: Daß die Worte Christi: „ Das ist mein Leib " noch feststehen wider die Schwarmgeister.

2. Br. Joh. Dolzig Churfürstl. Sächs. Marschall. Uebrigens ist dieser Brief ein kleiner Beweis, wie sehr Luther auch über Kleinigkeiten unsrer Sprache und Wohllaut rafinirte, die ihm überhaupt viel, sehr viel zu verdanken hat. S. Anmerk. zu N. 40. 1530.

4. Br. Eberhard Breisger erst Prior im Augustinerkloster zu Wittenberg, dann Prediger zu Altenburg. Der ganze Brief ist Zeuge von Luthers freygebigem Herzen, der sich, um andern zu helfen, selbst in Armuth und Schulden steckte. Er verpfändete oft dafür Hausgeräthe, besonders bey Lucas (Cranach) Bürgermeister zu Wittenberg, und bey Christian (Aurifaber).

Melchior Hofmann, ein Haupt der Widertäufer in Holstein. Er war ein Kirschner, und fieng zuerst in Liefland ohne Beruf zu predigen an, und ging von da nach Magdeburg, wo Amsdorf Superintendent war. Dieser schrieb wider den Schwärmer, aber jener that darauf einen heftigen Angriff auf ihn zurück.

6. Br. Die sächsische Kirchenvisitation, ein für die Reformation überaus wichtiges Unternehmen, ward von Luther schon vor zwey Jahren in Vorschlag gebracht, begann erst d. J. und wurde zum erstenmal 1529 geendiget. Nach seinem Rathe wurde zu desto mehrerer Beschleinigung des Geschäftes Sachsen in gewisse Distrikte vertheilet, in deren jedem eigene Visita-

korn geistlichen und weltlichen Standes geschicket wurden. Hieronymus Schurf und philipp Melanchthon bekamen mit vier andern Gehilfen Thüringen zum Antheil. S. Rosenbergs hist. Abhandl. von der ersten Kirchenvisitation in der evangelischen Kirche. Breßlau 1754.

Die Einnahme Roms durch die kayserl. Armee und die Brandschatzung der Stadt s. Pl. II. 403 u. f.

7. Br. Der Ruf von dieser epidemischen Krankheit zerstreute viele Lehrer und Studenten, so daß die Universität nach Jena verlegt wurde. Luther konnte indeß, selbst vom Churfürsten aufgefodert, nie vermogt werden, deswegen Wittenberg zu verlassen. Und dazu hatte er, nebst seinem grossen Vertrauen auf Gott, noch andere theologische Gründe. Das Gerücht von ähnlichen Zufällen, denn oft war es bloß Gerücht, beweißt wenigstens, daß man überhaupt nicht zu viel Zutrauen auf Vorkehrungen der Landesregierung gehabt hat.

8. Br. Die körperliche Unpäßlichkeit von d. J. beschreibt Keil II. S. 180 — 200 in einem einfältig rührenden Tone. Die Fehde mit Erasmus und vorzüglich mit den Sacramentirern hatte leider nur zu viel Einfluß auch in die Gesundheit des Mannes sowol, als in seinen Charakter. Denn von der Zeit an wurde der gutmüthige Mann finster, und argwöhnischer, und oft unduldsamer, als vorher nie. Alle Briefe um diese Zeit besonders beweisen diesen Gemüthszustand und Seelenkampf. Daher die vielen Mitleid erregenden Klagen über Satan und dessen Engel, und über Faustschläge Satans, nemlich über Gedanken der Schwermuth u. d. Es sey genung, dieses einmal zu erinnern.

J. 1528.

2. Br. Der ungarische König Ferdinand gab von Ofen aus dieses scharfe Edikt, voll des entschlossensten Verfolgungsgeistes.

Georg Rorarius (Rörer) der erste, der 1525 von Luther ordinirt ward, war Schulrektor zu Wittenberg, und unsers Doctors treuer Gehilfe, und auch Correktor dessen aus der Presse kommenden Schriften.

S. 104. 4. Br. (nicht 8.) Die Geschichte mit M. Hasenbergs und Mivitiani Schmähschrift ist zu lesen Tom. XXII. Leipz. S. 584. u. f. Während Luthers Abwesenheit haben einige seiner Hausleute das edle Büchlein aufs Hintergemach getragen und illuminirt, — gleichsam sagt L. spottweise, als wär es nicht aus der löblichen hohen Schule und von den Hochgelahrten zu Leipzig — und so durch eben den Bothen wieder zurück gesandt, nebst einem spöttischen Quadrattäfelchen, in welchen die Buchstaben des Wortes ASINI so eingetheilet sind, daß man es, von der Mitte anzufangen, gegen vierzigmal heraus lesen kann.

S. 107. 6. Br. (nicht 3.) Eilet nicht so sehr ein leichtgläubiger Galater zu seyn. Wie viel umfassend ist nicht diese feine Ermahnung und Anspielung auf Gal. 1, 6. u. f. Der ganze Brief ist ein treuer Zeuge von Luthers Ueberzeugung. Und ungeachtet er manches von den Gegnern des Sacraments in einem falschen Lichte sehen mogte, so ist doch sein Urtheil über die verworrenen Begriffe derselben — Oekolampad konnte wenigstens nicht in diese Klasse gehören — die sie oft selbst nicht verstehn mogten, nicht ganz unrichtig ausgesprochen. Ob es aber in gewissen Stücken nicht mit gleichem Rechte auf ihn umgekehret werden konnte?

7. Br. Urbanus Regius, damals Prediger zu Augsburg, gab noch vor Luthern wider Carlstadt eine Schrift heraus, von welcher Herr Plank bezeuget, daß sie ihren Verfasser als einen der frömmsten, bescheidensten und vortreflichsten Männer seines Zeitalters auszeichnet. Der kurze Inbegriff der Lehre vom Nachtmahl, den er am Schlusse hinzufügt, würde Melanchthon Ehre gemacht haben. Und doch mag er sich auch durch diese Mässigung Luthers Mißtrauen zugezogen haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch dieser Brief wieder ein Zeuge des wärmsten Ausbruchs von seinem ungeheuchelten Herzen.

8. Br. Luther handelte in diesem Brief an Link von dem bekannten packischen Bunde, und drückt sich unter andern so aus: „Das Bündniß der gottlosen Fürsten, das sie läugnen, siehst du was für Bewegung es gemacht. Ich lege die sehr kalte Entschuldigung des Herzogs Georg fast für ein Bekenntniß aus. Sie läugnens, entschuldigens oder dichtens, so weis ich doch, daß das Bündniß nicht sey eitel nichts, oder eine Chimära. Gott schände den allernärrischsten Narren (morotaton morum), der, wie Moab, mehr kühn ist, als er vermag, und nicht nach seinen Kräften Hoffart treibet, wie er allewege gethan hat. Wir wollen beten wider diese Todtschläger „ꝛc. ꝛc. Link fand für nöthig, wegen der unabsichtlichen Bekanntmachung dieses Briefes sich gegen Herzogs Georg Räthe zu entschuldigen, wobey er doch zugleich der Meinung ist, daß Luther das geschriebene auch wohl zu verantworten wissen werde. D. Schütze hat Linkens Schreiben im II. B. S. 93. aus der Thomasischen Sammlung eingerücket. Des Herzogs Schreiben, ohne Gruß und Gnade an Luther gestellt, ist ziemlich gebieterisch. Aber Luther antwortete auf dieses Ansinnen: Daß der Herzog kein Recht habe, ihm so zu gebiethen, daß er demselben noch wegen seiner Vorrede zu Emfers N. T. etwas schuldig sey, aber aus Mitleiden mit seinen grossen und schweren Anfechtungen Geduld mit ihm haben wolle.

J. 1529.

1. Br. Caspar Müller war Kanzler zu Mannsfeld und Luthers Gevatter. Luther selbst war in dem Visitationsgeschäfte in dem sogenannten Churkreise.

2. Br. Luther gab bey Gelegenheit der Visitation verschiedene gemeinnützige Volksschriften heraus. Die äussere Einrichtung der Kirche gewann durch beyde erst ihre innere Festigkeit. Das Muster einer christlichen Litaney steht deutsch und lateinisch. Tom. XXII. S. 183, 295. — Bugenhagen ward v. J. nach Braunschweig berufen, und führte daselbst die lutherische Kirchenordnung ein. Darauf wurde er auch Reformator zu Lübeck, und Luther versah indeß zu Wittenberg seine Aemter und Stelle.

3. Br. Der R. T. zu Speyer ward auf den 1. Febr. d. J. ausgeschrieben. Ferdinands Schicksale bey diesem Türkenkrieg s. Schmidts Gesch. d. D. V. B.

Ich glaube der jüngste Tag sey vorhanden. Eine Aeusserung, welche bey Luther besonders in spätern Jahren, wie auch bey andern eben nicht schwachsinnigen Menschen, öfters vorkömmt. Vielmehr scheint er es oft nur, wie hier, sprichwörtlich auf seine böse Zeiten anzuwenden. Zwar hat es in seinem Zeitalter nicht an Schwärmern gefehlet, die dieses im Ernst und mit Festsetzung des letzten Tages behaupteten. Unten haben wir ein Beyspiel wie Luther mit solchen Irrenden umging. II. B. S. 20. Es ist aber sicher, daß die Frommen aller Zeiten sehr oft auf diesen Gedanken kamen, und gleichsam Trost gegen ihre Müheseligkeiten, und vornähmlich bey den Kämpfen gegen Irrlehrer darinn fanden. Die Schriftsteller von den letzten Zeiten sind bekannt.

8. Br. Leo Judä ein reformirter Pfarrer. Freund und College Zwinglis. Man hat von ihm eine deutsche Uebersetzung der Bibel.

9. Br. Luthers Urtheil über Erasmus s. auch II. B. S. 34.

10. Br. Der Moab, der gewöhnliche Nahme, womit Herzog Georg von ihm betitelt wird.

13. Br. Die Schicksale des unglücklichen Otto Pack unpartheyisch vorgestellt s. Plank II. 410 - 424.

15. Br. Nicht Religionsstreitigkeiten, wie Herr Schütze angiebt, haben den unruhigen Joh. Agrikola in Verdrießlichkeiten verwickelt, sondern er gab in d. J. seine Sprüchwörter heraus, und gedenket darinn S. 50 des Herzogs Ulrich von Wittenberg nicht am Besten. Er sahe sich aber gezwungen demselben abzubitten.

16. Br. Joh. Brenz, Prediger zu Schwäbisch-Halle, ein seiner Gelehrsamkeit sowol als Frömmigkeit wegen berühmter Mann. Er setzte im Nahmen 14 schwäbischer Prediger das Syngramma gegen Oekolampad auf 1526.

Der Landgraf Philipp von Hessen, die mächtigste Stütze der protestantischen Stände, der sich bey den Packischen Händeln so rüstig zeigte, und immer auf Gegenbündnisse drang, ward vom Luther seiner kühnen Thätigkeit wegen der Hessische Alexander genennet. Nichts lag ihm jetzt so sehr am Herzen, als die Vereinigung der beyden des Abendmahls wegen streitenden Partheyen, die so noth-

wendig zu ihrer sämmtlichen Erhaltung und Stärke war. Er veranlaßte zu diesem Ende das Gespräch zu Marpurg. Aber Luther sagte es voraus, daß der Vereinigungsversuch vergebens seyn würde, indem er wohl vorsehe, daß kein Theil weichen würde, jene aber würden sich nachmals noch rühmen. Da würde es dann ärger seyn, dann zuvor.

19. Br. Luther gab in d. J. zwey Schriften wider den Türken heraus: Ein Büchlein vom Kriege wider den Türken im Monat März, und bey Gelegenheit der Belagerung Wiens von Solyman im September folgte die Heerpredigt.

Die Artikel, darüber man sich den 3ten Octob. zu Marpurg verglichen, s. Tom. XIX. Leipz. 528, 532.

J. 1530.

1. Br. Seine Schrift von Ehesachen steht XXII. Leipz. S. 439. — Dem Büchlein von des Türken Religion setzte er eine Vorrede vor. Tom. X. Hall. S. 556. — Sein Bibelfleiß war unermüdet. Seit den zwey jüngst verflossenen Jahren verfertigte er die Uebersetzung des Propheten Jesaias und Daniel, das Buch der Weisheit, zum Theil die Propheten Jeremias und Hesekiel. Und in d. J. veranstaltete er die verbesserte Ausgabe des N. T. und bis 1532 brachte er die übrigen Propheten zu Stande. S. Melch. Krafts vorläufige Abhandlung der Historie der deutschen Bibelübersetzung. Hamb. 1714.

2. Br. Die papisten rühmen sich mit dem Kayser ihrem Heilande. Sie waren über seine Verhandlung mit dem Pabste und des erstern baldiger Ankunft nach Deutschland so hoffnungsvoll und muthig, daß wie Luther vom 3ten Januar schon an Cordatus berichtete, sie im voraus triumphirten, und einander schrieben, und riefen: Salvator venit.

3. Br. Luther selbst verwandte sich beym Churfürsten, daß Carlstadt wieder ins Sächsische aufgenommen wurde. Er lebte auch fast drey Jahre lang ruhig in dem nahe bey Wittenberg gelegenen Städtchen Kemberg. Allein er konnte nicht lang so bleiben, und weil er wegen boshafter Verunglimpfungen gegen den großmüthigen Luther sich nicht sicher glaubte, entwich er zu Ende des J. 1528, und ging nach Friesland, dann kam er 1530 in die Schweitz.

6. Br. Adamus Adam evangelischer Prediger in Schlesien. Ueber das VI. Kap. Johannis hat Luther in verschiedenen Schriften gegen die Sacramentirer commentirt.

9. Br. Joh. Campanus studierte zu Wittenberg, verfiel aber dann in gefährliche arrianische Irrthümer. Man weis, und wirds unten hören, mit welchem Hasse Luther Leute dieses Gelichters hassete.

13. Br. Die Unterschrift dieses Briefes gründet sich auf ein Wortspiel am Schlusse jenes scherzhaften Briefes, den er am 9ten May an Spalatin schrieb, von den Dohlen und Krähen, die auf einem Rubet gleich vor seinem Fenster zu Coburg ein Reichstag hingeleget hätten. Monedulae quasi Manedel, sed inuersis verbis Edelmann. S. Cölestin Hist. Comit. August. 1530. Tom. I. p. 38. Eben diese Al-

legorie führte er schon den 28sten April aus an seine Kostgänger zu Wittenberg Tom. XX. Leipz. S. 141. Nur unserer unten N. 22. kann diesen an wahrhafter Laune und Witz und männlicher Deutschheit verglichen und an die Seite gestellet werden.

17. Br. In diesem Briefe wird gesagt, daß Hans Reinecke (Luthers Schulcammerad und Hüttenmeister zu Mansfeld) unsern Doctor in Coburg besuchet, und im folgenden, unter dem nämlichen Datum, daß dieser Freund, der vorgestern bey ihm war; ihm den Tod seines Vaters schriftlich berichtet habe. In einem von beyden muß also das Datum unrichtig angegeben seyn. Ich vermuthe, daß jener (N. 17.) die ersten Tage des Junius vor dem fünften geschrieben ward. In einem andern Briefe an Melanchthon vom 2ten dieses Monats berichtet er gleichfalls, daß er dem zu grossen Zuspruch zu entgehn, aussprengen wolle, er befände sich nicht mehr zu Coburg. Der Todestag seines Vaters traf ein Sontags Exaudi, d. i. den 29. May. Wie sehr er ihm zu Herzen ging, siehe auch Keil III. S. 21.

21. Br. Joh. Schneidewin, aus Stolberg, wurde unlängst Studien halber nach Wittenberg geschickt, und Luthern empfohlen. Er war durch zehn Jahr Kostgänger bey unserm Doctor, der ihn wie ein Vater liebte, und wurde ein berühmter Rechtsgelehrter.

26. Br. Das schöne Confitemini. Er dedicirte die Erklärung dieses Psalms seinem Freund und Beförderer der Reformation und Gönner der Gelehrten, Friederich Pistorius, Abt zu St. Egidien (N. 18. ob.) und nannt selben immer das schöne Confitemini und seinen Psalm. „Ob aber jemand, sagt er in der Zuschrift, mich seltsam würde ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt

gemein

gemein ist, der soll wissen, daß der Psalm damit Niemand genommen ist, daß er mein ist, Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl allen Heiligen derselbige Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler seyn. Und wollte Gott, daß alle Welt den Psalm also für den seinigen anspräche, wie ich, dies sollt der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen seyn sollt. Es ist leider der wenig, auch unter denen, die es billig vor andern thun sollten, die zur heiligen Schrift, oder zu einigen Psalm, ihr lebenlang einmal von Herzen sprächen: Du bist mein liebes Buch, du sollt mein eigen Psalmlein seyn".

27. Br. Die Behauptung des lateinischen Herausgebers in seinem Inhalte, als ob, nach dem Zeugnisse aller gleichzeitigen Geschichtschreiber der Kanzler Brück die A. C. verlesen hätte, mußte von uns berichtiget werden, weil in unserm Briefe ja ausdrücklich dieses von D. Christian (Beyer) erzählet wird, und alle Geschichtschreiber damit übereinstimmen. Ich darf mich nur aus allen auf D. Cyprian (Historie der A. C. p. 81) berufen, welcher erzählet: daß die beyden Churfächsischen Kanzler Brück und Beyer in die Mitte des Pallastes traten, jener mit dem lateinischen, dieser mit dem deutschen Exemplar der Confession; daß zwar der Kayser sie in lateinischer Sprache hören wollte, daß aber auf des Churfürstens Bitte, auf deutschem Boden wolle man das deutsche Bekenntniß anhören, die Ablesung in deutscher Sprache von D. Beyer geschah. — Auch die andern Umstände dieses Briefes werden bey besagtem D. Cyprian umständlicher beleuchtet.

30. Br. Das Schreiben, das Lucher an Link einschlos, um selbes in Nürnberg zum Druck zu fördern, war jenes an den Cardinal Albrecht von Maynz, daß er zum Frieden rathen wolle, nebst einer kurzen

Auslegung des zweyten psalms Tom. XX. Leipz. S. 142. — Von der Sophisten Lügen und Gräueln mit dem Fegefeuer. Ebend. S. 237. — Von den Schlüsseln. Ebend. S. 266. — Luther hat hier, so wie noch in einigen Briefen aus Coburg, seinen Aufenthaltsort rückwärts zu lesen (Gruboc) unterschrieben.

37. Br. „ Wenn wir uns nicht mehr vor Gewaltthätigkeiten zu fürchten haben, werden wir bey ruhigern Zeiten unsere Schwachheiten und begangenen Fehler leicht verbessern können “. Bischof Leopold von Kollonitsch wollte aus dieser Stelle eine Arglist der evangelischen Bekenner herausbringen. Ich kann nach allen Regeln der Critik so etwas nicht darinn finden, und verweise jeden Unbefangenen auch nur auf den Zusammenhang. Mich däucht also, D. Cyprian l. c. S. 125 u. f. habe sich beynah zu viel Mühe gegeben, diese Stelle zu retten, indem jedem Geschichtkundigen auffällt, daß Luther nicht von sich und seiner Sache, sondern von Melanchthons und seiner Gehilfen zu grossen Menschenfurcht und Nachgiebigkeit, und den daraus etwa entstehenden menschlichen Fehlern rede. Von dieser Seite betrachtet verdient vielmehr Luthers freundschaftliche Schonung und Theilnehmung angerühmt zu werden. Wollen wir aber des Cythräus Leseart annehmen, so trift das dolos et mendacia gerade die Gegner.

38. Br. Steht sicher am unrechten Platze. Wirklich kömmt er auch später im Jahre 1531 bey Herrn Schütze vor, und scheint auch dahin zu gehören. Denn in dem dort darauf folgenden N. 23 kömmt auch eine ähnliche astrologische Nachricht vor. Auch die berichtigten astronomischen Berechnungen setzen die Erscheinung des Cometen d. J. auf den August an. Ich darf doch übrigens wohl nicht unser Mann we-

gen

gen der astrologischen Vorurtheile seines Zeitalters, von denen auch er nicht ganz frey war, entschuldigen.

39. Br. Die Veranlassung zu d. Br. scheinet jene engere Privatunterhandlung beyder Theile zu Augsburg, in Mitte Augusts, gegeben zu haben, die Luther, so wie Melanchtons Gespräche über die Traditionen in nicht wenig Besorgnis setzten. S. Cypr. l. c. S. 96. Von den verkappten speyerischen Mönchen s. Coelestin l. c. III. S. 30.

40. Br. Ihn hat auch Coelestin im 3. B. S. 69. b. u. f. aufbewahret. Der Freund für oder an welchen das Schreiben gerichtet ist, wird weder von ihm, noch von Aurifaber genennet. Ganz sicher ist es aber (l. c. S. 10.) ein gewisser Georg Rotmayer, für welchen diesen Brief Luther an Linken einschloß den 11ten September, mit der Erlaubniß, daß sein Freund Link den Aufsatz allerdings auch öffentlich bekannt machen könne unter der Aufschrift: Ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dolmetschen.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehn, meine Gedanken über diesen gewiß schätzbarsten Brief dieser ganzen Sammlung hier in Kürze und ohne Heel vorzulegen. Es ist alles so wahr, so richtig und präcis ausgedrückt im Ganzen und im Besondern, daß auch heut zu Tage kein richtigeres und zugleich bescheidneres Urtheil über Luthers Bibelübersetzung kann gefället werden. Wahr, daß er Ein Mann! und durch Ein Buch! (wie auch Klopstock sagt) die Sprache, und welche Sprache umschuf; ja daß er dadurch, wie es der Mann wohl hier zum Theil selbst fühlte und sagte, den Deutschen zuerst deutsch lehrte! Welche Beweise von seiner tiefsten Sprachkenntniß legt er nicht selbst auch hier S. 214 — 219. ab! Ich bitte, hiemit zu vergleichen, was unser größte jetztlebende Dich-

ter sagt Fragm. über Sprache und Dichtkunst S. 270. Schöners und richtigers ist nichts darüber gesagt worden.

Wahr, daß er aufs gewissenhafteste, und mit allem möglichen Fleiße und Treue, und nach seinen damaligen Einsichten und Kenntnissen meistens glücklich übersetzet, ja, nach dem wichtigen Zeugniß unsers grossen Mendelsohns, allemal richtig übersetzt hat, wo er glücklich verdeutschte. Daß er also mit Recht gegen seine Gegner trotzen, und auch seiner Kunst sich rühmen konnte, dessen ungeachtet er aber doch auf der andern Seite alles Gott aufs dankbareste zuschreibet. Man behauptet dadurch nicht, seine Uebersetzung seye keiner Verbesserung fähig. Er selbst gestand das Gegentheil oft ein, und noch mehr seine beständige Bemühung, sie vollkommener zu machen. Auch nahm er dabey den Rath und die Einsichten seiner Freunde Bugenhagens, Creuzigers, Jonas, und vorzüglich Melanchthons zu Hilfe; zu welchem Ende er das sogenannte Synedrium aufrichtete, wie Matthesius erzählet. Matthäus Aurogallus, Professor der hebräischen Sprache zu Wittenberg, scheint mir nur ein ausserordentlicher Rath dabey gewesen zu seyn. Kurz, alles genau auf die Wage genommen, muß man bekennen, daß Luther bey seinen so wenigen Hilfsmitteln, die er hatte oder haben konnte, mehr that, als vor und nach ihm kein Uebersetzer gethan hat.

Wahr, buchstäblich wahr noch für unsre Tage, was er S. 210 sagt: Ich mögte den Päbstler sehn, der nur Einen Brief des heiligen Paulus, oder Einen Propheten zu übersetzen wagte, und sich nicht dabey Luthers Uebersetzung bediente. Dieß zeigte sein kleindenkender Verfälscher Hieronym. Emser beym N. T., wodurch in der That das himmelschreiendste Unrecht unserm Manne angethan ward! so wie Joh. Dietenberger beym A. T. sich an ihm versündigte. Dieses gielt gleich-

gleichfalls von Ecks und Uhlenbergs Bibelübersetzung, welche doch durchgehends Luthers Uebersetzung zum Grunde legten, ausser daß ersterer in dem A. T. den lateinischen Text in das elendeste Deutsche übertragen, im N. T. aber Emsers oder vielmehr Luthers Uebersetzung mehr verderbet, als verbessert hat. Diesen Vorarbeitern oder Abschreibern folgen die neuern katholischen Bemühungen der Maynzer Theologen und des Germanus Cartier, welche die Uhlenbergische Fehler zu verbessern suchten; des P. Weitenauer, der doch schon auch aus dem Grundtext schöpfte, ungeachtet die Uebersetzung im Ganzen genommen, weder genung rein deutsch, noch genau und stark genung ist; des Joseph Fleischschütz, welche noch am reinsten deutsch ist unter den katholischen Bibeln. Mann kann von der Richtigkeit dieser Aussage nicht zuverlässiger urtheilen, als wenn man, wie Luther hier sagt, eine wörtliche Vergleichung seiner und jener ihrer Arbeiten anstellet. Herr Panzer hat dieses mit Emsers Testament gethan, und aus demselben Stellen neben Luthers seinen abdrucken lassen, aus welchen sich ergiebt, daß letzterer wörtlich abgeschrieben ist. Es verdient hierüber die gründliche Schrift des erst gerühmten M. Georg Wolfgang Panzers Versuch einer Geschichte der römisch-katholischen deutschen Bibelübersetzung. Nürnberg. 1781. gelesen zu werden.

Wahr endlich, was seinen Glaubensgegnern so hart einleuchten will, und was ich selbst endlich nur aus Erfahrung lernen mußte, daß seine Uebersetzung Rom. 3, 28. dem Text und Pauli Sinne gemäß ist, und daß die Lehre, der Glaube allein ohne alle aller Gesetze Werke mache uns zu Gerechten, eine belebende Kraft habe, und der vorzüglichste Artikel des christlichen Glaubens ist. Indeß können sich unsere Leser einen kleinen Begriff machen, was für ein Zetter die Gegner über die Einrückung des Wortes Sola vollbracht, und überhaupt welche Mißverständnisse und boshafte Verdrehungen der von Luther aufgestellte pauliniſche Satz von ihnen erfahren mußte. Merkwürdig ist doch, um dieß im Vorbeygehn zu berühren, daß einer ihrer berühmtesten und

gewiß gelehrteſten Kämpfer Eck bey einer Friedensunterhandlung auf dem Augsburgiſchen R. T. in Gegenwart von vier Reichsfürſten auf dieſe ſo klare Schriftwahrheit „der Glaube allein (Sola) macht gerecht „ nichts anders hervorbringen konnte, als: *Sola*! *Sola*! Schickt das *Sola* zu'n Schuſtern, die wiſſen die Solen gut zu brauchen. (Man denke ſich noch die pöbelhafte, erzſchwäbiſch-augsburgiſche Ausſprache hinzu.) Im Grunde ein ächt-theologiſcher Spaß, und keine der ſchlechteſten Waffen dieſer Geſellen.

Dieſes alles zuſammen genommen, und nur gewiſſe Schimpfnahmen, die der heftige Mann ſeinen Gegnern anwurf, weggerechnet, und die jeder, der nicht ſelbſt, um auch einmal mit Luther zu reden, Pabſt-Eſel iſt, gröſtentheils auf Rechnung des polemiſchen Tones ſeiner Zeit ſchreiben wird, hat mich zu meinem Urtheile berechtiget, und ich glaube, um menſchlich zu reden, daß Luther auch allein mit dieſem Briefe in der Hand, getroſten Muthes vor dem Richter erſcheinen könne.

So viel über den erſten Theil. Ich finde den zweyten: Ob die verſtorbenen Heiligen für uns bitten? in andern Sammlungen, auch beſonders an Linken gerichtet; ein Umſtand, der meine obige Behauptung aufs neue beſtätiget. Auch hier wieder lauter gegründete, treffende Urtheile, aus welchen ich vorzüglich jene Wahrheit meinen Glaubensgenoſſen nicht oft genung wiederholen kann: Daß dieſes der gewöhnliche Kniff der Pfaffen und Mönche iſt, die Gräuel, die ſie eingeführet haben, der Kirche zuzuſchreiben, damit die andern bey der Behauptung, die Kirche könne nicht irren, auch ſie von allen Fehlern und Trug frey und rein ſprechen ſollen.

46. Br. Des Kayſers Karl päbſtliche Krönung zu Bologna geſchah den 24ſten Februar d. J. Dieſer Umſtand macht das Datum gegenwärtigen Briefes ſehr verdächtig. Die proteſtantiſchen Fürſten, denen es daran lag, mit was für Geſinnungen der Kayſer nach Deutſchland nächſtens zöge, hielten zu Speyer, nach ihrer Proteſtation, für gut, eine Geſandtſchaft an ihn nach Italien zu ſchicken, um wenigſtens durch ſie ſeine Geſinnungen auszuholen. Die Geſandten waren Johann Ehinger, Bürgermeiſter von Memmingen, der Marggräflich-Brandenburgiſche Sekretarius, Alexius Frauentraut, und der Syndikus von Nürnberg, Michael von Caden. Vermuthlich war es letzterer, der Augenzeuge des Krönung-Pompes, von dem Luther hier redet. Wie unzufrieden der Kayſer mit der Proteſtation war, und daß er dieſen Geſandten ſogar den Arreſt ankündigen ließ, ſ. Pl. II. S. 452.

49. Br. Die Wiedereinſetzung der vertriebenen Mediceer als Herzoge von Florenz, welche der Kayſer dem Päbſt verſprach, geſchah dann erſt 1531. Die Verehligung aber des Alexander von Medicis, den die meiſten Scribenten für Clemens VII. Sohn ausgeben, mit Karls natürlichen Tochter Margaretha ward erſt 1536 vollzogen.

55. Br. Luther begleitete die Schrift ſeines Freundes der Wiedertäufer Lehre und Geheimniß widerlegt mit einer Vorrede. Tom. II. Wittenb. S. 299.

J. 1531.

5. Br. Der Landgraf von Hessen fuhr fort an der Vergleichung der dissentirenden Gottesgelehrten in der Lehre des Sacraments zu arbeiten, und bediente sich hiezu des unermüdeten Buzers. Dieser friedliebende Mann besuchte, während dem Augsburgischen Reichstag, Luthern auf dem Schlosse zu Coburg, um in eben dieser Angelegenheit mit ihm zu handeln. Den Hergang davon berichtet letzterer an den Churfürsten Montags nach Nicolai 1530. Tom. XX. Leipz. S. 200. u. f. Dieses offenherzige Schreiben ist übrigens ein starker Beweis seiner Ueberzeugung.

12. Br. Bey welchem diese Gründe wider die bedingungsweise Taufe nicht durchschlagen, der muß wahrlich durch den allzu häufigen Wust römisch-katholischer Agenden unheilbar verstopfet seyn. Wir stossen unten auf mehrere Briefe ähnlichen Inhalts, doch keinen so schönen, so ausführlichen und überzeugenden, als diesen.

16. Br. Georg Wicelius, (unten etlichemal Weselius genannt) Pfarrherr zu Niemeck bey Wittenberg, fiel vom Evangelio ab, und hielt sich eine Zeit lang zu Fach in Hessen, darnach in Eisleben bey Graf Hoyer zu Mansfeld auf, und streuete viele giftige Schriften wider die evangelische Lehre aus. Siehe Nro. 10. 1532. wo die Stelle von des Wicelius Teufeln (seinen Anhängern) und Teufelinnen (Weibern) ein Licht erhält aus Browerus Fuldensium antiquitatum lib. IV. p. 3[illegible]1., eine Stelle, die von der Enthalsamkeit dieses Ausreissers keinen zu vortheilhaften Begriff machet. — Die Anspielung am Ende des Briefes ist aus Röm. 2, 25. Du lehrest zwar andere, aber dich selbst nicht.

22. Br.

22. Br. Am 5. Febr. d. J. wurde Ferdinand von den Fürsten, Churſachſen ausgenommen, zum römiſchen König erwählet. Wie viel Mühe es dem Kayſer koſtete, den Churfürſten dahin zu vermögen, ſ. Schmidts G. d. D. V. Kap. 16. u. f.

29. Br. Unſers Doctors viertes Kind und zweyter Sohn Martinus, geb. den 7. Novemb. 1531.

J. 1532.

1. Br. Die Schweizer geriethen der Religion halben unter einander in Krieg, und Zwinglius, der mit ſeinen Zürchern als Feldprediger mit auszog, blieb in einem unglücklichen Treffen.

4. Br. Der Churfürſt zu Sachſen war im Anfange d. J. gefährlich krank, und es mußte ihm auch die groſſe Zehe abgenommen werden. Er erholte ſich wieder. Im Monat Auguſt aber wurde Luther durch deſſen Tod in groſſe Betrübniß geſetzet. Ihm folgte ſein Sohn Johann Friederich im Churfürſtenthume.

8. Br. Die Friedensunterhandlungen des Kayſers mit den Proteſtanten zu Nürnberg, ſ. Schmidt l. c. S. 280-286, ſo wie auch des Pabſtes und König Franzens Zuſammenkunft zu Marſeille, im folg. Kap.

Kap. Andere zu diesem Religionsfrieden von D. Luther ausgestellte Schriften und Rathschläge stehen Tom. XX. S. 373. u. f. — Daß Karlstadt wieder in Friesland sich auf dem Feldbau legte, mag Luthern ein falsches Gerücht zu Ohren gebracht haben. Denn im J. 1530 stand er zu Zürch als Diakonus, und wurde im folgenden Jahr nach Basel als Professor der Theologie und Prediger berufen. Und hier lebte er ruhig, ohne sich ferner in Streitigkeiten einzulassen, und mit dem Ruhm eines frommen und rechtschaffenen Mannes bis an seinem Tod.

20. Br. Luther versah die von D. Pommer edirten Werklein Athanasii auch mit einer Vorrede. XXII. Anh. 105.

Anzeige einiger Druckfehler im ersten Bande.

S.	Z.	v. oben:		lies:
2	11	=	nicht würdig genug würdiges;	= nicht genung Würdiges.
6	18	=	Leute	= Laute
16	30	=	ein einfacher Geck zu seyn	= auch einmal nur einen Gecken zu machen.
38	22	=	Pflngsttage	= Pfingsttage.
51	26	=	daß muß wegbleib.	=
60	9	=	nemlichen	= ordentlichen.
=	2	v. unt.	der	= des.
94	5	=	der	= den.
100	11	=	hinieder	= hinwieder.
138	5	=	den	= dem.
142	10	=	das wenn	= daß, wenn.
=	11	=	verehlichtinn	= verehelichten.
147	17	v. oben	einem	= einen.
158	17	=	ihm	= ihn.
159	1	=	ihr nicht	= nicht ihr.
=	15	=	mich zu Fünften Philippsen	= mich Fünften in Philippsen.
=	10	v. unt.	meinem	= meinen.
167	14	v. oben	Renike	= Reineke.
222	19	=	zu	= allzu.
223	10	=	aller nicht hinzugesetzt	= aller hinzugesetzt.
247	2	=	Feindes	= Feinden.
273	12	=	Jonann	= Johann.
180	3	v. unt.	allen	= allem.
281	11	v. oben	Vorwendungen	= Verwendungen.
294	18	=	4 B. Mos.	= 5 B. Mos.
296	13	=	Wo selbst	= Woselbst.
297	1	=	die andern	= das eine.
311	8	=	vor	= von.
317	7	=	Zwiglius	= Zwinglius.
319	7	=	seine	= ihre.
345	5	v. unt.	andere	= wieder.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, 1483-1546 / Wiser, Johann Siegfried [Übersetzer] / Wiser, Otto [Übersetzer]

D. Martin Luthers bisher grossentheils ungedruckte Briefe

Bd.: Erster Band

Leipzig 1784

Epist. 542-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403357-2
VD18 90632389